



universität
wien

Masterarbeit

Titel der Masterarbeit

„Die Lebenserinnerungen des Tiroler Beamten Erich
Kneußl in Mezzolombardo 1914-1917“

verfasst von

Katharina Seeber, BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 803

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Geschichte

Betreut von:

Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Thomas Winkelbauer

Danksagung

Zuallererst möchte ich meinen Eltern für die emotionale und finanzielle Unterstützung danken und dass sie mich meinen Weg so gehen ließen, wie ich wollte. Vor allem gebührt meiner Mutter Mag. Sabina Seeber-Kneuß Lob, da sie oft genug während der Entstehung dieser Masterarbeit für ihre Tochter „Sekretärin“ spielen musste. Ein ganz besonderer Dank gilt meiner Großmutter Dr. Reinelde Kneuß für ihren wissenschaftlichen Beitrag, das Korrekturlesen und die Hilfe beim Entziffern der Handschrift ihres Schwiegervaters. Tante Dora, Onkel Ernst und meinem Opa Gerhard verdanke ich viele Gespräche über meine Arbeit, die sie mit Interesse verfolgt haben, und in denen mir selbst erst so einiges klar wurde.

Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Thomas Winkelbauer danke ich sehr für die angenehme Betreuung meiner Masterarbeit und viele interessante Lehrveranstaltungen zur Österreichischen Geschichte. Ganz besonders möchte ich an dieser Stelle Ass.-Prof. Mag. Dr. Hermann J. W. Kuprian von der Universität Innsbruck danken, der mich erst auf das Thema der Masterarbeit gebracht hat. Ohne ihn und sein Input im Bachelorseminar an der Universität Innsbruck würde diese Arbeit einer anderen Fragestellung nachgehen.

Wichtig ist es mir, mich bei meiner Großtante Edith Fischer geb. Kneuß für das Überlassen des ersten Teiles der Lebenserinnerungen zu bedanken. Vielen herzlichen Dank auch an Univ.-Prof. Dr. Meinhard Kneuß und Mag. Paul Kneuß für weitere Unterlagen aus dem Familienarchiv!

Ein ganz spezieller Dank gilt Steven Müller, der an der Universität Wien nicht nur mein Hauptgesprächspartner in geschichtswissenschaftlichen Themen war, sich intensiv mit meiner Arbeit auseinandergesetzt und diese auch Korrektur gelesen hat, sondern auch ein wichtiger Freund ist. Ich danke außerdem Annika Baxmann fürs Korrekturlesen und ihre Geduld als Mitbewohnerin, Hanna Beckmann für viele gemeinsame Stunden in der Bibliothek und allen meinen Wiener Freunden für die schöne Zeit miteinander. Ebenso möchte ich Veronika Zimmermann für ihre ausgezeichnete Arbeit beim Korrekturlesen danken. Meiner besten Freundin Christine Unsinn möchte ich auf diesem Weg meine Wertschätzung dafür ausdrücken, dass sie immer für mich da ist! Bedanken möchte ich mich auch bei meinem Bruder Simon Seeber und bei Christoph Walzl, die mich oft genug in die Realität zurückholen und mit mir das Leben genießen.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Die Quelle	5
2.1 Eine Biographie: Erich Kneußl.....	5
2.2 Äußere und innere Quellenkritik	14
2.2.1 Überlieferung, Aufbau, Datierung und Authentizität.....	14
2.2.2 Sprachliche und inhaltliche Aspekte	19
2.3 Die Lebenserinnerungen als Egodokumente	22
2.3.1 Theoretische Überlegungen und methodischer Zugang	22
2.3.2 Exemplarischer Vergleich mit den Tagebüchern Erich Kneußls	26
3. Historischer Kontext	32
3.1 Politische Verwaltung Tirols	32
3.1.1 Geschichte der Bezirkshauptmannschaft	32
3.1.2 Beamtentum	40
3.1.3 Militärverwaltung	52
3.2 Erster Weltkrieg in Tirol.....	56
3.2.1 Tiroler Soldaten an der Front	56
3.2.2 Kriegseintritt Italiens.....	62
3.2.3 Landesverteidigung und Südwestfront.....	66
3.2.4 Versorgungslage und Approvisionierungswesen.....	74
3.3 Das Trentino	86
3.3.1 Irredentismus	86
3.3.2 Bevölkerungsstruktur	89
3.3.3 Stimmung bei Kriegsausbruch	92
3.3.4 Maßnahmen der Militärverwaltung.....	94

4. Edition der Lebenserinnerungen Erich Kneußls	104
4.1 Editionsrichtlinien	104
4.2 Edition	106
5. Schlussbetrachtung und Forschungsausblick.....	146
Abkürzungsverzeichnis.....	151
Quellenverzeichnis	152
Literaturverzeichnis.....	154
Online Ressourcen.....	162

Abbildungsverzeichnis

Alle zeitgenössischen Fotos sind aus dem Privatbesitz der Familie Kneußl. Derzeit befinden sie sich als Dauerleihgabe unter dem Namen „Sammlung Kneußl“ im Tiroler Archiv für photographische Dokumentation und Kunst (TAP) in Lienz.

Abbildung 1: Erich Kneußl, Taufe von Werner Kneußl, Mezzolombardo, August 1915 (Fotograf: vermutlich Anton Kneußl)	5
Abbildung 2: Mezzolombardo, April 1915 (Fotograf: Anton oder Erich Kneußl).....	9
Abbildung 3: Taufe von Werner Kneußl, Mezzolombardo, August 1915, von links: Angelika Aloisia Greussing, Lydia mit Werner, Erich und Anton Kneußl (Fotograf: Unbekannt).....	11
Abbildung 4: Lebenserinnerungen Erich Kneußl S. 49	15
Abbildung 5: Tagebucheintrag Erich Kneußl vom 1. Dezember 1914	27
Abbildung 6: Villa mit Erich Kneußl, Mezzolombardo, April 1915 (Fotograf: vermutlich Anton Kneußl).....	41
Abbildung 7: Wohnzimmer, Mezzolombardo, April 1915 (Fotograf: Anton oder Erich Kneußl).....	45
Abbildung 8: Mobilisierung, Hall in Tirol, August 1914 (Fotograf: Anton Kneußl).....	58

1. Einleitung

In der vorliegenden Masterarbeit werden die Lebenserinnerungen des Tiroler Beamten Erich Kneußl zwischen 1914 und 1917 in Mezzolombardo ediert und kommentiert. Wesentlichen Stellenwert haben die inhaltliche Analyse seiner Lebenserinnerungen und deren Kontextualisierung mit den hierfür relevanten historischen Zusammenhängen. *Damit erhalten meine Nachfahren ein getreues Bild und einen Einblick in das Leben und Treiben in unserer Familie, einer Tiroler Beamtenfamilie [...] und können sich ein Bild über die seither eingetretenen Veränderungen machen*¹, äußerte sich Erich Kneußl in einem Kommentar zu den Beweggründen seines Schreibens.

Inwieweit diese Aussage zutrifft, ist ein essentielles Forschungsinteresse dieser Arbeit. Es soll dem „getreuen Bild“ der Verhältnisse vor 100 Jahren nachgegangen und dargelegt werden, inwiefern die Darstellungen Erich Kneußls einen Beitrag zur Weltkriegsforschung leisten können. Die zentrale Forschungsfrage lautet daher:

Wie betrachtete Erich Kneußl sein damaliges Wirken in der Bezirkshauptmannschaft Mezzolombardo zwischen 1914 und 1917 und in welchem Zusammenhang stehen seine Überlegungen und Empfindungen zum weiteren historischen Kontext „Tirol im Ersten Weltkrieg“?

In der Arbeit soll gezeigt werden, wie Erich Kneußl seine beruflichen und privaten Tätigkeiten charakterisierte. Es soll herausgearbeitet werden, wie dieser Tiroler Beamte die prägenden Ereignisse zwischen 1914 und 1917 in seinem Zuständigkeitsbereich, der Bezirkshauptmannschaft Mezzolombardo, wahrnahm und rückblickend interpretierte. Seine Ausführungen sollen in den breiteren Kontext der politischen Verwaltung, des Ersten Weltkrieges und der Situation im Trentino eingebettet werden. Die Edition seiner Lebenserinnerungen beginnt mit der Tätigkeit Erich Kneußls in Mezzolombardo im Juli 1914 und endet im November 1917, da er zu diesem Zeitpunkt den Dienort wechselte und Amtsleiter der Bezirkshauptmannschaft Ampezzo wurde. Eine Analyse der Schilderungen des letzten Kriegsjahres würde den Rahmen dieser Arbeit übersteigen. Allein seine Ausführungen zur Übergabe der Bezirkshauptmannschaft Ampezzo an die italienischen Behörden geben Raum für eine neue weiterführende Forschungsfrage.

¹ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 38.

Die zentralen Quellen dieser Arbeit sind somit die von Erich Kneußl selbst, vermutlich zwischen 1938 und 1968, verfassten Lebenserinnerungen. Die Beschäftigung mit einer kritischen Edition der Lebenserinnerungen dient dazu, nicht nur den Nachfahren dieses historische Dokument zugänglich zu machen, sondern diese auch für einen breiteren wissenschaftlichen Kreis von Lesern und Leserinnen zu erschließen. Die Retrospektivität des Textes von Erich Kneußl darf dabei nicht vergessen werden. Seine Lebenserinnerungen stellen nicht die zeitgenössische Sicht eines Beamten auf Ereignisse dar. Vielmehr handelt es sich um die zeitferne Betrachtung seines Lebens und Wirkens vor dem Hintergrund des Erlebten vieler nachfolgender Jahre. Die Kontextualisierung dieser Quelle findet im Rahmen der Sekundärliteratur und von Dokumenten aus dem Familienarchiv der Familie Kneußl in Mühlau und dem Tiroler Landesarchiv statt. Beim Hinzuziehen der Sekundärliteratur wurde möglichst aktuelle Literatur verwendet. Vor dem Hintergrund des hundertjährigen Gedenkjahres zum Ausbruch der Ersten Weltkriege und der damit verbundenen Fülle an neuen Publikationen gestaltete sich dieser Anspruch als unproblematisch. Die Materialien des Familienarchives sind zudem äußerst komplex und umfangreich. Bei ihrer Sichtung konnten alle für diese Arbeit relevanten Dokumente ermittelt werden. Weitere umfassende Quellenbestände befinden sich im Tiroler Landesarchiv, wobei nur ein minimaler Teil ausgewählt wurde.

Als retrospektive Schilderung der Zustände in der Bezirkshauptmannschaft Mezzolombardo von 1914 bis 1917 erweist sich diese Quelle als einzigartig. Nach aktueller Erkenntnis hinterließ kein anderer politischer Beamter dieser Zeit und dieser Region seine Lebenserinnerungen. Der derzeitige historische Wissensstand schließt für die Aspekte, auf die die Arbeit eingeht, keine umfangreiche Beurteilung eines Zeitgenossen mit ein. Zwar finden sich beispielsweise im Tiroler Landesarchiv Korrespondenzen zwischen Statthaltereien und Bezirkshauptleuten sowie Stimmungsberichte und Beurteilungen von Ereignissen derselben, doch sind dies direkt überlieferte zeitnahe Quellen. Anders verhält es sich mit den Lebenserinnerungen, die im Nachhinein mit der Intention, Veränderungen erkennbar zu machen, verfasst wurden. Insofern können, außer dem exemplarischen Vergleich mit einem Tagebuch Erich Kneußls, keine Parallelen zu anderen Werken gezogen werden. Eine Analyse dieser Tagebücher als zentrale Aufgabe der vorliegenden Arbeit ergäbe folglich eine neue Forschungsfrage. Es wäre keine Retrospektivität mehr gegeben, dafür wäre ein Vergleich mit den Überlieferungen anderer Personen, wie etwa Soldaten des Ersten Weltkrieges, möglich. Um dem Forschungsinteresse dieser Arbeit gerecht zu werden, wurden die Lebenserinnerungen an erste Stelle gesetzt und daraus die oben genannte Forschungsfrage entwickelt. Die Tagebücher hingegen werden vernachlässigt und lediglich vergleichend herangezogen.

Die Gliederung richtet sich nach dem Forschungsinteresse. Das erste Kapitel beschäftigt sich mit der Quelle an sich. Dabei wird einleitend der Werdegang Erich Kneußls in einer kurzen Biographie klar umrissen. Hierfür erscheint es wichtig, vor allem auf seine frühen Jahre, die Kindheit und Jugend, seine Ausbildung und Prägung, die ersten Dienstjahre und seine Persönlichkeit einzugehen, um sein späteres Wirken zu verstehen. Exemplarisch werden auch sein Familienleben und seine sozialen Beziehungen aufgegriffen, insoweit es für diese Arbeit von Wichtigkeit ist. Weil die Grundsteinlegung für seine spätere Karriere noch in Mezzolombardo geschah, wird in der Biographie in aller Kürze auch auf die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg eingegangen.

In einem weiteren Arbeitsschritt wird den zentralen Fragen der äußeren und inneren Quellenkritik nachgegangen: Wie ist die Quelle überliefert und aufgebaut? Gestaltet sie sich authentisch? Welche Überlegungen gibt es zur möglicherweise problematischen Datierung? In einem weiteren Schritt werden wichtige sprachliche und inhaltliche Aspekte der Lebenserinnerungen analysiert. Im Rahmen theoretischer Grundüberlegungen wird die Quelle der Gattung der Egodokumente zugeordnet und als Lebenserinnerungen genauer definiert und diskutiert. Den methodischen Zugang bilden sowohl die Inhaltsanalyse als auch eine Kontextualisierung der Quelle.

Im zweiten Hauptkapitel werden Inhalte aus Erich Kneußls Lebenserinnerungen in Bezug zum historischen Kontext gesetzt. Dies umfasst zuerst die politische Verwaltung in der Habsburgermonarchie. Es wird der Frage nachgegangen, was eine Bezirkshauptmannschaft ist, wie sie sich entwickelte und seit wann es die Bezirkshauptmannschaft Mezzolombardo gab. In einem zweiten Abschnitt wird das Beamtentum beleuchtet. Um die Person Erich Kneußls zu verstehen, muss das Gefüge der politisch Verantwortlichen klar werden. Wer konnte Beamter werden? Wie wurde man Beamter und welche Bedeutung wurde diesem Beruf beigemessen? Mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges in Tirol funktionierte die herkömmliche politische Verwaltung in Tirol nicht mehr. Es kam zu einer Militärverwaltung. In einem folgenden Kapitel wird diese auf ihre Zuständigkeit und spezifischen Inhalte untersucht.

Durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges änderten sich politische, rechtliche, soziale und wirtschaftliche Begebenheiten in Tirol. Im dritten Abschnitt dieses Hauptkapitels werden daher die infolgedessen eingetretenen Veränderungen skizziert. Es wird untersucht, wo Tiroler Soldaten stationiert waren und welche militärischen Folgen dies für ihre Heimat hatte. In einem weiteren Aspekt wird auf den Eintritt Italiens in den Krieg eingegangen.

Es scheint wichtig, den Kriegseintritt des Nachbarlandes vor dem Hintergrund der wechselvollen Beziehung zwischen dem Königreich Italien und der Habsburgermonarchie zu beleuchten und die Auswirkungen auf die gemeinsame Grenze aufzuzeigen. Auch das Thema der Landesverteidigung und die Südwestfront werden berücksichtigt, um die Konsequenzen auf die Lebensbedingungen in Tirol darzustellen. Erich Kneußl nahm in seinen Lebenserinnerungen sehr häufig Bezug auf die katastrophale Versorgungslage und das Approvisionierungswesen in Tirol, weswegen diesen zwei Themen ein eigenes Kapitel gewidmet wird.

Der letzte Schritt der Kontextualisierung beschäftigt sich mit dem Trentino und seinen Charakteristika. Es werden das Phänomen des Irredentismus und die Bevölkerungsstruktur in diesem Landesteil erläutert. Zudem wird eruiert, welche Stimmung unter den Bewohnern des Trentino zu Kriegsbeginn herrschte und inwiefern die Militärverwaltung durch Evakuierungen, Internierungen und Konfinierungen sowie durch die Ortsnamenfrage und den Umgang mit der italienischen Beamtenschaft zum Stimmungsumschwung beitrug.

Das letzte Hauptkapitel befasst sich schließlich mit der Edition der Lebenserinnerungen. Die Editionsrichtlinien geben wieder, wie der Text aufgearbeitet und übernommen wurde. In Erich Kneußls Ausführungen verweisen Fußnoten der Autorin der vorliegenden Arbeit auf Erklärungen, zum Beispiel zu Personen oder Ereignissen. In einem Schlusskapitel wird das Fazit der Arbeit gezogen und ein Ausblick auf mögliche weitere Forschungsschwerpunkte gegeben.

2. Die Quelle

2.1 Eine Biographie: Erich Kneußl

Die vorliegende Biographie stützt sich auf Dokumente aus dem Familienarchiv Kneußl in Mühlau.² Das Lebensbild Erich Kneußls konnte durch das von ihm verfasste Curriculum vitae, zwei Internetseiten,³ seine Lebenserinnerungen, Fotos aus dem Familienarchiv und Erzählungen seiner Tochter Edith Fischer, geborene Kneußl, vervollständigt werden.



Abbildung 1: Erich Kneußl, Taufe von Werner Kneußl, Mezzolombardo, August 1915 (Fotograf: vermutlich Anton Kneußl)

² Sie stammen aus dem Familienarchiv, Faszikel XVIII Erich Kneußl. Er besteht aus den Teilfaszikeln A. bis P.

³ [<https://www.oecv.at/Biolex/Detail/10402579>] und [http://www.parlament.gv.at/WWER/PAD_00847/index.shtml].

Erich Kneußl wurde am 30. März 1884 in Lienz geboren. Sein Vater Anton Kneußl war zur damaligen Zeit in der Bezirkshauptmannschaft Lienz als Bezirkskommissär tätig. Seine Mutter hieß Anna Adelinde, geborene Ofner. Am 2. April 1884 wurde das Kind auf den Namen Erich Franz Joseph Kneußl getauft. Als Pate fungierte der Bezirksarzt Dr. Peter Foppa als Vertreter des Dr. Johann Ofner in St. Pölten.⁴ Am 21. Mai 1887 wurde Elfriede Kneußl, seine einzige Schwester, ebenfalls in Lienz geboren. Sie verstarb am 25. August 1920 an Tuberkulose.⁵ Die Familie Kneußl aus dem Navisertal lässt sich bis in das 15. Jahrhundert zurückverfolgen. Zumindest im 19. Jahrhundert ist eine Tradition der Kneußls als Beamtenfamilie erkennbar. Sowohl Erich Kneußls Vater als auch Großvater und Urgroßvater leisteten Staatsdienst und waren Beamte, Bezirkshauptleute und Richter.⁶

Von 1882 bis 1888 lebte die Familie Kneußl in Lienz, von 1888 bis 1891 in Innsbruck, ab 1891 in Schwaz.⁷ Im Schuljahr 1890/91 besuchte Erich Kneußl die k.k. Knabenübungsschule in Innsbruck. Ab dem nächsten Schuljahr ging er in die fünfjährige öffentliche Volksschule in Schwaz. Als Erich Kneußl 1896 die Volksschule verließ, konnte er auf sechs Jahre *Sehr Gute* und *Gute* Leistungen zurückblicken.⁸ In seinen Lebenserinnerungen schrieb er, dass er als Kind immer wieder kränkelte und deshalb erst mit zwölf Jahren in die Mittelschule geschickt wurde.⁹

Ab 1896 besuchte er bis 1904 das k.k. Obergymnasium der Benediktiner in Meran, wo er die Matura beim ersten Antritt bestand.¹⁰ Sein Curriculum bestand aus den Hauptfächern Religionslehre, Lateinische Sprache, Griechische Sprache, Deutsche Sprache, Geographie und Geschichte, Mathematik, Naturgeschichte und Physik. Er belegte auch Zeichnen und Stenographie und lernte Italienisch und Französisch. Die Noten in seiner Gymnasialzeit schwankten. Er scheint aufgrund der häufigen Beurteilung mit *Vorzüglich* und *Lobenswert* ein guter Schüler gewesen zu sein. In Mathematik und Latein erreichte er bisweilen nur ein *Befriedigend* oder *Genügend*. Divergierend sind seine Beurteilungen in Griechisch und Physik, manchmal *Lobenswert*, in anderen Jahren *Genügend*. Die Italienischkenntnisse reichen von

⁴ Geburts- und Taufschein der Pfarre Lienz, Original im Familienarchiv, Faszikel XVIII Erich Kneußl, Teilfaszikel A. Personalakten.

⁵ Familienarchiv, Faszikel XVII Elfriede Kneußl. Elfriede wurde auch „Frieda“ genannt.

⁶ Zu Stammbäumen und Familiengeschichte vgl. die Familienchronik: Kneußl, Paul Ritter von/ Kneußl, Erich, Geschichte der Familie Kneußl aus dem Naviser Tal in Tirol, Hall ²1957.

⁷ Diese Daten konnten anhand der Laufbahn von Anton Kneußl im Ergänzungsbuch der Familienchronik festgestellt werden, vgl. Bolda-Hudovernik, Renate, Geschichte der Familie Kneußl, Ergänzungsbuch, Innsbruck 2002, S. 321.

⁸ Sämtliche Zeugnisse der Volksschule (Innsbruck und Schwaz) befinden sich im Familienarchiv, Faszikel XVIII Erich Kneußl, Teilfaszikel A. Personalakten.

⁹ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 3f.

¹⁰ Maturitätszeugnis im Original im Familienarchiv, Faszikel XVIII Erich Kneußl, Teilfaszikel A. Personalakten.

*Vorzüglich bis Genügend.*¹¹ In seiner Schulzeit in Meran plagte ihn zwar oftmals das Heimweh, aber er lernte auch den südlichen Landesteil Tirols gut kennen. Mit seinem Lehrer und anderen Maturanten machte er zu Ostern 1904 einen Ausflug: *Dieser Ausflug war für mich, der ich das erste Mal den italienischen Süden und einen grossen See sah, ein unvergessliches Erlebnis. Der nächtliche Marsch von Mori über Nago nach Torbole, das häufige Aufleuchten des nächtlich schwarzen Sees im Scheinwerferlicht der Zollboote, die südliche Frühlingslandschaft am Morgen des Ostermontages mit ihrer Blütenpracht umgeben von den himmelauftragenden Felsen des Monte Baldo und der Berge an der Ponalestrasse [...] werden mir unvergesslich bleiben.*¹² In allen Texten Erich Kneußls ist seine tiefe Heimatverbundenheit spürbar. Er verstand seine Heimat als Tirol, und zwar sowohl Nord- als auch Südtirol.

Am 11. Jänner 1905 trat Erich Kneußl der akademischen Verbindung (AV) Austria Innsbruck, einer katholischen, konservativen und bürgerlichen farbtragenden Verbindung, als Fuchs mit dem Coleurnamen „Klaus“ bei.¹³ Im selben Jahr begann er sein Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Innsbruck.¹⁴ Im Zuge seiner verspätet nachgeholt Maturareise 1905 lernte Erich Kneußl andere, bisher unbekannte Teile der Verwandtschaft in Kempten kennen. Er fuhr zur Cousine seines Vaters, Anna Madlener,¹⁵ und kam auch in Kontakt mit seinem Cousin Paul Kneußl.¹⁶ Mit ihm zusammen betrieb er Ahnenforschung und gestaltete die Familienchronik.

Erich Kneußl erlebte den Sturm auf die italienische Rechtsfakultät an der Universität Innsbruck 1904 selbst mit.¹⁷ Sein Studium der Rechtswissenschaften schloss er mit den Prüfungen vom 7. Dezember 1908 (judizielle Staatsprüfung) und 27. Jänner 1909 (judizielles Rigorosum) sowie vom 20. März 1909 (III. beziehungsweise staatswissenschaftliche Prüfung) ab.¹⁸ Er promovierte zum Doktor beider Rechte. *Der Abschluss meiner Studienzeit bildete eine Reise nach Meran, das ich seit der Matura nicht mehr besucht hatte. Als ich meine Studien am Ende*

¹¹ Sämtliche Zeugnisse aus der Gymnasialzeit sind im Familienarchiv, Faszikel XVIII Erich Kneußl, Teilfaszikel A. Personalakten.

¹² Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 9.

¹³ [<https://www.oecv.at/Verband/AustriaInnsbruck>].

¹⁴ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 13 und [<https://www.oecv.at/Biolex/Detail/10402579>].

¹⁵ Zu Familiengeschichte und sämtlichen Linien beziehungsweise Nebenlinien der Kneußls vgl. Familienchronik und Ergänzungsbuch.

¹⁶ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 15f. Zu Paul Kneußl vgl. Familienchronik S. 404-418. sowie Familienarchiv, Faszikel VIII Paul Ritter von Kneußl, General der Infanterie, mit den Untereinteilungen A. Personaldokumente, Lebensblatt und Todesfall, B. Erinnerungen aus seinem Leben in Friedenszeiten, C. Erinnerungen aus dem ersten Weltkrieg, D. Briefe und Friedenstagebuch, E. Pressestimmen über Paul Kneußl. Paul wurde in der bayrischen Nebenlinie der Kneußls am 27. Juni 1862 als Sohn von Johann Baptist Kneußl in Lindau am Bodensee geboren. Er verstarb am 16. Februar 1928 in München.

¹⁷ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 17ff. und private Aufzeichnungen.

¹⁸ Lebenserinnerung Erich Kneußl, S. 20f. und Familienarchiv, Faszikel XVIII Erich Kneußl, Teilfaszikel B. II.

*des 9. Semesters mit der 3. Staatsprüfung abgeschlossen hatte, war Papa recht erfreut darüber, war es doch damals eine Seltenheit, dass ein Jurist in so kurzer Zeit seine Studien und Prüfungen zum Abschluss brachte.*¹⁹

Im Jahr 1905 erreichte Erich Kneußl ein Schreiben des Landes Tirols, wonach er in *seiner Stellungspflicht in der I. A. Kl. Vollkommen ungenügend geleistet und als zurückstellen klassifiziert wurde.*²⁰ Am 10. Februar 1906 stellte er selbst den Antrag, falls er tauglich sei, wolle er als Einjährig-Freiwilliger beim ersten Regiment der Tiroler Kaiserjäger dienen. Dazu erhielt er von seinem Vater, gegengezeichnet von der Bezirkshauptmannschaft Schwaz, ein Schreiben, dass er von diesem finanziell unterstützt wurde. Mit dem Schreiben vom Land Tirol vom 18. Juni 1906 wurde ihm bestätigt, dass er seiner Stellungspflicht laut Antrag entsprochen hatte. Am 20. September 1907 wurde bescheinigt, dass er auch in der dritten Altersklasse seiner Stellungspflicht entsprochen hatte und mit *Los No. 117 als ‚waffenuntauglich‘ klassifiziert wurde.* Dies bedeutete also: *Derselbe gelangt somit nicht mehr zur Stellung.*²¹ Dies ist der Grund, warum Erich Kneußl in der gesamten Kriegszeit nicht einrücken musste.

Nach seinem Studium war er von 1909 bis 1917 für die Statthalterei in Innsbruck in den Bezirkshauptmannschaften Lienz, Cles, Tione und Mezzolombardo beschäftigt. Von allen seinen Dienststellen sind die jeweiligen Aufforderungen, sich dorthin zu begeben, im Familienarchiv erhalten. Vom Frühjahr 1909 bis April 1910 absolvierte Erich Kneußl die Probepraxis als Beamter in Lienz. Am Ende dieser wurde ihm bescheinigt, dass er sie mit *vollkommen zufriedenstellendem Erfolg*²² abgeschlossen hatte und in Lienz bleiben durfte. In Lienz schloss er seine dreijährige Zeit als Konzeptspraktikant ab und legte die praktische Prüfung für die politische Geschäftsführung mit Erfolg ab. Wie aus diversen Schreiben der Statthalterei an den *Herrn k.k. Konzeptspraktikanten Dr. Erich Kneußl*²³ hervorgeht, konnte er durch sehr gute Arbeit nicht nur Lob erhalten, sondern bekam auch aufgrund seiner Leistungen mehr Geld.

Am 20. August 1912 erhielt er den Befehl, sich in die Bezirkshauptmannschaft Cles als k.k. Statthaltereikonzipist zum Dienst zu begeben. Im September teilte ihm der Bezirkshauptmann von Lienz mit: *Wollen Euer Wohlgeboren bei diesem Anlass mein aufrichtiges Bedauern über das Scheiden aus dem Amte, zugleich aber auch den Besten Dank für die demselben geleisteten*

¹⁹ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 22.

²⁰ Das Schreiben befindet sich im Familienarchiv, Faszikel XVIII Erich Kneußl, Teilfaszikel A. Personalakten. Erklärung zu I. A. Kl.: erste Altersklasse.

²¹ Ebd.

²² Ebd.

²³ Ebd.

vorzüglichen Dienste sowie die herzlichsten Wünsche für Ihre fernere Zukunft entgegennehmen.²⁴ Beim Bezirkshauptmann in Cles legte Erich Kneußl am 17. März 1913 den Diensteid ab. Am 27. Jänner 1914 erreichte ihn ein Schreiben der Statthalterei, dass er sich mit sofortiger Wirkung zu seinem neuen Dienstort, der Bezirkshauptmannschaft Tione, begeben sollte. Zwei Monate später bekam er auch vom Bezirkshauptmann von Cles ein Schreiben, das ihn und seine Arbeit in der politischen Geschäftsführung über die Maßen lobte. Spätestens hier waren das Talent des jungen Beamten und sein außerordentlicher Arbeitswille sichtbar: *Ihre Leistungen sind ein glänzender Beweis seltener Fähigkeiten und unbegrenzten Dienstefers und werden Euer Wohlgeboren eine glänzende Laufbahn sichern.*²⁵ Kaum in Tione angekommen, wurde ihm am 13. Juli 1914 mit Mezzolombardo ein neuer Dienstort als Bezirkskommissär zugewiesen. Er trat zum 27. Juli 1914, mit einem Schreiben vom Bezirkshauptmann von Tione zu seinen außergewöhnlichen Leistungen als Statthaltereikonzipist, seinen neuen Dienst an.²⁶



Abbildung 2: Mezzolombardo, April 1915 (Fotograf: Anton oder Erich Kneußl)

In der vorliegenden Arbeit wird Erich Kneußls persönliche Einschätzung über seine Amtszeit in Mezzolombardo ediert. Als Meilenstein dieser Zeit ist im Privaten seine Verheiratung mit

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd.

²⁶ Ebd.

Lydia Greussing 1914 zu nennen. Sie wurde am 17. August 1891 als Lydia Maria Wilhelmine in Lienz geboren. Ihre Eltern waren August Greussing, ein Verkehrsbeamter der Südbahn, und Angelica Aloisia Tschan. Lydia Kneußl überlebte ihren Mann um sechs Jahre und verstarb am 24. November 1974 in Hall in Tirol.²⁷

Die beiden lernten sich schon in ihrer Jugend in Schwaz kennen und verstanden sich sofort gut. Sie unternahmen Rodelpartien, Ausflüge und trafen sich an Tanzabenden. Eine Ehe der beiden wurde nicht nur von den Familien gutgeheißen, sondern war auch für beide standesgemäß. *Als ich 1904 nach der Matura heimkam, trafen sich die Eltern regelmäßig an Sonntag abends im Gasthaus ‚Zum Lendbräu‘ [...]. Die ältere Tochter von Greussing, Lydia, hatte die Aufgabe, am Sonntag Vormittag bei uns anzufragen, ob die Eltern abends zum Lendbräu gingen. [...] So lernte ich meine spätere Frau kennen. [...] So freundeten Lydia und ich uns unversehens an, bis aus der Jugendfreundschaft Zuneigung entstand.*²⁸ Die Trauung wurde von Erich Kneußls Vetter, dem Pfarrer Wilhelm Reinthaler, am 27. Oktober 1914 vollzogen.²⁹ Gleich nach der Hochzeit in der Propsteikapelle in Innsbruck übersiedelte Lydia Kneußl zu ihrem Mann nach Mezzolombardo. An seinen Dienstort Ampezzo 1917 folgte sie ihm nicht, wohl aber nach Lienz, wo sie mit ihrer Familie die 20er Jahre des 20. Jahrhunderts verbrachte. Der erste Sohn des Ehepaares, Werner Kneußl, wurde am 25. Juli 1915 mitten im Krieg in Mezzolombardo geboren.³⁰

²⁷ Abschrift des Geburts- und Taufscheins, Kronland Tirol, Diözese Brixen, ausgestellt am 1. September 1891. Das Dokument befindet sich im Familienarchiv, Faszikel XIX Lydia Kneußl, Teilfaszikel A., und eine Abschrift im Ergänzungsbuch, S. 343.

²⁸ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 22.

²⁹ Abschrift des Trauungsscheines, Kronland: Tirol, Polit. Bezirk: Stadt Innsbruck, Diözese: Brixen, Pfarre: St. Jakob. Das Dokument befindet sich im Familienarchiv in Mühlau und als Abschrift im Ergänzungsbuch, S. 346.

³⁰ Geburts- und Taufscheine befinden sich im Familienarchiv, Faszikel XX Werner Kneußl, Teilfaszikel A.



Abbildung 3: Taufe von Werner Kneußl, Mezzolombardo, August 1915, von links: Angelika Aloisia Greussing, Lydia mit Werner, Erich und Anton Kneußl (Fotograf: Unbekannt)

Der zweite Sohn, Kurt Kneußl, wurde ebenfalls in Mezzolombardo am 18. Jänner 1918 geboren.³¹ Das dritte Kind war ein Mädchen, Edith Kneußl, verheiratete Fischer, geboren in Lienz am 13. März 1926. Die Familie übersiedelte, als der Vater Nationalratsabgeordneter in Wien wurde, nicht mit in die Bundeshauptstadt, sondern 1931 in das Haus in der Amtsbachgasse in Hall in Tirol. Dieses hatte Erich Kneußls Vater Anton Kneußl laut Kaufvertrag 1903 erworben.³² Es bildete den Mittelpunkt des Lebens von Erich Kneußl, da er hierher immer zurückkam und hier seinen Lebensabend verbrachte.

Beruflich zeichnete sich die Karriere Erich Kneußls schon früh ab. Die Grundsteine wurden am Anfang seiner Laufbahn und in der Zeit in Mezzolombardo gelegt. So wurde ihm von der Statthalterei 1915 für die Leistungen in der Approvisionierungsarbeit gedankt: [...] *hat die k.k. Statthalterei mit besonderer Befriedigung entnommen, daß dortamts die Agenden der Approvisionierung und der Preisgestaltung bezüglich der unentbehrlichen Bedarfsartikel mit grossem Eifer und Verständnis behandelt und insbesondere durch das unter Leitung des k.k. Bezirkskommissärs Dr. Erich Kneußl stehende Approvisionierungsamt alle für die Versorgung*

³¹ Ebd., Faszikel XXII Kurt Kneußl, Teilfaszikel A.

³² Kaufvertrag als Abschrift im Ergänzungsbuch, S. 329-332.

der Bevölkerung nötigen Veranlassungen in mustergültiger Weise getroffen werden.³³ Durch den Krieg bildete die Approvisionierung bald seine Haupttätigkeit in der Bezirkshauptmannschaft in Mezzolombardo. Erich Kneußl erhielt daraufhin 1917 eine Anfrage, ob er ins Landesverteidigungsministerium wechseln wolle. Diese Anfrage lehnte er mit der Begründung, er wolle in der Heimat Karriere machen, ab. Das Kriegskreuz für Zivilverdienste wurde ihm am 16. April 1917 von Kaiser Franz Joseph verliehen.³⁴

Am 13. November 1917 wurde er nach Ampezzo versetzt und leitete dort bis zum Ende des Krieges im November 1918 die Bezirkshauptmannschaft. Während seiner Zeit in Ampezzo wurde er zum definitiven Bezirkskommissär ernannt. Zweifelsohne kann seine Einschätzung geteilt werden, dass es dienstältere und erfahrenere Kollegen gegeben hätte, denen sein neuer Posten zugestanden wäre. Weil er sich jedoch um die Bezirkshauptmannschaft Mezzolombardo verdient gemacht hatte, wurde er berücksichtigt. *Ich war zuerst ganz betroffen, denn eine solche Nachricht hätte ich nicht erwartet, waren doch bei der Statthalterei und bei verschiedenen Bezirkshauptmannschaften zahlreiche rangältere Kollegen, die vor mir als Leiter eines Bezirkes in Betracht kamen [...].*³⁵ In der Ersten Republik setzte Erich Kneußl seine Karriere fort. Am 23. November 1918 ereilte ihn ein Schreiben, wonach er seiner Funktion als Leiter der Bezirkshauptmannschaft in Ampezzo enthoben sei und sich zum Dienst in die Statthalterei nach Innsbruck begeben sollte. Doch schon wenig später, am 9. Dezember 1918, wurde er zum Bezirkshauptmann von Lienz ernannt. In der Nachkriegszeit beteiligte er sich maßgeblich am Wiederaufbau vieler zerstörter Gemeinden im Pustertal. Er erhielt daraufhin die Ehrenbürgerschaften der Orte Sexten, Hollbruck, Kartitsch, Obertilliach, Prägraten, Untertilliach und Virgen.³⁶

Einen Höhepunkt der Karriere von Erich Kneußl bildeten die späten 1920er Jahre. 1927 wurde er zum Abgeordneten des Tiroler Bauernbundes in den Nationalrat gewählt. Das erste politische Mandat dauerte vom 18. Mai 1927 bis zum 1. Oktober 1930, das zweite vom 2. Dezember 1930 bis zum 2. Mai 1934. In seinen Lebenserinnerungen beschrieb er detailliert sein Wirken in Wien. Seine Familie wohnte mittlerweile zuerst in Lienz, dann in Hall in Tirol. Erich Kneußl

³³ Das Schreiben befindet sich im Familienarchiv, Faszikel XVIII Erich Kneußl, Teilfaszikel A. Personalakten. Das Kriegskreuz für Zivilverdienste war eine Auszeichnung, die ab dem 8. Februar 1916 von Kaiser Franz Josef und seiner Regierung gestiftet wurde. Sie richtete sich an Zivilpersonen, die sich fernab vom Feld für die Belange der Monarchie eingesetzt hatten. Sie war in vier Grade unterteilt, wobei Erich Kneußl das Kreuz des III. Grades erhielt, vgl. Měříčka, Václav, Orden und Ehrenzeichen der österreichisch-ungarischen Monarchie, Wien-München 1974, S. 209f.

³⁴ Ebd.

³⁵ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 76.

³⁶ Die Schreiben befinden sich im Familienarchiv, Faszikel XVIII Erich Kneußl, Teilfaszikel A. Personalakten sowie Teilfaszikel B. III. und C 1.

pendelte unter der Woche in die Bundeshauptstadt und verbrachte die restliche Zeit „zu Hause“ in Tirol.³⁷ Insgesamt lehnte er drei Mal, nämlich noch zu Zeiten der Monarchie, später unter Ignaz Seipel in der Ersten Republik und nach dem Zweiten Weltkrieg unter Leopold Figl, eine Einberufung ins Ministerium ab. Ihm war eine Arbeit in und für Tirol wichtig. 1933 wurde er zum ersten Obmann-Stellvertreter des Tiroler Bauernbundes gewählt, 1934 folgte die Bestellung zum Bundeswirtschaftsrat und Mitglied des Bundestages.³⁸ 1936 wurde Erich Kneußl zum wirklichen Hofrat ernannt. Er war Mitglied des Österreichischen Alpenvereins und der Vaterländischen Front sowie der Freiwilligen Feuerwehr Hall in Tirol und anderer lokaler Vereine.

Aufgrund seiner Tätigkeit im Nationalrat und seiner politischen Nähe zur Regierung von Kurt Schuschnigg wurde er 1939 zwangspensioniert.³⁹ Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges übte er keinen Beruf mehr aus. Zeitweise war er aufgrund seiner politischen Überzeugungen im Lager in der Reichenau in Innsbruck interniert. Die restliche Zeit nutzte er privat. So erzählt seine Tochter Edith Fischer, dass er damals mit dem Verfassen seiner Lebenserinnerungen begann. Bisweilen hielt sich Erich Kneußl auch in seiner Berghütte, dem „Egghäusl“ am Glungezer, auf, vielleicht auch, um einer neuerlichen Internierung zu entgehen. Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges kehrte Erich Kneußl in seinen Beruf zurück und wurde Staatskommissär für unmittelbare Bundesangelegenheiten in Tirol.⁴⁰ Von 1946 bis 1947 war er Landesamtsdirektor von Tirol, ab 1947 bis Ende 1951 Leiter der Außenstelle des Bundeskanzleramtes in Innsbruck.⁴¹

Altersgemäß wurde er 1950 pensioniert, wirkte jedoch in der Österreichischen Liga für die Vereinten Nationen in Tirol weiter. In ihr wurde er zum ersten Vorsitzenden gewählt.⁴² Seinen Ruhestand verbrachte Erich Kneußl in seinem Haus in Hall in Tirol. Er sah seine Kinder Familien gründen und seine Enkel aufwachsen. Seiner Heimat Tirol blieb er treu. Am 17. September 1968 verstarb Erich Kneußl.⁴³ Er hinterließ, ganz gewissenhafter Beamter, eine Unmenge an Akten, Dokumenten und Archivmaterial, dazu gehörig seine Lebenserinnerungen.

³⁷ Die Dokumente befinden sich im Familienarchiv, Faszikel XVIII Erich Kneußl, Teilfaszikel D. 1a. Zeit der Tätigkeit als Abgeordneter zum Nationalrat.

³⁸ Ebd., Teilfaszikel D. 2. Zeit der Tätigkeit als Abgeordneter zum Bundestag.

³⁹ Ebd., Teilfaszikel A. Personalakten.

⁴⁰ Ebd., Teilfaszikel F. Tätigkeit als Staatskommissär.

⁴¹ Ebd., Teilfaszikel G. Tätigkeit als Leiter der Außenstelle.

⁴² Ebd., Teilfaszikel H. Die zweite Pensionszeit, und J. Tätigkeit im studentischen Leben, im Tiroler Schützenwesen und bei der Österreichischen Liga für die Vereinten Nationen.

⁴³ Das Sterbebild befindet sich im Familienarchiv, Faszikel XVIII Erich Kneußl, Teilfaszikel A. Personalakten.

2.2 Äußere und innere Quellenkritik

2.2.1 Überlieferung, Aufbau, Datierung und Authentizität

Die Lebenserinnerungen Erich Kneußls sind als Stapel loser Blätter erhalten. Bis zum Jahr 1929 teilte er seine Lebenserinnerungen in Kapitel ein. Pro Lebensabschnitt ergibt sich ein Kapitel, also Kindheit, Schulzeit, Studienzeit, die Tätigkeit als Beamter am jeweiligen Dienstort und als Nationalratsabgeordneter. Ab dem Jahr 1929 entspricht ein Kapitel einem Jahr. Der Verfasser hat dem Skript ein selbst erstelltes stenographisches Inhaltsverzeichnis beigelegt und die Seiten seiner Lebenserinnerungen durchnummeriert. Der gesamte Umfang beträgt 365 Seiten und endet mit der Beschreibung des Silvesterabends 1945. Erich Kneußl überarbeitete seinen Text mehrmals.⁴⁴ Überall dort, wo seine Lebenserinnerungen in der kritischen Auseinandersetzung mit dem historischen Kontext zitiert werden, werden die originalen Seitenzahlen aus der Quelle, nicht jene aus der Edition, verwendet.

Als Erinnerungshilfe dienten dem Verfasser auch seine Tagebuchaufzeichnungen und Briefe an seine Eltern, seine Verlobte und spätere Ehefrau sowie an andere Familienmitglieder. Dies geht auch aus einem Zitat hervor: *Meine Ausführungen stützen sich teilweise auf Aufzeichnungen aus der ersten Kriegszeit, teils auf Briefe an meine Eltern, denen ich die lokalen Ereignisse und Verhältnisse schilderte.*⁴⁵ Gelegentlich, so bei der Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn, zitierte er seine eigenen Tagebuchnotizen. Ein exemplarischer Vergleich mit dem Inhalt der Tagebücher findet in einem weiteren Kapitel statt.

Das Original, ein einseitig beschriebenes Typoskript auf feinem, weißem Papier, befindet sich in Privatbesitz der Familie Kneußl. Die ersten beiden Seiten des Typoskripts sind nicht mehr vorhanden. Ansonsten ist es, abgesehen von der Sensibilität des Papiers, in gutem Zustand erhalten. Die Lebenserinnerungen Erich Kneußls liegen also „schwarz auf weiß“ als historische Quelle vor. In der vorliegenden Arbeit wird eine Edition der Lebenserinnerungen für die Jahre 1914 bis 1917 vorgenommen. Dabei beschränkt sich die Arbeit konkret auf seine Zeit in der Bezirkshauptmannschaft Mezzolombardo vom 31. Juli 1914 bis zum 11. November 1917. Ausführungen zu bestimmten Personen, Ereignissen oder Zusammenhängen finden sich in den einzelnen Kapiteln zum historischen Kontext oder in den Fußnoten der Edition.

⁴⁴ Es sind sowohl Korrekturen mit der Schreibmaschine durchgeführt worden, als auch handschriftliche, in deutscher Schreibrift mit blauem Kugelschreiber verfasste Anmerkungen und Ausbesserungen vorhanden. Teilweise sind diese Korrekturen auch mit Bleistift, rotem oder grünem Kugelschreiber erfolgt.

⁴⁵ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 60.

49. ✓

heute der Jonathan steht, im Garten. Alle Fenster des Hauses waren schon beleuchtet. Meine Lieben, auch meine Braut, waren im Haus beschäftigt. Da dachte ich mir: "Wie schön ist doch dieses Heim, aber was wird wohl die Zukunft bringen?" In Innsbruck und in ganz Österreich gingen die Wogen hoch. Der deutschen Bevölkerung hatte sich eine grosse Erbitterung gegen Serbien bemächtigt, denn es wurde immer mehr zur Gewissheit, dass der Thronfolger einem, von serbischer Seite wohl vorbereiteten Anschlag zum Opfer gefallen sei und es nur der erste Schritt sei, das Reich zu zerstören.

Vom Urlaub zurückgekehrt, fand ich auch im abgelegenen Tione alles in heller Aufregung. Schon in den nächsten Tagen wurde die Teilmobilisierung angeordnet, die sich auch auf das Bataillon bezog, das sich marschbereit machte. Gleichzeitig kam meine, vom 13. Juli datierte Versetzung nach Mezzolombardo. So traf es sich, dass meine Bekannten aus dem Offizierskorps und ich zusammen einige Abende Abschied feierten. Ich habe noch eine Karte mit den Unterschriften der Teilnehmer des letzten Abschiedsabend. Die Offiziere sind bald darauf fast alle gefallen. Ing. Bachmann starb früh. Ich bin wohl ~~noch~~ der Einzige noch Überlebende. Am 26. Juli wurde ich vom Dienst entlassen und fuhr ~~am~~ ~~27.~~ Nachmittag nach Mezzolombardo ab. Der Bezirkshauptmann und die Beamten begleiteten mich zum Autobus vor dem Haus Covi. In einem Photo habe ich alle festgehalten.

Diesmal fuhr ich direkt nach Mezzolombardo, da ich dort wegen der drohenden allgemeinen Mobilisierung dringend erwartet wurde.

4 Als Bezirkskommissär in Mezzolombardo vom
27. Juli 1914 bis 15. November 1917.

Am 26. Juli gegen Abend kam ich nach Trient und übernachtete dort. Am andern Tag, an einem Dienstag Vormittag, es war drückend heiss, fuhr ich nach Mezzolombardo, meinem neuen Dienstort weiter. Dort sollte für mich ein neuer Abschnitt, wohl der bedeutungsvollste in meinem Leben, beginnen; dort sollte ich meine Braut als Gattin heimführen, ~~und~~ dort sollten meine beiden Söhne geboren werden, dort sollte ich mir auch durch meine Erfolge in der Einrichtung der Approvisionierung die Sporen verdienen.

Zuerst nahm ich mir im Gasthof Krone, an der Hauptstrasse, ein Zimmer, das ich bis zu meiner Verheiratung behielt, und stellte mich noch Vormittag meinem Chef, Bezirkshauptmann Dr. Anton Zampedri, vor. Er war sehr liebenswürdig und froh, dass ich eingetroffen war, denn die allgemeine Mobilisierung stand vor der Türe. Zampedri war Welschtiroler, ein korrekter und loyaler und ein tüchtiger Beamter, aber sehr nervös. Er war als Bezirkshauptmann für Gles ausersehen, da Dr. Corradini zum Landtagsabgeordneten gewählt und als Vertreter der Popolaripartei die Stelle eines Landesausschussbeisitzers übernehmen sollte. Als Konzeptsbeamter war der Bezirkshauptmannschaft noch der Praktikant Kurt von Sauer zugeteilt. Sauer war Sudetendeutscher und erst kurze Zeit im Verwaltungsdienst. Seinen Onkel hatte ich gelegent-

Abbildung 4: Lebenserinnerungen Erich Kneußl S. 49

Zur Datierung wurden folgende Überlegungen angestellt: Edith Fischer erzählte, dass sie sich daran erinnern könne, wie ihr Vater, als sie ein kleines Mädchen war, mit seiner Schreibmaschine der Marke Olivetti zu Hause in seinem Arbeitszimmer saß und an den Erinnerungen arbeitete. Bedenkt man die Tatsache, dass Edith Fischer 1926 geboren wurde und folgt man ihren Ausführungen, kämen in etwa die Jahre zwischen 1930 und 1940 in Frage. Mit dem Wissen, dass Erich Kneußl 1939 zwangspensioniert wurde und keiner beruflichen

Tätigkeit mehr nachging, könnte er seine Erinnerungen in dieser Zeit verfasst haben. Im Typoskript selbst kann dies als vorläufige Bestätigung dieser Datierung gelesen werden: *Am 18.6. [1939, Anm. d. Verf.] begann ich mit der Sichtung meiner Tagebuchnotizen und ihrer Zusammenfassung und Ausfeilung zu den vorliegenden Erinnerungen. Um diese Zeit begann ich auch mit der Abfassung der Familiengeschichte [...].*⁴⁶ Ein Arbeitsschritt zu den Lebenserinnerungen ist tatsächlich während seiner Zwangspensionierung geleistet worden. Jedoch kann zumindest der letzte Teil des Textkorpus frühestens nach 1945 entstanden sein, da 1945 das Schlusskapitel bildet. Aus einigen Stellen im Text geht jedoch hervor, dass die Quelle vermutlich sogar in den 1950er Jahren entstanden ist: *Ich besuchte Devigili noch einmal nach dem zweiten Weltkrieg im Juni 1948.*⁴⁷

Es besteht also die Möglichkeit, dass ein Teil während Erich Kneußls Zwangspensionierung und der zweite Part nach der altersgemäßen Pensionierung ab 1950 entstanden ist. Dafür spricht auch seine eigene Aussage in der Familienchronik zum Lebensblatt seines Vaters: *Verfaßt von seinem Sohne, dem Zweiten Chronisten, im März 1955 nach Dokumenten, Aufzeichnungen und Briefen im Kn.F.A.Fasz.XV A und B, sowie nach eigenen Erinnerungen.*⁴⁸ Es gilt als gesichert, dass sich Erich Kneußl 1955 intensiv mit seinen Erinnerungen und der Familiengeschichte beschäftigte. Der Text zur Lebensgeschichte seines Vaters klingt zudem sehr ähnlich den Ausführungen seines eigenen Lebens. Jedoch erfolgte von Erich Kneußl an einer Stelle in den Lebenserinnerungen eine Aussage, die eine abschließende Datierung in die 1950er Jahre unmöglich macht: *Später in Lienz liess ich durch den Kunstmaler Alexander Rheden einen Bücherkasten, einen Schreibtisch samt Sessel und einen Tisch u. in den Sechziger Jahren in Hall noch einen Bücherkasten in englischem Biedermeierstil anfertigen.*⁴⁹ Es wird klar, dass sich Erich Kneußl auch in den 1960er Jahren mit seinen Lebenserinnerungen beschäftigte. Sehr wahrscheinlich erscheint die These, dass die Quelle in mehreren Arbeitsschritten geschaffen wurde. Obwohl eine definitive Datierung ausbleiben muss, konnte dennoch für die Entstehung der Lebenserinnerungen eine zeitliche Einordnung zwischen 1938 und 1968 erreicht werden.

Unklar bleibt, wie viele Rohfassungen und Versionen der Lebenserinnerungen es gegeben hat. Im Familienbesitz ist das Typoskript das einzig vorhandene, sowie später angefertigte Kopien. Bei der Analyse des Textes muss also immer die Zeitspanne zwischen historischem Geschehen und Zeitpunkt des Verfassens beachtet werden.

⁴⁶ Ebd., S. 259.

⁴⁷ Ebd., S. 51.

⁴⁸ Familienchronik, S. 348.

⁴⁹ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 73.

Zweifelsohne ist Erich Kneußl der Verfasser dieses Textkorpus. In der Quelle schrieb er in der „Ich“-Form und die Lebenserinnerungen befinden sich Besitz seiner Familie. Ist man sich seiner Persönlichkeit bewusst und weiß, wie akribisch er Gegenstände und Dokumente aufhob, inventarisierte und kontextualisierte, scheint seine Urhebererschaft noch unumstrittener. Dieses Verhalten, vor allem bei älteren Menschen, charakterisiert Pavla Vošahlíková in ihrem Werk über k.k. Beamte treffend: „[...] rührt sehr oft bei älteren Menschen das Bedürfnis, die eigene Lebensgeschichte in schriftlicher Form festzuhalten. Aus der raschen Veränderung der Lebensbedingungen und der alltäglichen Gewohnheiten entsteht für viele Menschen der Wunsch, ihren Kindern und Freunden ein persönliches Zeugnis über eine entschwindende Welt zu hinterlassen. Die Mehrzahl der so entstandenen Selbstzeugnisse ist ursprünglich nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, sondern wird im Familienbesitz weitergegeben oder in Archiven aufbewahrt.“⁵⁰

Der Drang, die eigene Geschichte niederzuschreiben, hängt von Stand, Geschlecht, sozialem Umfeld, Alter und Beruf ab. Dennoch ist klar ersichtlich, dass im 19. und 20. Jahrhundert Beamte sich am meisten dieses Genres bedienten. Gerade während der Regierungszeit Kaiser Franz Josephs lässt sich ein solcher Trend feststellen.⁵¹

Was nun könnten Erich Kneußls Beweggründe gewesen sein, über sein Leben zu schreiben? Geht man davon aus, dass zumindest Teile der Quelle während seiner Zwangspensionierung ab 1939 oder nach seiner endgültigen Pensionierung 1950 entstanden sind, kann Zeitvertreib als Grund angesehen werden. Menschen, die keinem vorgeschriebenen Tageablauf nachgehen, verspüren eher das Bedürfnis, ihr Leben zu reflektieren und auf Vergangenes zurückzublicken. Somit ergibt sich erneut ein Zusammenhang zwischen Schreibmotivation und Datierung des Textes.

Wenn die Beschäftigung mit dem eigenen Leben auch von Stand und Beruf abhängt und Erich Kneußl Jurist aus einer gutbürgerlichen Beamtenfamilie war, kann ein Vergleich mit der Aussage der Historikerin Ulrike Döcker gezogen werden: „Allen (auto-)biographischen Texten, die Advokaten im 19. Jahrhundert hinterlassen haben, liegt die Prämisse des Ruhms (Sloterdijk) zugrunde. [...] Die prominenten Advokaten jedoch, und sie bestimmen bis heute das historische Bild dieses Berufsstandes, suchten und fanden ihre Bühnen und konnten sich wirkungsvoll in

⁵⁰ Vošahlíková, Pavla (Hrsg.), Von Amts wegen. K.k. Beamte erzählen (Damit es nicht verlorengeht...37), Wien-Köln-Weimar 1998, S. 7f.

⁵¹ Ebd., S. 9.

Erinnerung halten.“⁵² Erich Kneußl war von der Bedeutung seines beruflichen und politischen Wirkens überzeugt. Seine „Ruhm“ spiegelte sich in allen Dokumenten, Zeugnissen, Qualifikationsschreiben und Auszeichnungen wider. Er zeichnete von sich selbst das Bild des „Kämpfers für Recht und Ordnung zum Wohle aller“. ⁵³ Zweifellos stilisierte er sich bis zu einem gewissen Grad als „Held“ seiner eigenen Erzählungen. Motive seines Schreibens sind die Überlieferung und die Möglichkeit für seine Nachfahren, an seinem Leben teilhaben zu können. Das hohe historische Interesse Erich Kneußls, das sich in der Mitverfassung der Familienchronik und der Betreuung des Familienarchivs niederschlug, mag ihm einen weiteren Grund zur Niederschrift seiner Lebensgeschichte geliefert haben. Er wusste um die besondere Bedeutung dieser Umbruchszeit, in der er gewirkt hatte, und wollte, dass diese nicht in Vergessenheit gerät.

Dass er mit der Produktion dieser Quellenart nicht allein war, ist anhand der Flut von autobiographischen Schriften des 19. und 20. Jahrhunderts sichtbar. Vielfach gleichen sich die Satzkonstruktionen, Tendenzen und Inhalte in den Texten, wie exemplarisch bei Robert Freiherr von Erhart zu sehen ist: *Wenn ich es unternehme, Erinnerungen aus meiner Beamtenlaufbahn zu Papier zu bringen, so kann dies nur aus dem Gedächtnis geschehen. Tagebücher, Korrespondenzen, Dokumente in original oder Abschrift, überhaupt archivalisches Material irgendwelcher Art stehen mir nicht zu Gebote. [...] Meine Absicht war lediglich, dem Teil der Mitwelt, der sich für Sein und Leben im alten Österreich interessiert, ohne aus eigener Erfahrung etwas davon wissen zu können, zu zeigen, wie sich die Zeit im engeren Rahmen meiner eigenen Laufbahn reflektiert hat und sich heute, vielleicht teilweise etwas verwischt, dafür aber auch durch zwischenzeitliche Wahrnehmungen da und dort geklärt, in meinem Gedächtnis widerspiegelt.*⁵⁴ Ein weiteres Beispiel sind Aufzeichnungen des Soldaten Hugo Dornhofers aus dem Ersten Weltkrieg.⁵⁵ Auch anhand der Erinnerungen des Staatssekretärs Loewenfeld-Russ lassen sich ähnliche Schreibpraktiken erkennen: *Die*

⁵² Döcker, Ulrike, Das gelebte Pathos. Bürgerliche Männlichkeitsideale und Männerpraktiken in der (Berufs-) Welt von Advokaten, in: Friedrich, Margret/ Urbanitsch, Peter (Hrsg.), Von Bürgern und ihren Frauen (Bürgertum in der Habsburgermonarchie 5), Wien-Köln-Weimar 1996, S. 95-121, hier S. 97.

⁵³ Ebd., S. 97.

⁵⁴ Erhart, Robert Freiherr von/ Sperl-Erhart, Anton (Hrsg.), Im Dienste des alten Österreich, Wien 1958, S. 11. Das Werk ist eine Edition der Lebenserinnerungen Robert Freiherr von Erharts, dem Oheim und Adoptivvater des Herausgebers Anton Sperl-Erhart. Es können durchaus Vergleiche zu den Lebenserinnerungen von Erich Kneußl gezogen werden.

⁵⁵ Speckmann, Thomas, Der Krieg im Alpenraum aus der Perspektive des „kleinen Mannes“. Biographische Studien am Beispiel der Aufzeichnungen von Hugo Dornhofer, in: Kuprian, Hermann J.W. (Hrsg.), Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrung, Deutung, Erinnerung (Veröffentlichung des Südtiroler Landesarchivs 23), Innsbruck 2006, S. 101-116, hier S.101f.

*nachfolgenden Aufzeichnungen beruhen auf Tagebuchnotizen und von mir an meine Eltern und Frau nach Velden geschriebenen Briefen, die von diesen aufgehoben wurden.*⁵⁶

Nach der Klärung von Überlieferung, Aufbau, Datierung und Authentizität der Lebenserinnerungen können sie problemlos als Hauptquelle für die vorliegende wissenschaftliche Arbeit dienen.

2.2.2 Sprachliche und inhaltliche Aspekte

Für die innere Quellenkritik wird der Text auf seine sprachlichen und inhaltlichen Aspekte beleuchtet. Es gilt aufzuzeigen, wie Erich Kneußel welche Themen behandelte. In einem ersten Teil wird betrachtet, welche stilistischen Charakteristika die Lebenserinnerungen aufweisen und inwieweit auf die Person Erich Kneußel Rückschlüsse gezogen werden können.

Die sprachlichen Aspekte im Text sind kohärent. Erich Kneußel schrieb durchgehend im Präteritum. Oftmals schlichen sich Tippfehler ein, die er teilweise in mehreren Korrekturphasen ausbesserte. Grammatik- oder Rechtschreibfehler sind kaum vorhanden, manche wurden korrigiert. Sein Stil kann als überschwänglich und teilweise heroisch bezeichnet werden. Sehr gerne verwendete er Hyperbeln wie: *Dort sollte für mich ein neuer Abschnitt, wohl der bedeutungsvollste in meinem Leben, beginnen [...]*.⁵⁷ Diese Wertung zeigte sich nicht nur bei Ereignissen aus seinem Leben, sondern auch, wenn er politische und historische Sachverhalte analysierte. Er war sich seiner Wertung jedoch bewusst und stand selbstsicher zu seinen Aussagen. *Aus diesen Aufzeichnungen [...] könnte man wegen meiner oft abträglichen Beurteilung der Welschtiroler darauf schliessen, dass ich diese zu streng beurteilte und nicht berücksichtigte, dass sie ein natürliches Recht besaßen, sich mit ihrem Muttervolk zu vereinigen.*⁵⁸ Sein ausgeprägtes Selbstbewusstsein zeigt sich im gesamten Text. Er sah es als natürlich an, dass er seine Lebenserinnerungen niederschrieb und ging ganz selbstverständlich von der Unantastbarkeit seiner Einschätzung aus. „Schwarz auf Weiß“ liegen seine Beurteilungen dieser Zeit vor, an denen es für ihn nichts zu bestreiten gab. Aus der Sicht von

⁵⁶ Hans Loewenfeld-Russ, zitiert nach: Loewenfeld-Russ, Hans, Im Kampf gegen den Hunger. Aus den Erinnerungen des Staatssekretärs für Volksernährung 1918-1920, hrsg. von Ackerl, Isabella (Studien und Quellen zur Zeitgeschichte 6), Wien 1986, S. 1.

⁵⁷ Lebenserinnerungen Erich Kneußel, S. 49.

⁵⁸ Ebd., S. 69.

Historikern und Historikerinnen jedoch muss dieses Selbstverständnis und die Unumstößlichkeit seiner Schilderungen hinterfragt werden.

Ein Stimmungswechsel innerhalb des Textes ist nicht bemerkbar, er wirkt wie ein einheitliches Korpus. Die Sprache Erich Kneußls ist gekennzeichnet durch einen hohen Bildungsgrad. Es ist ein klassisches Hochdeutsch ohne Dialektworte und grammatikalisch und orthographisch fast fehlerfrei. Seine Lebenserinnerungen sind in der Schriftsprache eines Beamten, nicht jedoch in der gesprochenen Sprache eines Privatmannes formuliert.

Bei einer Analyse des Inhaltes sind mehrere Themenblöcke erkennbar. Nach diesen Themen richtet sich auch das Hauptkapitel zum historischen Kontext in der vorliegenden Arbeit. Er griff Aspekte der politischen Verwaltung Tirols, des Ersten Weltkrieges und des Trentino auf. Die Wahrnehmung von politischen Verhältnissen und historischen Ereignissen spielte bei Erich Kneußl eine große Rolle. Er charakterisierte sowohl Vergangenes als auch Aktuelles. Beispielsweise berichtete er über den Kriegseintritt Italiens oder Vorkommnisse an der Front. Bei einer kritischen Betrachtung des Textes ergibt sich die Überlegung, dass seine Schilderungen für die Geschichtswissenschaft keinen Vollständigkeitsanspruch haben. Das heißt, seine Aufzeichnungen sind nicht chronologisch verfasst, sondern es werden Erlebnisse, die für ihn wichtig waren, und ihre Zusammenhänge dargestellt. Viel Zeit und Raum widmete Erich Kneußl der Darlegung von Dienstlichem, etwa welche Aufgaben er hatte, auf welche Schwierigkeiten er stieß und wer ihm als Personal zur Seite stand. Berufliche Aspekte standen vielfach in direktem Zusammenhang mit den privaten, wie die Regelung der Vorratswirtschaft. Die Bezirkshauptmannschaft repräsentierte dabei die Makroebene und seine Familie die Mikroebene.

In Bezug auf seinen Alltag schrieb Erich Kneußl über seine Familie, über Krankheiten, die ihn oder die Seinen plagten, oder über die Sommerfrische, nicht jedoch über einen konkreten Tagesablauf. Dieser wurde als selbstverständlich angesehen und fand daher keine Erwähnung. Dafür ging er besonders auf seine Freizeitaktivitäten ein. Als naturverbundener Mensch berichtete er von diversen Bergtouren und Ausflügen in Verbindung mit geographischen Darlegungen, Landschaftsbeschreibungen und Wetterverhältnissen. Besuche und Freundschaften fanden ebenfalls Erwähnung. Das Soziale spielte für Erich Kneußl eine große Rolle. Er schrieb ausführlich über seine Großfamilie oder Freunde, Bekannte und Arbeitskollegen. Relativ spärlich fielen seine Ausführungen über sein Eheleben aus. Es wirkt wie ein selbstverständliches Nebeneinander von Erich und Lydia Kneußl, welches keiner Erklärung bedarf.

Bei allem, was Erich Kneußl beschrieb, ging er von der subjektiven „Ich“-Perspektive aus. Doch manchmal gab er auch die Erlebnisse von anderen wieder, wenn sie dem besseren Verständnis der Umstände dienten. Wichtig ist zu erwähnen, dass außer der normalen Selbstkorrektur keine Zensur des Textes stattfand. Die Quelle besteht nur aus Inhalten, die er selbst wiedergeben wollte und konnte. Keine öffentliche Stelle kritisierte sein Schreiben. Inwieweit Reflexion durch Angehörige stattfand, ist nicht bekannt.

Religiöse Aspekte finden sich im untersuchten Abschnitt der Lebenserinnerungen kaum. Daraus können zwei mögliche Schlüsse gezogen werden. Entweder spielte Religion für ihn keine oder kaum eine Rolle, oder sie war so selbstverständlich und privat, dass er nichts darüber niederschrieb. Nach einer Analyse der Lebensumstände und der Familienverhältnisse sowie der Beschäftigung mit seiner Biographie ist von letzterem auszugehen. Erich Kneußl wurde im Gymnasium in Meran von Benediktinern unterrichtet. Auch die AV Austria Innsbruck vertrat katholische Werte. In späteren Jahren war er Abgeordneter zum Nationalrat der Christlichsozialen Partei mit ihrer konservativen, kirchennahen Politik. All dies deutet auf ein selbstverständlich vorhandenes Grundgerüst christlicher Überzeugung hin. Wie wichtig Religion für ihn als Privatperson tatsächlich war, ist aufgrund des Fehlens von Schilderungen nicht zu eruieren.

Ausgehend von der Retrospektivität des Textes fällt ein letztes bedeutendes Thema auf: Der Verlust Südtirols an Italien und die damit zusammenhängende Südtirol-Problematik bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts.⁵⁹ Mehrmals ging Erich Kneußl darauf ein. Für ihn persönlich war der Verlust Südtirols ein Verlust der Heimat im weitesten Sinn, den er nicht gutheißen konnte. Da jedoch die Südtirol-Problematik zwischen 1914 und 1917 keine Rolle spielte und an sich eine Chance für eine komplett eigene Arbeit bietet, werden seine Äußerungen dazu zwar nicht ignoriert, doch nicht im Detail ausgeführt. Vorausschauend kann gesagt werden, dass zum Beispiel eine Verknüpfung zwischen einer Datierung des Textes in die 1960er Jahre und den politischen Ereignissen dieser Jahre weitere Forschungsschwerpunkte bilden könnte.

⁵⁹ Durch die Friedensverträge von Saint Germain wurden Südtirol und das Trentino 1919 an Italien abgetreten, vgl. Haas, Hanns, Südtirol 1919, in: Pelinka, Anton/ Maislinger, Andreas (Hrsg.), Handbuch zur Neueren Geschichte Tirols. Band 2, Zeitgeschichte: 1. Teil politische Geschichte, Innsbruck 1993, S. 95-130.

2.3 Die Lebenserinnerungen als Egodokumente

2.3.1 Theoretische Überlegungen und methodischer Zugang

Betrachtet man die Lebenserinnerungen Erich Kneußls als historische Quelle, dann ergibt sich die Frage, seit wann sich die Geschichtswissenschaft mit dieser Quellengattung beschäftigt. Erst seit dem 20. Jahrhundert findet eine Hinwendung zur Erfahrungs-, Wahrnehmungs- und Deutungsgeschichte statt. Vorreiter sind zuallererst englische, französische und italienische Historiker. In Deutschland und Österreich fand eine Beschäftigung mit dieser Art der Alltags- und Mentalitätsgeschichte, die durch Selbstzeugnisse vermittelt wird, erst seit Mitte der 1980er Jahre statt. Dabei gehören zu den Selbstzeugnissen, die sich mit der Erforschung des Ersten Weltkrieges beschäftigen, beispielsweise Postkarten, Briefe, Zeitungen und Tagebücher.⁶⁰ Mit der Edition der Tagebücher des Kaiserjägers Erich Mayr⁶¹ und des Soldaten Karl Außerhofer⁶² haben zwei Tiroler Historikerinnen wertvolle Beiträge zur Geschichte des „kleinen Mannes“⁶³ im Ersten Weltkrieg in Tirol geleistet.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich aber weniger mit dem „kleinen Mann“ im Weltkrieg, sondern vielmehr mit einem erfolgreichen Beamten, der seine Lebensumstände in der Retrospektive schilderte. Auch die Tagebücher von Erich Mayr und Karl Außerhofer sind in die Gattung der Selbstzeugnisse einzuordnen. Die Auseinandersetzung mit Erich Kneußls Lebenserinnerungen bedarf jedoch eines anderen Zugangs, da es sich nicht um zeitnahe Texte wie Tagebücher handelt.

Obwohl der Begriff Selbstzeugnis, also ein Zeugnis über sich selbst abzulegen, selbsterklärend ist, fehlt eine konkrete Definition und eine Beschäftigung mit ihren Merkmalen. Die Historikerin Krusenstjern thematisiert Selbstzeugnisse als eine Gattung, bei der der Verfasser oder die Verfasserin als die handelnde Person im Text auftritt.⁶⁴

In der geschichtswissenschaftlichen Forschung fand in den letzten Jahrzehnten eine Hinwendung zur Quellengattung der Selbstzeugnisse als Teil der Alltags- und

⁶⁰ Wisthaler, Sigrid (Hrsg.), Karl Außerhofer - Das Kriegstagebuch eines Soldaten im Ersten Weltkrieg (alpine space - man and environment 8), Innsbruck 2010, S. 6f.

⁶¹ Brandauer, Isabelle (Hrsg.), "Der Krieg kennt kein Erbarmen." Die Tagebücher des Kaiserschützen Erich Mayr (1913-1920) (Erfahren – Erinnern – Bewahren 2), Innsbruck 2013.

⁶² Wisthaler, Außerhofer.

⁶³ Wette, Wolfgang (Hrsg.), Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten, München-Zürich 1992.

⁶⁴ Krusenstjern, Benigna von, Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert, in: Historische Anthropologie (1994), Vol. 2 (3), S. 462-471, hier S. 463f.

Mentalitätsgeschichte statt. Die Literaturwissenschaften hingegen beschäftigten sich mit dem Begriff der Autobiographie. Weil damit genaugenommen die Gattungen der Tagebücher und Briefe nicht miteingeschlossen sind, werden alternative Bezeichnungen wie autobiographisches Schrifttum, autobiographische Materialien oder Autobiographik verwendet.⁶⁵

In der Definition von Autobiographie von Günter Müller, dem Leiter der „Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“ am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien, ist Autobiographie „ein Erzähltext in Prosaform [...], bei dem Autor/in, Erzähler/in und Hauptfigur identisch sind [...]. Es wird eine individuelle Lebensgeschichte oder größerer Abschnitte daraus in retrospektiver Erzählform zur Darstellung gebracht [...]“. ⁶⁶ All das trifft auch auf Erich Kneußs Text zu. Der Literaturwissenschaftler Philippe Lejeune legt in seiner Definition von Autobiographie ebenfalls großen Wert auf Retrospektivität und auf die Bezugnahme auf die eigene Persönlichkeit. Insgesamt müssen alle genannten Bedingungen erfüllt sein, sonst handelt es sich nicht um diese Gattung. ⁶⁷ Sidonie Smith und Julia Watson beschäftigen sich gleicherweise ausführlich mit dem Thema der Autobiographie. Sie stellen die logische Frage nach dem Wahrheitsgehalt eines solchen Textes. Dabei kommen sie zu dem Schluss, dass „autobiographical writing cannot be read solely as either factual truth or simple fact. As an intersubjective mode, it resides outside a logical or juridical model of truth and falsehood, as models of the paradoxical status of self-reference have suggested, from Epimenides of Crete to contemporary language philosophers.“ ⁶⁸ Der Wahrheitsgehalt des Textes von Erich Kneuß wird in der vorliegenden Arbeit immer wieder kritisch hinterfragt.

Seit den späten 1950er Jahren wurde in den Niederlanden der Überbegriff Egodokumente geprägt. Das aus dem lateinischen stammende „ego“ für „ich“ meint damit Dokumente, die sich auf eine „Ich“-Person beziehen, welche schreibend und beschreibend auftreten kann. Durch das Wort Egodokumente wurde eine Sammelbezeichnung für verschiedene historische Quellengattungen wie Tagebücher, Briefe, Autobiographien, Memoiren und Reisebeschreibungen gefunden. ⁶⁹ Mit einer Entsprechung von Selbstzeugnissen als Egodokumente setzte sich auch der Historiker Winfried Schulze auseinander. Den Begriff für

⁶⁵ Ebd., S. 466.

⁶⁶ Müller, Günter, „Vielleicht interessiert sich mal jemand...“. Lebensgeschichtliches Schreiben als Medium familiärer und gesellschaftlicher Überlieferung, in: Eigner, Peter/ Hämmerle, Christa/ Müller, Günter (Hrsg.), Briefe – Tagebücher – Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht (Konzepte und Kontroversen 4), Innsbruck-Wien-Bozen 2006, S. 76-94, hier S. 78.

⁶⁷ Lejeune, Philippe, Der autobiographische Pakt, Frankfurt/M. 1994, S. 14.

⁶⁸ Smith, Sidonie/ Watson, Julia, Reading autobiography. A guide for interpreting life narratives, Minneapolis 2010, S. 17.

⁶⁹ Krusenstjern, Selbstzeugnisse, S. 469.

autobiographische Texte erweiterte er um das Konzept, das Egodokumente als Quellen definiert, in denen Menschen freiwillig oder unfreiwillig Auskunft über sich selbst geben.⁷⁰ Je nachdem, um welche Quellengattung es sich nun handelt, sei der sehr eng begrenzte Begriff der Selbstzeugnisse oder der weiter gefasste Begriff der Egodokumente zu wählen. Im Fall von Erich Kneußl kann von Selbstzeugnis im engeren Sinn gesprochen werden. Natürlich trifft dies auch auf Egodokumente zu, da es sich bei einem autobiographischen Text immer um ein Egodokument handelt. Ein Selbstzeugnis ist jedoch ausschließlich ein autobiographischer Text.⁷¹

Die moderne Forschung beschäftigt sich vor allem in den letzten Jahrzehnten ausführlich mit Egodokumenten beziehungsweise der Autobiographie. Dabei werden die verschiedensten Ansätze verfolgt und eine große Menge an Material publiziert. Die vorliegende Arbeit kann sich nur soweit mit der Methode der Autobiographie-Arbeit auseinandersetzen, wie es für die Quellenkritik der Lebenserinnerungen Erich Kneußls relevant ist.⁷²

Statt Autobiographie wurde bewusst der Begriff der Lebenserinnerungen als grundlegendes theoretisches Konstrukt gewählt. Dies geschieht nicht als Abgrenzung zur Definition der Gattung, sondern folgt einem Zitat Erich Kneußls: *Meine Erinnerungen von 1904 bis 1912 schrieb ich an Hand meiner Tagebuchaufzeichnungen, die mir für den grössten Teil dieses Zeitraumes zur Verfügung standen. Seit Sommer 1912 machte ich mir nur mehr zeitweise über besonders interessante Ereignisse Aufzeichnungen. In Folge dessen konnte oder musste ich mich nunmehr kürzer fassen. Es hat vielleicht sein Gutes, dass ich mich bisher ziemlich eingehend mit den Vorkommnissen in meinem Leben und besonders auch mit solchen, die sich im engsten Familienkreise ereigneten und eigentlich nur für mich von Interesse sind, beschäftigte. Damit erhalten meine Nachfahren ein getreues Bild und einen Einblick in das Leben und Treiben in unserer Familie, einer Tiroler Beamtenfamilie, vor dem Weltkrieg, und können sich ein Bild über die seither eingetretenen Veränderungen machen.*⁷³ Zum einen gab Erich Kneußl hier seine Intention an, dass die Aufzeichnungen nicht nur für ihn bestimmt

⁷⁰ Schulze, Winfried, Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung „Ego-Dokumente“, in: Schulze, Winfried (Hrsg.), Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte (Selbstzeugnisse der Neuzeit 2), Berlin 1996, S. 11-30, hier S. 14f.

⁷¹ Ebd., S. 21.

⁷² Literatur zu Autobiographien z.B. Winkelbauer, Thomas (Hrsg.), Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik, Referate der Tagung „Vom Lebenslauf zur Biographie“ am 26. Oktober 1997 in Horn (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 40), Horn-Waidhofen/Thaya 2000, Eigner, Peter/ Hämmerle, Christa/ Müller, Günter (Hrsg.), Briefe – Tagebücher – Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht (Konzepte und Kontroversen 4), Innsbruck-Wien-Bozen 2006, Neumann, Bernd, Identität und Rollenzwang. Zur Theorie der Autobiographik, Frankfurt/M. 1970.

⁷³ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 38.

waren, und dass er freiwillig schrieb. Zum anderen wird klar, dass er bis 1912 vielfach sein Tagebuch zitierte. Jedoch wurde mit eher sporadischen Aufzeichnungen in späteren Zeiten seine Erinnerung gefordert. Somit ist der Begriff Lebenserinnerungen nicht willkürlich gewählt, sondern er gibt die Überlieferungspraxis des Verfassers des autobiographischen Textes wieder.

Erich Kneußl erinnerte sich für seine Nachfahren seines Lebens. Dieser Erinnerungspraxis einer Tiroler Beamtenfamilie soll im Zuge einer alltagshistorischen Inhaltsanalyse nachgegangen werden. Um diese Methode zu unterstreichen, werden die Lebenserinnerungen Erich Kneußls nicht nur quellenkritisch untersucht, sondern es wird auch eine Edition des relevanten Textabschnittes vorgenommen. Welchen Wert eine Quelle jeweils für die historische Forschung hat, richtet sich nach dem Forschungsinteresse. In autobiographischen Texten gibt es Schlüsselwörter, die analysiert werden können. Je nachdem, welche inhaltlichen Aspekte aufgegriffen werden, ändern sich die Perspektiven eines Textes und der historische Zugang.⁷⁴ Bei Erich Kneußls Text wurden beispielsweise die Schlüsselwörter politische Verwaltung, Erster Weltkrieg und Trentino analysiert. Für diese Themenbereiche ist der Text eine einzigartige Quelle, da keine vergleichbaren Dokumente vorliegen. Es gibt für diese Zeit sowohl Tagebücher von Soldaten, Autobiographien und Biographien von hohen Beamten, Staatsmännern und Feldherren, als auch Feldpostbriefe, Fotos und andere persönliche Hinterlassenschaften. Doch kein Beamter einer Bezirkshauptmannschaft hinterließ eine derartige Fülle an Einschätzungen, Erzählungen und Analysen während des Ersten Weltkrieges. Der Quellenwert definiert sich somit aus der Einzigartigkeit der vorliegenden Lebenserinnerungen. Ihre Inhaltsanalyse bildet einen wichtigen Beitrag zur Forschung des Ersten Weltkrieges.

⁷⁴ Fischer, Gero, Autobiographische Texte als historische Quelle, in: Ehalt, Hubert Ch. (Hrsg.), Geschichte von unten. Fragestellungen, Methoden und Projekte einer Geschichte des Alltags (Kulturstudien 1), Wien-Köln-Graz 1984, S. 81-94, hier S. 92.

2.3.2 Exemplarischer Vergleich mit den Tagebüchern Erich Kneußls

Im Folgenden wird ein exemplarischer Vergleich zwischen den Lebenserinnerungen und einem ausgewählten Tagebuch Erich Kneußls gezogen. Der Fokus liegt auf der Frage, inwieweit sich die jeweiligen Schilderungen unterscheiden. Hierfür wurden fünf Tagebucheinträge ausgewählt und mit einer entsprechenden Aussage aus den Lebenserinnerungen verglichen. Die Auswahl der Einträge erfolgt nach diesen Kriterien: Welche Erzählungen sind praktisch ident? Welche Erzählungen haben denselben Sachverhalt zum Gegenstand, sind aber durch eine andere Art der Berichterstattung gekennzeichnet? Welche Schilderungen weichen diametral voneinander ab? Es werden dabei sowohl sprachliche als auch inhaltliche Variationen aufgezeigt.

Besonders interessant erscheint die Analyse durch die zeitliche Diskrepanz. Das Tagebuch wurde zeitnah zum jeweiligen Ereignis verfasst, die Lebenserinnerungen stützten sich sowohl auf die Tagebücher als auch auf das persönliche Gedächtnis und wurden viel später abgefasst. Diese Unterscheidung bestimmt auch den Quellenwert und somit Forschungsfrage und Forschungsinteresse. Nachfolgend werden die Texte aus dem Tagebuch mit der Abkürzung TB für Tagebuch, jene aus den Lebenserinnerungen mit der Abkürzung LE gekennzeichnet. Exemplarisch wurde das Tagebuch, welches vom 1. Dezember 1914 bis 30. Jänner 1915 geführt wurde, herangezogen. Insgesamt ist der Bestand der Tagebücher Erich Kneußls im Familienarchiv umfangreicher.⁷⁵ Es sind die Tagebücher seit 1904 bis 1912 erhalten. Für das Jahr 1913 gibt es keine Aufzeichnungen mehr, 1914 setzen die Tagebücher mit dem 1. Dezember 1914 wieder ein. Doch schon Mitte 1915 endet das letzte Tagebuch. Danach sind keine weiteren erhalten. Ob Erich Kneußl in diesen Zeitabschnitten keine Tagebücher verfasste oder die Texte verloren gingen, lässt sich nicht mehr rekonstruieren.

⁷⁵ Alle Tagebücher befinden sich in Faszikel XVII Erich Kneußl, Teilfaszikel M. Tagebuchaufzeichnungen.

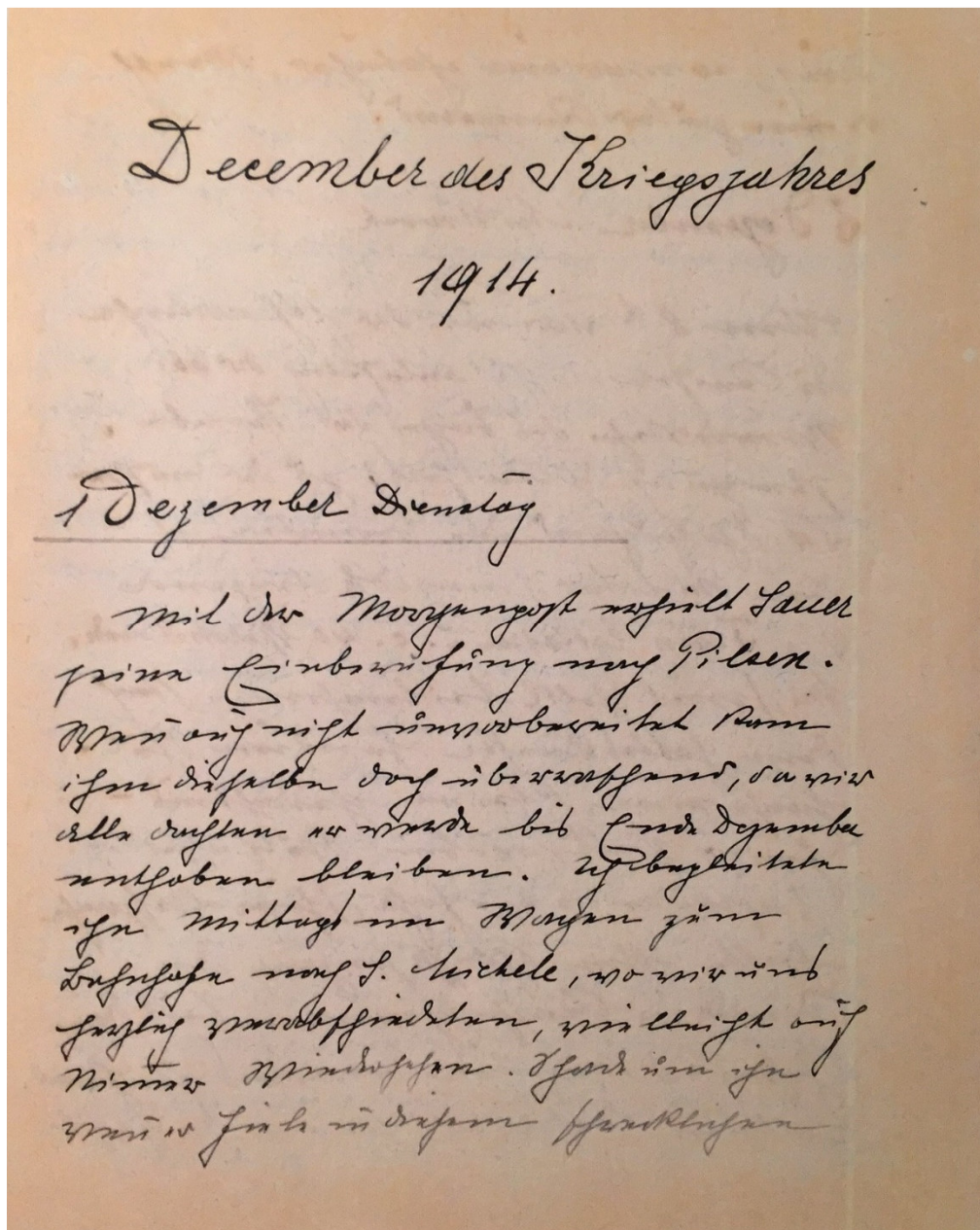


Abbildung 5: Tagebucheintrag Erich Kneußl vom 1. Dezember 1914

Das exemplarische Tagebuch ist ein A5-Heft mit grünem Papiereinband. Seine Aufzeichnungen beginnen mit dem 1. Dezember 1914. Erich Kneußl schrieb in Kurrentschrift. Selten sind Wörter oder ganze Passagen durchgestrichen. Seine Aufzeichnungen bestehen fast immer aus ganzen, korrekten Sätzen. Er notierte fast jeden Tag, wobei die Datumsangabe jeweils die unterstrichene neue Überschrift bildete.⁷⁶

⁷⁶ Die Blätter des Tagebuches sind geheftet und unliniert. Nicht alle Seiten wurden beschrieben. Auf dem Deckblatt ist oben rechts mit XXVII der Faszikel vermerkt (allerdings fehlt bei der römischen Zahlenangabe ein I, um den korrekten Faszikel XVIII anzugeben). Mit Tinte ist in der Mitte des Deckblattes in deutscher Schreift „Tagebuchaufzeichnungen“ notiert, diese Überschrift ist wellig unterstrichen und unterhalb befindet sich der Vermerk „31. Oktober 1914 bis 30. Jänner 1915“. Unter der Datumsangabe sind in Bleistift geschrieben hauchdünne andere Monatsangaben zu lesen.

In der folgenden Darstellung zum Kriegsverlauf werden die Tagebücher und die Lebenserinnerungen auf gleichen Inhalt und eine gleichwertige Schilderung untersucht:

TB: 5. Dezember: Samstag

[...] Abends kam der Gemeindevorsteher von Denno in meine Kanzlei u. erzählte mir unter anderem, dass ein gewisser Dr. Parizi und Doljez, letzterer ein Bruder meiner [unleserlich, Anm. d. Verf.] nach Italien entflohen sei, um der Landsturmusterung zu entgehen. Aus Riva sollen 50% aller Musterungspflichtigen entwichen sein.

LE: Aber auch die Zahl derjenigen, die zum Feinde überliefen oder sich vorher durch die Flucht dem Kriegsdienst entzogen, war aus diesen Schichten viel geringer als aus den oberen, aus denen z.B. im Bezirk Riva bereits um Weihnacht 1914 bei 50% nach Italien entflohen waren. Diese illegal über die Grenze gegangenen, man nannte sie *fuorisciti*, waren die ärgsten Kriegshetzer und trugen redlich dazu bei, dass uns Italien im Frühjahr in den Rücken fiel.⁷⁷

Die Episode aus dem Tagebuch wurde in die Lebenserinnerungen eingebaut, allerdings mit dem Unterschied, dass nur die Zahl zu den Entflohenen genannt wurde. Der Gemeindevorsteher von Denno wurde nicht erwähnt. In den Lebenserinnerungen wurde der hohe Anteil von 50% *fuorisciti* zu einer politischen Aussage genutzt, nämlich dass diese in Italien zu den Kriegshetzern zählten. Diese Darstellung in den Lebenserinnerungen gilt als Wertung. Im Tagebuch tätigte er keine Wertung, zusätzlich distanzierte sich Erich Kneußl durch die indirekte Rede des Gemeindevorstehers über die Entflohenen. Die Wertung in der zeitfernen Schilderung war sicherlich auch durch den Verlust Südtirols, welcher immer ein zentrales Thema in Erich Kneußls Aussagen bildete, bedingt. Den „argen Kriegshetzern“ wurde die Schuld an der Abtretung des südlichen Landesteiles gegeben. Schilderung und Inhalt entsprechen sich. Der Inhalt ist durch die Aktualität des Ereignisses im Tagebuch und durch die historische Bedeutung in den Lebenserinnerungen relevant.

Die Thematik der Entflohenen wird auch im folgenden Vergleich über eine dienstliche Tätigkeit klar. Hier decken sich die Schilderungen in beiden Medien inhaltlich ebenso:

TB: 30. Dez. Mittwoch.

Heute fand die Musterung der Landsturmpflichtigen 1878-1890 statt. Es wurden c 31% für geeignet erklärt darunter alle politisch Verdächtigen. [...]

⁷⁷ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 52.

LE: *Unser grosser Verlust an Mannschaften machte neuerliche Aushebungen erforderlich, die durch neuerliche Musterungen früher zurückgestellter und der Heranziehung der jüngsten und ältesten Jahrgänge bewerkstelligt wurde. In den letzten Dezembertagen fand eine Generalmusterung statt, wobei auffallend viele Welschtiroler, darunter sehr viel Unzuverlässige, zum Wehrdienst herangezogen wurden. Freilich war ein Grossteil dieser politisch Unzuverlässlichen bereits nach Italien entwichen.*⁷⁸

Im Tagebuch beschrieb Erich Kneußl einen dienstlichen Vorgang. Er nannte konkrete Zahlen. Dasselbe Ereignis erzählte er auch in seinen Lebenserinnerungen und nahm anhand der politisch Verdächtigen noch einmal Bezug auf die nach Italien Entwichenen, die er schon einmal in einem Tagebucheintrag erwähnt hatte und auch in den Lebenserinnerungen ansprach. Dem Thema der politisch Verdächtigen ist aufgrund ihrer Bedeutung in der vorliegenden Arbeit ein eigenes Unterkapitel gewidmet.

Die nachfolgende Darstellung untersucht Tagebuch und Lebenserinnerungen auf gleichen Inhalt und gleiche Schilderung in Bezug auf den historischen Kontext der Ernährungslage und der Approvisionierung.

TB: 27. Jänner Mittwoch

Heute strafte ich die meisten Läden des Bezirkes wegen Nichteinhaltung der Vorschriften, die ich über die Leistung des Kriegs [unleserlich, Anm. d. Verf.] erlassen hatte, ab. [...]

LE: *Zuerst glaubten die Kaufleute und das Lebensmittelgewerbe, so besonders die Bäcker und Metzger, sich über diese Höchstpreise hinwegsetzen zu können. Empfindliche Strafen belehrten sie eines Besseren, sodass im Bezirk Mezzolombardo in der Folge keine besonderen Klagen mehr auf diesem Gebiet laut wurden.*⁷⁹

Dieser Tagebucheintrag berichtet aus dem beruflichen Leben Erich Kneußls. Die Thematik der Strafen scheint ihn zu beschäftigen, sodass er sie auch in seine Lebenserinnerungen aufnahm. Darin sind diese detaillierter, er nannte Bäcker und Metzger. Ob dieses Wissen aus seinem Gedächtnis stammte oder an anderer Stelle in den Tagebüchern zu finden wäre, konnte nicht eruiert werden. Die Formulierung „in der Folge“ verweist auf den retrospektiven Charakter der Lebenserinnerungen. Indem er auf die weitere Situation in Mezzolombardo Bezug nimmt, kann dies als zeitnahe Aussage ausgeschlossen werden.

⁷⁸ Ebd., S. 60.

⁷⁹ Ebd., S. 57f.

Das folgende Beispiel zeigt exemplarisch, wie ein und dasselbe Ereignis in der späteren Erinnerung durch kleine Unterschiede anders dargestellt wurde:

TB: 8. Dezember Dienstag

[...] *Nachmittag machten wir einen Ausflug über [unleserlich, Anm. d. Verf.] nach Denno, wo wir im Albergo Denno Kaffee tranken u. uns mit der 93 jährigen Bisnonna unterhielten, die gar nicht glauben wollte, dass Lydia meine Frau sei. [...]*

LE: *Einmal, es war in Denno, unterhielt sie sich mit dem Bisnonno des Wirtes, der es gar nicht glauben konnte, dass sie meine Frau sei, sondern fest und steif behauptete, sie sei meine Tochter. Dem Aussehen nach hätte man nämlich tatsächlich meinen können, sie sei ein Mädchen von sechzehn, siebzehn Jahr und nicht eine Frau von 23.*⁸⁰

Einen auffallenderen Unterschied zwischen den zwei Texten könnte es gar nicht geben: Im Tagebuch schrieb Erich Kneußl über die Bisnonna, also die Urgroßmutter, in den Lebenserinnerungen über den Bisnonno, den Urgroßvater. Anhand der Personalpronomen in den Lebenserinnerungen kann auch ein Tippfehler mit „a“ und „o“ ausgeschlossen werden. Es ist davon auszugehen, dass er sich falsch erinnerte, und die Episode im zeitnahen Text richtig erzählt ist.

Diametral weichen Tagebuch und Lebenserinnerungen beispielsweise in folgender Passage voneinander ab:

TB: 21. Jänner Donnerstag

[...] *Als ich abends heim kam, fand ich Lydia recht schlecht vor, sie mußte stark erbrechen u. klagte über Kopfwegh.*

LE: *Auf dem Rückweg von einer solchen Konferenz in Spormaggiore am 21. Jänner 1915 spät abends, den prächtigen Schlittweg ausnützend, fuhr ich mit einer Rodel zu Tal, verletzte ich mich am Fuss derartig, dass ich kaum mehr nach mehrstündiger Verspätung nach Hause gehen konnte und längere Zeit zur Ausheilung brauchte [...].*⁸¹

Diese Passagen sind die einzigen, die vollständig voneinander abweichen. Beide sind auf den 21. Jänner 1915 datiert. Im Tagebucheintrag war jedoch Lydia Kneußl die Verletzte, in den Lebenserinnerungen er selbst. Es ist nicht nachvollziehbar, ob beide Texte wahr sind oder nur

⁸⁰ Ebd., S. 55.

⁸¹ Ebd., S. 62.

einer, und wenn welcher. Vielleicht irrte sich Erich Kneußl in seinen Lebenserinnerungen im Datum. Es scheint logisch, dass der Tagebucheintrag aufgrund der Zeitnähe zum Ereignis authentischer ist.

Besonders interessant gestaltete sich die Analyse des Tagebuches aufgrund der Tatsache, dass dieses mitunter als Vorlage für die Lebenserinnerungen diente. Obwohl die Lebenserinnerungen retrospektiv sind, wird mit Hinzuziehen der Tagebücher, wie anhand des exemplarischen Vergleichs zu sehen ist, also nicht ausschließlich Erich Kneußls Erinnerung gefordert.

3. Historischer Kontext

3.1 Politische Verwaltung Tirols

3.1.1 Geschichte der Bezirkshauptmannschaft

Um die politische Verwaltung und die Bezirkshauptmannschaften in Tirol zur Zeit Erich Kneußls zu begreifen, muss ins 18. Jahrhundert zurückgegangen werden. Damals entstanden die Vorläufer der Bezirksbehörden. Seit Maria Theresia fand eine stetige Umgestaltung der Zentral- und Mittelbehörden⁸² statt.

Maria Theresia setzte in den österreichischen Ländern eine Neuorganisation der Verwaltung durch. Es kam zur Bildung von einheitlichen Zentralbehörden, die ihren Sitz in Wien hatten. Das Auflösen der bisherigen Hauptbehörden der jeweiligen Ländergruppen gehörte genauso zur Neuorganisation wie das Einrichten eigener Landesbehörden. Diese waren für die staatliche Verwaltung zuständig und waren den Zentralbehörden in Wien untergeordnet. In Tirol gab es seit 1752 als Behörde die Repräsentation und Kammer. 1763 wurde das Gubernium beziehungsweise Landesgubernium eingeführt. Geleitet wurde dieses vom Präsidenten, welcher ab 1784 als Gouverneur bezeichnet wurde. Schon 1774 wurde ihm auch die Würde des Landeshauptmannes zuerkannt. Damit waren die Landstände unter seiner Kontrolle. Die Vorlande waren ab 1752 mit ihrer Regierung von Innsbruck losgelöst und wurden direkt der Zentralbehörde unterstellt, während Vorarlberg ab 1782 Teil des Guberniums Innsbruck war.⁸³

Die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Pfleg- und Gerichtsämter hatten die Rechtspflege und die politische Verwaltung in unterster Instanz inne. Damit unterstanden sie lange Zeit direkt der landesfürstlichen Regierung, dem Regiment und der Kammer. Maria Theresia jedoch schuf 1753⁸⁴ für die politische Verwaltung sogenannte Kreisämter. Diese waren ein Bindeglied zwischen dem Gubernium und den Gerichten.⁸⁵ Ab 1805 waren Tirol und Vorarlberg Teil des bayrischen Königreichs. Das Gubernium blieb bestehen und wurde einem Hofkommissär

⁸² Mittelbehörden sind Behörden der zweiten Instanz.

⁸³ Stolz, Otto, Geschichte der Verwaltung Tirols. Teilstück des 2. Bandes der Geschichte des Landes Tirols (Forschungen zur Rechts- und Kulturgeschichte 13), Innsbruck 1998, S. 36.

⁸⁴ Grass, Nikolaus, Die Verwaltungsgeschichte Tirols bis zum Jahre 1868, in: Steinegger, Fritz (Hrsg.), 100 Jahre Bezirkshauptmannschaften in Tirol, Innsbruck 1972, S. 6-19, hier S. 11. Grass gibt dafür das Jahr 1754 an, ebenso wie Stundner, Franz, Vom Kreisamt zur Bezirkshauptmannschaft, in: Gründler, Johannes (Hrsg.), 100 Jahre Bezirkshauptmannschaften in Österreich. Festschrift, Wien 1970, S. 5-30, hier S. 10.

⁸⁵ Gutkas, Karl, Geschichte der regionalen Verwaltung in Österreich, in: Gutkas, Karl/ Demmelbauer, Josef (Hrsg.), Die Bezirkshauptmannschaft gestern und heute. Referate zur gesamtösterreichischen Bezirkshauptleutekonferenz 1. September 1993 (NÖ-Schriften. Dokumentationen 74), Wien 1994, S. 13-28, hier S. 13ff.

unterstellt. 1808 wurde Tirol in drei Kreise unterteilt. Jeder dieser Kreise erhielt einen Generalkommissär, die zuständige Behörde war die Kreisdirektion, welche direkt dem Staatsministerium in München unterstellt war. Die Rückkehr Tirols und Vorarlbergs an das Kaiserreich Österreich 1814 brachte folgende Neuerungen: Es wurde ein Gubernium mit Gouverneur geschaffen und das Land wurde in sieben Kreisämter mit je einem Kreishauptmann unterteilt.⁸⁶ Zusätzlich zum Kreishauptmann gab es drei Juristen als Kommissäre, Sekretäre, je einen Amtsarzt und Bauingenieur, vier Kanzleibeamte und zwei Boten. Sie zählten alle zu den unmittelbaren Staatsbeamten.⁸⁷ Der Kreishauptmann verwaltete die Region und unternahm auch Reisen in die ihm unterstellten Gebiete. Er bezog ein Gehalt, sollte den Willen der Landesfürsten durchsetzen und war somit Mittelsmann zwischen der örtlichen Obrigkeit und der Landesstelle.⁸⁸

Seit 1849 gab es schließlich nur mehr vier Kreisämter, nämlich Nordtirol mit Sitz in Innsbruck, Vorarlberg mit Sitz in Bregenz, Deutschtirol mit Sitz in Brixen und Welschtirol mit Sitz in Trient.⁸⁹ Ebenfalls ab 1849 wurde das Gubernium von der k.k. Statthalterei mit einem k.k. Statthalter abgelöst. 1868 wurde gesetzlich verankert, dass an der Spitze der staatlichen politischen Behörden der Kronländer jeweils Landeschefs zu stehen hatten, welche in den größeren Ländern wie zum Beispiel Tirol als k.k. Statthalter bezeichnet wurden. Diese Struktur wurde bis zum Ende der Monarchie 1918 beibehalten.⁹⁰ Aufgrund der Autonomiewünsche des Trentino gab es zwischen 1868 und 1896 in Trient den k.k. Hofrat, eine eigene Abteilung der Statthalterei.⁹¹

Seit Maria Theresia wurden also die Pfleg- und Gerichtsämter sukzessive in die unmittelbare Verwaltung des Staates übernommen. Der Prozess war in Tirol etwa bis 1840 abgeschlossen. Im restlichen Österreich geschah diese Ablösung erst 1849. Doch auch in Tirol hatten die Landgerichte die politische Verwaltung und die Rechtspflege zur Aufgabe. Eine Trennung in den unteren Instanzen wurde schließlich erst zwischen 1849 und 1868 durchgesetzt. Seitdem gab es zwei Zweige: Die Bezirkshauptmannschaft war für die politische Verwaltung erster

⁸⁶ Stolz, Geschichte der Verwaltung, S. 36.

⁸⁷ Ebd., S. 48f.

⁸⁸ Gutkas, regionale Verwaltung, in: Bezirkshauptmannschaft, S. 13ff.

⁸⁹ Stolz, Geschichte der Verwaltung, S. 48f, vgl. auch Grass, Verwaltungsgeschichte, in: 100 Jahre, S.11, Grass nennt nur die Kreise auf Tiroler Boden, den Vorarlberger Kreis rechnet er nicht mit ein.

⁹⁰ Ebd., S. 36f.

⁹¹ Ebd., S. 48f.

Instanz zuständig und die Bezirksgerichte für die Rechtspflege. Eine Bezirkshauptmannschaft bestand dabei jeweils aus zwei bis drei Bezirksgerichten.⁹²

Der Neuaufbau der Justiz und Verwaltung war durch die Aufhebung der Grundherrschaft und die damit wegfallende Patrimonialgerichtsbarkeit nötig geworden. Der neue Innenminister Bach⁹³ führte hier die Arbeit seines Vorgängers Stadion⁹⁴ ab 1849 fort. Die Neuerungen förderten das Ansehen der Beamenschaft und sicherten ihre Existenz.⁹⁵ Das Revolutionsjahr 1848 brachte nicht nur Rufe nach verfassungsmäßigen Zugeständnissen, Pressefreiheit und größeres Mitspracherecht der Bevölkerung, sondern auch eine Reform in der Verwaltung.⁹⁶ Die Umgestaltung zum Verfassungsstaat betraf auch die Behörden, welche in allen Instanzen dem konstitutionellen Prinzip untergeordnet wurden.⁹⁷

Mit einer Neuorganisation der staatlichen Verwaltung beschäftigte sich der neue Minister des Inneren, Graf Stadion. Seine Idee war es, das gesamte Herrschaftsgebiet in Kreise einzuteilen. Den untersten Stufen der Verwaltung, also Gemeinden, Bezirken und Kreisen, wollte er ein gewisses Maß an Autonomie zugestehen. An der Spitze der Provinzen hatten Statthaltereien zu stehen. Die Statthalter sollten aber de facto mit geringer Macht ausgestattet werden, da die Kreise sämtliche Aufgaben tragen sollten. Im Februar 1849 wurden vom Justizminister in alle Provinzen Kommissäre entsandt, die die Neuorganisation der Gerichtspflege beaufsichtigen sollten, während von der Regierung die wichtigsten Punkte zur administrativen Reform geklärt wurden. Die Bezirksbehörden sollten unterste Verwaltungsinstanz werden. Das Personal der Bezirksbehörden sollte aus dem Bezirkshauptmann, mindestens zwei Adjunkten, einem Bezirksarzt, dem technischen Personal und einem Amtsdienner bestehen. Über den Bezirksbehörden waren Kreisregierungen vorgesehen.

Diese sollten aus Kreispräsidenten, mindestens zwei Räten, dem technischen Personal, einem Türhüter und einem Amtsdienner bestehen. Die Kreisregierung sollte die Bezirksbehörde

⁹² Ebd., S. 48f.

⁹³ Alexander Freiherr von Bach, geboren 1813 und verstorben 1893, vgl. Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Band 1, Wien ²1993, S. 40.

⁹⁴ Franz Seraph von Stadion, Graf von Warthausen und Tannhausen, 1806 geboren und 1853 verstorben, war Verwaltungsbeamter und Politiker in der Regierung Schwarzenbergs ab November 1848, vgl. ÖBL, Band 13, Wien 2010, S. 69.

⁹⁵ Schimetschek, Bruno, Der österreichische Beamte. Geschichte und Tradition, Wien 1984, S. 167f, und Stundner, Kreisamt, in: Bezirkshauptmannschaften, S. 11, 16f.

⁹⁶ Zu einer detaillierten Darstellung der Verfassungs- und Verwaltungsentwicklung 1848/1849 vgl. Baltl, Hermann/ Kocher, Gernot, Österreichische Rechtsgeschichte. Unter Einschluss sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Grundzüge. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Graz ¹²2009, S. 195-203.

⁹⁷ Grass, Verwaltungsgeschichte, in: 100 Jahre, S. 14, vgl. auch Gschließer, Oswald, Die gesetzliche Einführung der Bezirkshauptmannschaften und ihre territorialen Veränderungen, in: Steinegger, Fritz (Hrsg.), 100 Jahre Bezirkshauptmannschaften in Tirol, Innsbruck 1972, S. 20-35, hier S. 20.

überwachen und für diese als Berufungsinstanz gelten. Als kontrollierende Stelle der Zentralregierung sollte der Gouverneur, der über der Kreisregierung stand, fungieren. Eine weitere Idee bestand darin, die Gemeinden in Gaue zusammenzufassen. Der Bezirksbehörde sollte ein Bezirksausschuss gegenübergestellt werden und der Kreisregierung ein Kreisausschuss.⁹⁸

Am 14. Juni 1849 wurden schließlich die Grundzüge der neuen österreichischen Gerichtsorganisation herausgegeben. Darin waren Bezirksgerichte, Bezirkskollegialgerichte, Landesgerichte, Kausalgerichte, Oberlandesgerichte und der oberste Gerichts- und Cassationshof vorgeschrieben.⁹⁹ Es wurde in der Folgezeit ein Komitee aus politischen Beamten ins Leben gerufen, welches die Reform beaufsichtigen sollte. Mit EntschlieÙung des Kaisers vom 26. Juli 1849 wurden die Grundzüge der Organisation der politischen Verwaltungsbehörden festgesetzt. An der Spitze dieser neuen Verwaltung in den einzelnen Ländern stand der Statthalter, ihm unterstellt war der Kreispräsident, diesem unterstand der Bezirkshauptmann. Speziell für Tirol und Vorarlberg wurde die Neuorganisation mit der kaiserlichen EntschlieÙung vom 4. August 1849 genehmigt. Vorgesehen waren die Statthalterei mit Sitz in Innsbruck, drei Kreisregierungen jeweils in Innsbruck, Brixen und Trient beziehungsweise eine in Vorarlberg und 17 Bezirkshauptmannschaften in Tirol sowie drei in Vorarlberg.¹⁰⁰

Zum Innsbrucker Kreis zählten folgende Bezirkshauptmannschaften: Innsbruck-Land, Schwaz, Rattenberg (wurde 1849 nach Kufstein verlegt), Kitzbühel, Landeck und Imst. Im Brixner Kreis gab es diese Bezirkshauptmannschaften: Brixen, Bozen-Umgebung, Meran, Bruneck, Lienz. Der Trienter Kreis bestand aus sechs Bezirkshauptmannschaften, nämlich Trient Umgebung, Borgo, Cles, Cavalese, Rovereto-Umgebung und Tione.¹⁰¹ Die Bevölkerung stand den Umstrukturierungen kritisch gegenüber. Für sie bedeutete es nicht nur weitere Wege, mehr Behördengänge und ein kompliziertes System, sondern dies alles war auch mit zusätzlichen Kosten verbunden. Die Stimmung der Bevölkerung wurde nicht nur in Zeitungen kundgetan,

⁹⁸ Bundsmann, Anton, Die Entwicklung der politischen Verwaltung in Tirol und Vorarlberg seit Maria Theresia bis 1918, Dornbirn 1961, S. 223-229.

⁹⁹ RGBl. Nr. 278 aus dem Jahr 1849, eingesehen über ALEX (22.11.2014).

¹⁰⁰ Bundsmann, Entwicklung politische Verwaltung, S. 223-229, RGBl. Nr. 356 aus dem Jahr 1849, eingesehen über ALEX (22.11.2014): „ErlaÙ des Ministeriums des Inneren vom 9. August 1849, an den Herrn Statthalter des Kronlandes Tirol und Vorarlberg, womit die in Folge Allerhöchster EntschlieÙung vom 4. August 1849 genehmigte Organisation der politischen Verwaltungsbehörden für das Kronland Tirol und Vorarlberg kundgemacht wird und die Maßregeln zu deren Durchführung festgesetzt werden.“

¹⁰¹ Grass, Verwaltungsgeschichte, in: 100 Jahre, S.15.

sondern auch vom Kreispräsidenten beziehungsweise den Bezirkshauptleuten bestätigt. Rufe nach Wiedereinrichten der alten Landgerichte wurden laut.¹⁰²

Das kaiserliche Patent vom 31. Dezember 1851, auch bekannt als Silvesterpatent, setzte die Verfassung vom 4. März 1849 außer Kraft. Eine Kommission wurde daraufhin beauftragt zu überprüfen, welche Neuerungen der letzten drei Jahre übernommen werden sollten. Es wurde gegen die Trennung von Justiz und Verwaltung gestimmt. Bezirkshauptmannschaften und Bezirksgerichte sollten in Bezirksamtern zusammengelegt werden und gleichzeitig regieren und Rechtsprechen.¹⁰³ Über den Bezirksamtern sollten Kreisbehörden fungieren. Diese Kreisbehörden standen jedoch unter der Landesbehörde. Eine Trennung von Justiz und Verwaltung war nur für die zweite und dritte Instanz vorgesehen. In erster Instanz sollten Gericht und Verwaltung vereinigt werden. Die Umsetzung der Grundsätze wurde mit kaiserlicher EntschlieÙung vom 14. September 1852 genehmigt.¹⁰⁴

Die neuen Bezirksamter sollten die Aufgaben der Bezirkshauptmannschaften und der Bezirksgerichte übernehmen, deshalb erhielten sie auch den Namen „gemischte Bezirksamter“.¹⁰⁵ Die Bevölkerung schätzte die gemischten Bezirksamter sehr.¹⁰⁶ Sie nahmen als unterste landesfürstliche Instanz alle jene Aufgaben wahr, die nicht ausdrücklich von einer anderen Behörde durchgeführt wurden. Sie traten de facto, ebenso wie die Kreisbehörden, am 30. November 1854 in Kraft, während die Bezirkshauptmannschaften bis zu ihrer Auflösung weiterbestanden. Die neue Statthalterei nahm ihre Tätigkeit schon am 29. Mai 1854 auf. Das Gebiet wurde wie zuvor in vier Kreise eingeteilt, auch wenn es Forderungen aus der Bevölkerung nach einer Einteilung in sieben Kreise gab. Diese vier Kreise waren Innsbruck, Brixen, Trient und Bregenz.¹⁰⁷

Obwohl in den kommenden Jahren die Verwaltung funktionierte und auch auf die Zustimmung der Bevölkerung stieß, brachten spätestens die Kriege von 1859, die schwere wirtschaftliche Lage, die Sparsamkeitspolitik und eine unsichere Außenpolitik Gedanken zur

¹⁰² Bundsmann, Entwicklung politische Verwaltung, S. 229 und 231f.

¹⁰³ Ebd., S. 233, vgl. auch GschlieÙer, Gesetzliche Einführung, in: 100 Jahre, S. 20.

¹⁰⁴ Bundsmann, Entwicklung politische Verwaltung, S. 234, vgl. auch GschlieÙer, Gesetzliche Einführung, in: 100 Jahre, S. 20, RGBL. 10 aus dem Jahr 1853, eingesehen über ALEX (22.11.2014): „Verordnung des Minister des Inneren, der Justiz und der Finanzen vom 19. Jänner 1853, womit die Allerhöchsten EntschlieÙungen über die Einrichtung und Amtswirksamkeit der Bezirksamter, Kreisbehörden und Statthaltereien, über die Einrichtung der Gerichtsstellen [...], sowie über die Ausführung der Organisation für die Kronländer [...] Tirol und Vorarlberg [...] kundgemacht werden.“

¹⁰⁵ Grass, Verwaltungsgeschichte, in: 100 Jahre, S. 16, vgl. auch GschlieÙer, Gesetzliche Einführung, in: 100 Jahre, S. 20.

¹⁰⁶ Grass, Verwaltungsgeschichte, in: 100 Jahre, S. 16.

¹⁰⁷ Bundsmann, Entwicklung politische Verwaltung, S. 237f.

Umstrukturierung der Verwaltung mit sich. Neben dem Oktoberdiplom 1860 gab es auch ein kaiserliches Handschreiben,¹⁰⁸ welches sich für die Trennung von Justiz und Verwaltung aussprach. Der Minister des Inneren wurde damit beauftragt, einen Entwurf zur Umgestaltung vorzulegen. Er löste schließlich mit dem Reichsgesetzblatt Nr. 92 vom 18. April 1860 die Kreisbehörden auf.¹⁰⁹ Ihre Aufgaben übernahm zum einen die Statthalterei, zum anderen die Bezirksämter.¹¹⁰

Dem Statthalter in Tirol wurde mit Erlass vom 16. Jänner 1864 mitgeteilt, dass der Gesetzentwurf zur politischen Organisation schon zur Diskussion im Reichsrat stehe. Der Tiroler Landtag beschäftigte sich auch mit dieser Thematik.¹¹¹ Im Sitzungsprotokoll des Landtages hieß es: *Ich bringe in zweiter Linie eine Regierungsvorlage über die Bezirkseintheilung. [...] Se. Majestät haben mit A. h. Entschließung vom 16. Oktober den Herrn Staatsminister allergnädigst zu ermächtigen geruht, den Landtagen von Tirol und Vorarlberg die vorbereiteten Entwürfe der einer neuen Organisierung der politischen Behörden zu Grunde zu legenden Territorial=Eintheilungen [...] zur Begutachtung vorzulegen.*¹¹²

Dieser Entwurf der Regierung sah für Tirol und Vorarlberg 30 politische Behörden erster Instanz vor. In der Folge wurde am 23. November 1865 ein fünfzehnköpfiges Gremium¹¹³ von Abgeordneten gewählt, das sich mit der Thematik beschäftigen sollte. Prinzipiell waren die Abgeordneten gegen die Abschaffung der Bezirksämter. Sie hatten zusätzlich noch eigene Forderungen. Diese bezogen sich etwa auf eine Vertagung der Angelegenheit und Bestellung politischer Beamter als Bezirkskommissäre.¹¹⁴ Ende Jänner 1866 folgte im Landtag eine Spezialdebatte zur Einteilung der Bezirke und ihrer Größe. Der Statthalter Tirols, Karl Fürst von Lobkowitz,¹¹⁵ nahm ebenfalls Stellung. Für ihn war eine Trennung von Justiz und Verwaltung unumgänglich, eine Vertagung beziehungsweise das Aussenden von Bezirkskommissären kam nicht in Frage.¹¹⁶ Der Entwurf wurde schließlich am 29. Jänner 1866 mehrheitlich angenommen.¹¹⁷ In den verschiedenen Vorschlägen divergierte jedoch die Anzahl der vorgesehenen Bezirke. Die Regierung sah jeweils deutlich weniger Bezirke vor als der

¹⁰⁸ Gschließer, Gesetzliche Einführung, in: 100 Jahre, S. 21.

¹⁰⁹ Bundsmann, Entwicklung politische Verwaltung, S. 240f.

¹¹⁰ Grass, Verwaltungsgeschichte, in: 100 Jahre, S. 16.

¹¹¹ Gschließer, Gesetzliche Einführung, in: 100 Jahre, S. 22.

¹¹² TLA, Sitzungsprotokoll Tiroler Landtag IV. Session, 23.11.1865 - 9.2.1866, S. 4.

¹¹³ Die Mitglieder des Gremiums werden namentlich genannt, vgl. TLA, Sitzungsprotokoll Tiroler Landtag IV. Session, 23.11.1865 - 9.2.1866, S. 107.

¹¹⁴ Gschließer, Gesetzliche Einführung, in: 100 Jahre, S. 22-24.

¹¹⁵ Karl Johann Josef, Prinz von Lobkowitz war von 1861 bis 1866 Statthalter von Tirol und Vorarlberg, vgl. ÖBL, Band 5, Wien 1993, S. 261.

¹¹⁶ Gschließer, Gesetzliche Einführung, in: 100 Jahre, S. 24-29.

¹¹⁷ TLA, Sitzungsprotokoll Tiroler Landtag IV. Session, 23.11.1865 - 9.2.1866, S. 736.

Entwurf des Landtages. Mit der endgültigen Bezirkseinteilung von 1868 wurden sechs Bezirkshauptmannschaften abgeschafft. Es waren sogar 13 weniger als vom Landtag in der Sitzung vom 29. Jänner 1866 anhand der Regierungsvorlage gefordert.¹¹⁸

Der Artikel 14 des Staatsgrundgesetzes über die richterliche Gewalt vom 21. Dezember 1867 sah die Trennung der richterlichen Gewalt von der Verwaltung vor.¹¹⁹ Schließlich wurde mit dem Gesetz vom 19. Mai 1868¹²⁰ die Einrichtung der politischen Verwaltungsbehörden für die cisleithanische Reichshälfte festgelegt. Es war zu einer endgültigen Trennung von Verwaltung und Justiz gekommen. An oberster Stelle in den Ländern standen nunmehr die Statthalter, die auch Landeschefs hießen. Die politischen Amtsbezirke erhielten die Bezeichnung „Bezirkshauptmannschaft“. In Tirol und Vorarlberg gab es 24 solche Bezirkshauptmannschaften. Zwei neue kamen Anfang des 20. Jahrhunderts noch hinzu.¹²¹ Mit einer Ministerialverordnung vom 2. September 1901 wurde die Bezirkshauptmannschaft Schlanders geschaffen. Mit der Verordnung vom 20. Juli 1906 entstand die Bezirkshauptmannschaft Mezzolombardo: *Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 16. Juli l. J. [...] die Errichtung einer Bezirkshauptmannschaft in Mezzolombardo allergnädigst zu genehmigen geruht, deren Amtsbezirk die aus dem dermaligen politischen Bezirke Trient auszuscheidenden Gerichtsbezirk Mezzolombardo zu umfassen hat.*¹²²

Für Nordtirol waren es ab 1868 Innsbruck (Umgebung) beziehungsweise Innsbruck (Land), Imst, Reutte, Landeck, Schwaz, Kufstein, Kitzbühel. In Südtirol gab es 13 Bezirke: Brixen, Bozen (Umgebung), Meran, Bruneck, Ampezzo, Trient (Umgebung), Borgo, Cles, Cavalese, Rovereto (Umgebung), Tione, Riva, Primiero. Lienz war die Bezirkshauptmannschaft im heutigen Osttirol. Vorarlberg, das damals noch zur politischen Verwaltung Tirols gehörte, bildete mit Feldkirch, Bregenz und Bludenz drei Bezirke.¹²³

Ende August 1868 wurde die Tätigkeit der Bezirksämter eingestellt und die neuen Bezirksbehörden wurden wirksam. Ihr Aufgabenbereich war umfangreich. Die taxativen Aufgaben zählt der Historiker Karl Gutkas auf: „Die Kundmachung und Handhabung der

¹¹⁸ Gschließer, Gesetzliche Einführung, in: 100 Jahre, S. 30f.

¹¹⁹ Inama-Sternegg, Hanns, Die altösterreichische Bezirksverwaltung in Tirol, in: Steinegger, Fritz (Hrsg.), 100 Jahre Bezirkshauptmannschaften in Tirol, Innsbruck 1972, S. 76-95, hier S. 80.

¹²⁰ RGBI. Nr. 44 aus dem Jahr 1868, eingesehen über ALEX (22.11.2014.).

¹²¹ Bundsmann, Entwicklung politische Verwaltung, S. 243-246, vgl. auch Gschließer, Gesetzliche Einführung, in: 100 Jahre, S. 33.

¹²² RGBI. Nr. 151 aus dem Jahr 1906, eingesehen über ALEX (22.11.2014).

¹²³ Gschließer, Gesetzliche Einführung, in: 100 Jahre, S. 30f.

Gesetze, die Erhebung statistischer Daten und Führung der Zivilstandesbücher, die Regelung der Probleme des Adels und der Fideikomnisse, die Sorgfalt gegen Not, Lebensgefahr und Unfälle sowie die Aufsicht über die Gemeinden im übertragenen Wirkungskreis. Dazu kamen noch die Regelung strittiger Gemeindegrenzen, Entscheidungen in 2. Instanz in Fällen des Strafrechts der Gemeinde und bei Beschwerden gegen den Gemeindevorstand sowie bei Heimatrecht, die Angelobung der Gemeindevorsteher, die Aufsicht bei Gemeindewahlen und die Durchführung der Wahlen in den Landtag und in den Reichsrat. Weiters wurden das Staatsbürgerschaftswesen, Ein- und Auswanderer, Stiftungen, Polizeiagenten, die Kultusgesetzgebung und Ehesachen, Handel und Gewerbe, Sanitäts- und Veterinärwesen, Wasser- und Wegerecht, Bauangelegenheiten, Militärsachen und Volkszählungen sowie die Steuereinhebung den Bezirksbehörden zugewiesen. Weiters erstreckte sich die Zuständigkeit generell auf alle Probleme, die nicht ausdrücklich anderen landesfürstlichen oder autonomen Organen vorbehalten war.“¹²⁴

Die Größe einer Bezirkshauptmannschaft war danach ausgerichtet, dass der Hauptmann innerhalb eines Tages mit einem Fuhrwerk in den entferntesten Teil und wieder zurück reisen konnte. Das entsprach in etwa 1000 km² beziehungsweise drei Gerichtsbezirken oder 90 Gemeinden.¹²⁵ Auch anhand der Lebenserinnerungen Erich Kneußls ist erkennbar, dass er oft in entlegene Gebiete fahren musste. Diese Wegstrecken erledigte er zu Fuß, im Winter mit einem Schlitten, zu Pferd oder mit der Eisenbahn.

Erich Kneußl war bis zum Ende der Monarchie 1918 in fünf Bezirkshauptmannschaften tätig: in Lienz, Cles, Tione, Mezzolombardo und Ampezzo. Vier dieser fünf Bezirke lagen im Trentino. Er beschrieb den Zustand der Monarchie nicht ganz unbescheiden so: *Wenn trotzdem die Regierungsmaschine noch lief und häufig zufriedenstellend lief, so war dies in erster Linie der pflichttreuen und gut geschulten Beamtschaft zu danken und darunter besonders den Beamten deutscher Nationalität [...]*.¹²⁶ Erich Kneußl ist, erkennbar an seiner Karriere und diversen Qualitätsbescheinigungen, ein positives Beispiel für die gut geschulte Beamtschaft und eine funktionierende Bezirkshauptmannschaft. Während sein Vater schon in einer seit 1868 bestehenden Bezirkshauptmannschaft arbeitete, war sein Großvater noch Beamter in einer Behörde ohne gewaltentrennendes Prinzip gewesen. Erich Kneußl selbst kam acht Jahre nach ihrer Gründung in die Bezirkshauptmannschaft Mezzolombardo.

¹²⁴ Gutkas, Regionale Verwaltung, in: Bezirkshauptmannschaft, S. 20.

¹²⁵ Ebd., S. 19f.

¹²⁶ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 66.

3.1.2 Beamtentum

3.1.2.1 Voraussetzungen, Aufgaben und Alltag

Um die Person Erich Kneußl besser verstehen und in den Aufgaben der politischen Verwaltung besser einordnen zu können, scheint es unerlässlich, dem Beamtentum Österreichs in dieser Arbeit ein Kapitel zu widmen. Die Auseinandersetzung mit der Beamtenschaft ist zugleich eine kritische Reflexion über Erich Kneußl als Beamten.

Die wichtigste Voraussetzung eines Beamten, speziell des Bezirkshauptmannes, war die juristische Vorbildung.¹²⁷ Die Staatsbeamten hatten den Kaiser in der jeweiligen Behörde zu vertreten. Der Dienst am Kaiser war um vieles bedeutender als die soziale Herkunft. Aufstiegschancen hatten Beamte also eher durch ihren Beruf als durch familiäre Zugehörigkeit. Adelige Abstammung oder finanzielle Macht spielten zwar eine Rolle, hatten aber keinen allzu großen Einfluss.¹²⁸

Um eine Beamtenlaufbahn einzuschlagen, musste ein Ansuchen beim Präsidium der Statthalterei eingereicht werden. Der Statthalter wählte das Personal aus. Die Bezirkshauptmänner durchliefen vor dieser Position eine Reihe anderer Posten in den Behörden und wurden schließlich vom Minister des Inneren ernannt. Vorschläge erfolgten jedoch zumeist von der Statthalterei.¹²⁹ An der untersten Stufe der Karriereleiter zum Bezirkshauptmann verrichteten Beamte oft jahrelang die Tätigkeit als Konzeptsbeamte. Als Konzeptsbeamte wurde das Personal des „Höheren Diensts“ bezeichnet, das heißt, sie mussten juristisch gebildet sein.¹³⁰ Relativ ungern wurden Bezirkschefs gesehen, die in ihrem Bezirk starke familiäre und freundschaftliche Verbindungen zu großen Bevölkerungsteilen hatten. Oberste Regierungsbehörden sprachen in solchen Fällen den Beamten die nötige Objektivität ab.¹³¹

Der Dienst als Konzeptsbeamter, das Sammeln von Erfahrungen und der Wunsch der höheren Stellen, Beamte nicht zu sehr in ihrem Dienstort verhaftet zu wissen, bedingte immer wieder Umzüge. Für die jungen Beamten galt es, möglichst viele Regionen, nationale Gruppen,

¹²⁷ Erich Kneußls rechtswissenschaftliches Studium ist durch die drei Staatsprüfungen belegt, vgl. Familienarchiv, Faszikel XVIII Erich Kneußl, Teilfaszikel A. Personalakten.

¹²⁸ Gschließer, Gesetzliche Einführung, in: 100 Jahre, S. 78, und Heindl, Waltraud, Josephinische Mandarine. Bürokratie und Beamte in Österreich. Band 2: 1848-1914 (Studien zu Politik und Verwaltung 107), Wien-Köln-Weimar 2013, S. 121.

¹²⁹ Inama-Sternegg, Altösterreichische Bezirksverwaltung, in: 100 Jahre, S. 80.

¹³⁰ Megner, Karl, Beamte. Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Aspekte des k.k. Beamtentums (Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 21), Wien 1985, S. 21.

¹³¹ Inama-Sternegg, Altösterreichische Bezirksverwaltung, in: 100 Jahre, S. 81.

Sprachen, Kulturen, Mentalitäten und Religionen der Habsburgermonarchie kennenzulernen. Durch die Einhaltung dieser Auflage konnten Karrieren erfolgen, auch wenn damit häufige Ortswechsel verbunden waren.¹³² Diese bedeuteten einen nicht geringen Aufwand. In der Zeit vor seiner Eheschließung wechselte Erich Kneußl Wohn- beziehungsweise Dienstort mehrmals. Er zog von Lienz nach Cles und weiter nach Tione. Erst als er schon in Mezzolombardo weilte, heiratete er Lydia Greussing. Nach der Heirat zog seine Frau jeweils mit ihm um. Bei seinem Umzug 1917 nach Ampezzo wurde Erich Kneußl nicht von seiner jungen Familie begleitet. Er hatte also beim Wechsel seines Dienstortes eine Wohnung zu suchen und sich um das Mobiliar zu kümmern, während seine Familie nicht unmittelbar betroffen war.¹³³ Bis zum Ende der Monarchie war die Tradition des ständigen Ortswechsels für Beamte längst nicht mehr bindend. Vielfach wurde auf die Interesse der Beamten Rücksicht genommen.¹³⁴ Als Erich Kneußl aufgefordert wurde, ins Landwirtschaftsministerium nach Wien zu wechseln, lehnte er dieses Angebot ab. Sein Interesse lag schließlich in Tirol.



Abbildung 6: Villa mit Erich Kneußl, Mezzolombardo, April 1915 (Fotograf: vermutlich Anton Kneußl)

¹³² Heindl, Mandarine, S. 121.

¹³³ Vošahlíková, Von Amts wegen, S. 25f.

¹³⁴ Heindl, Mandarine, S. 125.

Auch das Verhalten der Beamten wurde geregelt und kontrolliert. Die Beamten wurden von höchsten Stellen angehalten, stets freundlich, zuvorkommend und aufrichtig zu sein und jedes Geschäft mit der vorgeschriebenen Offenheit durchzuführen. Sie sollten für eine Aufrechterhaltung der Rechtsordnung eintreten und sich jeweils in der Sprache des Volkes unterhalten beziehungsweise sich dessen Vertrauen sichern.¹³⁵ Die Bevölkerung hingegen konnte in ihrer eigenen Sprache mündliche oder schriftliche Anträge einbringen. Alle Tiroler Verwaltungsbeamten mussten jeweils Basiswissen aus der Schulzeit in der zweiten Landessprache, also Deutsch und Italienisch, mitbringen. Aber erst unter Statthalter Merveldt¹³⁶ wurde es ein Muss, als Beamter ausreichende Kenntnisse in beiden Sprachen mitzubringen. Dies wurde auch durch die hohe Anzahl italienischsprachiger Bezirke in Tirol nötig.¹³⁷ Generell war es wichtig, dass der Bezirkshauptmann und seine Beamten Rückhalt und Vertrauen in der Bevölkerung genossen.¹³⁸ Der Ministerialrat und Präsident der Grundentlastungskommission in Böhmen gab 1857 einen Leitfaden für das Benehmen der Beamte heraus. In diesem Katalog finden sich etwa folgende Schlagworte: „Anhänglichkeit an das monarchische Prinzip und an das Allerhöchste Regentenhaus“, „Ehrenhaftigkeit“, „Unbescholtenheit“, „Nüchternheit“, „Subordinanzien und Gehorsam“, „Verschwiegenheit“, „Fleiß, Eifer, Pünktlichkeit, Verlässlichkeit“, „Gründlichkeit“, „Rechtlichkeit und Unbestechlichkeit“ und viele andere.¹³⁹

Das berufliche Aufsteigen von Beamten war streng geregelt. Vor 1873 wurden Beamte in Gehaltsstufen eingeteilt und diese bestimmten ihre Entlohnung. Welchem Stand sie angehörten wurde jedoch durch die Einordnung in eine der zwölf Diätenklassen bestimmt. Ab 1873 erfolgte eine Einteilung in eine der elf Rangklassen, in welcher zum Beispiel die Entlohnung geregelt war.¹⁴⁰ Im Reichsgesetzblatt Nr. 47 aus dem Jahr 1873 heißt es: §. 1. *Sämtliche mit Gehalt angestellte Staatsbeamte werden in elf Rangklassen eingetheilt.*¹⁴¹ Die höchste Rangklasse mit einem Einkommen von 12.000 Gulden war die erste Rangklasse. In der elften Rangklasse verdiente ein Beamter etwa 600 bis 900 Gulden im Jahr.¹⁴² Je nachdem in welcher Rangklasse

¹³⁵ Inama-Sternegg, Altösterreichische Bezirksverwaltung, in: 100 Jahre, S. 82f.

¹³⁶ Franz Graf von Merveldt wurde 1844 geboren und verstarb 1916. Er war ein österreichischer Verwaltungsbeamter und ab 1890 Statthalter in Innsbruck, vgl. ÖBL, Band 6, Wien 1975, 237f.

¹³⁷ Inama-Sternegg, Altösterreichische Bezirksverwaltung, in: 100 Jahre, S. 89, und Megner, Beamte, S. 19.

¹³⁸ Inama-Sternegg, Altösterreichische Bezirksverwaltung, in: 100 Jahre, S. 82f.

¹³⁹ Maximilian von Obentraut, zitiert nach Heindl, Mandarine, S. 57.

¹⁴⁰ Megner, Beamte, S. 336, und Megner, Beamtenmetropole, S. 273. Obwohl im Reichsgesetzblatt von „Rangklassen“ die Rede ist, wird in der Literatur der Begriff „Rangklassen“ verwendet.

¹⁴¹ RGBL Nr. 47 aus dem Jahr 1873, eingesehen über ALEX (22.11.2014).

¹⁴² Vošahlíková, Von Amts wegen, S. 21, und Heindl, Waltraud, Zum cisleithanischen Beamtentum: Staatsdiener und Fürstendiener, in: Rumppler, Helmut/ Urbanitsch, Peter (Hrsg.) Die Habsburgermonarchie 1848 - 1918. Band 9, Soziale Strukturen, Teilband 1/2: Von der Stände- zur Klassengesellschaft, Wien 2010, S. 1157-1209, hier S. 1186.

sich ein Beamter befand, hatte dies Einfluss auf sein privates Leben. Neben dem Gehalt bestimmte es auch die gesellschaftliche Bedeutung, Zukunftsperspektiven und Wohnungssituation.¹⁴³ Die Staffe­lung der Rangklassen sah vor, dass in der ersten und zweiten Klasse jeweils politische Funktionäre, Ministerpräsidenten und Minister waren. Die hohen Beamten, Statthalter, Landespräsidenten, Polizeidirektoren und Sektionsschefs zählten zur dritten und vierten Rangklasse. Von der sechsten bis zu achten reihte sich die höhere Beamtenschaft mit Studium ein. Die elfte Klasse war die niedrigste. Bis zur sechsten Klasse wurden die Ränge vom Kaiser bestimmt, Minister konnten die siebte und achte ernennen, die unteren Ränge überließ man den Landes­chefs zur Ernennung.¹⁴⁴ Erich Kneuß gab in seinen Lebenserinnerungen an, in der neunten (IX.) Rangklasse gewesen zu sein.¹⁴⁵ Am römischen Zahlzeichen wurde handschriftlich eine Korrektur durchgeführt. Inwieweit dies ein Tippfehler war, ist nicht nachzuvollziehen. Aufgrund seiner Qualifikationen müsste er nämlich zumindest in der achten Rangklasse eingeordnet gewesen sein.

Im Jahr 1914 trat die neue Dienstpragmatik in Kraft:¹⁴⁶ *Gesetz vom 25. Jänner 1914, betreffend das Dienstverhältnis der Staatsbeamten und der Staatsdienerschaft (Dienstpragmatik)*.¹⁴⁷ Die Einteilung in Rangklassen und das Gehalt in diesen blieben gleich. In der Pragmatik wurde jedoch zusammengefasst, was für Beamte an Rechten und Pflichten galt. Es war somit ein „Abkommen“ zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer.¹⁴⁸ In der Dienstpragmatik wurden nicht nur die üblichen Anstellungserfordernisse festgehalten, sondern sie enthielt auch den „Standesausweis“. Dieser trat an die Stelle der vorher üblichen „Qualifikationstabellen“. Im Standesausweis waren Fachwissen, Kenntnis der Vorschriften, Interesse an der Arbeit, Dienstwilligkeit, Umgangsformen, Auftreten, spezielle Eignungen samt Beurteilungen aufgelistet.¹⁴⁹ Diese Dienstbeschreibungen wurden als umfangreiche Akte angelegt.¹⁵⁰ Der Historiker Schimetschek spricht der Dienstpragmatik von 1914 für die letzten Jahre der Monarchie keine große Wirkungsfähigkeit mehr zu.¹⁵¹

Auch von Erich Kneuß existiert ein Standesausweis. Die *Pers. Nr.* ist 022926. Mit Bleistift ist in deutscher Schreibschrift verzeichnet: *pensioniert mit 31 Jänner 1939*. Die erste Seite besteht

¹⁴³ Vošahlíková, Von Amts wegen, S. 18.

¹⁴⁴ Heindl, Beamtentum, in: Habsburgermonarchie, S. 1186.

¹⁴⁵ Lebenserinnerungen Erich Kneuß, S. 74.

¹⁴⁶ Vošahlíková, Von Amts wegen, S. 16, vgl. auch Megner, Beamte, S. 140ff.

¹⁴⁷ RGBl. Nr. 15 aus dem Jahr 1914, eingesehen über ALEX (22.11.2014).

¹⁴⁸ Heindl, Mandarine, S. 141, und Schimetschek, Der österreichische Beamte, S. 213.

¹⁴⁹ Heindl, Beamtentum, in: Habsburgermonarchie, S. 1190f.

¹⁵⁰ Inama-Sternegg, Altösterreichische Bezirksverwaltung, in: 100 Jahre, S. 84.

¹⁵¹ Schimetschek, Der österreichische Beamte, S. 213.

aus allgemeinen Angaben wie Name, Geburtsdatum, Religion, Familienstand, Angaben zu Ehefrau und Kindern, berufliche Vorbildung, Fachprüfungen, besondere Kenntnisse und Militärverhältnis. Das zweite Blatt hat eine nicht ausgefüllte Spalte für Militärdienst beziehungsweise anderen Dienst. Das Formular zur Laufbahn beginnt 1909 und endet auf der siebten Seite im Jahr 1939. Dann folgt der Einlagebogen zum Standesausweis mit dem Kapitel *Zeiträume, deren Anrechnung für die Vorrückung in höhere Bezüge bewilligt wurde*. Das letzte Blatt mit *Auszeichnungen, Belobungen und Anerkennungen* ist ausgefüllt. Die Spalten *Disziplinarverhandlungen* und *Anmerkungen* sind nicht beschrieben.¹⁵² Erich Kneuß ließ sich während seiner Amtszeit nichts zu Schulden kommen. Deswegen gab es in besagten Rubriken nichts auszufüllen, während seine sehr gute Arbeit fortlaufend gelobt wurde.

Gerade die finanzielle Lage in den unteren Rangklassen machte den Beamten das Leben nicht leicht. Sehr viel Geld wurde für Miete verwendet und bei Bestehen einer Familie musste mit höheren Ausgaben gerechnet werden. Manchmal gab es Zulagen, doch oft war Sparsamkeit das oberste Gebot in einem Beamtenhaushalt. Dennoch hatten sich Beamte mit ihren Familien an die gültigen Standesregeln zu halten. Mit ihren Frauen sollten sie nach außen hin repräsentieren. Die Beamtenfrauen durften keineswegs selbst im Haushalt mitarbeiten, Dienstboten wurden angestellt und wo dies nicht möglich war, wurde die Arbeit heimlich verrichtet.¹⁵³ *Im Haushalt wurde sie bis zur Geburt Werners von einer Zugeherin namens Maria Martinatti unterstützt. Erst vor Werner kam, nahmen wir ein junges Dienstmädchen namens Karolina, das uns Frau Oliva Lorenzoni besorgt hatte, auf*¹⁵⁴, schrieb Erich Kneuß.

Erich Kneuß heiratete Lydia Greussing im Jahr 1914, als er 30 Jahre alt war. Doch schon einige Zeit vorher hatten sie sich das Versprechen gegeben, gemeinsam ein Leben aufzubauen: *Schon vor Kriegsausbruch hatten meine Braut und ich uns entschlossen, im Herbst zu heiraten. Von diesem Vorsatz liessen wir uns auch durch den Ausbruch des Krieges nicht abbringen und ich sah mich bald nach meiner Ankunft in Mezzolombardo um eine Wohnung um.*¹⁵⁵

¹⁵² TLA, Statt. Präs. I Personal – R.2 7004, Kneuß Erich, Ktn.163.

¹⁵³ Vošahlíková, Von Amts wegen, S. 22f. Zu den Aufgaben der Beamtenfrau vgl. Heindl, Mandarine, S. 219.

¹⁵⁴ Lebenserinnerungen Erich Kneuß, S. 55.

¹⁵⁵ Ebd., S. 54.



Abbildung 7: Wohnzimmer, Mezzolombardo, April 1915 (Fotograf: Anton oder Erich Kneußl)

Für Beamte war nicht nur die Stellung, sondern auch die Mitgift der zukünftigen Ehefrau wichtig. Gerade in den Anfangsphasen einer Karriere, in der das Gehalt noch geringer war, konnten Güter einer reichen Frau aus vermögender Familie ihre neue kleine Familie gut unterstützen.¹⁵⁶ Lydia Greussing kam aus einer alten Beamtenfamilie und verfügte über genügend finanzielle Mittel. Gesellschaftliches Ansehen und finanzieller Anreiz waren für Erich Kneußl bei dieser Verbindung gegeben. Dennoch scheinen seine Darstellungen klarzustellen, dass er sie nicht aus reinem Kalkül heiratete, sondern weil er sie wirklich mochte. Während die Historikerin Waltraud Heindl schreibt: „Diesem Befund zufolge war es für einen jungen Beamten ohne die Mitgift einer Ehefrau unmöglich, zu heiraten und eine Familie zu gründen“¹⁵⁷, kann davon ausgegangen werden, dass es für Erich Kneußl, der schon einige Jahre im Staatsdienst war und aus einer gut situierten Familie kam, keine wirtschaftlichen Gründe gegen eine Eheschließung mit Lydia Greussing gab.

Neben den Zulagen,¹⁵⁸ die Beamte ausgezahlt bekamen, genossen sie auch diverse Privilegien, so zum Beispiel „die Befreiung von Gemeinde-, Landes- und Grundentlastungs-

¹⁵⁶ Heindl, *Beamtentum, in Habsburgermonarchie*, S. 1205.

¹⁵⁷ Ebd., S. 1184.

¹⁵⁸ Ebd., S. 1186.

Fondszuschläge, das Wahlrecht auf Grund ihres Status sowie das Heimatrecht ‚ex officio‘ am Dienort, sie konnten öffentliche Verkehrsmittel ermäßigt und in einer besonderen Wagenklasse benutzen, und ihre Gehälter waren exekutionsfrei. [...] ein Pensionsantrittsalter seit 1896 mit 60 Jahren [...]. So wurde es den Staatsdienern in den höheren Rängen in den folgenden Jahren ermöglicht, am bürgerlichen Aufschwung und Wohlstand teilzunehmen.“¹⁵⁹

Seit Ende des 18. Jahrhunderts wurden Uniformen im Staatsdienst getragen.¹⁶⁰ Unmittelbar nach seinem Amtsantritt 1849 erließ Kaiser Franz Joseph eine neue Uniformverordnung.¹⁶¹ Seit dieser Zeit wurde der Uniformierung neue Bedeutung beigemessen. Die Träger der Uniform wurden in vier Kategorien eingeteilt, wobei für alle die Kleidungsstücke aus grünem Tuch angefertigt wurden. Distinktionen waren an den Krägen und Ärmelaufschlägen ersichtlich. Zur Dienstkleidung wurden Degen und Hüte getragen.¹⁶² Die Stellung der Beamten im Verwaltungsdienst wurde durch die Uniform repräsentiert und das Tragen war für alle feierlichen Anlässe, dienstliche Vorstellungen, im Amt und im ständigen Parteienverkehr vorgeschrieben. Außerdem wurden für besondere Verdienste Orden verliehen, die sichtbar an der Uniform getragen werden konnten.¹⁶³ Das Tragen von Uniform stagnierte ab 1870, nachdem es während der Bach’schen Periode Pflicht war. Bezirkshauptleute trugen sie zum Beispiel nur mehr bei besonderen Anlässen. Im Jahr 1889 gab es neuerliche Uniformvorschriften, die Beamten waren nicht unbedingt zufrieden mit dem Zwang, sich zu uniformieren:¹⁶⁴ *Jeder active Staatsbeamte ist verpflichtet, die seiner Rangscasse vorschriftsmäßige Uniform [...] zu tragen.*¹⁶⁵

Auch Erich Kneuß äußerte sich über seine Uniform: *Es war nämlich kein Geheimnis, dass die Welschtiroler Beamten ihre Beamtenuniform sehr ungern trugen.*¹⁶⁶ Er schrieb außerdem, dass

¹⁵⁹ Ebd., S. 1188.

¹⁶⁰ Kugler, Georg J., Uniform und Mode am Wiener Hof, in: Seipel, Wilfried (Hrsg.), Des Kaisers teure Kleider. Festroben und Ornate, Hofuniformen und Livreen vom frühen 18. Jahrhundert bis 1918, Eine Ausstellung des Kunsthistorischen Museums Wien, Palais Harrach, 15. Mai bis 17. September 2000, Milano-Wien 2000, S. 30-76, hier S. 40ff.

¹⁶¹ Megner, Karl, Beamtenmetropole Wien 1500-1938. Bausteine zu einer Sozialgeschichte der Beamten vorwiegend im neuzeitlichen Wien, Wien 2010, S. 256.

¹⁶² Heindl, Mandarine, 177f.

¹⁶³ Gschließer, Gesetzliche Einführung, in: 100 Jahre, S. 78f, vgl. auch Megner, Beamte, S. 238ff., RGBL. Nr. 377 (Beilage zu Nr. 377) aus dem Jahr 1849, eingesehen über ALEX (22.11.2014): „Beilage zu Nr. 377. Uniformierung=Vorschrift für Staatsbeamte. Damit der Staatsbeamte schon nach seinem äußeren Erscheinen als solcher erkennbar sei, wenn er in seiner Eigenschaft bei feierlichen Gelegenheiten auftritt, oder in Vollziehung der ihm obliegenden Amtspflichten mit Behörden oder mit dem Publicum in oder außer dem Dienort in Dienstberührung kommt, ist er zur Tragung einer Uniform in den vorbezeichneten Fällen verpflichtet. Außer demselben ist ihm die Tragung der Uniform gestattet.“

¹⁶⁴ Megner, Beamte, S. 241f.

¹⁶⁵ RGBL. Nr. 176 aus dem Jahr 1889, eingesehen über ALEX (22.11.2014).

¹⁶⁶ Lebenserinnerungen Erich Kneuß, S. 67.

er gerade während seiner Zeit als Amtsleiter in Ampezzo die Uniform, im Gegensatz zu früher, immer trug und in diesen Kriegszeiten zu schätzen wusste: *Ich war in Uniform mit Säbel und Revolver und dem kurzem Pelz. Die Uniform sollte ich nun bis zu meiner Abreise von Lienz nach Innsbruck im November 1918 nicht mehr ablegen. Nur zu meinen Besuchen in Mezzolombardo oder Hall zog ich Zivil an. Und es war gut so, denn so nahe an der Front in Ampezzo konnte sich ein Beamter in Zivil nicht durchsetzen, während die Uniform alle Türen öffnete.*¹⁶⁷

Die Bezirksbeamten hatten eine bezahlte Arbeitswoche von 36 Stunden. Dennoch nahmen gerade Kommissionierungen und Begehungen zum Beispiel in entlegene Gemeindegebiete viel mehr Zeit in Anspruch. Das Personal in einer Bezirkshauptmannschaft war verhältnismäßig gering. Es bestand meist aus dem Bezirkshauptmann, einem Konzeptspraktikanten, einem Bauingenieur, einem Forstingenieur, einem Amtsarzt, einem Amtstierarzt, einem Bezirkssekretär für die Schreibearbeit und dem Evidenzoffizial für militärische Aufgaben.¹⁶⁸ Auch Erich Kneußl zählte auf, wer zur Bezirkshauptmannschaft Mezzolombardo gehörte: *Er [Zampedri, Anm. d. Verf.] war als Bezirkshauptmann für Cles ausersehen [...]. Als Konzeptsbeamter war der Bezirkshauptmannschaft noch der Praktikant Kurt von Sauer zugeteilt. [...] Sauer führte mit Unterstützung des Landwehrevidenzassistenten Bilagher die Militärlegenden. [...] Als Forstkommissär war der Bezirkshauptmannschaft Ing. Angelo Proclemer [...] zugeteilt. Mit Bezirkstierarzt Devarda, Bezirksschulinspektor Degasperis und Sekretär Tito war der Beamtenstand erschöpft.*¹⁶⁹

Der Tagesablauf der Beamten gliederte sich in zwei Teile, Vormittag und Nachmittag.¹⁷⁰ Erich Kneußl schrieb: *Am 31. Juli um 3 Uhr Nachmittag, ich war eben vom Mittagessen in mein Hotelzimmer zurückgekommen und hatte mich niedergelegt, erschien der Amtsdienster Dalmonago und brachte mir die Mitteilung, ich möchte sogleich zum Bezirkshauptmann in die Kanzlei kommen.*¹⁷¹ Die Mittagszeit verbrachten die Beamten zu Hause. Sie nahmen damit in Kauf, den oft langen Weg von der Dienststelle hin- und wieder zurückgehen zu müssen. Erich Kneußls Zuhause war damals das Hotel Krone in Mezzolombardo. Sein Heimweg betrug kaum 15 Minuten.

¹⁶⁷ Ebd., S. 76.

¹⁶⁸ Inama-Sternegg, Altösterreichische Bezirksverwaltung, in: 100 Jahre, S. 88.

¹⁶⁹ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 49.

¹⁷⁰ Heindl, Beamtentum, in: Habsburgermonarchie, S. 1200.

¹⁷¹ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 52.

In den klassischen Beamtenfamilien sollte Privates, zum Beispiel familiäre Probleme, nicht mit der Arbeitsstelle kollidieren oder in Gesprächen mit Kollegen erwähnt werden, während berufliche Angelegenheiten zu Hause nicht diskutiert wurden. Allerdings änderte sich diese Einstellung bei den jüngeren Beamten des frühen 20. Jahrhunderts.¹⁷² Diese Änderung im Verhalten der Beamenschaft lässt sich auch in Erich Kneußls Familie gut erkennen. Er sah seine Frau als interessierte Gesprächspartnerin und teilte mit ihr nicht nur sein privates Leben, sondern auch berufliche Angelegenheiten. *Damit Lydia während meiner häufigen Kommissionen nicht ganz allein zu Hause sitzen müsste, nahm ich sie häufig mit. Während ich meine Amtshandlungen erledigte, machte sie Spaziergänge und lernte die Gegend kennen.*¹⁷³ Er bezog sie auch bei beruflichen Entscheidungen mit ein: *Bald nach meiner Beförderung teilte mir die Statthalterei mit, dass, falls ich einverstanden sei, meine Einberufung in das Ministerium beabsichtigt sei. [...] Nach kurzer Überlegung und Besprechung mit meiner Frau lehnte ich dankend ab.*¹⁷⁴

Der Arbeitseifer der österreichischen Beamten wurde unterschiedlich wahrgenommen. Da gab es jene, die nur kurz zum Essen ihre Arbeit ruhen ließen, bis spät in die Nacht durcharbeiteten und daher an großer Erschöpfung litten. Zu ihnen zählte zum Beispiel Graf Richard Belcredi,¹⁷⁵ der von 1865 bis 1867 Ministerpräsident war. Minister Lasser¹⁷⁶ ließ die Arbeit mitunter für einige Zeit ruhen.¹⁷⁷ Erich Kneußl hatte gerade in der Zeit während des Krieges so viel zu tun, dass folgender Satz glaubwürdig erscheint: *Ich war voll ausgelastet und da ich durch Jahre hindurch keinen Erholungsurlaub nehmen konnte, war ich einige Male beim Zusammenbrechen.*¹⁷⁸

In einer anderen Charakterisierung der damaligen Bezirkshauptleute heißt es folgendermaßen: „Die persönliche Veranlagung des Bezirkshauptmanns zur Genauigkeit oder vielleicht zur Pedanterie einerseits oder zu gewissen Großzügigkeiten andererseits bedingte wohl stärker, als es heute möglich ist, die Art der Amtsführung in dem einen oder anderen Sinn.“¹⁷⁹ Obwohl Erich Kneußl in Mezzolombardo noch nicht Bezirkshauptmann war, lässt sich diese Pedanterie bei ihm erkennen. In den Beamtenfamilien war es nicht unüblich, dass Disziplin und

¹⁷² Vošahlíková, Von Amts wegen, S. 31-34, vgl. auch Megner, Beamte, S. 161ff., und Heindl, Mandarine, S. 210.

¹⁷³ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 56.

¹⁷⁴ Ebd., S. 74.

¹⁷⁵ Richard Graf von Belcredi lebte von 1823 bis 1902, vgl. ÖBL, Band 1, S. 66.

¹⁷⁶ Josef Freiherr Lasser von Zollheim war ein österreichischer Politiker und Jurist, der von 1814 bis 1879 lebte, vgl. ÖBL, Band 5, S. 35.

¹⁷⁷ Schimetschek, Der österreichische Beamte, S. 187f.

¹⁷⁸ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 50.

¹⁷⁹ Inama-Sternegg, Altösterreichische Bezirksverwaltung, in: 100 Jahre, S.88.

bürokratische Fähigkeiten Einfluss auf das Leben außerhalb der Arbeitszeit hatten.¹⁸⁰ Diese Wirkung ist auch bei Erich Kneußl ersichtlich. Alles, was er erledigte, sei es beruflich oder privat, war durch eine große Gewissenhaftigkeit gekennzeichnet.¹⁸¹

3.1.2.2 Beamtenfamilien und Bildung

Söhnen von hohen Beamten war der Beruf des Vaters quasi schon in die Wiege gelegt. Sehr häufig fand eine Berufskontinuität der Beamtenkinder statt.¹⁸² „Zum Großteil rekrutierten sich die Beamten wieder aus beamteten Familien. Familienbeziehungen schufen eine besondere Art von sozialer Distinktion. Die ‚gute‘ (gutbürgerliche) Familie bedeutete symbolisches Kapital. Die Herkunft aus einer Beamtenfamilie bzw. gute Beziehungen zu Beamtenfamilien waren wichtig, um ein entsprechendes Amt im Staatsdienst zu erwerben und eine flotte Karriere zu machen, sowohl für junge Akademiker wie auch für Staatsdienstankwärter für niedrige Ränge.“¹⁸³ Diese Berufskontinuität stand also in engem Zusammenhang mit Protektionismus und Nepotismus. Schließlich sahen es die Väter, vom niedersten bis zum höchsten Beamten, gerne, wenn ihre Söhne den gleichen Beruf wählten.¹⁸⁴

Die Beamten der Habsburgermonarchie erfuhren eine Prägung oft nicht nur durch das Elternhaus, sondern auch an den Stätten der Ausbildung. Ihre Weltanschauungen wurden durch die Universität und andere Bildungseinrichtungen beeinflusst. In diese Reihe ist auch die Prägung durch den Cartellverband aufzunehmen. Dieser spielte seit dem Ende des 19. Jahrhunderts eine immer größere Rolle, sodass etwa 51% seiner Mitglieder in den Staatsdienst eintraten und Positionen als Beamte, Lehrer oder Offiziere innehatten.¹⁸⁵ Auch Erich Kneußl trat zu Anfang seiner Studienzeit einer Verbindung bei.

Die Historikerin Ulrike Döcker widmete sich einer Analyse der Advokaten im ausgehenden 19. Jahrhundert. Erich Kneußl war Jurist und Beamter, kein Advokat. Dennoch können nicht nur aufgrund des Studiums Parallelen gezogen werden: „In allen Lebensgeschichten von

¹⁸⁰ Heindl, Beamtentum, in: Habsburgermonarchie, S. 1203.

¹⁸¹ Ob es nun sein Studium, seine Heiratsabsichten, das Einrichten der Wohnung, Bergtouren, seine Lebenserinnerungen oder das Beschaffen von Lebensmitteln anging, alles wurde mit dieser Disziplin erledigt.

¹⁸² Megner, Beamte, S. 78f.

¹⁸³ Heindl, Beamtentum, in: Habsburgermonarchie, S. 1197.

¹⁸⁴ Megner, Beamtenmetropole, S. 263.

¹⁸⁵ Heindl, Beamtentum, in: Habsburgermonarchie, S. 1176.

Advokaten spielen Elternhaus und Schule, Erziehung und Bildung eine wichtige Rolle. Unter den vielfältigen Bildungskapitalien, die sich Advokaten im Laufe ihrer Lebens aneignen, stehen neben dem Fachlichen die schöne Literatur, das Reisen und die Musik im Zentrum; manche Advokaten sind auch Sammler, oder sie dilettieren in naturwissenschaftlichen oder geographischen Studien.¹⁸⁶ Erich Kneußl kam aus einer Beamtenfamilie und schlug die gleiche Karriere wie sein Vater ein. Er wurde durch seine Gymnasialzeit, die AV Austria Innsbruck und das Studium geprägt.

Durch die günstige finanzielle Lage hatte er die Möglichkeit, private Reisen zu unternehmen oder Bergtouren zu machen. Als Sammler kann Erich Kneußl ebenfalls gesehen werden, wenn man die Fülle der Unterlagen im Familienarchiv bedenkt. Er betätigte sich in seiner Freizeit historisch forschend, auch die Archäologie war ihm nicht fremd: *Am 19. Jänner 1915 kamen wir bei einem Ausflug in die Rocchetta eben recht, wie dort Arbeiter in einem Weinberg des Giuseppe Dorigatti in Mezzocorona Römergräber aufdeckten. Eines wurde in unserer Gegenwart geöffnet. Es war kastenförmig, aus schön gehauenen Steinplatten, gegen Osten gerichtet, und enthielt ein männliches und ein weibliches Skelett. Ich nahm die Schädel in die Hand.*¹⁸⁷

3.1.2.3 Nationalitäten und Sprache

Erich Kneußl beschrieb, dass in Mezzolombardo einer der Bezirkshauptleute abberufen wurde: *Als nach Ausbruch des Krieges gegen Italien die militärischen Stellen gegen die unverlässlichen Elemente streng vorzugehen begannen, kam er [Strobele, Anm. d. Verf.] in einen unliebsamen Zwiespalt und wurde bald darauf über Verlangen des Militärs abberufen und zur Statthalterei nach Innsbruck einberufen, wo sich allmählich alle Welschtiroler politischen Beamten, deren Verlässlichkeit angezweifelt wurde, und die wegen ihres Alters nicht mehr zum Militärdienst herangezogen wurden, zusammenfanden.*¹⁸⁸

Die Zugehörigkeit zu Nationalitäten konnte die Karrieren von Beamten fördern oder verhindern. Die politische Einstellung oder Krisen in der Monarchie konnten ebenfalls über die

¹⁸⁶ Döcker, Pathos, in: Von Bürgern, S. 101f.

¹⁸⁷ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 55.

¹⁸⁸ Ebd., S. 53.

Zukunft im Staatsdienst entscheiden.¹⁸⁹ Ein Merkmal von autobiographischen Schriften von Beamten aus dieser Zeit ist die Nennung von Nationalitäten. Kollegen wurden fast immer namentlich genannt und dazu bemerkt, welcher Nationalität sie angehörten oder welche Sprache sie sprachen.¹⁹⁰ Dieses Phänomen ist auch bei Erich Kneußl erkennbar: *Sauer war Sudentendeutscher.*¹⁹¹ Oder: *Als Forstkommissär war der Bezirkshauptmannschaft Ing. Angelo Proclemer, ein Trientiner, der ausgezeichnet deutsch sprach, loyal war und nach der Annexion den Staatsdienst verliess, zugeteilt.*¹⁹² An einer anderen Stelle steht: *Da Bezirkshauptmann Strobele, der als Halbitaliener galt, das Gefühl hatte, bei den militärischen Stellen nicht persona grata zu sein, überliess er immer mehr und mehr die Verhandlungen mit dem Militär mir.*¹⁹³ Dies sind nur ausgewählte Beispiele. Fast alle Personen, mit denen Erich Kneußl zu tun hatte, beschrieb er anhand von Nationalität, Sprache, politischer Einstellung beziehungsweise welchen Eindruck sie auf ihn machten.

„Die nationalistische Presse beider Nationen machte es unmöglich, objektiv zu erscheinen, auch wenn man es war. Sie versuchte, die Beamten der jeweils anderen Sprachgruppe als Nationalisten zu zeichnen, bezichtigte sie der Bevorzugung und Provokationen. In den Berichten der Beamten der unteren Ebenen an Regierung und Parlament stellten sich die Beamten der Bezirkshauptmannschaft als streng objektiv und in Äquidistanz zu beiden Sprachnationen dar.“¹⁹⁴ Obwohl dieses Beispiel aus dem böhmischen Raum ist, können auch Parallelen zu der Situation Erich Kneußls gezogen werden. Er schilderte in seinen Aufzeichnungen ausführlich die politischen Gegebenheiten. Dies geschah keineswegs ohne Wertung: *Aus diesen Aufzeichnungen, grösstenteils nach Briefen an meine Eltern sowie nach Notizen, die ich mir jeweils über Vorkommnisse und Ereignisse gemacht hatte, erst Jahrzehnte später niedergeschrieben, könnte man wegen meiner oft abträglichen Beurteilung der Welschtiroler darauf schliessen, dass ich diese zu streng beurteilte und nicht berücksichtigte, dass sie ein natürliches Recht besaßen, sich mit ihrem Muttervolk zu vereinigen.*¹⁹⁵ Objektiv war Erich Kneußl sicherlich nicht.

Mit dem ausgehenden 19. Jahrhundert wurden die deutschsprachigen Beamten in Galizien, Böhmen und Mähren immer weniger. Sie waren in diesen Regionen dem österreichischen

¹⁸⁹ Vošahlíková, Von Amts wegen, S. 20.

¹⁹⁰ Ebd., S. 38.

¹⁹¹ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 49.

¹⁹² Ebd., S. 50.

¹⁹³ Ebd., S. 62.

¹⁹⁴ Heindl, Beamtentum, in: Habsburgermonarchie, S. 1183.

¹⁹⁵ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 69.

Patriotismus nicht mehr so verhaftet und sahen sich mehr als „Delegierte ihrer Nation“.¹⁹⁶ Ein anderes Phänomen ließ sich in Süd- und Welschtirol erkennen. Durch die Nähe zur Front mit Italien wurden bis zum Ende des Krieges fast alle Beamte, die in irgendeiner Weise italienisch waren oder wirkten, versetzt: *Gegen Ende des Krieges gab es in Welschtirol nur mehr wenige Beamte italienischer Nationalität. Alle italienischen Bezirkshauptleute waren ausgewechselt worden.*¹⁹⁷

Wie schon ausgeführt, mussten die Beamten der Bezirke neben Deutsch die jeweilige Landessprache können. Wie groß die Sprachkenntnis sein musste, wurde jedoch nicht festgesetzt.¹⁹⁸ Während es 50 Jahre vorher normal war, dass Beamte häufig den Bezirk wechselten und es nicht gern gesehen war, dass soziale Bande im Dienstort geknüpft wurden, war die Beamtenschaft um 1900 sesshafter. Sie fühlte sich ihrer Gemeinde verbunden, wohingegen die Bevölkerung einen „auswärtigen“ Beamten kaum akzeptiert hätte.¹⁹⁹ In ganz Tirol galten als Landessprachen Deutsch und Italienisch. Während in Nordtirol nur Deutsch üblich war, galt in Süd- und Welschtirol auch Italienisch als innere Amtssprache. Im Landtag wurden die Sitzungen in beiden Sprachen gehalten.²⁰⁰

Die Beschäftigung mit den Charakteristika der Beamtenschaft zeigt, dass Erich Kneußl ideal in dieses Schema einzuordnen ist. Durch seine komplexen Schilderungen werden bestimmte Mechanismen der politischen Verwaltung in Tirol deutlicher.

3.1.3 Militärverwaltung

Der Krieg bedingte, dass ein effizientes Zusammenarbeiten der verschiedensten Stellen notwendig wurde. Deshalb wurden von der Regierung mehrere Ausnahmeverfügungen getroffen. Im Sinne dieser wurden mit Verordnung vom 25. Juli 1914 die Grundrechte der Staatsbürger eingeschränkt beziehungsweise aufgehoben. Weitere Ausnahmeverfügungen betrafen die Geschworenengerichte und die Militärgerichtsbarkeit. Diese Ausnahmeverfügungen fußten auf dem Orientierungsbehelf von 1912. Mit den Arbeiten dazu

¹⁹⁶ Megner, Beamte, S. 250.

¹⁹⁷ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 67.

¹⁹⁸ Megner, Beamte, S. 248.

¹⁹⁹ Ebd., S. 250.

²⁰⁰ Ebd., S. 256f.

wurden schon 1908 begonnen und sie betrafen die militärischen Maßnahmen für den Kriegsfall²⁰¹ *Wir machten uns nun sogleich ans Werk, die schon in Friedenszeit von den militärischen Stellen vorbereiteten Mobilisierungsmassnahmen durchzuführen*²⁰², beschrieb Erich Kneußl eine seiner ersten Amtshandlungen in Mezzolombardo.

Obwohl, wie im Orientierungsbehelf beschrieben, die Ausnahmeverfügungen vor allem zum Zwecke der Mobilisierung dienten, wurden viele von ihnen erst 1917²⁰³ wieder aufgehoben. Als Kontrollstelle zur Überwachung der korrekten Ausführung der Verfügungen diente das neu geschaffene Kriegsüberwachungsamt.²⁰⁴ Ins Leben gerufen wurde auch die oberste militärische Instanz, das Armeeoberkommando (AOK). Das AOK bekam durch die Verordnung vom 31. Juli 1914 vom Kaiser politische Berechtigungen verliehen: *Dem Armeeoberkommandanten wird die Befugnis erteilt, [...] zur Wahrung der militärischen Interessen im Bereiche der politischen Verwaltung, innerhalb des dem politischen Landeschef zustehenden amtlichen Wirkungskreises, Verordnungen zu erlassen, Befehle zu erteilen und die Beobachtung derselben gegenüber den hiezu Verpflichteten erzwingen zu lassen.*²⁰⁵ Durch den Kriegseintritt Italiens galten diese Bestimmungen auch im Bereich der Südwestfront und somit in Tirol.²⁰⁶ Für den Frühsommer 1915 notierte Erich Kneußl in seinen Lebenserinnerungen: *Meine Tätigkeit beschränkte sich im grossen und ganzen auf die Approvisionierung des Bezirkes, die Durchführung der vom Militär angeordneten Massnahmen, auf die Intervention bei militärischen Requisitionen und überhaupt auf alle auswärtigen Amtshandlungen, die durch den Kriegszustand bedingt waren [...].*²⁰⁷

Die zivile Verwaltung, der Erich Kneußl angehörte, konnte nicht mehr uneingeschränkt agieren, sondern war an die Weisungen der militärischen Behörden gebunden: *Als bei Beginn des italienischen Krieges im engsten Kriegsgebiet die Militärbehörden die oberste Gewalt übernahmen [...].*²⁰⁸ Verkompliziert wurde die Angelegenheit durch die Herausnahme der Aufgaben der Regierung und der Zentralbehörden aus der Verordnung. Dieser Umstand

²⁰¹ Pircher, Gerd, Militär, Verwaltung und Politik in Tirol im Ersten Weltkrieg (Tirol im Ersten Weltkrieg 1), Innsbruck 1995, S. 15ff. Ausführlich zur Militärgerichtsbarkeit siehe Überegger, Oswald, Der andere Krieg. Die Tiroler Militärgerichtsbarkeit im Ersten Weltkrieg (Tirol im Ersten Weltkrieg 3), Innsbruck 2000, S. 15-18.

²⁰² Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 52.

²⁰³ RGBl. Nr. 18 vom 9. Jänner 1917, eingesehen über ALEX (13.12.2014).

²⁰⁴ Pircher, Verwaltung, S. 15-18, und Rettenwander, Matthias, Stilles Heldentum? Wirtschafts- und Sozialgeschichte Tirols im Ersten Weltkrieg (Tirol im Ersten Weltkrieg 2), Innsbruck 1997, S. 26ff.

²⁰⁵ RGBl. Nr. 186 vom 31. Juli 1914, eingesehen über ALEX (13.12.2014).

²⁰⁶ RGBl. Nr. 133 vom 23. Mai 1915, eingesehen über ALEX (13.12.2014).

²⁰⁷ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 65.

²⁰⁸ Ebd., S. 67.

bedingte auch im Folgenden intensive Briefwechsel und Übertretungen des Zuständigkeitsbereiches zum Beispiel in der Anschriften- und Ortsnamenfrage.

Erich Kneußl beschrieb die Ambivalenz der zwei Behörden: *Die Inanspruchnahmen von Grund und Boden, [...] und viel anderes gab viel Arbeit und Verdriesslichkeiten, da die militärischen Stellen häufig rücksichtslos, als ob sie in Feindesland stünden, vorgingen und die politische Behörde daher die berechtigten Interessen der Bevölkerung wahren musste. Unter diesen Verhältnissen war es unvermeidlich, dass es zwischen den militärischen Stellen und der Bezirkshauptmannschaft zu Reibungen kam.*²⁰⁹

Problematisch war der Umstand, dass die nunmehr kompetenztragende Kraft im Land, das Militär, generell misstrauisch gegenüber den Angehörigen der italienischen Nationalität war und dieses auch nicht verhehlte. Die militärischen Behörden trugen nicht zu einer Beruhigung der angespannten Lage im frontnahen Gebiet bei.²¹⁰ Erich Kneußl äußerte sich so: *Die Nähe von Trient und die wirtschaftliche Unabhängigkeit der zahlreichen Grossgrundbesitzer brachte es mit sich, dass sie ihre italienischnationale Gesinnung noch offener zur Schau trugen. Nach Beginn des Krieges veranlasste sie die gespannte militärische Lage, sich Zurückhaltung aufzuerlegen. Viele verliessen im Laufe des Herbstes und Winters ihre Heimat und gingen nach Italien, teils um sich dem Kriegsdienst zu entziehen, teils wohl weil sie eine Internierung befürchteten.*²¹¹

Obwohl es in den ersten Kriegsmonaten zu keinen größeren Konflikten zwischen zivilen und militärischen Behörden kam, folgten dennoch Kompetenzstreitigkeiten.²¹² Die Zusammenarbeit mit der militärischen Behörde beschrieb Erich Kneußl: *Mir oblag durchwegs die Verbindung mit den militärischen Stellen, so auch zum Festungskommando in Trient, wohin ich häufig zu Konferenzen abgeordnet wurde.*²¹³ Er erwähnte zwar viele der Maßnahmen der Militärverwaltung, doch stand er ihr keineswegs kritisch gegenüber. Oftmals schrieb er von Problemen, die sich durch Kompetenzstreitigkeiten ergaben, doch ein Hinterfragen des Status quo und des Systems der Militärverwaltung kam ihm nicht in den Sinn.

Infolge des Kriegseintrittes Italiens wurden Evakuierungen durchgeführt, die Gerichte verlegt und strenge Kontrollen der Militärbehörden an den Grenzen durchgeführt. Erich Kneußl erzählte Folgendes: *Am 18. Juni wurde in Trient ein Italiener standrechtlich hingerichtet, weil*

²⁰⁹ Ebd., S. 61.

²¹⁰ Pircher, Verwaltung, S. 18f., und Rettenwander, Heldentum S. 28-32.

²¹¹ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 51.

²¹² Pircher, Verwaltung, S. 22.

²¹³ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 50.

er von Militärwachen auf frischer Tat getroffen wurde, wie er Flaschen mit Zetteln, die Mitteilungen über militärische Angelegenheiten enthielten, in die Etsch warf.²¹⁴ Die Militärverwaltung übernahm auch die Militärjustiz, die bisher den Status einer Friedensgerichtsbarkeit innegehabt hatte. Ihre Rechte wurden ausgeweitet auf die Instrumente des Feldverfahrens und des Standrechtes. Seit August 1914 gab es Militärgerichte im Trentino, die mit dem Kriegseintritt Italiens aufgelöst und durch neue Militärgerichte ersetzt wurden. Es gab in ganz Tirol vier solcher Einrichtungen. Südtirol und das Trentino wurden dabei dem Festungsgericht Trient unterstellt.²¹⁵

Eine weitere Folge des Kriegseintrittes war das Erlassen von restriktiven Reisebestimmungen für frontnahe Regionen. Im September 1915 wurde beschlossen, zur Wahrung von militärischen Sicherheitsinteressen den Reiseverkehr in Tirol einzuschränken. Südtirol und das Trentino galten als engeres Kriegsgebiet. Um nach Nordtirol zu gelangen, wurde ein Reisepass benötigt. Für eine Fahrt ins engere Kriegsgebiet schrieb das Militärkommando eine Ausnahmegenehmigung vor.²¹⁶ Aufgrund dieser Regelung konnte auch Erich Kneußls Mutter, als sie im Herbst 1915 ihren neugeborenen Enkel besuchte, nicht wie vorgesehen nach Hall zurückkehren: *Erst im Frühjahr und auch da nur, weil sich Papa beim Militärkommando so bemüht hatte, für sie die Ausreisebewilligung zu erhalten.*²¹⁷

Die Militärverwaltung in Tirol beeinflusste durch ihre Beschränkungen und das Misstrauen das zivile Leben massiv. Betroffen war nicht nur Erich Kneußl mit seiner Familie, sondern die gesamte Bevölkerung. In einem weiteren Kapitel zur Situation im Trentino wird konkret auf die Maßnahmen der Militärverwaltung in diesem Gebiet eingegangen.

²¹⁴ Ebd., S. 65.

²¹⁵ Überegger, Der andere Krieg, S. 94f.

²¹⁶ Rettenwander, Heldentum, S. 181.

²¹⁷ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 70f.

3.2 Erster Weltkrieg in Tirol

3.2.1 Tiroler Soldaten an der Front

Es scheint unerlässlich, aufzuzeigen, wo Tiroler Soldaten kämpften, um zu verstehen, wie die Landesverteidigung funktionierte. Fakt ist, dass nach Kriegsbeginn sämtliche wehrfähigen Männer außerhalb des Landes an anderen Fronten stationiert wurden und Tirol quasi ohne Truppen und mit einer fast unbewachten Grenze zu Italien zurückgelassen werden musste. Im folgenden Kapitel soll der Frage nachgegangen werden, wo Tiroler Soldaten im ersten Kriegsjahr zum Einsatz kamen.

*So muss Ich denn daran scheitern, mit Waffengewalt die unerlässlichen Bürgschaften zu schaffen, die Meinen Staaten die Ruhe im Innern und den dauernden Frieden nach aussen sichern sollen [...] Ich vertraue auf Österreich-Ungarns tapfere und von hingebungsvoller Begeisterung erfüllte Wehrmacht, und Ich vertraue auf den Allmächtigen, dass Er Unseren Waffen den Sieg verleihen werde.*²¹⁸ Mit diesem Manifest des Kaisers vom 28. Juli 1914 war der Stein ins Rollen gebracht worden. Am selben Tag erfolgte die Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien sowie am 31. Juli die Generalmobilmachung. Bis zum 4. August hatten auch das Russische Reich, das Deutsche Kaiserreich, Frankreich und England ihre Truppen mobilisiert.²¹⁹ Es war ein Krieg der ungleichen Zahlen. Österreich-Ungarn konnte mit Deutschland circa 4,4 Millionen Soldaten aufbieten, Russland, Frankreich, England und Serbien hatten zusammen eine deutlich größere Streitmacht.²²⁰ Zur Mobilisierung schrieb Erich Kneußl in seinen Lebenserinnerungen: *Ich kleidete mich sogleich an und begab mich in das Amtsgebäude, wo ich den Chef in grösster Aufregung antraf. Schon von weitem rief er mir zu: „Die Allgemeine Mobilisierung ist angeordnet.“*²²¹

In Tirol brach in diesen Tagen die allgemein bekannte und viel zitierte „Kriegsbegeisterung“ aus.²²² Die Kapellen spielten auf, Wehrpflichtige strömten aus allen Tälern und Ortschaften zusammen und fanden sich schon vor dem Einrückungstag am 4. August in den

²¹⁸ Manifest von Kaiser Franz Joseph „An meine Völker“ vom 28. Juli 1914, zitiert nach [<http://wk1.staatsarchiv.at/diplomatie-zwischen-krieg-und-frieden/voelkermanifest-kaiser-franz-josephs-1914/#/?a=artefactgroup71>], Original im HHStA, KK Kurrentbillete 33, ad B 17c-1914.

²¹⁹ Rauchensteiner, Manfred, Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg, Graz-Wien 1994, S. 103ff.

²²⁰ Rauchensteiner, Doppeladler, S. 43.

²²¹ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 52.

²²² Zur Kriegsbegeisterung vgl. Überegger, Oswald, Illusionierung und Desillusionierung, in: Hermann J. W./Überegger, Oswald (Hrsg.), Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg in Tirol, Innsbruck 2014, S. 41-59, hier S. 41ff.

Ergänzungsstationen ein. Urlaubsgäste verließen das Land, ausländische Arbeiter kehrten in ihre Heimat zurück. In den Kasernen konnten die ankommenden Soldaten bald nicht mehr bewältigt werden. Reservisten und Ersatzreservisten wurden deshalb Privatunterkünfte zugewiesen. Die vier Kaiserjägerregimenter wurden in ihre Kaderstationen versetzt. Nun war das erste Regiment in Innsbruck, das zweite in Brixen, das dritte in Trient und das vierte in Hall stationiert. Es sammelten sich auch die Landesschützen und der Landsturm.²²³

„Durch die ‚schwüle Luft‘ des Sommers 1914 schien der Krieg als ‚reinigendes Gewitter‘ durchzufegen, er schien die Beziehungen zwischen den sozialen Schichten, Gruppierungen und Milieus mit dem einem Schlag neu und positiv zu bestimmen“²²⁴, so die Einschätzung des Historikers Rolf Steininger zu den ersten Kriegstagen.²²⁵ Diese Wahrnehmung teilte auch Erich Kneußl, der den Kriegsbeginn folgendermaßen in Erinnerung hatte: *Die Bevölkerung nahm die Nachricht von der Mobilisierung ruhig und gelassen auf, ja es wirkte fast wie eine Entspannung, dass das seit Tagen erwartete Ereignis, die Kriegserklärung und die damit verbundene Mobilmachung der gesamten Wehrmacht zur Tatsache geworden war. In den folgenden Tagen, es herrschte eine drückende Hitze und wir kamen kaum aus den Kleidern, rückten die Reservemannschaften ein und wurden die Pferde und Fuhrwerke übernommen.*²²⁶

Er erzählte auch von den scheinbar unendlich vielen Freiwillige, die sich zum Krieg meldeten: *[...] ein glücklicher Krieg könnte eine Änderung des Regimes bringen, löste in den Herzen der Deutschen in Österreich den Jubel aus, mit dem die Mobilisierung aufgenommen wurde. Widerspruchslos eilte alles zu den Waffen, so dass die Militärbehörden, die vielleicht mit diesem guten Geiste gar nicht gerechnet hatten, Schwierigkeiten hatten, die Einrückenden auszurüsten und viele mit den Worten: „Kommts in acht Tagen wieder“, zurückschickten.*²²⁷ Der Vater Erich Kneußls, Anton Kneußl, nahm das nachstehende Bild von der Mobilisierung in Hall in Tirol auf.

²²³ Fontana, Josef, Geschichte des Landes Tirol. Band 3, Die Zeit von 1848 bis 1918, Bozen-Innsbruck-Wien 1987, S. 412f.

²²⁴ Steininger, Rolf, Einleitung: „Gott gebe, daß diese schwere Zeit bald ein Ende nimmt.“ Tirol und der erste Weltkrieg, in: Eisterer, Klaus/ Steininger, Rolf (Hrsg.), Tirol und der Erste Weltkrieg (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 12), Innsbruck-Wien-Bozen 1995, S. 7-25, hier S. 12.

²²⁵ Der Stimmung in der Habsburgermonarchie zu Kriegsbeginn ist bei Rauchensteiner ein eigenes Kapitel gewidmet, vgl. Rauchensteiner, Doppeladler, S. 100-103.

²²⁶ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 52f.

²²⁷ Ebd., S. 66.



Abbildung 8: Mobilisierung, Hall in Tirol, August 1914 (Fotograf: Anton Kneußl)

Die Tiroler Soldaten der Kaiserjägerregimenter wurden schon im August 1914 nach Galizien transportiert. Folgende Tiroler Truppen waren jeweils an der russischen und serbischen Front stationiert: drei Regimenter Tiroler Landesschützen, zwei Regimenter Tiroler Landsturm, ein Regiment Gebirgsartillerie, eine Abteilung Berittene Tiroler Landesschützen, 25 Grenzschutzkompanien aus dem Tiroler Landsturmbezirk II (Bozen), einzelne Abteilungen Festungsartillerie und viele andere.²²⁸

Die Überlegung eines ursprünglich geplanten Feldzuges gegen Serbien war, dass Russland Zeit brauchen würde, um seine Kräfte zu mobilisieren. Weil das Russische Reich jedoch mit der Mobilmachung schneller als erwartet vorangeschritten war, mussten die Truppen aufgeteilt werden. Die zweite Armee wurde für den Russlandeinsatz vorbereitet und die fünfte und sechste Armee kamen gegen Serbien zum Einsatz. Nunmehr waren die Serben zahlenmäßig mit 210.000 bis 350.000 Mann gegen etwa 280.000 österreichisch-ungarische Soldaten mehrheitlich überlegen.²²⁹ So kam es, dass in den ersten Augustwochen die k.u.k. Armeen am

²²⁸ Hartungen, Christoph von, Die Tiroler und Vorarlberger Standschützen - Mythos und Realität, in: Eisterer, Klaus/ Steininger, Rolf (Hrsg.), Tirol und der Erste Weltkrieg (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 12), Innsbruck-Wien-Bozen 1995, S. 61-104, hier S. 64f.

²²⁹ Rauchensteiner, Doppeladler, S. 128f.

Balkan unterlagen. Die menschlichen Verluste stiegen von Tag zu Tag, innerhalb von zwei Wochen verloren allein in den Truppen der Habsburgermonarchie 600 Offiziere und 22.000 Soldaten ihr Leben. Um mit aufgefüllter Truppenstärke erneut gegen die Serben ins Feld zu ziehen, wurden unter anderem Truppen aus Tirol angefordert.²³⁰ Das erste Tiroler Landsturmregiment wurde schließlich im Herbst 1914 in Serbien zum Einsatz gebracht. Von 3.000 Tiroler Soldaten ließen dort 2.700 ihr Leben. Diese Aktion stieß bei den Tiroler Politikern auf Unverständnis. Immerhin sollten die Tiroler fern von der Heimat kämpfen und die eigenen Grenzen mehrheitlich unbewacht lassen. Vor allem ältere Jahrgänge beziehungsweise viele Familienväter wurden dafür einberufen.²³¹ Die österreichisch-ungarischen Truppen erlitten zahlreiche Verluste und die Witterungsbedingungen erschwerten ein Vorankommen. Erst am 2. Dezember wurde Belgrad eingenommen, doch ein Gegenangriff der Serben drängte die Österreicher bis 15. Dezember aus Serbien zurück. Die durch die hohen Verluste zusammengeschrumpften Bataillone mit vielen Tirolern wurden aufgeteilt und in der Folge in anderen Gebieten stationiert.²³² Erich Kneußl war ebenfalls über das Kriegsgeschehen informiert: *Im Herbst und Winter beschäftigte sich die Bevölkerung in erster Linie mit den Ereignissen auf dem nördlichen und südlichen Kriegsschauplatz. Den schwarzen Tagen in Galizien folgten einige Lichtblicke dort und in Serbien, wo am 2. Dezember Belgrad erobert, aber bald schon wieder verloren wurde.*²³³

In den „schwarzen Tagen“ in Galizien, wie es Erich Kneußl formulierte, fanden viele Tiroler den Tod. Während die Armee des Deutschen Reichs Frankreich bezwingen wollte, sollte die österreichisch-ungarische Streitmacht die Truppen des Zaren bewältigen. Es wurde nur eine Armee der Deutschen zur Verteidigung Ostpreußens eingesetzt. Die Österreicher stellten die erste, zweite, dritte und vierte Armee im Osten bereit.²³⁴ Die Tiroler Regimenter gehörten dem XIV. Korps im Verband mit fremden Einheiten an. Alle Mitglieder des Korps durften ihre Kappe mit dem Edelweiß-Abzeichen auf der linken Seite schmücken, daher hieß dieses Korps auch „Edelweißkorps“.²³⁵

Die dritte Armee erlitt am 2. September bei Lemberg gegen die russischen Streitkräfte eine Niederlage und auch die vierte Armee unterlag in der Schlacht bei Grodek vom 8. bis 11. September 1914. In der zweiten Schlacht von Lemberg konnten die russischen Truppen nur

²³⁰ Ebd., S. 130f.

²³¹ Hartungen, Standschützen, in: Tirol, S. 65.

²³² Rauchensteiner, Doppeladler, S. 183-186.

²³³ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 60.

²³⁴ Rauchensteiner, Doppeladler, S. 134ff.

²³⁵ Fontana, Geschichte Tirol, S. 417.

langsam gestoppt werden. Es folgte bald ein Rückzug der habsburgischen Truppen, wobei Regen, Sümpfe, mangelnde Verpflegung und Krankheiten die Bedingungen verschlimmerten. Nach diesem Sommerfeldzug wurden aus strategischen Gründen viele Offiziere und Kommandanten ausgetauscht sowie die zweite Armee, die vom Balkan kam, miteinbezogen.²³⁶ Verluste wurden durch Nachmusterungen ausgeglichen.²³⁷ *Aber schon bald, nach anfänglichen Meldungen über Erfolge unserer Truppen auf dem russischen Kriegsschauplatz, kamen Nachrichten über Rückschläge, und es wurde die Musterung der 1892 bis 1894 Geborenen angeordnet, womit wieder viel Arbeit verbunden war*²³⁸, analysierte Erich Kneußl.

Nach der Neuorganisation der Armee und Ergänzung um eine neunte Deutsche Armee sollte der Russlandfeldzug weitergehen. Vor allem die Festung Przemyśl war in diesem Herbstfeldzug hart umkämpft. Trotz anfänglichen Rückzügen der Russen wurde aus dieser Offensive der Mittelmächte bald eine Defensive mit starken Verlusten. Generalstabschef Conrad von Hötzendorf ordnete den Rückzug der österreichisch-ungarischen Truppen an.²³⁹ Bis Mitte Dezember entwickelte sich der Krieg in den Karpaten zu einem Stellungskrieg. Auch während der Weihnachtsfeiertage wurde heftig gekämpft.²⁴⁰ Erich Kneußl ging auf diese Kriegsereignisse ein: *Dann kamen der Verlust von Lemberg und Premysl und die Rücknahme unserer Armee bis in die Karpathen, wo sogar der Duklapass verloren ging. Nur mit den grössten Anstrengungen und Blutopfern konnte der Einbruch der Russen in das Innere der Monarchie verhindert werden, was wohl unseren Zusammenbruch [...] zur Folge gehabt hätte.*²⁴¹

Am 23. Jänner 1915 wurde die Karpatenoffensive der Mittelmächte gestartet, die jedoch schnell zum Stillstand kam. Im Februar fügte die russische Armee den österreichisch-ungarischen Truppen schwere Verluste zu. Ende Februar wurde ein weiterer Versuch Richtung Festung Przemyśl, in welcher die österreichisch-ungarischen Soldaten von russischen Truppen umgeben ausharrten, gestartet. Am 22. März 1915 ergab sich die Festung Przemyśl und etwa 120.000 Soldaten wanderten in russische Gefangenschaft. Unter ihnen waren auch alle Mitglieder des zweiten Tiroler Landsturmregiments. Allein zwischen 1. und 15. März, so wurde kalkuliert, hatte die Armee der Habsburgermonarchie etwa 51.000 Soldaten verloren.

²³⁶ Rauchensteiner, Doppeladler, S. 160ff.

²³⁷ Hartungen, Standschützen, in: Tirol, S. 66.

²³⁸ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 54.

²³⁹ Rauchensteiner, Doppeladler, S. 162f., 165f, 168.

²⁴⁰ Ebd., S. 200f.

²⁴¹ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 60.

Die durch die Eroberung von Przemyśl freigewordenen russischen Kräfte konzentrierten sich nun vermehrt auf den Kriegsschauplatz in den Karpaten.²⁴² Erich Kneußls Familie erlitt in den Karpaten auch einen Verlust: *Am Stephanstag um Mitternacht ging mein Vetter Max von Hoffingott, der mit seinem Marschbataillon in Hall gelegen war, auf den Kriegsschauplatz ab. Am 4.3.1915 erhielten wir die Nachricht, dass er in den Karpathen gefallen war. Schade um den jungen lieben Menschen.*²⁴³ Wie unbeschadet die Kneußls den Krieg überstanden, sieht man anhand der Tatsache, dass mit Max von Hoffingott der einzige Verwandte sein Leben ließ. Offizielle Verlustzahlen stehen dem Tod Max von Hoffingotts gegenüber: Alle kriegsführenden Mächte zusammen verzeichneten mehr als neun Millionen tote Soldaten. Dazu kamen über sieben Millionen verstorbene Zivilisten. Allein die Habsburgermonarchie beklagte den Tod von weit über einer Million Soldaten und von etwa 400.000 zivilen Personen.²⁴⁴

In der Planung der Heeresleitung war für das Frühjahr 1915 eine Verlagerung des Schwerpunktes nach Westen vorgesehen. In der Maioffensive vom Mai 1915 sollte jedoch die russische Front bei Tarnów-Gorlice zum Mittelpunkt des Kriegsgeschehens werden.²⁴⁵ Die Offensive gelang, auch unter Mithilfe der Tiroler Kaiserjäger. Gleichzeitig wurde an der Karpatenfront weiterhin ein zäher Stellungskrieg geführt. Obwohl Italien im Mai 1915 Österreich-Ungarn den Krieg erklärte, kehrten die Tiroler Soldaten nicht in ihre Heimat zurück, um die Grenzen verteidigen zu können. Sie wurden erst ab Mitte Juni abkommandiert und ihre neue Stellung sollte auch nicht die Heimat, sondern am Isonzo sein.²⁴⁶

Im ersten Kriegshalbjahr verloren tausende Soldaten ihr Leben, darunter besonders viele Tiroler. Dies beeinträchtigte die Stimmung, von der anfänglichen Kriegsbegeisterung war bald nichts mehr zu spüren. Die Verwendung der Tiroler an Fronten fern von der Heimat stieß nicht nur auf das Unverständnis der Bevölkerung, sondern wurde auch spätestens mit dem Kriegseintritt Italiens aus militärischer Sicht problematisch. Im folgenden Kapitel wird auf die Verhandlungen zwischen Österreich-Ungarn und dem Königreich Italien bezüglich des Kriegseintrittes Italiens eingegangen.

²⁴² Rauchensteiner, Doppeladler, S. 203-208, und Hartungen, Standschützen, in: Tirol, S. 65.

²⁴³ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 56.

²⁴⁴ Hämmerle, Christa, Heimat/Front. Geschlechtergeschichte/n des Ersten Weltkriegs in Österreich-Ungarn, Wien-Köln-Weimar 2014, S. 11f.

²⁴⁵ Rauchensteiner, Doppeladler, S. 211-214.

²⁴⁶ Fontana, Geschichte Tirol, S. 425-ff.

3.2.2 Kriegseintritt Italiens

Gerade im Grenzgebiet, wie es Mezzolombardo war, wurde ein möglicher Kriegseintritt Italiens sowohl von Zivilisten als auch von offiziellen Behörden viel diskutiert. Auch Erich Kneußl machte sich seine Gedanken und in seinen Lebenserinnerungen lässt sich das Interesse der Bevölkerung an dieser Thematik erkennen: *Sosehr die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz, auf dem sich auch zahlreiche Welschtiroler befanden, die Anteilnahme der Bevölkerung in Anspruch nahm, nicht weniger erregte sie die Frage, wie wird sich unser Bundesgenosse Italien verhalten?*²⁴⁷

In Italien zeigte sich immer häufiger anti-österreichische Stimmung, obwohl es seit 1882 ein Bündnispartner Österreich-Ungarns im Dreibund war. Gründe dafür waren vor allem die wechselvollen Beziehungen, mehrere Kriege und territoriale Forderungen beider Seiten im 19. Jahrhundert.²⁴⁸ Deswegen war Österreich-Ungarn im Juli 1914 misstrauisch und beschloss, Italien erst am 23. Juli 1914 in die Aktion gegen Serbien einzuweihen. Der italienische Ministerrat entschied, sich gegenüber der k.u.k Monarchie neutral zu verhalten.²⁴⁹ Dies entsprach auch der Stimmung des italienischen Volkes, während italienische Nationalisten und hohe Militärs für den Krieg gegen die Partner im Dreibund stimmten. Österreich glaubte jedoch nicht wirklich an eine definitive Neutralität des Bündnispartners.²⁵⁰ Wie genau Erich Kneußl die Situation einschätzte, zeigt sich anhand dieser Zeilen: *Die Nervosität steigerte sich, als bekannt wurde, dass Italien schon im ersten Kriegsmonat begann, Mobilisierungsmassnahmen zu ergreifen [...]*.²⁵¹

Im Gemeinsamen Ministerrat wurde eine mögliche Abtretung des Trentino an Italien erwogen, um das Königreich für Österreich-Ungarn zu gewinnen. Das Misstrauen, das den Italienern von österreichisch-ungarischer Seite entgegengebracht wurde, war jedoch nicht unberechtigt. Schon Anfang August 1914 verfasste der italienische Außenminister an den Ministerpräsidenten Antonio Salandra einen Brief, in dem er ihn darauf vorbereitete, dass die Neutralität gegen Österreich auch aufgegeben werden könnte. Ein Wechsel auf die Seite der Entente sollte vollzogen werden, wenn Italien im Gegenzug Triest und Tirol bis zu Hauptwasserscheide erhalte. Obwohl der Außenminister kurz darauf verstarb, bestand seine Idee weiter. Italien

²⁴⁷ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 61.

²⁴⁸ Jordan, Alexander, Der Krieg um die Alpen. Der Erste Weltkrieg im Alpenraum und der bayrische Grenzschutz in Tirol (Zeitgeschichtliche Forschungen 35), Berlin 2008, S. 51-54.

²⁴⁹ Rauchensteiner, Doppeladler, S. 216f.

²⁵⁰ Jordan, Krieg um die Alpen, S. 62f.

²⁵¹ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 61.

rüstete auf, hielt sich aber vorerst militärisch bedeckt. Ministerpräsident Antonio Salandra übernahm kurzzeitig das Außenministerium, bevor ihm Sidney Sonnino folgte. Auch dieser vertrat die Idee des „sacro egoismo“. Ein Krieg wurde, wenn er den Staatsinteressen diene, akzeptiert. Dennoch riet er im November noch zu Neutralität und zum Abwarten.²⁵² Doch die Situation war absehbar, so jedenfalls charakterisierte Erich Kneuß den Zustand: *Je weiter das Jahr dem Ende zuschritt, umso mehr verdichteten sich die Nachrichten von den Kriegsvorbereitungen Italiens gegen Österreich. Man brauchte nur Zeitungen aus Italien zu lesen, um die Überzeugung zu gewinnen, Italien warte nur auf eine günstige Gelegenheit, uns anzugreifen.*²⁵³

Es begann eine Zeit der Diskussion um Zugeständnisse zwischen Italien und Österreich-Ungarn einerseits und Österreich-Ungarn mit dem Bündnispartner Deutschland andererseits. Das Tauziehen gründete auch auf Basis der Kompensationszahlungen, die der kriegsführende Partner im Dreibund leisten musste. Italien forderte wiederholt die italienischsprachigen Gebiete der Monarchie.²⁵⁴ Im Dezember 1914 lehnte Österreich-Ungarn ein Abtreten des Trentino vehement ab. Dies widerspräche den Grundfragen der Monarchie.²⁵⁵ Doch die Frage, ob Gebiete abgetreten werden sollten, war nicht eine alleinige der Monarchie. Auch das Deutsche Reich diskutierte mit und erwog im Jänner 1915 erstmals, Österreich-Ungarn für die Abtretung des Trentino mit einem polnischen Gebiet zu entschädigen. Von deutscher Seite stimmte man für die Abtretung, wenn dies den Kriegseintritt Italiens verhindern würde.²⁵⁶ Am 8. März 1915 bot die Habsburgermonarchie Italien das Trentino bis zur Sprachgrenze an. Es sollte nach dem Kriegsende übergeben werden. Außenminister Sonnino ging auf das Angebot jedoch nicht ein und forderte unter anderem die sofortige Abtretung der italienischen Gebiete. In der Folge wurden die Verhandlungen von Seiten Italiens immer fordernder. Am 5. April stellte sich für die österreichisch-ungarische Regierung heraus, dass Italien mit dem, was man ihm anbot, nicht zufrieden war. Zusätzlich wurden die Brennergrenze, Friaul und Gebiete um Triest gefordert.²⁵⁷

²⁵² Fontana, Geschichte Tirol, S. 429.

²⁵³ Lebenserinnerungen Erich Kneuß, S. 61.

²⁵⁴ Jordan, Krieg um die Alpen, S. 56f.

²⁵⁵ Rauchensteiner, Doppeladler, S. 222.

²⁵⁶ Ebd., S. 224.

²⁵⁷ Ebd., S. 225-229. Die einzelnen Phasen der Verhandlungen werden bei Afflerbach nachgezeichnet, vgl. Afflerbach, Holger, Vom Bündnispartner zum Kriegsgegner. Ursachen und Folgen des italienischen Kriegseintritts im Mai 1915, in: Kuprian, Hermann J.W. (Hrsg.), Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrung, Deutung, Erinnerung (Veröffentlichung des Südtiroler Landesarchivs 23), Innsbruck 2006, S. 15-32, hier S. 22ff.

Alle Forderungen Italiens wurden schließlich nach langen Geheimverhandlungen von der Entente erfüllt. In den Londoner Verträgen vom 26. April 1915 wurde Italien das cisalpine Tirol in seinen geographischen und natürlichen Grenzen, Istrien, Triest und Görz versprochen.²⁵⁸ Weil sich Italien mit den Londoner Verträgen verpflichtete, innerhalb eines Monats an der Seite der Entente in den Krieg einzutreten, und weil Österreich-Ungarn bis dato die Gebietsforderungen nicht befriedigen konnte, kündigte das Königreich am 3. Mai den Dreibund. Die Habsburgermonarchie bereitete neuerlich ein Angebot vor. Es war weit umfassender als alle anderen zuvor und weckte Italiens Interesse an neuen Verhandlungen.²⁵⁹ Informationen über mögliche Gebietsabtretungen drangen auch bis zu Erich Kneußl vor: *Bald sickerte die Nachricht durch, Italien verlange als Entgelt für seine Neutralität die Abtretung aller italienischen Gebiete der Monarchie, ja man behauptete, auch Tirol bis zum Brenner werde gefordert.*²⁶⁰

Weil die Regierung Salandra-Sonnino nun die Londoner Verträge und das Versprechen, in den Krieg einzutreten, gefährdet sah, trat sie zurück. Der als neutralistisch geltende Giolitti²⁶¹ nahm jedoch das Amt des Ministerpräsidenten nicht an und so wurde es erneut von König Vittorio Emanuele II. an Salandra übergeben.²⁶² Die Mehrheit der italienischen Bevölkerung votierte prinzipiell gegen den Krieg. Die „Interventionisten“, die die Regierung stellten, waren für den Krieg und somit den Neutralisten gegenübergestellt. Diese bildeten die Mehrheit der Abgeordneten im Parlament. Durch Erregung der öffentlichen Meinung und ein inszeniertes Spiel zur Mobilisation der Gemüter zogen die „Interventionisten“ immer mehr Anhänger auf ihre Seite.²⁶³ Sie aktivierten Jugendliche, Verbrecher und den Pöbel, um vor dem Parlament in einem arrangierten Aufstand zu randalieren. Diese „radiate giornate di Roma“ zwischen 15. und 20. Mai glichen einer Revolution und erfüllten ihren Zweck. Die Einschüchterung der Abgeordneten im Parlament war gelungen.²⁶⁴ Am 20. Mai stimmten auch jene, die für die Neutralität gewesen waren, für den Kriegseintritt. Es waren 407 Stimmen dafür und nur 74 dagegen. Damit konnte das Parlament der Regierung die Vollmacht zum Kriegseintritt übergeben. Drei Tage später, am 23. Mai 1915, erfolgte die Kriegserklärung Vittorio

²⁵⁸ Rauchensteiner, Doppeladler, S. 231, und Jordan, Krieg um die Alpen, S. 78f.

²⁵⁹ Ebd., S. 82f.

²⁶⁰ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 61.

²⁶¹ Zu möglichen Gründen für Giolittis Entschluss, den „Intervento“ nicht zu verhindern, vgl. Afflerbach, Bündnispartner, in: Alpenraum, S. 27ff.

²⁶² Rauchensteiner, Doppeladler, S. 233.

²⁶³ Jordan, Krieg um die Alpen, S. 65f.

²⁶⁴ Fontana, Geschichte Tirol, S. 434. Zum Thema Kriegsbefürworter und Kriegsgegner vgl. auch Afflerbach, Bündnispartner, in: Alpenraum, S. 25ff.

Emmanuel an Österreich-Ungarn, während die an das Deutsche Reich erst am 28. August 1916 erging.²⁶⁵

Erich Kneußl beschrieb den Tag der Kriegserklärung und der Abstimmung im italienischen Parlament: *Am 23. Mai wurde von Italien der Krieg an Österreich, seinem Bundesgenossen durch 30 Jahre hindurch, erklärt. Es war fast wie eine Erlösung, wie endlich die Würfel gefallen waren. Es war ein schwüler Pfingstsonntag; nachmittags zogen schwarze Wolken am südlichen Himmel auf, als plötzlich von Trient her Donnerschläge, von Sprengungen von Häusern herrührend, erdröhnten.*²⁶⁶

In seinen Lebenserinnerungen zitierte Erich Kneußl sein Tagebuch direkt: *In meinen Tagebuchaufzeichnungen vom 21. Mai bemerkte ich: Gestern war der Lostag Italiens, und Italien hatte für den Krieg gestimmt. Nun ist der Krieg unvermeidlich, und es ist nur noch eine Frage der Zeit, wann uns Italien den Krieg erklärt. Italien ist in einem Kriegsrausch, der durch englisches und französisches Gold und nicht zum geringsten durch die aufreizende Tätigkeit unserer flüchtigen Italiener verursacht wurde. Wohl waren zuerst viele einsichtige Elemente in Italien, die die Gefahr erkannten, die es an seiner Ehre und seiner Existenz durch einen Krieg gegen den Bundesgenossen bedrohten, gegen einen solchen, doch das Gold und der Verrat waren stärker. Auch der König scheint für den Krieg gewonnen zu sein. Zwar ist noch keine Kriegserklärung erfolgt, aber sie kann nur mehr Stunden auf sich warten lassen.*²⁶⁷ Mit dieser Aussage bezog Erich Kneußl eindeutig Stellung. Für ihn war der Kriegseintritt Italiens ein Verrat. Die Gründe der Abkehr sah er in Geldgier und Aufhetzung durch Irredentisten aus dem Trentino. Er schrieb in seinem Tagebuch emotionaler über das Ereignis als in den Lebenserinnerungen, was auf die Aktualität des Geschehens zurückzuführen ist. Während für ihn in der Retrospektive der Kriegseintritt Italiens wie eine Erlösung war, urteilte er im Tagebuch über die Gründe. Auffallend ist, dass Erich Kneußl bestens über die politischen und militärischen Vorgänge informiert war.²⁶⁸

Der Eintritt Italiens in den Krieg gilt nicht als Nebenschauplatz des Ersten Weltkrieges, sondern als kriegsentscheidend. Der „Intervento“, also die Teilnahme Italiens am Krieg, veränderte den

²⁶⁵ Rauchensteiner, Doppeladler, S. 233f.

²⁶⁶ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 64.

²⁶⁷ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 64, zitiert nach: Tagebucheintrag Erich Kneußls vom 21. Mai 1915. Das Tagebuch befindet sich im Familienarchiv Faszikel XVIII Erich Kneußl, Teilfaszikel M. Tagebuchaufzeichnungen.

²⁶⁸ Weitere Quellen zum italienischen Kriegseintritt finden sich in edierter Form bei Überegger, Oswald (Hrsg.), Heimatfronten. Dokumente zur Erfahrungsgeschichte der Tiroler Kriegsgesellschaft im Ersten Weltkrieg (Tirol im Ersten Weltkrieg 6/2), Innsbruck 2006, S. 682-741.

Ausgang des Krieges und prägte nicht nur die Geschichte Italiens, sondern Europas für die folgenden Jahre. Prägend sind auch die Zahlen über die Verluste Italiens durch den Kriegseintritt im Mai 1915: In dreieinhalb Jahren verloren durch Kampfhandlungen, Unterernährung und die spanische Grippe etwa zwei Millionen Italiener, Soldaten und Zivilisten, ihr Leben. Obwohl die Zahlen in der Literatur divergieren, wird die Tragik der Verluste dennoch deutlich.²⁶⁹

Entgegen dem Wunsch der Bevölkerung stimmte also Italien nach Versprechungen der Entente für den Krieg. Die Meinungen der Abgeordneten des Parlaments wurden durch die „Interventionisten“ gezielt beeinflusst. Erich Kneuß sah in seinen Schilderungen immer nur den Verrat Italiens. Beim Verfassen der Lebenserinnerungen wusste er schon, dass die weitere Folge des Kriegseintrittes Italiens der Verlust von Südtirol und des Trentino war. Im nachfolgenden Kapitel wird auf die direkten Konsequenzen der politischen Ereignisse vom Mai 1915 eingegangen.

3.2.3 Landesverteidigung und Südwestfront

Der „Intervento“ bedingte im Folgenden drei große Kriegsschauplätze, in denen Italien an der Seite der Entente gegen die Mittelmächte kämpfte. Es war zum einen die Front am Isonzo, welche ab Ende 1917 an der Piave lag. Mit der österreichisch-ungarischen „Südtirol-Offensive“ im Mai 1916 und der italienischen Offensive auf den Monte Ortigara im Juni 1917 gab es zwei große Aktionen abseits der Front am Isonzo. Der dritte Kriegsschauplatz der österreichisch-ungarischen Armee gegen die Italiener lag mit dem Seekrieg in der Adria. Als weitere Front gegen Italien darf auch Albanien nicht vergessen werden. Die Alpenfront wird vom Militärhistoriker Erwin Schmidl als „Nebenkriegsschauplatz des Nebenkriegsschauplatzes“ bezeichnet.²⁷⁰

Erich Kneuß lebte zwischen 1914 und 1917 in Mezzolombardo im Trentino. Dieses Gebiet war unmittelbar von den Kampfhandlungen betroffen. Evakuierungen, Flüchtlinge, die Ernährungskrise und hörbarer Kanonendonner waren einige der Auswirkungen des Krieges.

²⁶⁹ Afflerbach, Bündnispartner, in: Alpenraum, S. 15f, vgl. dazu auch ebd. Fußnote Nr. 1.

²⁷⁰ Schmidl, Erwin A., Kriegsführung: Die österreichische ‚Südwestfront‘, in: Kuprian, Hermann J. W./Überegger, Oswald (Hrsg.), Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg in Tirol, Innsbruck 2014, S. 347-366, hier S. 347f.

*Bei günstigem Wind konnte man in Mezzolombardo den Kanonendonner hören, und bei klarem Wetter nachts das Aufleuchten der Mündungsfeuer vom Bondone sehen.*²⁷¹ Deshalb scheint es wichtig, eine kurze Skizze der Kampfhandlungen zwischen Italienern und der k.u.k. Armee zu zeichnen, um ein besseres Verständnis dafür zu bekommen, was es bedeutete, in Frontnähe zu leben. Bei diesen Ausführungen wird auf die Gebirgsfront zwischen Stilfserjoch und dem Isonzo bis zur Frühjahrsoffensive 1916 eingegangen. Die Kämpfe am Isonzo und die Seekriegsführung beziehungsweise Kampfhandlungen in Albanien gegen die Italiener sind für die Thematik dieser Arbeit zweitrangig oder nicht relevant und werden deswegen nicht näher ausgeführt.²⁷² Durch das folgende Kapitel wird versucht, die Charakteristika des Alpenkrieges zu verstehen.

Eine Kündigung der Neutralität und die Mobilisierung der Truppen beziehungsweise der Festungsausbau Italiens an der Grenze zu Österreich-Ungarn zeichneten sich schon 1914 ab. Zu der schwierigen Lage für das Innsbrucker Militärkommando gesellte sich die Tatsache, dass zu wenig Soldaten zur Grenzbefestigung in Tirol verblieben waren, denn die Ersatzkompanien wurden, wie eingangs beschrieben, laufend nach Osten geschickt. Deshalb wurde schon ab August 1914 der Befehl zur Musterung und Vereidigung der Standschützen gegeben. Bis Mai 1915 kamen in den zwar landsturmpflichtigen, aber freiwilligen Standschützenbataillonen etwa 35.000 Mann zusammen.²⁷³ Erich Kneußl beschrieb diese Umstände ebenso: *Die Nervosität steigerte sich, als bekannt wurde, dass Italien schon im ersten Kriegsmonat begann, Mobilisierungsmassnahmen zu ergreifen, [...] Dazu trug zur Nervosität nicht wenig der Umstand bei, dass allgemein bekannt war, welche geringe Streitkräfte Österreich an den Grenzen bereit hatte.*²⁷⁴

Gleichzeit kam es zu einem massiven Festungsausbau an Tirols Grenzen. Dieser hätte zwar schon 1914 begonnen werden sollen, doch wollte man Italien in seiner Neutralität keine Provokation liefern.²⁷⁵ Die Widerstandslinien wurden in fünf Rayons eingeteilt, Verteidigungslinien wurden festgelegt und das Gebirge wurde militärisch zugänglich gemacht. Diese militärischen Abschnitte waren: I Ortler, II Tonale, III Südtirol/Trentino, IV Fleimstal

²⁷¹ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 65.

²⁷² Ausführliche Literatur zur Süd- und Südwestfront z.B. Schmidl, Kriegsführung, in: Katastrophenjahre S. 347-366, Mondini, Marco, Kriegsführung: Die italienische Gebirgsfront, in: Kuprian, Hermann J. W./ Überegger, Oswald (Hrsg.), Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg in Tirol, Innsbruck 2014, S. 367-384, Etschmann, Wolfgang, Die Südfront 1915-1918, in: Eisterer, Klaus/ Steininger, Rolf (Hrsg.), Tirol und der Erste Weltkrieg (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 12), Innsbruck-Wien-Bozen 1995, S. 27-60, Jordan, Krieg um die Alpen, Rauchensteiner, Doppeladler und Fontana, Geschichte Tirols.

²⁷³ Rauchensteiner, Doppeladler, S. 238, vgl. auch Hartungen, Standschützen, in: Tirol, S. 66, 71.

²⁷⁴ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 61.

²⁷⁵ Rauchensteiner, Doppeladler, S. 240.

und V Pustertal.²⁷⁶ Obwohl die Arbeiten zügig voranschritten, wurde von Soldaten und Kommandanten in Tirol das Fehlen von Material bemängelt. Es fehlte vor allem an Geschützen und modernen Gewehren. Die Welschtiroler Soldaten mussten sich mit Gewehren aus den 1870er Jahren begnügen. Dazu kam noch die bald nach Kriegsbeginn einsetzende Mutlosigkeit der Tiroler angesichts der furchtbaren Meldungen über Verluste im Osten. Lebensmittelknappheit und die mögliche Abtrennung des Trentino brachten die schlechte Stimmung der Bevölkerung im März 1915 auf einen Höhepunkt.²⁷⁷

*Da die modernen Geschütze vielfach aus den permanenten Befestigungsanlagen bald nach Kriegsausbruch herausgezogen und auf den nördlichen Kriegsschauplatz verschickt worden waren, wurden zur Bestückung die ältesten Kanonen, ja solche, die schon 1866 gedient hatten, verwendet*²⁷⁸, erinnerte sich Erich Kneußl. Nach dem Stimmungseinbruch der Bevölkerung im März folgte ein Stimmungshoch im April, als es hieß, Italien rüste sich an den Landesgrenzen zum Krieg. Es schien als eilten alle Tiroler bereitwillig zu den Waffen, um ihre Heimat zu verteidigen.²⁷⁹ Die Zahl der zu diesem Zeitpunkt aufgebodenenen Standschützen divergiert in der Forschung. Niedrigste Zahlen gab der Zeitzeuge Cletus von Pichler mit ca. 19.000 Standschützen an, der Historiker Michael Forcher schätzt die Zahl auf etwa 24.000 und Feldmarschallleutnant Können-Horák sprach von 40.000 Mann. Auch wenn sich genaue Zahlen nur schwer feststellen lassen, ist unbestreitbar, dass mehrere tausend Soldaten bis 22. Mai 1915 im „letzten Aufgebot“ mobilisiert und an den ihnen angewiesenen Rayons stationiert worden waren.²⁸⁰ Die Standschützen wurden unterstützt durch weitere Truppenkörper der Gemeinsamen Armee und 12.000 Mann des Deutschen Alpenkorps:²⁸¹ *Am 28. Mai kamen die ersten Reichsdeutschen Truppen bei S. Michele durch, um unseren Standschützen zu helfen, die Stellungen zu halten.*²⁸²

Die Landesverteidigung von Tirol musste sich der ersten und vierten Armee des italienischen Heeres unter Generalstabchef Luigi Cadorna stellen. Dieser ließ seine Truppen vorerst Fesselungsangriffe durchführen.²⁸³ Eigentlich hätten es die zwei Armeen auf Grund der mangelnden Verteidigung der Tiroler Grenzen und ihrer Überlegenheit in Truppenstärken leicht gehabt, bei einem raschen Vorstoß Tirol einzunehmen. Da sie jedoch zu lange zögerten,

²⁷⁶ Jordan, Krieg um die Alpen, S. 88ff.

²⁷⁷ Hartungen, Standschützen, in: Tirol, S. 66f.

²⁷⁸ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 61.

²⁷⁹ Rauchensteiner, Doppeladler, S. 235.

²⁸⁰ Fontana, Geschichte Tirol, S. 436-440.

²⁸¹ Hartungen, Standschützen, in: Tirol, S. 73, und Jordan, Krieg um die Alpen, S. 217.

²⁸² Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 64f.

²⁸³ Etschmann, Südfront, in: Tirol, S. 30.

nahmen sie bis 29. Mai nur die Gegend bis Cortina d'Ampezzo ein. Dieses war schon zuvor geräumt worden und galt somit, obwohl in der italienischen Öffentlichkeit anders wahrgenommen und als großer Sieg gefeiert, nicht wirklich als militärischer Sieg.²⁸⁴ *Teilweise waren diese Stellungen von der Grenze zurück an strategisch günstige Lagen verlegt worden.*²⁸⁵ Auch Erich Kneuß sah, dass eine schnelle Offensive der Italiener weit tragischere Folgen hätte haben können, als es tatsächlich gewesen war: *Nach menschlichem Voraussehen hätten die Italiener einige Tage nach der Kriegserklärung bis ins Pustertal vordringen und ganz Südtirol abschneiden müssen.*²⁸⁶

Die großen Kampfhandlungen mit Italien blieben in den ersten Kriegswochen aus und an Tirols Grenzen wurde die Zeit genutzt, um die Widerstandslinie auszubauen. Immer mehr Gebiete in großen Höhen wurden einbezogen und die Bedeutung der Gipfelstellungen nahm zu. Wer die Gipfel kontrollierte, kontrollierte auch die Pässe. Es fanden kleinere Kampfhandlungen um Bergspitzen statt, darunter der Monte Piana. Er stand an strategisch günstiger Stelle zum Pustertal und wurde Anfang Juni 1915 von Truppen der k.u.k. Armee erobert.²⁸⁷ Drei große Abschnitte in Tirol wurden immer wieder Schauplatz von Gefechten: das Ortlergebiet, der Marmolatagletscher und der Falzaregopass.²⁸⁸

In den folgenden Kämpfen wurde in ganz Tirol Gipfel um Gipfel besetzt, erobert, zurückerobert und verteidigt. Bei einer dieser Unternehmungen starb am 4. Juli 1915 der legendäre Bergführer Sepp Innerkofler am Patternkofel.²⁸⁹ Erich Kneuß beschrieb in seinen Lebenserinnerungen, dass er während seiner Zeit in Ampezzo gesehen hatte, wie die exhumierte Leiche von Sepp Innerkofler²⁹⁰ nach Innichen transportiert wurde. *Ein anderes Mal begegnete mir auf dem Rückweg von Sexten ein Fuhrwerk mit einem einfachen Holzsarg, der die Leiche des bereits 1915 beim Paternkofel gefallenen bekannten Bergführers Sepp Innerhofer [sic] enthielt. Sein Sohne hatte die Leiche exhumiert, um sie im heimatlichen Friedhof zur letzten Ruhe beizusetzen.*²⁹¹

²⁸⁴ Jordan, Krieg um die Alpen, S. 221f.

²⁸⁵ Lebenserinnerungen Erich Kneuß, S. 65.

²⁸⁶ Ebd., S. 63.

²⁸⁷ Jordan, Krieg um die Alpen, S. 223f.

²⁸⁸ Etschmann, Südfront, in: Tirol, S. 33-41.

²⁸⁹ Jordan, Krieg um die Alpen, S. 233-238.

²⁹⁰ Sepp Innerkofler wurde am 28. Oktober 1865 in Sexten geboren und war Sagmeister und Bergführer. Er fiel am 4. Juli 1915 am Paternkofel, vgl. ÖBL, Band 3, Wien ²1993, S. 37. Erich Kneuß schrieb in seinen Lebenserinnerungen statt „Innerkofler“ den ähnlich klingenden Namen „Innerhofer“.

²⁹¹ Lebenserinnerungen Erich Kneuß, S. 82.

Obwohl der Landesverteidigungskommandant gleich bei Kriegseintritt Italiens eine Offensive starten wollte, ließ der Umstand, dass sich Deutschland mit Italien noch nicht im Krieg befand und die Verteidigung der Tiroler Grenzen auch vom deutschen Alpenkorps getragen wurde, vorerst nur eine defensive Haltung zu.²⁹² Ab Mitte Juni 1915 versuchte die vierte italienische Armee vehementer, Richtung Norden zu kommen. Ihr Vordringen am Marmolatagletscher beziehungsweise in den Fassaner Bergen und später zum Col di Lana scheiterte jedoch.²⁹³ Ganz anders agierte die erste italienische Armee, die gar nicht erst offensiv vordrang. Es kam nur zu zeitraubenden kleineren Scharmützeln. An den Hochflächen von Folgaria-Lavarone und Lusern-Vezzena wurden die k.u.k. Truppen im Mai 1915 langsam vom schweren Kanonenbeschuss der Italiener zermürbt. Fast hätte dadurch einer der Kommandanten aufgegeben und die weiße Fahne gehisst.²⁹⁴

An der Westfront rund um das Stilfserjoch verlief es in dieser Zeit ruhiger. Im Juni 1915 nahmen die Schweizer Truppen Aufstellung an ihren Grenzen und die Tiroler brauchten einen Angriff der Italiener von dieser Seite nicht zu fürchten.²⁹⁵ In Eigeninitiative wurde von einer Gruppe Tiroler Soldaten der Monte Scorluzzo erobert. Dies bedeutete für die Italiener insofern einen Verlust, als dass derjenige, der diesen Berg kontrollierte, auch das Stilfserjoch beherrschte. In der Folge bauten die Österreicher ihre Front auf der Linie Stilfserjoch- Monte Scorluzzo- Naglerspitze aus. Dennoch konnten nach den Frühjahrskämpfen beide Kriegsgegner keine Erfolge, geschweige denn nennenswerte Gebietsgewinne vorweisen.²⁹⁶

Im Juli versuchten die Italiener nochmals, im Ortlergebiet vorzudringen. Sie scheiterten an der starken Verteidigungslinie der österreich-ungarischen Armee und im Sommer 1915 gab es in diesem Gebiet keine relevanten Vorstöße mehr. Ab diesem Zeitpunkt konnte das Landesverteidigungskommando Tirols die mittlerweile eingetroffene Verstärkung aufbieten. Dazu gehörte unter anderem das erste Tiroler Kaiserschützenregiment.²⁹⁷ Erich Kneußl erinnerte sich an diese Zeit: *Als die Gefahr der italienischen Invasion gebannt war, wurden zahlreiche neuaufgestellte Marschbataillone zur Ausbildung in den Bezirk verlegt, bei denen ich häufig Bekannte und Bundesbrüder traf, denen unser gastliches Haus eine angenehme Abwechslung in ihrem militärischen Handwerk bot.*²⁹⁸

²⁹² Jordan, Krieg um die Alpen, S. 224f.

²⁹³ Ebd., S. 227.

²⁹⁴ Ebd., S. 228f.

²⁹⁵ Ebd., S. 229f.

²⁹⁶ Ebd., S. 231f.

²⁹⁷ Ebd., S. 238f.

²⁹⁸ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 71.

Ab 5. Juli 1915 kam es im Osten Tirols in drei Phasen bis Anfang August zu den italienischen Dolomitenoffensiven. Die Italiener machten in der ersten Phase bescheidene Gebietsgewinne, die strategisch nicht ausschlaggebend waren. Doch die alpinistischen Leistungen der italienischen Gebirgstruppen waren herausragend. In der zweiten Phase vom 15. bis 20. Juli 1915 rückten die Sperren Landro und Corte sowie der Col di Lana in den Mittelpunkt des militärischen Interesses. Dieser Gipfel war von strategischer Wichtigkeit, um den Verkehr zwischen Pordoijoch und Falzaregopass zu sperren, beziehungsweise um den Italienern den Weg nach Bruneck und Brixen zu versperren. Diese zweite Phase der Dolomitenoffensive brachte ständigen Artilleriebeschuss, aber keine Gebietsgewinne für die Italiener. Erst in der dritten Phase vom 31. Juli bis 4. August drangen die Italiener bis knapp zu den österreichisch-ungarischen Stellungen vor. Doch aufgrund der hohen Verluste wurde der Col di Lana von den Italienern fortan „Col di Sangue“, also „Blutberg“, genannt.²⁹⁹ Im Zuge der Dolomitenoffensiven hatte auch die Zivilbevölkerung von Sexten, St. Veit und Moss sehr zu leiden, da diese Ortschaften vom Kreuzbergpass aus zerschossen wurden.³⁰⁰ Wie eng das zivile Leben mit den Ereignissen an der Front verknüpft war, lässt sich anhand der Schilderungen Erich Kneußls erkennen: *Am Samstag, den 24. Juli, einem schwülen Hochsommerabend um 1/2 7 Uhr, – seit morgens früh war in Mezzolombardo der Kanonendonner zu hören, – schenkte mir meine Frau den Werner, einen gesunden starken Knaben.*³⁰¹

Die italienische Heeresleitung war nicht zufrieden mit den wenigen Fortschritten, die ihre Armee machte, zumal der Wintereinbruch drohte und die Soldaten vom Gebirgskrieg erschöpft waren. Deswegen wurde der Befehl zur zweiten Dolomitenoffensive gegeben. Zwischen 5. und 26. September erlitten die italienischen Truppen hohe Verluste und konnten zwar den Gipfel Tofana I erobern, nicht jedoch den Monte Cristallo oder Monte Piana. Die Offensive wurde mit 26. September 1915 eingestellt. Bis Mitte Oktober gab es eine kurze Ruhepause an der Gebirgsfront.³⁰²

Mitte Oktober erhielt das Deutsche Alpenkorps den Befehl, sich nach Serbien zu begeben. Die vier Kaiserjägerregimenter wurden vom Isonzo an die Dolomitenfront geholt. Die italienische Armeeführung wusste um den Truppenwechsel und die damit verbundene Schwäche, doch griff sie nicht an. Sie wollte weitere Kräfteverschiebungen verhindern und verwickelte im Folgenden die österreichisch-ungarischen Truppen im Gebirge in heftige Kämpfe, um die eigene

²⁹⁹ Jordan, Krieg um die Alpen, S. 242-245.

³⁰⁰ Fontana, Geschichte Tirol, S. 448-452.

³⁰¹ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 70.

³⁰² Jordan, Krieg um die Alpen, S. 246.

Isonzofront zu entlasten. Die dritte italienische Dolomitenoffensive wurde deshalb am 18. Oktober gestartet. Die erste Phase bis 31. Oktober bedeutete Kämpfe am Kreuzberg, Valparola, Falzarego, Travenanzes und am Col di Lana. Aufgrund eines jähen Wintereinbruches mit starkem Schnee wurde die erste Phase jedoch Ende Oktober nach hohen Verlusten eingestellt. Nach einem Wärmeeinbruch wurde in der zweiten Phase der Angriff der Italiener auf den Col di Lana konzentriert. Sie konnten ihn erobern, jedoch nicht lange halten und sollten ihn auch im Laufe des Krieges nicht mehr einnehmen können. Der endgültige Wintereinbruch Ende November beendete diese dritte Dolomitenoffensive.³⁰³

Der Winter 1915/1916 brachte eine Verlegung der Aktivitäten ins Talgebiet des Trentino. Italienische Angriffe und Eroberungen unbedeutender Vorposten erfolgten. In den Fassaner Bergen fanden keine Kampfhandlungen statt und an der Pustertaler Front gab es zwar einige Scharmützel, doch die meisten Opfer waren durch Lawinen zu beklagen.³⁰⁴ Die Italiener versuchten ein weiteres Mal, den Col di Lana zu erobern und gingen deswegen nach erfolglosen Bemühungen im Winter 1915/1916 zum Minenkrieg über. Dies sollte eine Änderung im festgefahrenen Stellungskrieg im Gebirge bringen. Während die italienische Artillerie die österreichisch-ungarischen Stellungen beschoss, wurden unterirdische Tunnel in den Berg gesprengt. Von österreichisch-ungarischer Seite wurden ähnliche Unternehmungen gestartet. Der Krieg unter der Erde erforderte größte Kraftanstrengungen beider Gegner. Zentrale Stellung im Minenkrieg nahm die Sprengung des Col di Lana durch italienische Truppen ein. Seit Dezember 1915 arbeiteten Soldaten heimlich an Tunnels unterhalb des Gipfels. Seit März 1916 ließen sich die Bohrgeräusche vor den österreichisch-ungarischen Truppen nicht mehr verbergen. Aufgrund von Prestigedenken und Nichtachtung der Menschenleben wurden die österreichisch-ungarischen Soldaten vom Col di Lana jedoch nicht abgezogen. In der Nacht vom 17. auf den 18. April zündeten die Italiener unterirdisch ihren Sprengstoff und der Berg zerbrach. Circa 200 Tiroler Kaiserjäger starben bei diesem Angriff. Der Col di Lana war zwar zerstört, doch die Italiener konnten nicht weiter vordringen.³⁰⁵

Die Kämpfe an der Tiroler Grenze zogen sich bis 1918 hin. Es gab immer wieder größere und kleinere Gebietsgewinne auf beiden Seiten, hohe Verluste, kluge Taktiken und Angriffe, die jeder Logik entbehrten. Im Frühjahr 1916 wurde von österreichischer Seite eine großangelegte Offensive gestartet.³⁰⁶ Es war die eingangs genannte „Südtirol-Offensive“. Erich Kneußl

³⁰³ Ebd., S. 247f.

³⁰⁴ Ebd., S. 249f, und Etschmann, die Südfront, in: Tirol, S. 37.

³⁰⁵ Jordan, Krieg um die Alpen, S. 277-283.

³⁰⁶ Etschmann, Südfront, in: Tirol, S. 31f.

beschrieb die Vorkommnisse, die auch das zivile Leben prägten, folgendermaßen: *Am südlichen Kriegsschauplatz, in unserer unmittelbaren Nähe, begannen Anfang 1916 grosse Ereignisse ihre Schatten vorauszuwerfen. Zuerst trat eine vollständige Sperre des Zivilverkehrs zwischen Nord- und Südtirol ein [...]. Dann wurde es immer offener, dass eine grossangelegte Offensive gegen Italien von Südtirol aus vorbereitet wurde. Welschtirol wimmelte von Truppen. Ungeheure Mengen schwerer und schwerster Artillerie wurde herbeigeschafft und auf die Gebirgsstellungen befördert.*³⁰⁷

Auf beiden Seiten brachte der kräftezehrende Gebirgskrieg mit seinen hohen Verlusten nicht die gewünschten Erfolge. Auch wenn sich Erich Kneußl über den Sommer 1915 folgende Gedanken machte: *Das zivile Leben war wieder in einigermaßen geordnete Bahnen gelenkt, und in meiner Familie herrschte Sonnenschein und Freude*³⁰⁸, kann davon ausgegangen werden, dass der Gebirgskrieg die Bevölkerung der italienischen und österreichischen Gebiete nachhaltig prägte. Heute noch sind ehemalige Stellungen auf den am meisten umkämpften Bergen sichtbar.

Unter anderem durch die starken Truppenansammlungen in Tirol im Zuge des Krieges mit Italien wurde auch die Versorgungslage immer schwieriger. Im folgenden Kapitel wird darauf näher eingegangen.

³⁰⁷ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 72.

³⁰⁸ Ebd., S. 70.

3.2.4 Versorgungslage und Approvisionierungswesen

Das vorliegende Kapitel zeigt in groben Zügen die katastrophale Ernährungslage in Tirol während des Ersten Weltkriegs.³⁰⁹ Es wird als wichtig erachtet, auf diesen Aspekt des zivilen Lebens einzugehen, um exemplarisch deutlich zu machen, welches die Auswirkungen des Krieges waren. Zudem nahm Erich Kneußl in seinen Lebenserinnerungen sehr oft Bezug auf die wirtschaftliche Lage und die damit verbundene Approvisionierungsarbeit.

Um die Versorgungslage während des Krieges nachvollziehen zu können, muss in aller Kürze die Monarchie in ihrer ökonomischen Potenz analysiert werden. Österreich-Ungarn war im Prinzip ein Wirtschaftsgebiet, das selbst seinen Lebensmittelbedarf decken konnte.³¹⁰ Dennoch gab es Diskrepanzen, die darauf zurückzuführen waren, dass bestimmte Güter jeweils eher in der cisleithanischen beziehungsweise tranleithanischen Hälfte produziert wurden. Milch, Butter, Käse und Kartoffeln wurden im cisleithanischen Gebiet mit ungefähr 90% abgedeckt. Dafür exportierte Ungarn hauptsächlich Schweine, Rinder, Getreide und Mais in die anderen Gebiete der Monarchie. Immerhin konnte die österreichische Reichshälfte nur 68% des Mehllanteiles, 29% an Rindern und 39% an Mais selbst decken.³¹¹ Weizen und Roggen mussten nur zu drei Prozent von außerhalb der Monarchie importiert werden. Fleisch, tierische Produkte, Zucker, Obst und Hülsenfrüchte gab es in Österreich-Ungarn sogar im Überschuss. Doch die

³⁰⁹ Das umfangreichste, aktuellste und aussagekräftigste Werk zu diesem Thema ist zur Zeit die Monographie des Historikers Matthias Rettenwander, vgl. Rettenwander, Heldentum. Der Historiker Ernst Eigentler bot mit seiner Dissertation das erste umfassende Werk zum Ersten Weltkrieg, das sich den inneren Zuständen in Tirol widmete. Dabei legte er ein Hauptaugenmerk auf die Wirtschaft und insbesondere die Approvisionierung, vgl. Eigentler, Ernst, Tirol im Inneren während des Ersten Weltkrieges von 1914-1918. Diss., Innsbruck 1954. Speziell zum Wirtschaftsgebiet und der Ernährungslage kann auch das folgende ältere Werk herangezogen werden. Es diente für viele moderne Forschungsbeiträge als Vorlage, vgl. Gratz, Gusztáv, Der wirtschaftliche Zusammenbruch Österreich-Ungarns, in: Gratz, Gusztáv/ Schüller, Richard, Der wirtschaftliche Zusammenbruch Österreich-Ungarns. Die Tragödie der Erschöpfung (Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Weltkrieges, österreichische und ungarische Serien. Carnegie-Stiftung für Internationalen Frieden, Abteilung für Volkswirtschaft und Geschichte), Wien-New Haven 1930, S. 37-204.

³¹⁰ Diese Darstellung findet sich überall in der Literatur, vgl. Hautmann, Hans, Hunger ist ein schlechter Koch. Die Ernährungslage der österreichischen Arbeiter im Ersten Weltkrieg, in: Botz, Gerhard/ Hautmann, Hans/ Konrad, Helmut/ Weidenholzer, Josef (Hrsg.), Bewegung und Klasse. Studien zur österreichischen Arbeitergeschichte. 10 Jahre Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien-München-Zürich 1978, S. 662-681, hier S. 662, Fontana, Geschichte Tirol, S. 486, König, Matthias, Ernährungslage und Hunger, in: Kuprian, Hermann J. W./ Überegger, Oswald (Hrsg.), Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg in Tirol, Innsbruck 2014, S. 135-152, hier S. 136, Rettenwander, Heldentum, S. 33ff.

³¹¹ Prasnig, Gerhard, Hunger in Tirol, in: Eisterer, Klaus/ Steininger, Rolf (Hrsg.), Tirol und der Erste Weltkrieg (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 12), Innsbruck-Wien-Bozen 1995, S. 179-210, hier S. 179, und Rettenwander, Heldentum, S. 40. Die angegebenen Zahlen sind aus der Publikation von Köfner, Gottfried, Hunger, Not und Korruption. Der Übergang Österreichs von der Monarchie zur Republik am Beispiel Salzburgs. Eine sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Studie, Salzburg 1980, S. 25. Die Zahlen wurden auf- bzw. abgerundet. Als Basis dürfte wohl dieses ältere Werk aus dem Jahr 1930 dienen: Gratz, Zusammenbruch, in: Tragödie.

Bevölkerung der österreichischen Reichshälfte konnte nicht genug landwirtschaftliche Produkte aus eigener Kraft erwirtschaften, sondern war immer auf das Königreich Ungarn angewiesen. Dies sollte sich während des Krieges bemerkbar machen. Die Versorgungslage in Tirol war aufgrund der Berge und großen Waldstücke noch schwieriger. Der Anteil an Selbstversorgern war recht gering und die Besitzverhältnisse im bäuerlichen Milieu bedeuteten, dass es hauptsächlich Kleinbauern mit wenig zu bewirtschaftendem Land gab. Ackerbau wurde also nur geringfügig betrieben. Die Hauptzweige der Landwirtschaft in Tirol waren Forstwirtschaft, Viehzucht sowie Wein- und Obstbau. Der Anteil des importierten Getreides in Tirol betrug 50%.³¹² *Die alte Monarchie war ein ideales Wirtschaftsgebiet. Fast alles an Lebensmitteln und Bedarfsgütern erzeugte sie selbst. Nur wenige Artikel musste sie aus dem Auslande, besonders aus Übersee, einführen*³¹³, so die Meinung Erich Kneußls.

Cisleithanien war also ohnehin schon auf Importe aus Ungarn angewiesen. Als dann mit Kriegsbeginn große Mengen an Nahrung von der Armee aufgekauft wurden und die Entente eine Wirtschaftsblockade verhängte, begann sich eine kritische Ernährungslage einzustellen und die Zivilbevölkerung zu leiden. In Ungarn gingen die Ernteerträge und in Tirol die landwirtschaftliche Produktion zurück. Dies war vor allem auf den Mangel an Arbeitskräften zurückzuführen.³¹⁴ All diese Faktoren fasst der Historiker Matthias Rettenwander in einem treffenden Satz zusammen: „Somit erscheint Österreich-Ungarn [...] vor 1914 als wirtschaftlich nicht hochstehendes, aber durchaus funktionsfähiges Gebilde. Unter dem Druck volkswirtschaftlicher Anforderungen ungeahnten Ausmaßes traten jedoch die inhärenten Defizite des österreichisch-ungarischen Wirtschaftssystems im Krieg klar zutage.“³¹⁵ Diese Defizite analysierte Erich Kneußl in seinen Lebenserinnerungen: *Aber einerseits verschlang der Krieg naturgemäss eine viel grössere Menge an Gütern, als für den normalen Bedarf nötig gewesen wäre – man denke nur an die grossen Verluste bei Rückzügen und Besetzung des eigenen Landes durch den Feind – andererseits setzte schon bald nach Kriegsbeginn ein Sturm auf die Geschäfte ein, da sich die Bevölkerung, gewitzigt [sic] von früheren Kriegen, mit Vorräten einzudecken begann.*³¹⁶

³¹² König, Ernährungslage, in: Katastrophenjahre, S. 135ff.

³¹³ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 57, siehe dazu auch die Erinnerungen von Hans Loewenfeld-Russ, vgl. Loewenfeld-Russ, Hunger

³¹⁴ Prassnigger, Hunger, in: Tirol, S. 180ff.

³¹⁵ Rettenwander, Heldentum, S. 43.

³¹⁶ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 57.

Gerade in Tirol wurden mit den vier Regimentern der Kaiserjäger, dem Landsturm und den Tiroler Landesschützen besonders viele wehrfähige Männer in den Krieg geschickt.³¹⁷ Erich Kneußl erkannte die Folgen den Arbeitskräftemangels: *Besondere Freude hatte sie [Frieda, Anm. d. Verf.] an ihrem kleinen Neffen, den sie an den schönen Herbsttagen in den Weingärten, die wegen des Mangels an Arbeitskräften noch schwer mit Weintrauben behangen waren, fast täglich spazierenfuhr.*³¹⁸ Der Mangel an Arbeitskräften bedingte eine Stagnation im Weinbau. 1914 wurden in Tirol 780.000 Hektoliter Wein produziert, bis 1916 waren es nur mehr 250.000 Hektoliter.³¹⁹ Wegen der Mobilmachung wurden die Arbeiten von Schülern, Studenten, Kriegsgefangenen, Arbeitslosen und Invaliden geleistet. Fremde Arbeiter kosteten die Bauernfamilien durch ihre Verpflegung zusätzlich und sie standen Unbekannten oft skeptisch gegenüber. Nur teilweise wurden Truppen zu Erntearbeiten abgestellt.³²⁰ Das Justizministerium ermächtigte die Oberlandesgerichte am 11. August 1914, Sträflinge für Arbeiten in der Landwirtschaft zu verwenden.³²¹

Zur Beurlaubung der Landwirte zu Ernteeinsätzen verfassten die Bezirkshauptmannschaften Schreiben an die Statthalterei.³²² Mitte August schrieb Erich Kneußl in seiner Funktion als politischer Beamter nach Innsbruck: *Die Freistellung von Militärmannschaft zu Erntearbeiten bis 31. August dieses Jahres kommt im hiesigen Bezirke wohl nicht in Betracht. [...] Größeren Schwierigkeiten dürfte die Weinlese begegnen, da einerseits Mangel an Arbeitskräften andererseits an Zugtieren herrscht.*³²³ Dass dieses Schreiben von Erich Kneußl aufgesetzt wurde, lässt sich nicht nur anhand der Unterschrift eruieren, sondern auch aufgrund dieser Schilderung in den Lebenserinnerungen: *Da dessen [Bezirkshauptmann Zampedri, Anm. d. Verf.] Nachfolger, Gustav von Strobele, der auch unter Papa in Schwaz gedient hatte, erst in der zweiten Hälfte September eintraf, war es immerhin ein schönes Vertrauensvotum für mich, dass mir Zampedri so lange [Mitte August bis Mitte September 1914, Anm. d. Verf.] und in einer so stürmischen Zeit die Amtsleitung anvertraute [...].*³²⁴

Vom Ministerium für Landesverteidigung erging an die Statthalterei in Innsbruck am 12. August 1914 folgendes Schreiben: [...] *wegen Erlassung von infolge des Kriegszustandes*

³¹⁷ Rettenwander, Heldentum, S. 51.

³¹⁸ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 70.

³¹⁹ Fontana, Geschichte Tirols, S. 487. Zu den Angaben der Weinmengen vgl. Eigentler, Im Inneren, S. 314.

³²⁰ Prassnigger, Hunger, in: Tirol, S. 180ff.

³²¹ TLA, Statt. Präs. Abt. Va XXXI 282 (Fasz. 175), Teilfaszikel 1, 1915, liegt bei Präs. Va 1599/8, Nr. der Statthalterei 1604/12.

³²² Rettenwander, Heldentum, S. 54.

³²³ TLA, Statt. Präs. Abt. Va XXXI 282, Teilfaszikel 1, 1915, liegt bei Präs. Va 255 1915, Nr. der Statthalterei 1604/20.

³²⁴ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 53.

*notwendigen Anordnungen zur Sicherstellung der Ernte- und Feldbestellungsarbeiten, in die Wege geleitete Aktion zur Heranziehung aller arbeitsfähigen Leute durch Gemeinden angeordnet, daß für diesen Zweck auch militärischerseits Mannschaften der Landsturmersatzkompagnien, beziehungsweise äußerstenfalls auch der Heeres- und Landwehrrersatzbataillone zur Verfügung zu stellen sind [...].*³²⁵ Doch schon zehn Tage später wurde die Beurlaubung von Mannschaft zu Ernteeinsätzen wieder rückgängig gemacht.³²⁶ Erst am 9. März 1915 wurden durch die Statthalterei wieder Ernteeinsätze für den Frühjahrsanbau genehmigt.³²⁷ In der Folge wurden Normen zur besseren Regelung der Ernteurlaube erlassen. So waren diese immer nur zeitlich begrenzt und auf Kräfte außerhalb des direkten Armeebereiches, also aus dem Hinterland, beschränkt.³²⁸ Am 27. Juni 1915 wurde die Beurlaubung zu Erntearbeiten für Schlanders, Meran, Bruneck, Lienz, Brixen, Bozen, Cles, Mezzolombardo, Tione, Riva, Trient, Cavalese, Primiero, Borgo, Rovereto und Ampezzo aufgrund der Frontnähe sogar ganz aufgehoben.³²⁹ Nach dem Kriegseintritt Italiens erschwerten Flüchtlinge aus dem Trentino die Versorgungssituation in den anderen Teilen Tirols zusätzlich.³³⁰

Die wirtschaftliche Blockade gegenüber dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn durch die Entente hatte zur Folge, dass Güter aus Übersee nicht mehr in die Monarchie importiert wurden. Nahrungsmittel wurden aus neutralen Staaten, Italien und, bis zu dessen Kriegseintritt 1916, Rumänien erworben. Der Versuch, Güter aus den besetzten Gebieten zu akquirieren, war nicht sehr erfolgreich. Das Deutsche Reich konnte Österreich-Ungarn nur bedingt aushelfen, da es selbst mit Lebensmittelknappheit zu kämpfen hatte. Ungarn hingegen begann ab 1915 eine Abschottungspolitik und versuchte, die Nahrungsmittelausfuhr in die cisleithanische Reichshälfte zu begrenzen.³³¹

Der fehlende Plan zur nachhaltigen Bewirtschaftung den ganzen Krieg hindurch, der Mangel an einer Verbrauchsstatistik und horrenden Höchstpreise für gewisse Produkte verschlechterten die Lage. Weil Züge, Autos und Lasttiere zu militärischen Zwecken genutzt wurden, fehlten

³²⁵ TLA, Statt. Präs. Abt. Va XXXI 282 (Fasz. 175), Teilfaszikel 1, 1915, liegt bei Präs. Va 1599/8, Nr. der Statthalterei 2838/1.

³²⁶ Ebd., Statt. Präs. Abt. Va XXXI 282 (Fasz. 175), Teilfaszikel 1, 1915, liegt bei Präs. Va 1599/8, Nr. der Statthalterei 1604/26.

³²⁷ Rettenwander, Heldentum, S. 58, und TLA, Statt. Präs. Abt. Va XXXI 282 (Fasz. 175), Teilfaszikel 2, 1915, liegt bei Präs. Va 1599/8, Nr. der Statthalterei 325/42.

³²⁸ Ebd., Statt. Präs. Abt. Va XXXI 282 (Fasz. 175), Teilfaszikel 4, 1915, liegt bei Präs. Va 1599/8, Nr. der Statthalterei 282/182.

³²⁹ Ebd., Statt. Präs. Abt. Va XXXI 282 (Fasz. 175), Teilfaszikel 6, 1915, liegt bei Präs. Va 1599/8, Abschrift, M.A. No. 50360.

³³⁰ König, Ernährungslage, in: Katastrophenjahre, S. 138f.

³³¹ Ebd., S. 140, und Rauchensteiner, Doppeladler, S. 142ff.

vielfach Transportmittel, um Nahrungsmittel zu befördern. Tirol hatte hier aufgrund seiner geographischen Lage am westlichen Ende der Monarchie die größten Probleme.³³² Triest, der wichtigste Hafen der Monarchie, sollte und konnte die Bevölkerung jedoch auch versorgen. Doch der Mangel an Transportmitteln bedingte beispielsweise einmal, dass 500 Waggons Reis nicht ihren Zielen zugeführt werden konnten.³³³ Ähnliches geschah in Böhmen mit 1.200 Waggons Mehl, welche aufgrund fehlender Transportmöglichkeit in Mühlen verblieben, und Kartoffeln und Rüben drohten in den Bahnhöfen zu verderben.³³⁴

Die Gründe für den Mangel an konkreten Vorsorgemaßnahmen und einer von Anfang an geregelten Verteilung von Lebensmitteln waren einfach. Zum einen waren die Behörden der Überzeugung, der Krieg würde sich nicht über vier Jahre hinziehen, sondern wäre schnell vorbei, zum anderen wurden die Fehler in der Nahrungsmittelversorgung erst nach und nach sichtbar.³³⁵ Dass nicht von jeder Seite die Dauer des Krieges absehbar war, lässt ein Bericht des Oberlehrers Ludwig Weinold aus Kirchberg in Tirol erkennen: *Ein trauriges Vorkommnis bildete in und nach der Kriegszeit die Ernährung und Bekleidung der Bevölkerung. Wohl niemand dachte am Beginn des Krieges an dessen lange Dauer und daran, daß je Mangel an den notwendigen Lebensmitteln und an der Bekleidung eintreten könnte.*³³⁶ Dass die Dauer des Krieges für die Möglichkeiten der Versorgung eine wichtige Rolle spielte, bemerkte auch Erich Kneußl: *So traten bald nach Kriegsbeginn die gleichen Erscheinungen wie bei früheren Kriegen ein, die Waren wurden selten und die Preise stiegen. Bei einem Krieg von kurzer Dauer, mit einem solchen hatte unsere Regierung im Anfang gerechnet, spielte das keine besondere Rolle. Wenn aber der Krieg länger dauert, wenn er sich Jahr auf Jahr hinauszieht, ist die Möglichkeit der Deckung des Bedarfes der Armee und des Hinterlandes ausschlaggebend.*³³⁷ Mit diesen Worten sprach er nicht nur die Fehleinschätzung der Dauer des Krieges an, sondern auch die Wichtigkeit der Versorgung des Hinterlandes. Gerade das Trentino, das ab Frühjahr 1915 zum Kriegsschauplatz beziehungsweise Hinterland der Front gegen Italien wurde, litt unter der prekären Situation.³³⁸

³³² König, Ernährungslage, in: Katastrophenjahre, S. 141f.

³³³ Rauchensteiner, Doppeladler, S. 142f.

³³⁴ Rettenwander, Heldentum, S. 209.

³³⁵ König, Ernährungslage, in: Katastrophenjahre, S. 138-144. Diese Darstellung bei König ist nicht allein dastehend sondern ein allgemeiner Konsens in der wissenschaftlichen Literatur, vgl. auch die entsprechenden Abschnitte bei Rauchensteiner, Doppeladler, Hautmann, Hunger und Prassnigger, Hunger, in: Tirol.

³³⁶ Ludwig Weinold, zitiert nach Rettenwander, Heldentum, S. 357.

³³⁷ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 57.

³³⁸ Rettenwander, Heldentum, ab S. 220.

Die Gründe dafür liegen auch im Bewirtschaftungssystem. Südtirol und das Trentino lebten hauptsächlich von Wein- und Obstanbau. Milchwirtschaft, Viehzucht und Ackerbau wurden noch weniger als in Nordtirol betrieben, geschweige denn genügend Getreide angebaut, um die Grundversorgung zu regeln. Zu der hoffnungslosen Ernährungslage kam nach dem Kriegseintritt Italiens das Misstrauen der deutschsprachigen Bevölkerung gegenüber der italienischsprachigen. Überall wurden Irrredentisten vermutet und große Flüchtlingswellen nach den Evakuierungen am Gardasee und im unteren Etschtal nach Nordtirol verschärften die Situation.³³⁹ Ein Stimmungsbericht aus dem Jahr 1918, der die Einschätzung der Bezirkshauptleute über den Statthalter an das Innenministerium weiterleitete, berichtete von den größten Problemen in diesem Landesteil. Der Amtsleiter von Tione schrieb im Juli 1918 an die Statthalterei in Innsbruck, dass er glaube, dass der Hunger die Bevölkerung italophil mache: *Der erste Grund ist der Hunger. Schon als anlässlich der vorjährigen glücklichen Offensive gegen Italien die Zeitungen die Nachricht von den erbeuteten grossen Lebensmittelvorräten brachten, wurden überall Stimmen laut, welche Italiens Reichtum an Nahrungsmitteln mit einem gewissen Neide priesen.*³⁴⁰

Durch die Truppenstationierungen im Trentino wuchs die Zahl derer, die versorgt werden mussten, und durch Akquirierung von Nahrung, Zugtieren und Futtermitteln litt die Bevölkerung. Die Probleme mit der militärischen Lebensmittelbeschaffung waren vielseitig. Zum einen kaufte und beschlagnahmte die Heeresverwaltung nach Gutdünken. Damit trieb sie die Preise in die Höhe und die Zivilbevölkerung konnte sich Nahrungsmittel nicht mehr leisten. Die Bauern verkauften nun umso lieber zu diesen Höchstpreisen, die das Militär bereitwillig zahlte.³⁴¹ Erich Kneußl beschrieb den Mittelweg, den er oft zwischen der Bevölkerung in ihrer Not und den berechtigten Ansprüchen der Truppen gehen musste. Diese Aussage ist auch auf das Versorgungswesen zutreffend: *Anderseits musste ich der Bevölkerung begreiflich machen, bei berechtigten Anprüchen gegenüber der in den Kampf ziehenden Truppen grosszügig zu sein und Widerwärtigkeiten über sich ergehen zu lassen.*³⁴² Immer wieder erreichten die Statthalterei Berichte über Ausschreitungen der Militärs gegenüber der Zivilbevölkerung. Dies konnte einerseits mit Einquartierungen von Truppen und der damit zusammenhängenden verstärkten Lebensmittelknappheit zu tun haben, andererseits mit Beschlagnahmungen durch das Heer oder schlichtweg persönlichen Übergriffen der Soldaten auf einheimische Frauen.³⁴³ In einer

³³⁹ Ebd., S. 221.

³⁴⁰ TLA, Statt. Präs. 4004 XII 76e 1918.

³⁴¹ König, Ernährungslage, in: Katastrophenjahre, S. 143f.

³⁴² Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 72.

³⁴³ Rettenwander, Heldentum, S. 96f.

Aufforderung der Statthalterei an die Bezirksbehörden um einen Situationsbericht hieß es: *Die seit mehr als acht Monaten andauernden Kriegseignisse haben unserem Land viele Lasten auferlegt und verbunden mit den Approvisionierungsschwierigkeiten grosse Anforderungen an den patriotischen Opfersinn der Bevölkerung gestellt.*³⁴⁴

Ein weiteres Problem war das Fehlen einer zentralen Verwaltungsstelle, die sich der Zuteilung und dem Transport der Nahrungsmittel widmete. Die zwei Reichshälften der Monarchie agierten unabhängig voneinander und ohne Absprachen. Die Heeresverwaltung als dritter Faktor brachte durch eigeninitiatives Handeln noch mehr Probleme in die ohnehin nicht geregelte Lebensmittelversorgung. In den einzelnen Landesteilen war die Anschaffung und Zuteilung der Lebensmittel Aufgabe der Landesverwaltung beziehungsweise der Gemeinden. In Tirol wurde eine Approvisionierungskommission eingerichtet, die auf Landes- und Bezirksebene agierte.³⁴⁵ Die zuständigen Stellen waren den Aufgaben jedoch oftmals nicht gewachsen: *Den politischen Behörden und auch mir fehlte jede Erfahrung in der Bewirtschaftung von Bedarfsartikeln.*³⁴⁶

Im Zuge der prekären wirtschaftlichen Lage wurde vom Kaiser in einer Verordnung vom 10. Oktober 1914 eine Ermächtigung ausgestellt. Dadurch wurde versucht, [...] *die notwendigen Verfügungen auf wirtschaftlichem Gebiete zu treffen* [...] ³⁴⁷, die durch den Kriegszustand nötig wurden. Erst 1917 wurde durch die parlamentarische Legitimation aus der Verordnung das Kriegswirtschaftliche Ermächtigungsgesetz.³⁴⁸

Um eine einheitlich gelenkte Bewirtschaftung zu garantieren, wurden bald nach Kriegsbeginn Zentralen ins Leben gerufen. Es handelt sich dabei um die Wollzentrale, die Metallzentrale, die Futtermittelzentrale und andere. Durch sie sollte auch der militärische Bedarf gedeckt sein und der Weg der Güter vom Rohstoff zum fertigen Produkt gesichert werden.³⁴⁹ Doch entgegen der Ankündigung wurde bis 1916 die Verwaltung der Ernährung dezentral im Innenministerium, im Ackerbauministerium und im Handelsministerium geregelt.³⁵⁰ Es wurden zwar bald Maßnahmen zur Preiskontrolle ergriffen, Vorratswirtschaft organisiert und eine gerechte Verteilung in die Hand genommen. Dennoch kam es zur Etablierung von Schwarzmärkten und heimlichen Vorratslagern. Hamsterkäufe durch die Bevölkerung

³⁴⁴ TLA, Statt. Präs. 1544 XII 76e 1915, No. 1544/1 prs. Weitere gedruckte Quellen und Situationsberichte finden sich bei Überegger, Heimatfronten.

³⁴⁵ König, Ernährungslage, in: Katastrophenjahre, S. 141f.

³⁴⁶ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 58.

³⁴⁷ RGBl. Nr. 274 aus dem Jahr 1914, eingesehen über ALEX (3.12.2014).

³⁴⁸ Rauchensteiner, Doppeladler, S. 145.

³⁴⁹ Ebd., S. 142.

³⁵⁰ Eigentler, Im Inneren, S. 108c.

resultierten aus der Furcht, nicht genug zu bekommen. Erst nach dem ersten Kriegshalbjahr wurde die staatliche Kriegsgetreideverkehrsanstalt (KGV) ins Leben gerufen.³⁵¹ Diese am 27. Februar 1915 gegründete Anstalt hatte ab August 1915 Zweigstellen in den einzelnen Ländern der Monarchie und ab Jahresmitte 1916 auch in den Bezirkshauptmannschaften. Dort wurden sie Bezirksgetreideinspektorate genannt.³⁵² Die KGV versuchte, den Ankauf und die Verteilung des Getreides zu zentralisieren. Im Oktober 1916 wurde das „Amt für Volksernährung“ gegründet. Ihm wurden die KGV und andere Einrichtungen unterstellt. Dieses neue Amt galt aber wiederum nur für die cisleithanische Reichshälfte und brachte nicht den gewünschten Erfolg. Die KGV gab ab Frühjahr 1915 Bezugskarten aus. Jede Person erhielt solche, um die ihr zustehende Menge Getreide und Mehl beziehen zu können. Je nachdem, welcher Kategorie die Bürger angehörten, seien es Schwerarbeiter, Selbstversorger oder Nichtselbstversorger, wurden die Mengen zugeteilt. Dabei erhielten Schwerarbeiter in Gramm gemessen am meisten Mehl, die Nichtselbstversorger am wenigsten. In Tirol galt 78% der Bevölkerung als Nichtselbstversorger, weswegen die Tiroler Bevölkerung überdurchschnittlich stark an Hunger litt. Die Lebensmittel, die durch Bezugskarten ausgegeben wurden, waren aber nur solange erhältlich, wie der Vorrat reichte. In der Folge standen die Menschen schon in den frühen Morgenstunden in Schlangen vor den Geschäften, um ihren Anteil zu erhalten.³⁵³

Gleichzeitig mit der Gründung des Amtes für Volksernährung 1916 und der Einführung von Landes-, Bezirks- und Gemeindewirtschaftsämtern sollten auf dieser Ebene Räte entstehen, die ehrenamtlich arbeiteten. Die Wirtschaftsräte verließen sich auf die Mitarbeit der Allgemeinheit. Mit der Umsetzung wurde im März 1917 begonnen. Die Wirtschaftsräte sollten beratendes Organ sein und in der Bevölkerung für Ernährungssachen Aufklärung betreiben. Die Idee dahinter, dadurch wieder das Vertrauen der Menschen zu gewinnen, scheiterte jedoch.³⁵⁴

Für die Landesapprovisionnement war das Landesapprovisionierungskomitee zuständig. Ihm gehörten der Landeshauptmann, Mitglieder des Landesausschusses, Statthaltereibeamte, der Landeslagerhausdirektor, der Militärintendant und der Handelskammersekretär an. Auf Bezirksebene fungierte das Bezirksapprovisionierungskomitee.³⁵⁵ Am 14. August 1914 fand

³⁵¹ Detaillierte Ausführungen zum KGV finden sich bei Rettenwander, Heldentum ab S. 202.

³⁵² Fontana, Geschichte Tirols, S. 486.

³⁵³ König, Ernährungslage, in: Katastrophenjahre, S. 144f.

³⁵⁴ Köfner, Hunger, S. 65f, und Eigentler, Im Inneren, S. 108c.

³⁵⁵ Rettenwander, Heldentum, S. 195.

die erste Approvisionierungskonferenz im Landhaus in Innsbruck statt.³⁵⁶ Erich Kneußl erklärte in seinen Lebenserinnerungen dieses System: *Dazu kam aber schon nach einigen Monaten das Approvisionierungswesen, das in der Folge viel Zeit beanspruchte und die Intervention bei militärischen Amtshandlungen wie die der Aufbringung von Bedarfsartikeln z.B. von Getreide, Schlachtvieh, Holz, Kupfer, Wein.*³⁵⁷ Er gestaltete sich sein eigenes System, um die Versorgung seines Bezirkes zu garantieren: *Ich legte mir daher ein eigenes System zurecht. Ich legte alle Agenden auf diesem Gebiet in ein eigenes Referat zusammen und nannte es Bezirksapprovisionierungsamt – Ufficio distrettuale d'Approvigionamento. Dieses Amt teilte ich in zwei Sektionen, der administrativen, welcher alle behördlichen Massnahmen oblagen und die unmittelbar von mir geleitet wurde, und der kaufmännischen Sektion, welche nach den Weisungen der administrativen Sektion die kaufmännischen Agenden, also den Einkauf, die Lagerung und den Verkauf sowie die gesamte Geldgebahrung zu besorgen hatte. Ähnliche Stellen wurden auch in den Gemeinden eingerichtet, die in administrativer Hinsicht dem Bezirkswirtschaftsamt unterstanden.*³⁵⁸ Wie aus der Literatur hervorgeht, war dieses Approvisionierungssystem weder eine Erfindung Erich Kneußls, noch einzigartig. Dennoch funktionierte es gerade unter seiner Leitung besonders gut.

Es ist unerlässlich, zu betonen, dass keine besonderen Vorkommnisse für Mezzolombardo in der gesamten bekannten Literatur erwähnt werden. Es wird weder von extremem Elend, noch von Ausschreitungen oder Demonstrationen, vermehrt Hungertoten oder obrigkeitlichen Schwierigkeiten in dieser Bezirkshauptmannschaft berichtet. Dies könnte auf das funktionierende System Erich Kneußls zurückzuführen sein. Jedoch beklagte er sich bitter darüber, dass die Leitung der Approvisionierung in den Bezirken Tirols vielfach von unerfahrenen Beamten übernommen wurde: *Es rächte sich nun bitter, dass man auf die wirtschaftliche Schulung unserer jungen politischen Beamten keinen Wert gelegt hatte, ja dass man allem, was mit den wirtschaftlichen Dingen zusammenhing, ängstlich aus dem Wege ging. Die in der Wirtschaft meist ganz unerfahrenen Beamten konnten beim besten Willen nicht über Nacht die Wirtschaftsführung eines Bezirkes in die Hand nehmen.*³⁵⁹ Der Historiker Ernst Eigentler charakterisierte den Umgang mit der Versorgungskrise in den einzelnen Bezirken folgendermaßen: „Ebenso wurde bei jeder politischen Bezirksbehörde ein besonders befähigter Beamter, und so genügend Personal vorhanden war, wie könnte es auch anders sein, ein

³⁵⁶ Ebd., S. 197.

³⁵⁷ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 50.

³⁵⁸ Ebd., S. 58.

³⁵⁹ Ebd., S. 73.

Bezirkswirtschaftsamt aufgestellt.“³⁶⁰ Laut Eigentler war Erich Kneußl also ein besonders befähigter Beamter. Fest steht, dass Erich Kneußl aufgrund seiner hervorragenden Tätigkeit das Kriegskreuz für Zivilverdienste verliehen bekam: *Es freute mich daher besonders, dass es Kaiser Franz Josef war, der mir mit Entschliessung vom 16. April 1917 das Kriegskreuz für Zivilverdienste Dritter Klasse verliehen hatte. Es war dies die erste Gelegenheit, bei der Auszeichnungen an Zivilstaatsbedienstete seit Kriegsausbruch verliehen wurden und ein Zeichen, dass meine Tätigkeit im Approvisionierungswesen auch von der Statthalterei anerkannt wurde.*³⁶¹

Im Laufe des Krieges wurden für Lebensmittel Höchstpreise festgesetzt: *Schon im September [1914, Anm. d. Verf.] wurden die politischen Bezirksbehörden angewiesen, Höchstpreise für den Kleinhandel vorzuschreiben, die nach Anhören von Fachleuten, der Höchstpreis-Prüfungskommission, von Zeit zu Zeit festgesetzt wurden. Diese Preise zogen gegen den Winter von Woche zu Woche an.*³⁶² Doch nicht alle hielten sich daran. Die Versuche der Kaufleute und anderer, sich über Preisfixierungen hinwegzusetzen, für mangelhafte Ware die Höchstpreise zu verlangen, das Horten von Lebensmitteln und Verkaufen am Schwarzmarkt waren auf Profitinteresse und Gewinnstreben einiger weniger Bevölkerungsschichten zurückzuführen.³⁶³ Diese Einschätzung findet sich auch in Erich Kneußls Schilderungen: *Zuerst glaubten die Kaufleute und das Lebensmittelgewerbe, so besonders die Bäcker und Metzger, sich über diese Höchstpreise hinwegsetzen zu können. Empfindliche Strafen belehrten sie eines Besseren, sodass im Bezirk Mezzolombardo in der Folge keine besonderen Klagen mehr auf diesem Gebiet laut wurden.*³⁶⁴

Der Krieg hatte zur Folge, dass nicht nur die Lebensmittel immer knapper wurden, sondern auch ihre Qualität nachließ. Brot, welches aus Roggen- oder Weizenmehl bestehen sollte, wurde Gersten-, Mais- und Kartoffelmehl beigemengt. Immer höher waren die Anteile der nicht vorgesehenen Bestandteile im Essen. Es begann eine Wirtschaft der Ersatzmittel. So wurden zum Beispiel Öle aus Obstkernen gewonnen. Teilweise wurden Lebensmittel in Umlauf gebracht, die den Konsumenten täuschen sollten und mangelhaft waren. Vielfach waren sie

³⁶⁰ Eigentler, Im Inneren, S. 108c.

³⁶¹ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 74, vgl. auch die Urkunde im Familienarchiv, Faszikel XVIII Erich Kneußl, Teilfaszikel A. Personalakten.

³⁶² Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 57.

³⁶³ Hautmann, Hunger, S. 671. Obwohl Hautmann von „Arbeitern“ spricht („die Ernährungslage der breiten Volksmasse, konkret und im Besonderen analysiert am Beispiel der Arbeiterschaft“, S.661f.), kann dieser Umstand für die breite Volksmasse gelten.

³⁶⁴ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 57.

durch beigemengte Teerstoffe sogar höchst gesundheitsgefährdend.³⁶⁵ Eine Auflistung dieser ungenießbaren und abstrusen Mischungen für Lebensmittel findet sich in einer fast zeitgenössischen Publikation zur Volksernährung.³⁶⁶ Die Bevölkerung wurde dazu angehalten, Ersatzlebensmittel zu kaufen oder ganz auf bestimmte Produkte, zum Beispiel Fleisch, zu verzichten. Die Idee der fleischlosen Tage tauchte schon im Mai 1915 auf. Die Bevölkerung wurde aufgefordert, zuerst zwei, später drei Tage in der Woche kein Fleisch zu essen.³⁶⁷ Für die Tiroler bedeutete dies insofern keine Umstellung, als dass am Land vorwiegend Mehlspeisen gekocht wurden und das „Kriegsbrot“ oder „Mischbrot“ beziehungsweise die Rationierungen von Mehl viel schlimmer waren.³⁶⁸ Während sich die Bauern in Tirols Gebieten oft gerade noch ernähren konnten, waren die Städte oft komplett von der Lebensmittelversorgung abgeschnitten. Es setzten sogenannte „Hamsterfahrten“ ein, bei welchen Stadtbewohner aufs Land fuhren, um dort Nahrungsmittel zu erstehen. Die Stadtbevölkerung tauschte Wertsachen, bessere Kleidungsstücke und Bettwäsche gegen Lebensmittel. Den Bauern wurde oftmals Gier und Hartherzigkeit vorgeworfen und es begannen massive Flurdiebstähle.³⁶⁹ Daraufhin herrschte ein sogenanntes Rucksackverbot und Obrigkeiten führten an Einfahrtsstraßen in die Städte Kontrollen durch. Gefundene Lebensmittel wurden dann beschlagnahmt. Damit wurde versucht, den Schleichhandel zu verhindern.³⁷⁰

Neben Ersatzprodukten, Hamsterfahrten und Schleichhandel wurde von einigen Personen schon seit Kriegsbeginn Vorratswirtschaft betrieben und Lebensmittel selbst hergestellt. Erich Kneußl beschrieb seine Vorratswirtschaft: *Gleich zu Beginn des Krieges war ich mir darüber klar, dass bei längerer Dauer eine Knappheit der Lebensmittel eintreten würde. Schon Mama betrieb daheim eine gewisse Vorratswirtschaft, sie kaufte gewissen Artikel wie Mehl, Reis, Zucker, Öl, Eier, Kartoffeln im Grossen ein und selchte jährlich ein Schwein.*³⁷¹ In Wien

³⁶⁵ König, Ernährungslage, in: Katastrophenjahre, S. 146.

³⁶⁶ Schacherl, Gustav, Die Nahrungsmittel und ihre Fälschung sowie die Ersatzstoffe, welche während des Krieges und in der Nachkriegszeit in den Handel gebracht wurden (1. Teil), in: Pirquet von Cesenatico, Clemens Peter (Hrsg.), Volksgesundheit im Krieg 2 (Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Weltkrieges, österreichische und ungarische Serien. Carnegie-Stiftung für Internationalen Frieden, Abteilung für Volkswirtschaft und Geschichte), Wien-New Haven 1926, S. 193-220, und Hockauf, Josef, Getreide, Buchweizen, Hülsenfrüchte, Mahlprodukte, Nährmehle, Stärkeersatzmittel (2. Teil), in: Pirquet von Cesenatico, Clemens Peter (Hrsg.), Volksgesundheit im Krieg 2 (Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Weltkrieges, österreichische und ungarische Serien. Carnegie-Stiftung für Internationalen Frieden, Abteilung für Volkswirtschaft und Geschichte), Wien-New Haven 1926, S. 220-281.

³⁶⁷ Hautmann, Hunger, S. 666.

³⁶⁸ König, Ernährungslage, in: Katastrophenjahre, S. 145.

³⁶⁹ Fontana, Geschichte Tirols, S. 488f., und Hautmann, Hunger, S. 669.

³⁷⁰ Eigentler, Im Inneren, S. 255.

³⁷¹ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 59.

wurden Zentren für Schrebergärten angelegt, in denen Gemüse und Obst angebaut sowie Kaninchen, Ziegen oder Hühner gehalten wurden. Oft konnte nur so das Überleben gesichert werden.³⁷² Erich Kneußl perfektionierte seine Selbstversorgung und legte ebenfalls einen Schrebergarten an: *Die beste Sicherung der Lebensmittelversorgung erblickte ich aber in der eigenen Erzeugung, insbesondere als man die Überzeugung erlangt hatte, der Krieg würde von langer Dauer sein. Aus Vorliebe für einen Garten, aber auch aus diesem Grunde, pachtete ich bereits im ersten Frühjahr vom Bauern Luigi Tava ein Grundstück mit Weinbergen und Acker und legte dort einen Gemüsegarten an. Den Rest des Grundes verwendete ich zur Bestellung mit Kartoffeln und Mais.*³⁷³

Nicht alle konnten sich selbst während des Krieges so gut versorgen wie Erich Kneußl sich und seine Familie. Immer häufiger wurden von der Bevölkerung Kriegsküchen oder neu ins Leben gerufene „Gemeinschaftsküchen“ in Anspruch genommen. Aufrufe zu Spendenaktionen und andere Hilfsaktionen sollten auch das Überleben der Ärmsten garantieren.³⁷⁴ An der freiwilligen Kriegsfürsorge beteiligten sich maßgeblich Frauenvereinigungen. Sie versorgten beispielsweise durchziehende Truppen, pflegten Verwundete, versendeten Liebesgaben, errichteten Näh- und Strickstuben, riefen zu Sammlungen auf, gaben Kochkurse oder engagierten sich in der Armenfürsorge. Oftmals geschahen diese Tätigkeiten in Zusammenarbeit mit der offiziellen Kriegsfürsorge, an deren oberster Stelle das Kriegsfürsorgeamt stand.³⁷⁵

Diese Aktivitäten waren aber nur bedingt wirksam. Durch den ständigen Hunger stieg die Sterblichkeit rapide. Gerade Infektionskrankheiten wie Tuberkulose, Lungenentzündung, Ruhr und die zwischen 1918 und 1919 grassierende Spanische Grippe kostete vielen Menschen das Leben. Auch das soziale Gefüge in der Bevölkerung wurde immer instabiler. Hungerdemonstrationen, das Gefühl, benachteiligt worden zu sein und später auch Ausschreitungen, Plünderungen und Diebstähle bestimmten das Leben der Menschen.³⁷⁶

Es lässt sich also feststellen, dass wegen mehrerer aufeinandertreffender Faktoren die Bevölkerung Tirols im Ersten Weltkrieg durch die katastrophale Ernährungslage viel erleiden musste. Gegenmaßnahmen waren selten oder wurden zu spät wirksam und auch das Approvisionierungswesen, in dem sich Erich Kneußl hervortat, funktionierte nicht immer.

³⁷² Hautmann, Hunger, S. 670.

³⁷³ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 59f.

³⁷⁴ König, Ernährungslage, in: Katastrophenjahre, S. 147.

³⁷⁵ Hämmerle, Heimat/Front, S. 13ff.

³⁷⁶ König, Ernährungslage, in: Katastrophenjahre, S. 148f., und Hautmann, Hunger, S. 675.

3.3 Das Trentino

Immer wieder griff Erich Kneußl in seinen Lebenserinnerungen die politische Situation und die Bevölkerungsstruktur im Trentino auf. Deswegen ist es besonders relevant, sich in der vorliegenden Arbeit vor allem mit dem Irredentismus, den Landesbezeichnungen und der Zusammensetzung der Bevölkerung zu beschäftigen. Durch den historischen Kontext wird im Besonderen auf den Stimmungsumschwung zwischen 1914 und 1915 sowie die Maßnahmen der Militärverwaltung im Trentino eingegangen.

3.3.1 Irredentismus

Als Irredentismus wird die politische Ideologie der Italiener bezeichnet, wonach die „terre irredente“, also Gebiete unter fremder Herrschaft, zu befreien seien. Nach der Phase des Risorgimento und der Gründung des Königreiches Italien 1861 wurden die zur Habsburgermonarchie gehörenden Regionen Trentino, Julisch-Venetien, Triest, Fiume und Istrien gefordert. Die Anhänger dieser nationalen Idee gingen der Vorstellung nach, dass überall dort Italiener lebten und diese von der habsburgischen Regierung zu erlösen seien. Gerade im südlichen Teil Tirols spielte der Irredentismus eine Rolle.³⁷⁷

Seit dem Mittelalter gehörte das Trentino zur Grafschaft Tirol.³⁷⁸ Die italienischsprachige Bevölkerung war jedoch im Tiroler Landtag unterrepräsentiert. Ab dem späten 18. Jahrhundert führte dieser Umstand zur Forderungen nach mehr Repräsentation und Beteiligung. Die Italiener wollten sich gegen die deutschsprechende Bevölkerung durchsetzen und die separatistische Idee gewann immer mehr Anhänger. Durch die Napoleonischen Kriege wurde das Trentino bis 1813 ein Teil des neu geschaffenen Königreichs Italien. In wirtschaftlicher

³⁷⁷ Jordan, Krieg um die Alpen, S. 142. Eine ausführliche Beschreibung der Geschichte des Irredentismus gibt Michael Mayr, wobei dieses Werk von 1916 eine zeitgenössische Darstellung bildet und somit kritisch zu betrachten ist, vgl. Mayr, Michael, Der italienische Irredentismus. Sein Entstehen und seine Entwicklung vornehmlich in Tirol, Innsbruck- Brixen- Bozen 1916. Zu den unerlösten Gebieten vgl. Corsini, Umberto, Die Italiener, in: Wandruszka, Adam/ Urbanitsch, Peter (Hrsg.), Die Habsburgermonarchie 1848 – 1918. Band 3, Die Völker des Reiches: Teilband 2, Wien 1980, S. 839-879, hier ab S. 869.

³⁷⁸ Sørensen, Nils Arne, Zwischen regionaler und nationaler Erinnerung. Erster Weltkrieg und Erinnerungskultur im Trentino der Zwischenkriegszeit, in: Kuprian, Hermann J.W. (Hrsg.), Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrung, Deutung, Erinnerung (Veröffentlichung des Südtiroler Landesarchivs 23), Innsbruck 2006, S. 397-411, hier S. 398.

Hinsicht litten gerade die Bauern des Trentino durch den Verlust des österreichischen Marktes und hätten eine Rückkehr zu den Zuständen vor 1813 begrüßt. Als das Gebiet wieder dem österreichischen Kaiserreich zugeschlagen wurde, besserte sich bis 1848 die Lage nicht nur wirtschaftlich. Vielfach war sogar eine österreichfreundliche Gesinnung zu spüren. Dennoch verschwand der Irredentismus nicht gänzlich, gerade im Revolutionsjahr 1848 wurden neue Stimmen laut. Die oberen Bevölkerungsschichten wie Adel, Großgrundbesitzer und Vermögende forderten eine Loslösung von Österreich, während die Bauern und die Landbevölkerung eher für eine politische Autonomie eintraten. Weder die eine noch die andere Forderung konnte im Laufe der Jahre umgesetzt werden, auch wenn es im Zuge der Verfassungsumgestaltungen der Jahre 1848 und 1849 fast zu Autonomiezugeständnissen kam. Die Kriege von 1859 und 1866 gaben den Irredentisten neuen Nährstoff, viele übersiedelten nach Italien,³⁷⁹ um von dort an einer Befreiung des Trentino und am Anschluss an Italien zu arbeiten.

Doch auch innerhalb der Irredentisten ließen sich verschiedene Strömungen erkennen: Die Irredentisten aus Italien forderten das Trentino bis zur Brennergrenze, die Irredentisten im Trentino sahen als natürliche Grenze die Salurner Klause und die national gesinnte Bevölkerung wollte im Verband mit Österreich ein eigenes Landesstatut mit Landesvertretung haben.³⁸⁰ Diese Forderung stellte auch ein Teil der italienischen Vertretung im Tiroler Landtag. Die Trentiner Abgeordneten waren hauptsächlich national-liberal und somit Irredentisten. Sie boykottierten den Tiroler Landtag über lange Zeit hinweg. Dieses Verhalten stand im Widerspruch zu den Ansichten der Mehrheit der Bevölkerung des Trentino, welche eine Autonomie innerhalb der Monarchie, jedoch keine Loslösung von derselben anstrebte. Die Minderheit der konservativen österreichfreundlichen Abgeordneten im Landtag konnte kaum etwas gegen irredentistische Strömungen der national-liberalen Abgeordneten unternehmen. Erich Kneußl diskutierte diese Zustände eingehend in seinen Lebenserinnerungen. Bei einer Analyse seiner Einschätzungen darf sein Standpunkt, der eines deutschsprechenden Tiroler Beamten, nicht vergessen werden: *Ein guter Kenner dieses Landesteiles sagte einmal: „Um in Welschtirol mächtig zu sein und von der Regierung Subventionen zu erhalten, müsse man Irredentist sein; Austriacanti werden von der Regierung als immer treue Hunde mit Stockschlägen bedacht.“ Danach richteten sich vor allem die Intellektuellen und die*

³⁷⁹ Kramer, Hans, Die Italiener unter der österreichisch- ungarischen Monarchie (Wiener historische Studien 2), Wien 1954, S. 21.

³⁸⁰ Pircher, Verwaltung, S. 49ff.

*Grossgrundbesitzer. Bis in die obersten Stellen der Staatsbeamtenschaft, der Professoren und später auch der Geistlichkeit wurde diese Meinung vorherrschend [...].*³⁸¹

Im Jahr 1868 wurde eine eigene Statthaltereiabteilung in Trient gegründet. Damit wurde von deutschtiroler Seite versucht, den Italienern entgegenzukommen. Doch bezüglich der Autonomiefrage konnte auch in den nächsten 40 Jahren kein Konsens erreicht werden. Das lag zum einen an den hohen Forderungen der Trentiner und zum anderen an der unbeweglichen Haltung der Deutschtiroler. Immer wieder kam es zu Schließungen der Landtage beziehungsweise langen Perioden der Abwesenheit der Trentiner Abgeordneten. Aussöhnungsversuche von Seiten deutschtiroler Abgeordneter fruchteten nicht und bis zum Ersten Weltkrieg blieb es beim Status quo. Eine Autonomie des Trentino war nicht geregelt.³⁸² Die eigene Abteilung der Statthaltereie, der „Hofrat in Trient“, wurde 1896 mit der Begründung, er trage zur Entfremdung der Deutschen und Italiener bei, wieder in eine herkömmliche Bezirkshauptmannschaft umgewandelt.³⁸³

Der Irredentismus war eine wichtige politische Strömung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts in Italien und Tirol, die durch den Ausbruch des Krieges aktuell wurde. Ihre Befürworter erhofften sich neue Möglichkeiten und traten offen gegen eine Neutralität Italiens ein. Als sich Anfang des Jahres 1915 der Kriegseintritt Italiens mehr und mehr abzeichnete, notierte Erich Kneußl: *Um über die Kriegslage wirklich im Bilde zu sein, musste man neutrale ausländische Zeitungen lesen. Am besten waren die Irredentisten informiert. Nach ihrem Verhalten konnte man auf die Kriegslage schließen.*³⁸⁴ Am 23. Mai 1915 bekamen die Irredentisten beziehungsweise „Interventionisten“, was sie sich erwünscht hatten: Italien trat in den Krieg ein. Mit den Friedensverträgen von Saint Germain wurde schließlich 1919 die Idee der „unerlösten Gebiete“ mit der Annexion Südtirols durch Italien hinfällig.

³⁸¹ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 66.

³⁸² Pircher, Verwaltung, S. 49-53, und Kramer, Die Italiener, S. 43-63.

³⁸³ Sutter, Berthold, Die politische und rechtliche Stellung der Deutschen in Österreich 1848 bis 1918, in: Wandruszka, Adam/ Urbanitsch, Peter (Hrsg.), Die Habsburgermonarchie 1848 – 1918. Band 3, Die Völker des Reiches: Teilband 1, Wien 1980, S. 154-339, hier S. 258.

³⁸⁴ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 63.

3.3.2 Bevölkerungsstruktur

Erich Kneußl verwendete in seinen Lebenserinnerungen den Begriff Welschtirol, wenn er über das heutige Trentino sprach. Die Bedeutungen beider Worte werden im Folgenden zum besseren Verständnis kurz skizziert: Der Begriff Trentino wurde im 19. Jahrhundert von den Irredentisten gebraucht und meint den zu Tirol gehörigen südlichen Landesteil bis Salurn. Die Deutschtiroler hingegen bezeichneten dieses Gebiet als Welschtirol.³⁸⁵ Das Trentino wurde vor 1914 auch Italienischtirol oder Südtirol genannt. Das heutige Südtirol hingegen wurde als Deutschsüdtirol betitelt und befand sich zwischen der Salurner Klause und dem Brenner. Als Deutschtirol wurde das heutige Nord- und Osttirol bezeichnet. In der vorliegenden Arbeit wird Trentino mit Welschtirol gleichbedeutend verwendet und das heutige Südtirol als Deutschsüdtirol oder Südtirol klassifiziert. Die italienischsprechende Bevölkerung des Trentino wird als „Italienisch“, die deutschsprechende von Deutschsüdtirol oder Deutschtirol als „Deutsch“ charakterisiert.

Der eigentliche Grund, warum es in Tirol zu Auseinandersetzungen zwischen Deutschen und Italienern kam, war die Diskussion um eine Autonomie des Trentino.³⁸⁶ Ein Vergleich mit der Situation in Böhmen und der dort erlassenen Badenischen Sprachenverordnung 1897³⁸⁷ kann jedoch nicht gezogen werden. Die Bedingungen des Zusammenlebens zwischen Deutschen und Italienern im Trentino haben andere Grundlagen als jene zwischen Deutschen und Tschechen in Böhmen.³⁸⁸ Dies lässt sich damit belegen, dass die Verwendung der Sprache keinen Anlass zu Streitigkeiten gab, da Italienisch anerkannte Landessprache war und auch in der Schule unterrichtet wurde.³⁸⁹ Im Landtag wurden sowohl Deutsch als auch Italienisch gleichberechtigt verwendet und gleichermaßen wurde das Landesgesetzblatt in Italienisch gedruckt. Die äußere Amtssprache richtete sich jeweils nach der Sprache der Bevölkerung und die innere Amtssprache war im Trentino ohnehin fast ausschließlich Italienisch. Die Behörden des Trentino kommunizierten mit den Stellen in Innsbruck teilweise Deutsch und teilweise Italienisch. Die Bevölkerung konnte bei ihren Behörden immer Italienisch verwenden. Die

³⁸⁵ Kramer, Die Italiener, S. 41.

³⁸⁶ Sutter, Die Deutschen, in: Die Völker, S. 256f.

³⁸⁷ Zur Badenischen Sprachenverordnung vgl. Sutter, Berthold, Die Badenischen Sprachenverordnungen von 1897. Ihre Genesis und ihre Auswirkungen vornehmlich auf die innerösterreichischen Alpenländer. 1. Band (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 46), Graz 1960.

³⁸⁸ Sutter, Die Deutschen, in: Die Völker, S. 256.

³⁸⁹ Pircher, Verwaltung, S. 173.

Beamten mussten, wie im Kapitel zum Beamtentum ausführlich dargelegt, deswegen alle die jeweils zweite Landessprache beherrschen.³⁹⁰

In der Habsburgermonarchie gab es circa 800.000 Italiener. Das entsprach zwei Prozent der gesamten Bevölkerung der Monarchie. Der Anteil der Deutschen betrug 23,9 Prozent, der der Ungarn 20,2 Prozent und der der Slawen 47,2 Prozent. Die Italiener wohnten am adriatischen Küstenland oder im Trentino. Den 380.000 Italienern Tirols standen 520.000 Deutschtiroler gegenüber. Darüber hinaus gab es die Gruppe der Ladiner. Sie sahen sich als eigene Volksgruppe mit 28.0000 Vertretern und zu Tirol zugehörig an. Deswegen wollten sie nicht als Italiener bezeichnet werden.³⁹¹ Die letzte Volkszählung 1910 ergab für das Trentino, dass sich von insgesamt 393.111 Einwohnern 366.000 als Italiener und 13.893 als Deutsche bezeichneten. In Deutschsüdtirol mit 242.702 Einwohnern entfielen 215.345 auf Deutsche und 22.516 auf Italiener. Im Trentino gab es einige Sprachinseln, in denen fast ausschließlich Deutsch gesprochen wurde. Radikale deutschnationale Kreise argumentierten, dass der Großteil der Bevölkerung dort Rätoromanen, Ladiner und „angebliche“ Italiener seien und sie auf uraltem deutschen Boden leben würden. Dass so viele Menschen im Trentino Italienisch sprächen, sei nur ein Produkt der neuen Zeit und würde von den Irredentisten ausgenutzt.³⁹²

Die Irredentisten im Trentino bestanden aus der heimischen Intelligenz, dem Adel, den Großgrundbesitzern und Industriellen. Es dürften ungefähr zehn Prozent der Bevölkerung gewesen sein. Durch diese irredentistisch gesinnte Oberschicht wurde vielfach Druck auf die untere Bevölkerungsschicht ausgeübt.³⁹³ Erich Kneußl beschrieb die Bevölkerungsstruktur: *Die Bevölkerung des Bezirkes bestand außer in den Berggemeinden grossen Teiles aus Pächtern, den sogenannten Mezzadri, die Grund und Boden von Grossgrundbesitzern in Halbpacht hatten, kleinen Handwerkern und Gewerbetreibenden, im Nonstal waren auch Kleinbauern. In Mezzolombardo und Mezzocorona gab es zahlreiche Signori, Grossgrundbesitzer, und auch Intellektuelle. Die breiten Schichten der Bevölkerung waren, wie überall in Welschtirol, leicht zu lenken und dankbar, wenn sie ein deutscher Beamter vor Übergriffen der Signori in Schutz nahm. Mit ihnen hatte ich nie Anstände, auch wenn grosse Opfer von ihnen gefordert wurden.*³⁹⁴ Es ist ersichtlich, dass der von der Oberschicht ausgehende Druck auf die Landbevölkerung auch von Erich Kneußl wahrgenommen wurde. Doch durch seine Aussage,

³⁹⁰ Kramer, Die Italiener, S. 38f.

³⁹¹ Pircher, Verwaltung, S. 45. Bezüglich der Zahlen vgl. Kramer, Die Italiener, S.17.

³⁹² Pircher, Verwaltung, S. 46.

³⁹³ Ebd., S. 47f.

³⁹⁴ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S.50.

dass diese durch deutsche Beamte geschützt wurden, wird seine fehlende Objektivität sichtbar. Erich Kneußl war selbst einer dieser Beamten und sah sich gerne in der Rolle des Gerechten und Gönners. „Leicht lenkbar“ als Attribut der Landbevölkerung gab ihm die Möglichkeit, sich als guter Beamter und gegen die Signori zu positionieren.

Die unteren Bevölkerungsschichten, auf welche Druck ausgeübt wurde, waren die Bauern. Sie stellten den größten Teil der Einwohner und waren meist österreichfreundlich gesinnt. Ihre Loyalität gegenüber Österreich-Ungarn und dem Kaiser hatte mehrere Gründe. Zum einen waren diese religiöser Natur. Die Habsburgermonarchie war katholisch-klerikal, während das Königreich Italien liberal auftrat. Dazu kamen noch wirtschaftliche Faktoren, wie der für Trentiner Bauern frei zugängliche österreichische Markt für Wein und Obst oder Vorteile bei der Verteilung der Steuern.³⁹⁵ Diese Meinung vertrat auch Erich Kneußl: *Er [Pietro Devigli, Anm. d. Verf.] war mehr Bauer als Grossgrundbesitzer und ein guter Geschäftsmann, der die Zugehörigkeit Welschtirols zum österreichischen Wirtschaftsgebiet zu schätzen wusste.*³⁹⁶

Der Klerus gehörte dem Mittelstand an. Er war zwar national eingestellt, aber nicht dem Irredentismus oder dem antiklerikalen Königreich Italien zugetan. Interessanterweise waren auch die Parteien des Landes nicht eindeutig irredentistisch oder pro-österreichisch. Die bevorzugte Partei des Bürgertums in den Städten waren die Nationalliberalen. Deren Mitglieder waren jedoch, anders als im Parteiprogramm festgehalten, irredentistisch geprägt. Religion und christliche Weltanschauung wurden von den Konservativen vertreten, die später die italienische Volkspartei „Partito Popolare“ bildeten. Ihnen war der Irredentismus zweitrangig. Mitglieder waren vor allem Bauern, da von dieser Partei auch wirtschaftliche Interessen vertreten wurden. Zwar kann behauptet werden, dass deren Mitglieder stärker österreichisch gesinnt waren, doch spielte dieser Punkt im Parteiprogramm keine Rolle, da ein Konflikt mit den Irredentisten verhindert werden sollte. Als dritte und sehr kleine Partei gab es die Sozialdemokratie mit ihrer italienisch-nationalen Einstellung und Mitgliedern aus den Städten.³⁹⁷ Die einzige Partei, die ihre österreichische Gesinnung öffentlich vertrat, war die der „Austriacanti“. Ihr gehörte der Adel an und sie war so klein, dass sie kaum Einfluss hatte.³⁹⁸

Erich Kneußl analysierte in seinen Lebenserinnerungen fortlaufend die Bevölkerungsstruktur. Er nahm dabei eine Wertung vor und schätzte die loyalen Bauern. Mit der irredentistischen Oberschicht hatte er kaum Kontakt. Interessanterweise zeichnete Erich Kneußl zwar ein Bild

³⁹⁵ Pircher, Verwaltung, S. 47f.

³⁹⁶ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 50.

³⁹⁷ Pircher, Verwaltung, S. 47f.

³⁹⁸ Ebd., S. 49.

des sozialen Gefüges, nicht jedoch der politischen Parteien. Seine Ausführungen beschränken sich auf Erfahrungen, die er als Beamter oder Privatperson machte.

3.3.3 Stimmung bei Kriegsausbruch

Im Vorfeld des Kriegseintrittes Italiens und in den Jahren bis 1918 machte sich an der Tiroler Grenze Nervosität unter der Bevölkerung breit. Vor allem die Angst vor Spionage war allgegenwärtig, wie die Zunahme von Anzeigen in Bezug auf dieses Delikt beweist.³⁹⁹ Erich Kneußl machte diesbezüglich eine eigene Erfahrung: *Nur einmal, am Maria Himmelfahrtstag Nachmittag, machte ich einen Ausflug über Faedo nach Cembra im Cembratal, und da wäre ich fast von der Gendarmerie verhaftet worden, da die Leute in Cembra mich für einen Spion hielten – ich erinnerte mich an eine ähnliche Affäre vor einem Jahr in Brentonico – und die Gendarmerie auf mich, weil ich so allein ging, aufmerksam machte, die mich dann zur Ausweisleistung aufforderte.*⁴⁰⁰ Dass diese Furcht nicht unberechtigt war, zeigen die kreativen Varianten der Irredentisten im Trentino, mit ihren Landsleuten in Italien in Kontakt zu treten. Obwohl in keiner Literatur gefunden, scheint die folgende Passage in den Erinnerungen von Erich Kneußl durchaus pausibel: *Lange Zeit diente dazu die sogenannte Flaschenpost. Das waren Briefe, in Flaschen verwahrt, die nächtlicherweile in die Etsch geworfen und jenseits der Grenze aufgefischt wurden. Die Militärbehörden versuchten später, diese Flaschenpost durch Einhängen von Drahtgittern vor der Grenze zu unterbinden.*⁴⁰¹

Bei Kriegsausbruch war im Trentino jedoch keine polemische Stimmung gegen Österreich zu verzeichnen, sondern ganz im Gegenteil war so etwas wie Niedergeschlagenheit spürbar. Zurückzuführen war diese Reaktion auf die Angst, dass die Heimat zum Kriegsschauplatz werden könnte. Ein Kriegseintritt Italiens war absehbar. Zugleich kursierten Gerüchte, dass das Trentino von Österreich abgetreten werde. Diese Entwicklung stieß vor allem bei der bäuerlichen Bevölkerung, die österreichisch gesinnt war, auf Unverständnis und Missmut.

Eine Änderung im Stimmungsbild der Bewohner des Trentino trat mit Fortdauer des Krieges ein. Die ausschlaggebenden Faktoren waren die schwierige wirtschaftliche Situation und das

³⁹⁹ Überegger, Der andere Krieg, S. 330ff., 393.

⁴⁰⁰ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 54.

⁴⁰¹ Ebd., S. 52.

harte Vorgehen des k.u.k. Militärs. Die Loyalität zu Österreich war oft nur mehr halbherzig, wie auch eine Aussage einiger Trentiner Abgeordneten belegte.⁴⁰² Dieser Meinung war auch Erich Kneußl: *Alle diejenigen, welche ein Interesse am Verbleiben Welschtirols bei Österreich hatten – und das war die grosse Menge der Landbevölkerung und die kleinen Leute – stellten ganz offen die Forderung, Welschtirol dürfe nicht abgetreten werden. Diese Willensmeinung, die ganz unabhängig von der lendenlahmen Loyalitätskundgebung einiger wenigen Popolariabgeordneten unter Führung Dr. Corradinis zutage trat, zeigte sich nicht nur bei den Bürgermeisterkonferenzen, sondern bei jeder sich bietenden Gelegenheit.*⁴⁰³

Wie im Kapitel zur Versorgungslage und der Approvisionierung bereits ausführlich beschrieben, litt unter allen Kronländern Tirol ganz besonders große Not. Doch innerhalb Tirols traf es das Trentino am härtesten. Die Ernährungslage verschlechterte sich mit jedem Jahr, bis es 1918 sogar zu Hungerdemonstrationen kam.⁴⁰⁴ Dazu kam noch der Konflikt zwischen der deutschtiroler und der italienischen Bevölkerung, der in der Politik und in der Presse sichtbar wurde.⁴⁰⁵

Ein wichtiger Punkt bei der Betrachtung der Stimmung der Trentiner Bevölkerung ist das Vorgehen militärischer Stellen. Diese waren fast durchgängig der Ansicht, dass der italienischen Bevölkerung nicht zu trauen war. Diese Einschätzung machte sich in mehreren Maßnahmen bemerkbar. Von militärischer Seite wurden gerade Soldaten aus dem Trentino vermehrt der Desertation bezichtigt, beschimpft und aufgrund ihrer Nationalität schlecht behandelt. In Cles wurden Teile der Bevölkerung als Geiseln gehalten, um die Loyalität der restlichen Gemeindemitglieder zu sichern.⁴⁰⁶ Das fehlende Vertrauen in die Bevölkerung machte sich in vielen gesellschaftlichen, politischen und militärischen Bereichen bemerkbar. Schon zu Kriegsbeginn wurde von militärischer Seite mit Überlegungen zu Internierungen und Konfinierungen, also dem zwangsweisen Umsiedeln in ein anderes Gebiet, begonnen. Im Mai 1915 fanden auch die ersten Evakuierungen aus dem frontnahen Gebiet statt. Die Bevölkerung wurde aufgefordert, sich Lebensmittelvorräte anzulegen und bis Mitte Juni 1915 wurden für

⁴⁰² Pircher, Verwaltung, S. 136f.

⁴⁰³ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 63.

⁴⁰⁴ Pircher, Verwaltung, S. 141f.

⁴⁰⁵ Ebd., S. 142ff. Gemeint ist damit die Stimmung der Deutschtiroler gegenüber den Italienischtirolern. Sie zeigten sich unversöhnlich, radikal und ließen ihre Stimmung beispielsweise bei den Volkstagen an der Bevölkerung aus. Verdächtigungen, Beschuldigungen und gehässiges Verhalten standen an der Tagesordnung und schienen eine Einheit der beiden Volksgruppen zu verhindern.

⁴⁰⁶ Pircher, Verwaltung, S. 139ff.

etwa 100.000 Personen neue Unterkünfte in Vorarlberg, Salzburg, im heutigen Ober- und Niederösterreich, in Böhmen, Mähren, Ungarn und in Tirol bereitgestellt.⁴⁰⁷

Dass diese Maßnahmen nicht auf die Begeisterung der Bevölkerung stießen und sich das Stimmungsbild verschlechterte, ist verständlich. Von anfänglicher Loyalität gegenüber Österreich-Ungarn und Angst vor einer Abtretung des Trentino wandelte sich die Einstellung zu Kriegsmüdigkeit und Enttäuschung über die politische Lage. Im folgenden Kapitel werden einige der Maßnahmen der Militärverwaltung beschrieben, die für den Stimmungsumschwung ausschlaggebend waren.

3.3.4 Maßnahmen der Militärverwaltung

3.3.4.1 Evakuierungen, Internierungen und Konfinierungen

Schon einige Zeit vor Kriegsbeginn gab es Überlegungen zur Entfernung von Zivilpersonen aus militärischem Gebiet. Dafür gab es jedoch gesetzlich keine Grundlage. Im Artikel vier und sechs des Staatsgrundgesetzes über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger von 1867 wurde jeder Person das Recht zugestanden, sich dort aufzuhalten, wo es ihr beliebte.⁴⁰⁸ Eine Änderung der Gesetzesgrundlage wurde zwar angedacht, jedoch nicht umgesetzt. Von zivilen Behörden wurde deswegen vorgeschlagen, eine Umsiedelung lieber im Rahmen kaiserlicher Notverordnungen durchzuführen. Ab 1911 wurden schließlich Instruktionen zu Deportationen im Kriegsfall ausgearbeitet.⁴⁰⁹

Anlässlich der Evakuierungen aus den frontnahen Gebieten im Mai 1915 schrieb Erich Kneußl: *In den nächsten Tagen kamen zahlreiche Flüchtlinge aus den evakuierten Bezirken Trient, Borgo, Riva und Rovereto durch Mezzolombardo durch und suchten im Nonstal, insofern sie dort Angehörige hatten, Unterkunft.*⁴¹⁰ Es zeigte sich das tiefe Misstrauen gegen die italienische

⁴⁰⁷ Ebd., S. 58f.

⁴⁰⁸ RGBl. Nr. 142 aus dem Jahr 1867, eingesehen über ALEX (16.12.2014).

⁴⁰⁹ Kuprian, Hermann J. W., Zwangsmigration, in: Kuprian, Hermann J. W./ Überegger, Oswald (Hrsg.), Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg in Tirol, Innsbruck 2014, S. 217-240, hier S. 218ff., Kuprian, Hermann J.W., „Enthaimatungen“: Flucht und Vertreibung in der Habsburgermonarchie während des Ersten Weltkrieges und ihre Konsequenzen, in: Kuprian, Hermann J.W. (Hrsg.), Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrung, Deutung, Erinnerung (Veröffentlichung des Südtiroler Landesarchivs 23), Innsbruck 2006, S. 289-306, hier S. 293f. und Kuprian, Herman J.W., Flüchtlinge, Evakuierte und die staatliche Fürsorge, in: Eisterer, Klaus/ Steininger, Rolf (Hrsg.), Tirol und der Erste Weltkrieg (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 12), Innsbruck-Wien-Bozen 1995, S. 277-305, hier S. 279f.

⁴¹⁰ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 64.

Bevölkerung, das ihr sowohl von deutschsprachigen Bewohnern als auch vom Militär entgegengebracht wurde. Anlässlich der Flucht aus ihrer Heimat wurde den Menschen vorgeworfen, sie hätte absichtlich Nahrungsmittel und Tiere für die anrückenden Italiener dort gelassen. Auch wegen der verschlimmerten Ernährungssituation hatte die italienischsprechende Trentiner Bevölkerung in Nordtirol allerlei Gehässigkeiten und Beschimpfungen zu erdulden. Eine Rückreise in die evakuierten Gebiete war nicht vorgesehen und wurde von keiner Stelle aus genehmigt.⁴¹¹

Aus Angst vor Spionage und anderen militärischen Gründen wurde von Österreich-Ungarn schon vor Kriegseintritt Italiens beschlossen, dass im Kriegsfall „I“ alle Reichsitaliener auf dem Boden der Monarchie interniert werden sollten. Der Kriegsfall „I“ bezeichnete dabei den Kriegsfall mit Italien. Diese Überlegungen stellten die zuständigen Behörden vor Schwierigkeiten. Viele der zu Internierenden waren keine verdächtigen Fremde, sondern voll integrierten Reichsitaliener. In erster Linie wurden jedoch alle mit 23. Mai 1915 interniert und in einigen Fällen wurde die Internierung nach Begutachtung des Falles aufgehoben.⁴¹² Reichsitaliener, deren Internierung aufgehoben wurde, wurden häufig über die Schweiz in das Königreich Italien abgeschoben.⁴¹³

„Politisch Unzuverlässige“ (PUs), also österreichische Staatsbürger, die als verdächtig galten, obwohl sie nicht nachweisbar gegen ein Gesetz verstoßen hatten, wurden ebenfalls interniert. Diese Personen wurden seit 1906/07 auf evident gehaltenen Listen geführt.⁴¹⁴ Um auf der Liste der politisch Unzuverlässigen erfasst zu sein, reichten oft Verdachtsmomente, Verleumdungen, anonyme Anzeigen oder falsche Informationen. Die Behörden gaben in diesen Fällen jeweils der Gendarmerie den Auftrag zur Verhaftung. Diese Handlungen wären in Friedenszeiten aufgrund des Fehlens eines gerichtlich belangbaren Deliktes nicht möglich gewesen, während das Kriegsüberwachungsamt diese seit 1914 durchführte. Als verdächtig wurden Personen mit italienischfreundlicher Gesinnung, Mitglieder in nationalen Vereinen und Verkehr mit verdächtigen Personen angesehen. Die Gendarmerie setzte alle ihr bekannten unzuverlässigen Personen auf eine Liste und reichte diese zur Begutachtung in den Bezirkshauptmannschaften ein.⁴¹⁵ Die Verdachtsmomente konnten sehr subjektiv sein. Erich Kneußl zum Beispiel stimmte

⁴¹¹ Pircher, Verwaltung, S. 59f.

⁴¹² Ebd., S. 62ff.

⁴¹³ Kuprian, Zwangsmigration, in: Katastrophenjahre S. 226-229, Kuprian, Entheimatungen, in: Alpenraum, S. 296f. und Fußnote Nr. 32, und Kuprian, Flüchtlinge, in: Tirol, S. 292ff.

⁴¹⁴ Kuprian, Zwangsmigration, in: Katastrophenjahre S. 220f., Kuprian, Entheimatungen, in: Alpenraum, S. 295ff., und Kuprian, Flüchtlinge, in: Tirol, S. 279ff.

⁴¹⁵ Pircher, Verwaltung, S. 65ff.

der Konfinierung eines Bekannten nicht zu: *Freilich schoss das Militär auch wieder über das Ziel, so dass auch loyale Welschtiroler verfolgt oder wenigstens aus dem engsten Kriegsgebiet entfernt wurden, wie z.B. der Oberlandesgerichtsrat Fasanelli aus Rovereto [...]*.⁴¹⁶ An keiner weiteren Stelle finden sich Aussagen Erich Kneußls über eine Verurteilung der Internierungen. Er scheint als guter deutscher Beamter und als einer, der der österreichischen Bürokratie verhaftet war, diesen Vorgängen zugestimmt zu haben. Solange es nicht ihn oder seinen Bekanntenkreis betraf, setzte er sich mit einer kritischen Beurteilung der Internierungen nicht auseinander. Auf einer der Listen befindet sich auch der Name des Bürgermeisters von Mezzolombardo, Cesare Taiti, den Erich Kneußl in seinen Ausführungen erwähnt. Wiederholt nahm er nicht Stellung, ob dessen Internierung gerechtfertigt war.⁴¹⁷

Nach Anfertigung der Listen und Ausführung der Verhaftung wurden die Unzuverlässigen interniert oder außerhalb der Landesgrenzen konfiniert. Oft erreichten die zuständigen Behörden Bittgesuche von Verwandten, die um Milderung der Umstände baten.⁴¹⁸ Interessanterweise waren unzuverlässige Männer im wehrfähigen Alter nicht vom Kriegsdienst ausgenommen, sondern sie mussten wie jeder andere, jedoch unter besonderer Überwachung, an die Front. Meist wurden sie außerhalb Tirols eingeteilt.⁴¹⁹ Gleich zu Kriegsbeginn bemerkte auch Erich Kneußl die Internierungen: *Ungefähr 30 politisch unverlässliche Personen, darunter auch der Bürgermeister von Mezzolombardo, Cesare Taiti, und 3 Frauen wurden in Gewahrsam genommen und von einer Militäreskorte in die Festung Trient eingeliefert*.⁴²⁰ Der Historiker Kuprian zeichnet ein eindeutiges Bild vom Verhalten der Militärbehörden in frontnahen Gebieten und der Reaktionen der zivilen Stellen: „Mittlerweile waren vor allem im Trentino ganze Landstriche ‚entvölkert‘ und drohten zu veröden. [...] Dessen ungeachtet setzte das Militär die Zwangsevakuierungen und Internierungen weiter fort, sodass es rasch zu erheblichen Differenzen zwischen den Militärs und den politischen Behörden kam, die im Laufe des Krieges immer häufiger zum Anwalt der Zivilbevölkerung und der Migranten avancierten.“⁴²¹

Zu den Internierten gehörten auch Politiker, Prominente und andere Personen des öffentlichen Lebens, wie zum Beispiel der Trienter Bischof Coelestin Endrici.⁴²² Der

⁴¹⁶ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 67.

⁴¹⁷ TLA, Statt. Präz. 1544 XII 76 e 1915, No. 1012/182.

⁴¹⁸ Pircher, Verwaltung, S. 65ff.

⁴¹⁹ Überegger, Der andere Krieg, S. 266f.

⁴²⁰ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 64.

⁴²¹ Kuprian, Zwangsmigration, in: Katastrophenjahre, S. 230.

⁴²² Ebd., S. 232. Endrici war ab 1904 Fürstbischof von Trient. Er galt als Anhänger des italienischen Nationalismus und wurde im Ersten Weltkrieg in Wien konfiniert, vgl. ÖBL, Band 1, S. 249.

Landeshauptmannstellvertreter Enrico Conci wurde im Mai 1915 in Linz untergebracht, sowie der Bürgermeister von Rovereto, Baron Valeriano Malfetti,⁴²³ den Erich Kneußl kannte.⁴²⁴ Diejenigen, die im Trentino verblieben, wurden interniert oder, wie Dr. Cesare Battisti, wegen Hochverrats durch das Militärgericht verurteilt und nach dem Prozess gehängt. Viele Irredentisten des Trentino entwichen jedoch rechtzeitig nach Italien und begannen von dort, gegen Österreich-Ungarn zu arbeiten.⁴²⁵ Diese Tatsache war auch für Erich Kneußl kein Geheimnis und er schrieb an mehreren Stellen in seinen Lebenserinnerungen davon: *Aber auch die Zahl derjenigen, die zum Feinde überliefen oder sich vorher durch die Flucht dem Kriegsdienst entzogen, war aus diesen Schichten viel geringer als aus den oberen, aus denen z.B. im Bezirk Riva bereits um Weihnacht 1914 bei 50% nach Italien entflohen waren. Diese illegal über die Grenze gegangenen, man nannte sie fuorisciti, waren die ärgsten Kriegshetzer und trugen redlich dazu bei, dass uns Italien im Frühjahr in den Rücken fiel.*⁴²⁶

Im Herbst 1914 war begonnen worden, Barackenlager im großen Stil zu errichten. Diese konnten bis zu 30.000 Personen beherbergen und waren jeweils nach Nationalität getrennt. Die Lager für die italienischen Flüchtlinge beziehungsweise Evakuierten waren in Pottendorf und Mitterndorf im heutigen Niederösterreich, in Braunau am Inn im heutigen Oberösterreich und in Deutschbrod in Böhmen.⁴²⁷ Das Lager für die italienischen PUs beziehungsweise die Reichsitaliener war in Katzenau bei Linz.⁴²⁸ Auch Erich Kneußl war dieses Lager bekannt: *Der Grossteil und alle italienischen Staatsangehörigen sowie nicht ganz verlässliche Personen wurden nach Innerösterreich abtransportiert. In Katzenau bei Linz entstand eine grosse Kolonie solcher Flüchtlinge.*⁴²⁹

Von den ab 22. Mai bis 11. Juni 1915 aus dem Gebiet der Südwestfront entfernten 98.828 Menschen waren 50.238 aus dem Trentino. Davon kamen 5687 PUs österreichischer

⁴²³ Zu Baron Malfatti vgl. ÖBL, Band 6, S. 35. Valerian Freiherr von Thürendorf Malfatti wurde am 20. November 1850 in Rovereto geboren und verstarb ebendort im Jahr 1931. Seine berufliche Laufbahn lässt sich anhand der Liste der Tiroler Bezirkshauptleute nachverfolgen, vgl. Steinegger, Fritz, Die Tiroler Bezirkshauptleute von 1866 bis heute (1972), in: Steinegger, Fritz (Hrsg.), 100 Jahre Bezirkshauptmannschaften in Tirol, Innsbruck 1972, S. 208-258, hier S. 250.

⁴²⁴ Überegger, Der andere Krieg, S. 356ff. Zu den internierten und konfinierten Trentiner Abgeordneten vgl. Pircher, Verwaltung, S. 122-127.

⁴²⁵ Pircher, Verwaltung, S. 123. Zum Hochverratsprozess des Cesare Battisti siehe das ausführliche Kapitel von Überegger, Der andere Krieg, ab S. 366.

⁴²⁶ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 52.

⁴²⁷ Kuprian, Flüchtlinge, in: Tirol, S. 282f., 293.

⁴²⁸ Pircher, Verwaltung, S. 64f.

⁴²⁹ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 64.

Staatsbürgerschaft und 357 Reichsitaliener nach Katzenau.⁴³⁰ Neben Katzenau gab es noch das Lager Graz-Thalerhof und Theresienstadt für Internierte aus anderen Gebieten.⁴³¹

Rückführungen und Repatriierungen der Evakuierten und Internierten fanden bis 1917 überhaupt nicht und später nur vereinzelt statt.⁴³² Dies war umso schlimmer, als dass sich gravierende Fehler im System des Lagerwesens bemerkbar machten. Zu wenig Platz, kaum Waschmöglichkeiten, fehlende ärztliche Versorgung, Sprachbarrieren, schlechte Behandlung durch das Wachpersonal, strikte Ausgeh- und Besuchsverbote und der Hass der Zivilbevölkerung, die in den Lagerinsassen aufgrund der Versorgungskrise staatsfeindliche Mitesser sah. All diese Umstände trugen dazu bei, dass die entheimateten Personen nur mehr als Masse wahrgenommen wurden. Es wurde kein Unterschied gemacht, ob sie evakuiert worden waren oder als PUs galten. Sie waren unerwünscht und entfernten sich daher emotional immer mehr von ihrem eigentlichen Vaterland Österreich-Ungarn. Es fand somit unter diesen Personen ein „Entfremdungs- und Entsolidarisierungsprozess“ statt.⁴³³

3.3.4.2 Ortsnamenfrage

Im Vergleich mit Böhmen gab es, wie schon erwähnt, im Trentino seltener Konflikte bezüglich der Sprache. Umso mehr pochte das Militär nach dem Kriegseintritt Italiens darauf, die italienischen Ortsnamen und Anschriften im Trentino auszuwechseln. Durch das Abschaffen der italienischen Bezeichnungen sahen die Militärbehörden eine geeignete Möglichkeit, den Irredentismus zu bekämpfen.⁴³⁴ Die Behörden untereinander waren sich jedoch nicht im Klaren, ob das Italienische ganz entfernt gehöre oder ob Ortsschilder doppelsprachig zu führen seien.⁴³⁵ Es wurde betont, dass nicht germanisiert werden sollte, sondern nur von alters her gebräuchliche Namen, die aus der Mode gekommen waren, wiedereingeführt würden. Wieder war es besonders den militärischen Stellen ein Anliegen, dies umzusetzen. In einer Schrift des Kommandos der Südwestfront vom Februar 1916 wurden unter anderem ungefähr 300 neu

⁴³⁰ Kuprian, Zwangsmigration, in: Katastrophenjahre S. 226-229, Kuprian, Entheimatungen, in: Alpenraum, S. 296f und Fußnote Nr. 32, und Kuprian, Flüchtlinge, in: Tirol, S. 292ff.

⁴³¹ Kuprian, Entheimatungen, in: Alpenraum, S. 296 und Kuprian, Flüchtlinge, in: Tirol, S. 283.

⁴³² Ebd., S. 293f.

⁴³³ Kuprian, Zwangsmigration, in: Katastrophenjahre S. 234-237, Kuprian, Entheimatungen, in: Alpenraum, S. 291, 297, 304, und Kuprian, Flüchtlinge, in: Tirol, S. 286ff.

⁴³⁴ Pircher, Verwaltung, S. 87f.

⁴³⁵ Ebd., S. 89.

geschaffene deutsche Namen für geographische Punkte, die bisher italienisch bezeichnet worden waren, angeführt. Auch zivilen Stellen war die Umbenennung ein Anliegen, so beispielsweise dem Deutschen und Österreichischen Alpenverein. Im Sommer 1916 erfolgte schließlich vom Armeeoberkommando die Weisung zur Abänderung von Ortsnamen.⁴³⁶

In der Feldpost des k.u.k. Kommandos der Südwestfront hieß es, es sei unangenehm spürbar, dass südlich von Bozen an Ortstafeln, Wegweisern und Aufschriften nur italienische Benennungen angeschrieben stünden. Dies sei natürlich die Arbeit der Irredentisten.⁴³⁷ Der Bezirkshauptmann von Mezzolombardo teilte am 20. Juni 1916 nach einer entsprechenden Weisung der Statthalterei in Innsbruck mit: *In diesem Amte sind alle italienischen Aufschriften vorschriftsmässig durch zweisprachige ersetzt worden. An den Bezirksingenieur ist wegen der Strassentafeln der Auftrag zu Änderung derselben ergangen.*⁴³⁸

Erich Kneußl war die Situation um den Ortsnamenstreit bekannt. Obwohl er die italienische Propaganda verurteilte, war ihm dieses Vorgehen der Militärbehörden suspekt: *Auch da griffen die Militärbehörden ein, aber nicht selten mit wenig Geschick, so z.B. bei der Verdeutschung italienischer Ortsnamen. Tatsächlich waren nicht wenige seit Alters gebräuchlich gewesenen deutsche Ortsnamen im Laufe der Jahrzehnte durch die italienische Propaganda und mit Unterstützung der Behörden ausser Gebrauch gekommen und durch italienische ersetzt worden.*⁴³⁹

Statthalter Toggenburg jedoch fand, dass weiterhin der herkömmliche Name zu gebrauchen sei, wenn nicht von oberster Stelle durch den Kaiser oder die Regierung eine Verordnung erfolge. Weil aber die militärischen Behörden im Verkehr mit den zivilen Stellen schon die neuen deutschen Namen benutzten, führte dies zur Verwirrung. Die Militärbehörden gingen sogar soweit, dass sie die Bezirkshauptmannschaften aufforderten, die Ortstafeln selbst abzuändern. Die Umsetzung würde strikt kontrolliert. Die militärischen Behörden gingen so ungeschickt vor, dass die Ortsnamen nichts mehr mit ihrem historischen Sinn zu tun hatten oder schlichtweg falsch waren.⁴⁴⁰ Nachdem an die Bezirkshauptmannschaft Mezzolombardo am 8. Juli 1916 eine Aufforderung ergangen war, die Ortsnamen gemäß einer Liste von Namen zu ändern, konterte

⁴³⁶ Ebd., S. 101-104.

⁴³⁷ TLA, Statt. Prä. 1916, 1549 XII 76c Bzh. Trient, Nr. der Statthalterei 1549/4.

⁴³⁸ Ebd., Statt. Prä. 1916, 1549 XII 76c, Nr. der Statthalterei 3397/18.

⁴³⁹ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 68.

⁴⁴⁰ Pircher, Verwaltung, S. 104-107.

der Amtsleiter Dannesberger:⁴⁴¹ *Die vorstehende Abschrift beehre ich mich mit dem Ersuchen um Weisung vorzulegen. Die vorbezeichneten deutschen Benennungen sind zum Teil unrichtig geschrieben, zum anderen Teil nicht die deutschen historischen Namen.*⁴⁴² Gemeint war damit etwa die Übersetzung von Spormaggiore als „Altspaur“ statt Großspaur“.

Erich Kneußl hieß die Umbenennungen ebenfalls nicht gut und urteilte über die fehlende historische und linguistische Bildung der Durchführenden: *Wenn auch der Wiedergebrauch der meist auf das Mittelalter zurückgehenden deutschen Namen vollauf gerechtfertigt erschien, die Ausdehnung der Verdeutschungen auf Gemeinden, die nie einen deutschen Namen geführt hatten, ging weit über das Ziel, da diese Verdeutschungen meist von Offizieren vorgenommen wurden, die weder eine historische noch eine linguistische Vorbildung hatten, fielen sie oft recht unglücklich, ja lächerlich aus.*⁴⁴³

Die rechtliche Grundlage der Einführung deutscher Ortsnamen war insofern schwierig, da es kein eigentliches Ortsnamengesetz vergleichbar mit Ungarn gab. Mit Erlass des Ministeriums des Inneren vom 13. Mai 1885 konnten Ortsnamen nur mit Erlaubnis der Ministerien geändert werden. Diesen Sachverhalt unterstrich auch der Oberlandesgerichtspräsident Innsbrucks, Friedrich Freiherr von Call, der mit einer ausführlichen Stellungnahme die rechtlichen Zustände klären wollte. Er gab an, dass es durchaus im Sinne der Behörden sei, zu austrifizieren. Für fälschlich verwendete italienische Bezeichnungen seien Strafen einzuführen. Das Deutschtum im südlichen Landesteil Tirols sei unbedingt zu stärken. Die meisten deutschen Ortsnamen in diesem Gebiet hätten aber weder eine rechtliche Grundlage für ihre Existenz, noch seien sie in praktischer Verwendung.⁴⁴⁴ Bis zu diesem Zeitpunkt gab es noch keine Regelung von obsterster Stelle bezüglich der Ortsnamenfrage. Das Schreiben von Freiherr von Call, dem sich nicht nur der Statthalter, sondern auch andere Stellen anschlossen, leitete der Ministerpräsident an höchste Stelle weiter. Der Kaiser selbst erteilte Ende 1916 den Befehl, alle durch die Militärverwaltung abgeänderten Ortsnamen wieder rückgängig zu machen.⁴⁴⁵ An die Statthaltereien erging eine Weisung vom Minister des Inneren vom 7. Jänner 1917, dass das AOK somit sämtliche Erlässe zu den italienischen Ortsnamen aufgehoben hatte.⁴⁴⁶

⁴⁴¹ Dr. Anton Dannesberger wurde am 1. August 1873 in Trient geboren und verstarb am 14. Juli 1960 in Innsbruck. Seine berufliche Laufbahn lässt sich anhand der Liste der Tiroler Bezirkshauptleute nachverfolgen, vgl. Steinegger, *Bezirkshauptleute*, S. 244.

⁴⁴² TLA, *Statt. Prä.* 1917, 415 XII 76c, Nr. der Statthalterei 2769/3.

⁴⁴³ *Lebenserinnerungen* Erich Kneußl, S. 68.

⁴⁴⁴ Pircher, *Verwaltung*, S. 108ff., und TLA, *Statt. Prä.* 1917, 415 XII 76c, Nr. der Statthalterei 4290/11 prs. Ex. 1916 (Abschrift).

⁴⁴⁵ Pircher, *Verwaltung*, S. 111ff.

⁴⁴⁶ TLA, *Statt. Prä.* 1917, 415 XII 76c, Nr. der Statthalterei 415/18.

Der Ortsnamenstreit war also keine lange andauernde Angelegenheit, doch sie erhitzte die Gemüter in den grenznahen Gebieten ungemein und machte den Konflikt zwischen Militärverwaltung und zivilen Behörden deutlich. Sie spiegelte somit die Angst vor dem Irredentismus im Trentino wider. Erich Kneußls Meinung zu der Sprachenfrage war deutlich: Die originalen historischen Bezeichnungen waren für ihn die deutschen. Durch italienische Propaganda hießen Orte nun jedoch anders. Obwohl Erich Kneußl auf das Deutsche beharrte, gestand er den Italienern in der Monarchie ihre Rechte zu. Die viele Jahre nach diesen Ereignissen verfassten Lebenserinnerungen nehmen auch Bezug auf die Thematik des Friedensvertrages von Saint Germain, als Südtirol Italien zugesprochen wurde. Erich Kneußl zog den Vergleich zwischen der Sprachenfrage in der Monarchie und dem Umgang der italienischen Behörden ab 1919 mit dem Deutschtum im Trentino: *Mit Ausnahme dieses Eingriffes in das Recht der italienischen Bevölkerung zur Führung der angestammten italienischen Ortsnamen, kann von einem Versuch einer Germanisierung in Welschtirol keine Rede sein.[...] Wie anders verstand es Italien nach der Annexion Südtirols, der Faschismus mit brutaler Gewalt, die christliche Demokratie mit Verschlagenheit, die Deutschen in Südtirol zu entnationalisieren und sie nicht nur ihres deutschen Volkstumes, sondern auch ihres angestammten Bodens zu berauben!*⁴⁴⁷

Durch die wertende Aussage des „Beraubens“ wird die Einstellung Erich Kneußls sichtbar. Er fühlte sich dieses Gebietes bestohlen. Die Annexion Südtirols durch Italien kam einem Heimatverlust gleich und traf ihn schwer. In seinen Lebenserinnerungen konnte und wollte er nicht objektiv über die Abtretung Südtirols berichten.

3.3.4.3 Umgang mit der italienischen Beamtenschaft

Die Militärverwaltung mischte sich neben der Anschriften- und Ortsnamenfrage auch in den Umgang mit der Beamtenschaft ein. Sie vertrat die Überzeugung, dass gerade italienischsprachige Beamte keine verlässlichen Staatsdiener seien. Beamte wurden als verlässlicher angesehen, wenn sie primär dem Staat, statt einer Nation, der sie verhaftet waren, dienten.⁴⁴⁸ Gerade in der Regierungszeit Kaiser Franz Josephs sollten Beamte unbedingt die

⁴⁴⁷ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 68f.

⁴⁴⁸ Pircher, Verwaltung, S. 150-155.

gleichen Ansichten vertreten wie die staatlich-dynastische Obrigkeit. Dies war auch vor dem Hintergrund des Neoabsolutismus und der überwundenen Revolutionen von 1848 und 1849 zu sehen. In jenen Ländern der Habsburgermonarchie, die im 19. Jahrhundert als national und revolutionär galten, wurden Beamte besonders überwacht und bei antiösterreichischer Haltung bestraft.⁴⁴⁹ Das Trentino galt als eines dieser Gebiete. Schon 1914 und 1915 beharrte das Armeeoberkommando auf eine Entfernung der Beamten italienischer Nationalität. Gerade im Trentino waren somit viele Beamte betroffen. Auch der Statthalter Toggenburg befasste sich in einem Gutachten mit der Angelegenheit. Prinzipiell war er der gleichen Ansicht wie die Militärbehörden. Doch er schwächte seine Ausführungen insofern ab, als dass er meinte, man dürfe keine pauschalen Urteile über die Verlässlichkeit der Beamtenschaft treffen. In einer Denkschrift vom November 1915 wurden Teile seines Gutachtens und die Ansichten der Militärbehörden veröffentlicht. Obwohl relativ wenige Beamte nach Italien geflohen waren, sollten sofort alle italienischsprachigen interniert werden, um sie dann einem Disziplinarverfahren zu unterziehen. Die nachfolgenden Maßnahmen bildeten Entlassung oder Versetzung in den Ruhestand beziehungsweise in Gebiete, in denen sie keinen „Schaden“ anrichten konnten. Internierungen und Konfinierungen fanden im großen Ausmaß statt, wobei eine allgemeine Säuberungsaktion nicht umgesetzt wurde. Im Februar 1917 wurde vom Ministerium des Inneren erklärt, dass die politisch Unzuverlässigen ohnehin nur eine geringe Anzahl bildeten.⁴⁵⁰

Dennoch scheinen Versetzungen von kritisch eingeschätzten Beamten vorgenommen worden zu sein, wie sich anhand der Aufzeichnungen von Erich Kneußl feststellen lässt: *Strobele und seine Frau [...] traten bald in gesellschaftlichen Verkehr mit den wenigen zurückgebliebenen Signori. Als nach Ausbruch des Krieges gegen Italien die militärischen Stellen gegen die unverlässlichen Elemente streng vorzugehen begannen, kam er in einen unliebsamen Zwiespalt und wurde bald darauf über Verlangen des Militärs abberufen und zur Statthalterei nach Innsbruck einberufen, wo sich allmählich alle Welschtiroler politischen Beamten, deren Verlässlichkeit angezweifelt wurde, und die wegen ihres Alters nicht mehr zum Militärdienst herangezogen wurden, zusammenfanden.*⁴⁵¹ Über eine möglicherweise tatsächlich problematische Haltung seiner Kollegen äußerte sich Erich Kneußl nicht. Er beschrieb lediglich Vorkommnisse, die er als Fakten einstufte. Seine eigene Verlässlichkeit wurde nicht

⁴⁴⁹ Heindl, Mandarine, S. 55.

⁴⁵⁰ Pircher, Verwaltung, S. 150-155. Zur Reform der Beamtenschaft und der ausführlichen Beurteilungen durch höhere Stellen vgl. ebd., S. 150-162.

⁴⁵¹ Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 53.

angezweifelt. Dies geht sowohl aus den Lebenserinnerungen, als auch aus persönlichen Dokumenten hervor. Deswegen blieb er bis November 1917 in Mezzolombardo, um anschließend als treuer Beamter mit der Leitung der Bezirkshauptmannschaft Ampezzo betraut zu werden.

Es kann daher festgestellt werden, dass aufgrund der irredentistischen Gesinnung einer kleinen Bevölkerungsschicht die Militärverwaltung im Trentino zu harten Maßnahmen griff. Diese reichten von Grenzkontrollen bis zu Spionageverdächtigungen, von Evakuierungen bis zu Internierungen, von Abänderung der Ortstafeln bis zu Versetzungen der italienischen Beamten und zuletzt sogar zu Hochverratsprozessen. Die Kontroverse in den Lebenserinnerungen Erich Kneußls betrifft seine Haltung. Trotz seiner unversöhnlichen Haltung gegenüber den italienischen Kriegsbefürwortern kritisierte er vereinzelt das harte Vorgehen der Militärverwaltung. Er schwang sich zum Vermittler zwischen dieser und der Bevölkerung auf und sah sich selbstbewusst in der Rolle des gutherzigen Helden. Zum anderen wurde er von offiziellen Stellen als so loyal wahrgenommen, dass er als deutschsprechender Beamter im Bezirk viele Freiheiten genoss. Inwiefern die Wahrnehmung der Person Erich Kneußls mit seiner Nationalität und seinem Fleiß zusammenhängt, ist noch zu erforschen. Als bezeichnend kann jedoch diese Aussage der Historikerin Waltraud Heindl festgesetzt werden: „Loyalitäten sind untrennbarer Teil des Berufsethos der Beamten und prägten/prägen ihre Identität.“⁴⁵²

⁴⁵² Heindl, Mandarine, S. 90.

4. Edition der Lebenserinnerungen Erich Kneußls

4.1 Editionsrichtlinien

Im Folgenden wird erläutert, nach welchen Richtlinien die Lebenserinnerungen von Erich Kneußl editiert wurden.

Die wortgetreue Wiedergabe des Textes wurde eingehalten. Bei topografischen Bezeichnungen wurden alle Varianten beibehalten. Beispielsweise wurden *S. Michele*, *San. Michele*, *St. Michele* oder *Hall* und *Hall i. T.* jeweils so wiedergegeben. Von Erich Kneußl durchgehend benutzte Worte, die nach heutigen Regeln der Rechtschreibung falsch wären, wurden original beibehalten. Dazu gehören etwa *lojal* oder *Charfreitag*. Diese und andere inhaltliche, grammatikalische oder orthographische Auffälligkeiten wurden durch *[sic]* gekennzeichnet.

Die doppelte „s“ Schreibung statt dem aktuell üblichen „ß“ wurde ausnahmslos beibehalten. Die Groß- und Kleinschreibung wurde nach heute gebräuchlichen Formen angepasst, genauso wie das Zusammen- oder Getrennschreiben von Worten. Trennungsstriche am Zeilenende wurden nicht übernommen. Offensichtliche Schreibfehler wurden korrigiert. Dazu gehören Tippfehler, Buchstabenvertauschungen und Buchstabenauslassungen. Die Satzzeichen wurden nach heutigen Richtlinien korrigiert, ergänzt oder weggelassen. Absätze wurden wie im Originaltext übernommen und zur besseren Lesbarkeit weitere Absätze hinzugefügt.

Erich Kneußl führte in mehreren Phasen selbst Korrekturen durch. Es finden sich Korrekturen mit der Schreibmaschine, wie etwa Wortefügungen oberhalb des Textes. Diese wurden jeweils in spitzen Klammern <Einfügung> wiedergeben und enthalten keine weiteren Erklärungen in Fußnoten. Mit der Schreibmaschine unkenntlich gemachte Worte im Originaltext (xxx) wurden in Fußnoten als „Folgt Tilgung im Ausmaß von (Zahl) Buchstaben“ angeführt. In einer weiteren Korrekturphase überarbeitete der Autor sein Typoskript handschriftlich. Diese kleinen Korrekturen, zum Beispiel von Tipp- und Rechtschreibfehlern im Ausmaß von ein bis zwei Buchstaben oder Trennungszeichen, wurden stillschweigend übernommen. Handschriftliche Wortefügungen wurden in spitzen Klammern <Einfügung> angegeben und in Fußnoten als „Einfügung handschriftlich: (Text)“ erklärt. Jede handschriftliche Einfügung befand sich direkt im Text. In wenigen Fällen waren sie anderenorts, zum Beispiel am linken Seitenrand, zu finden, worauf in der Fußnote verwiesen wird. Vom Autor selbst handschriftlich durchgestrichene Textteile wurden, wenn ihre

Lesbarkeit garantiert war, in Fußnoten als „Durchgestrichen: (Text)“ wortgetreu wiedergegeben.

Datumsangaben, Uhrzeiten, Zahlen und Ziffern wurden jeweils in der originalen Schreibweise übernommen. Erich Kneußl garantierte fast durchgehend eine einheitliche Schreibweise dafür. Die wenigen vorhandenen Abkürzungen im Originaltext wurden in Fußnoten erklärt oder nicht aufgelöst, wenn sie heutigen Richtlinien entsprachen, wie etwa *z.B.*, *usw.* oder *Dr.*

4.2 Edition

[4] Als Bezirkskommissär in Mezzolombardo vom 27. Juli 1914 bis 15. November 1917.

Am 26. Juli gegen Abend kam ich nach Trient und übernachtete dort. Am andern Tag, an einem Dienstagvormittag, es war drückend heiss, fuhr ich nach Mezzolombardo,⁴⁵³ meinem neuen Dienstort, weiter. Dort sollte für mich ein neuer Abschnitt, wohl der bedeutungsvollste in meinem Leben beginnen;⁴⁵⁴ dort sollte ich meine Braut als Gattin⁴⁵⁵ heimführen,⁴⁵⁶ dort sollten meine beiden Söhne⁴⁵⁷ geboren werden <und> dort sollte ich mir auch durch meine Erfolge in der Einrichtung der Approvisionierung die Sporen⁴⁵⁸ *[sic]* verdienen.

Zuerst nahm ich mir im Gasthof Krone⁴⁵⁹ an der Hauptstrasse ein Zimmer, das ich bis zu meiner Verheiratung behielt und stellte mich noch Vormittag meinem Chef, Bezirkshauptmann Dr. Anton Zampedri,⁴⁶⁰ vor. Er war sehr liebenswürdig und froh, dass ich eingetroffen war, denn die Allgemeine Mobilisierung stand vor der Türe. Zampedri war Welschtiroler, ein korrekter und lojaler *[sic]* und ein tüchtiger Beamter, aber sehr nervös. Er war als Bezirkshauptmann für Cles ausersehen, da Dr. Corradini⁴⁶¹ zum Landtagsabgeordneten gewählt und als Vertreter der Popolaripartei die Stelle eines Landesausschussbeisitzers übernehmen sollte. Als Konzeptsbeamter⁴⁶² war der Bezirkshauptmannschaft noch der Praktikant Kurt von Sauer zugeteilt. Sauer war Sudetendeutscher und erst kurze Zeit im Verwaltungsdienst. Seinen Onkel hatte ich gelegentlich der Pferdeklassifikation in Tione kennengelernt. Er war auf seinen Neffen mässig gut zu sprechen; er beanstandete seine Bequemlichkeit und Unbescheidenheit.

⁴⁵³ Erich Kneußl bezeichnete den Ort maschinengeschrieben als „Mezolombardo“ und besserte den Namen in einer Korrekturphase handschriftlich jeweils zu „Mezzolombardo“ aus. Deswegen wird in der Edition und der gesamten vorliegenden Arbeit „Mezzolombardo“ verwendet.

⁴⁵⁴ Diese Wortlaute finden sich in den Lebenserinnerungen von Erich Kneußl immer wieder. Er assoziierte in der Retrospektive viele seiner Lebensabschnitte als „die schönsten“, vgl. auch das Kapitel über seine Dienstzeit als Bezirkshauptmann in Lienz.

⁴⁵⁵ Lydia Kneußl. Zu ihren biographischen Daten vgl. das Kapitel „Eine Biographie: Erich Kneußl“.

⁴⁵⁶ Folgt Tilgung im Ausmaß von drei Buchstaben.

⁴⁵⁷ Werner und Kurt Kneußl.

⁴⁵⁸ Erich Kneußl bekam für seine Verdienste am 16. April 1917 das Kriegskreuz für Zivilverdienste dritter Klasse verliehen.

⁴⁵⁹ Das Gasthof Krone oder „Corona“ gibt es heute noch. An der Hausmauer findet sich eine Informationstafel zu seiner Geschichte.

⁴⁶⁰ Dr. Anton Zampedri wurde am 23. Oktober 1869 in Trient geboren und verstarb am 14. November ebendort. Seine berufliche Laufbahn lässt sich anhand der Liste der Tiroler Bezirkshauptleute nachverfolgen, vgl. Steinegger, Fritz, Die Tiroler Bezirkshauptleute von 1866 bis heute (1972), in: Steinegger, Fritz (Hrsg.), 100 Jahre Bezirkshauptmannschaften in Tirol, Innsbruck 1972, S. 208-258, hier S. 226.

⁴⁶¹ Dr. Gabriel Corradini wurde am 12. Jänner 1864 in Molina geboren. Er verstarb am 26. April 1920 in Innsbruck. Seine berufliche Laufbahn lässt sich anhand der Liste der Tiroler Bezirkshauptleute nachverfolgen, vgl. Steinegger, Bezirkshauptleute, S. 225.

⁴⁶² Zu Konzeptsbeamten vgl. Kapitel „Beamtentum“.

Sauer war mit einer wohlhabenden Pragerin, namens Maria geb. Leitner, deren Familie aus dem Defreggental stammte und es aus einfachen Verhältnissen zu Wohlstand gebracht hatte, verheiratet. Sie wohnten im Castel Cles, das der Baronin Unterrichter, einer geb. Gräfin Welsperg, gehörte. Er war Leutnant d. R.⁴⁶³ eines Feldkanonenregimentes und wurde anfangs Dezember zu seinem Regimente einberufen. Sauer führte mit Unterstützung des Landwehrevidenzassistenten Bilagher die Militäragnenden. Nach seinem Abgang übernahm ich einen Teil derselben. Als Forstkommissär war der Bezirkshauptmannschaft Ing. Angelo Proclemer, ein Trientiner, der ausgezeichnet Deutsch sprach, lojal [*sic*] war und nach der Annexion den Staatsdienst verliess, zugeteilt. Mit Bezirkstierarzt Devarda, Bezirksschulinspektor⁴⁶⁴ Degasperi und Sekretär Tiso war der Beamtenstand erschöpft. Degasperi, dessen Frau eine sehr gebildete Florentinerin war und mit der meine Frau viel verkehrte, übernahm später das Gemeindeapprovisionnementamt⁴⁶⁵ Mezzolombardo.⁴⁶⁶ Mein Wirkungskreis umfasste in der ersten Zeit hauptsächlich Gewerbe, Landeskultur, Wasserrecht, Forst und später fast alle <Konzepts-> Referate⁴⁶⁷ mit Ausnahme der Staatspolizei, der Personalangelegenheiten, der Amtsleitung und einiger kleiner Agenden. Dazu kam aber schon nach einigen Monaten das Approvisionnementwesen, das in der Folge viel Zeit beanspruchte und die Intervention bei militärischen Amtshandlungen wie <die> der Aufbringung von Bedarfsartikeln <z.B.> von <Getreide,> Schlachtvieh, Holz, Kupfer, Wein. Mir oblag durchwegs die Verbindung mit den militärischen Stellen, so auch zum Festungskommando in Trient, wohin ich häufig zu⁴⁶⁸ Konferenzen abgeordnet wurde. Auch die Abhaltung der Amtstage zur Instruierung der Bürgermeister über die zahlreichen, durch den Krieg bedingten, neuangewachsenen Agenden und endlich auch auswärtige Amtshandlungen staatspolizeilicher Natur, die dem Chef nicht gelegen waren, oblagen mir. Ich war voll ausgelastet und da ich durch Jahre hindurch keinen Erholungsurlaub nehmen konnte, war ich einige Male beim Zusammenbrechen.

Die Bevölkerung des Bezirkes bestand <außer in den Berggemeinden⁴⁶⁹> grossen Teiles aus Pächtern, den sogenannten Mezzadri,⁴⁷⁰ die Grund und Boden von Grossgrundbesitzern in

⁴⁶³ d. R.: der Reserve.

⁴⁶⁴ Zum Bezirksschulinspektor und der Schulorganisation vgl. Auer, Werner, Kriegskinder. Schule und Bildung in Tirol im Ersten Weltkrieg (Tirol im Ersten Weltkrieg 7), Innsbruck 2008, S. 34f.

⁴⁶⁵ Ausführlich zum Approvisionnementwesen vgl. Kapitel „Versorgungslage und Approvisionnementwesen“.

⁴⁶⁶ Folgt Tilgung im Ausmaß von sechs Buchstaben.

⁴⁶⁷ Zum Aufgabenbereich und den Konzeptsreferaten vgl. die Kapitel „Geschichte der Bezirkshauptmannschaft“ und „Beamtentum“.

⁴⁶⁸ Folgt Tilgung im Ausmaß von zehn Buchstaben.

⁴⁶⁹ Einfügung handschriftlich: außer in den Berggemeinden.

⁴⁷⁰ Von Italienisch „mezzadro“=Halbpächter.

Halbpacht hatten, kleinen Handwerkern und Gewerbetreibenden <und im⁴⁷¹> <im⁴⁷²> Nonstal <waren⁴⁷³> auch <aus⁴⁷⁴> Kleinbauern. In Mezzolombardo und Mezzocorona⁴⁷⁵ gab es zahlreiche Signori,⁴⁷⁶ Grossgrundbesitzer, und auch Intellektuelle. Die breiten Schichten der Bevölkerung war<en>, wie überall in Welschtirol, leicht zu lenken und dankbar, wenn sie ein deutscher Beamter vor Übergriffen der Signori in Schutz nahm. Mit ihnen hatte ich nie Anstände, auch wenn grosse Opfer von ihnen gefordert wurden.

Schlecht bestellt war es in Mezzolombardo mit dem gesellschaftlichen Verkehr. In den ersten Monaten, solange ich noch allein war, beschränkte sich derselbe nur auf den mit meinem Kollegen Sauer, durch den ich mit dem Weingutbesitzer Pietro Devigili bekannt wurde. Mit ihm und seiner Familie verkehrte ich später, als ich verheiratet war, viel. Er war mehr Bauer als Grossgrundbesitzer und ein guter Geschäftsmann, der die Zugehörigkeit Welschtirols zum österreichischen Wirtschaftsgebiet zu schätzen wusste. Er soll sich auch später, als Welschtirol zu Italien gehörte, gegenüber seinen alten österreichischen Bekannten gut benommen haben, was man von vielen Welschtirolern nicht sagen kann, die, solange Welschtirol zu Österreich gehörte und besonders währen des Krieges, vor Liebenswürdigkeit und Österreichfreundlichkeit zerflossen und, als Welschtirol italienisch geworden war, sich oft recht hässlich benahmen. Ich besuchte Devigili noch einmal nach dem zweiten Weltkrieg im Juni 1948. Er war 80 Jahre alt und fast blind und nahm mich recht freundlich auf und lud mich zu Tisch. Mit Ausnahme einer Tochter war er allein noch von der ganzen Familie übriggeblieben. Zu den Familien des Forstkommissärs Proclemer und des Inspektors Degasperi fanden wir freundlichen Anschluss. Besonders die Frau des Letzteren war meiner Frau sehr gefällig und ging ihr bei der Betreuung der Kinder recht an die Hand. Auch meiner Frau war sie recht sympathisch. Als im letzten Kriegsjahr ihr Mann wegen⁴⁷⁷ einer gehässigen Denunziation einer ihm unterstellten Lehrerin italienischer Nationalität interniert wurde, war ihr meine Frau behilflich, dem Kaiser Karl gelegentlich eines Besuches in Mezzolombardo ein Bittgesuch in den vorbeifahrenden Wagen zu werfen. Mit Signori hatten wir gar keinen Verkehr. Übrigens hatten sich die meisten schon vor Ausbruch des Krieges mit Italien dorthin abgesetzt. Nicht vergessen möchte ich einige einfache Leute, die ich durch die Approvisionierung kennengelernt

⁴⁷¹ Durchgestrichen: und im.

⁴⁷² Einfügung handschriftlich am linken Seitenrand: im.

⁴⁷³ Einfügung handschriftlich.

⁴⁷⁴ Durchgestrichen: aus.

⁴⁷⁵ Mit der Schreibweise von „Mezocorona“ verhält es sich wie mit Mezzolombardo. Das zweite, durch Erich Kneußl korrigierte, „z“ wurde in die Edition übernommen.

⁴⁷⁶ Von Italienisch „signor“=Herr.

⁴⁷⁷ Folgt Tilgung im Ausmaß von drei Buchstaben.

hatte und schätzte. Sie leisteten mir <da>bei wertvolle Dienste. Durch meine Einflussnahme wurden sie daher von der Kriegsdienstleistung enthoben, zumal sie teilweise minderkriegsdienstfähig oder schon älter waren. In ersten Linie möchte ich den Geschäftsführer der Cassa rurale in Mezzocorona, Giuseppe Conci, nennen, der bis Kriegsende als kaufmännischer Leiter des Bezirksapprovisionierungsamtes fungierte, dann Mansueto Pozza aus Spormaggiore und den Bürgermeister von Denno, Giovanni Dolzan. Sie waren meine hauptsächlichsten Stützen bei der Einrichtung und Führung der Approvisionierung. Weiter möchte ich nicht vergessen den Bürgermeister von Nave San Rocco, Fabbio Castellan,⁴⁷⁸ einen älteren Bauern, einen wirklichen Austriacant, der als junger Bursch in Italien Kaminkehrer war und die Verhältnisse dort gründlich kennen und mit den unseren zu vergleichen gelernt hatte. Durch Fleiss und Sparsamkeit hatte er es in Österreich zu einem bescheidenen Wohlstand gebracht. Nach dem Kriege besuchte er mich noch einige Male in Lienz und in Hall und schimpfte jedes Mal schrecklich über die italienischen Verhältnisse. Freilich hatte er auch Anlass dazu. Nach der Besetzung Welschtirols durch die italienischen Truppen wurde er, an einem Strick gebunden, mitten im Winter wiederholt von der Etschbrücke aus in das Wasser getaucht und fast ertränkt. Auch die drei andern hatten verschiedene Widerwärtigkeiten zu erdulden gehabt.

In Mezzolombardo fand ich so ziemlich die gleichen politischen Verhältnisse vor, wie im übrigen Trentino. Die Nähe von Trient und die wirtschaftliche Unabhängigkeit der zahlreichen Grossgrundbesitzer brachte es mit sich, dass sie ihre italienischnationale Gesinnung noch offener zur Schau trugen. Nach Beginn des Krieges veranlasste sie die gespannte militärische Lage, sich Zurückhaltung aufzuerlegen. Viele verliessen im Laufe des Herbstes und Winters ihre Heimat und gingen nach Italien, teils um sich dem Kriegsdienst zu entziehen, teils wohl weil sie eine Internierung befürchteten. Die breiten Schichten der Bevölkerung, besonders die Bauern, waren loyal [*sic*]. In Österreich erblickten sie einen Rückhalt gegen die Signori, die sie nur ausbeuteten und ihre wirtschaftliche Schwäche für ihre Zwecke <aus-⁴⁷⁹>⁴⁸⁰ missbrauchten. Sie⁴⁸¹ waren im Kriege gerade <meist> keine Helden. Die Zahl der Welschtiroler Kriegsgefangenen war durchwegs grösser als die der Deutschtiroler. Aber auch die Zahl

⁴⁷⁸ In einem Buch aus Privatbesitz wurde ein Brief vom 27.4.1968 des „Mario Castellan“ aus Nave San Rocco entdeckt. Er schrieb, er wollte Erich Kneußl in Hall besuchen: „Gnädiger Herr Docktor Heinrich Kneiße. Ich denke innerhalb ein Monat eine Urlaubreise zu machen in Österreich [...]“. Da Erich Kneußl Fabbio Castellan 1914 als älteren Bauern bezeichnete, ist es unwahrscheinlich, dass dieser 1968 noch lebte. Vermutlich handelte es sich um dessen Sohn.

⁴⁷⁹ Durchgestrichen: aus.

⁴⁸⁰ Folgt Tilgung im Ausmaß von acht Buchstaben.

⁴⁸¹ Vermutlich sind mit „Sie“ die „Signori“ gemeint, von denen Erich Kneußl keine hohe Meinung hatte.

derjenigen, die zum Feinde überliefen oder sich vorher durch die Flucht dem Kriegsdienst entzogen, war aus diesen Schichten viel geringer als aus den oberen, aus denen z.B. im Bezirk Riva bereits um Weihnacht 1914 <bei>⁴⁸² 50% nach Italien entflohen waren. Diese illegal über die Grenze gegangenen, man nannte sie fuorisciti,⁴⁸³ waren die ärgsten Kriegshetzer und trugen redlich dazu bei, dass uns Italien im Frühjahr in den Rücken fiel. Sie verbreiteten die Schauermärchen über die Zustände in Österreich. Mit den im Land gebliebenen Gesinnungsgenossen⁴⁸⁴ standen sie in reger Verbindung und liessen sich auf Schleichwegen über die Vorfälle in Österreich informieren. Lange Zeit diente dazu die sogenannte Flaschenpost.⁴⁸⁵ Das waren Briefe, in Flaschen verwahrt, die nächtlicherweile in die Etsch geworfen und jenseits der Grenze aufgefischt wurden. Die Militärbehörden versuchten später, diese Flaschenpost durch Einhängen von Drahtgittern vor der Grenze zu unterbinden. Besonders unerfreulich war die Rolle, welche die Staatsbeamten und die Lehrer, aber auch die Geistlichen spielten. Sie, die vom Staate lebten und, was besonders die Geistlichen betrifft, durch den Staat geschützt, in Österreich Ansehen genossen, wussten ihm keinen Dank, sondern verrieten ihn, wo sie es ohne besondere Gefahr tun konnten. Von den Geistlichen gehörten zu ihnen besonders die Jüngeren, die aus der Schule des Fürstbischofs Endrizzi⁴⁸⁶ hervorgegangen waren.

Der Bezirk Mezzolombardo war mir schon von meinem Aufenthalt in Cles her genügend bekannt. Ein grosser Teil gehörte zum Nonstal, dessen Landschaft <Landschaft⁴⁸⁷> mir gefiel und dessen Klima mir zusagte. Der östliche Teil mit dem Bezirkshauptort Mezzolombardo liegt im Etschtal und gleicht der Trientinergegend, aber landschaftlich und klimatisch ungünstiger. Im Winter kälter wie in Trient, erreicht das Barometer im Sommer eine Höhe, wie sonst kaum in einem Teil des Alten Tirol. Diese Temperaturunterschiede wirken sich auch auf die Gesundheit nicht günstig aus. Trotzdem sagte mir und später auch meiner Frau und den Kindern das Klima zu. Wir waren mit Ausnahmen einer Paratyphusinfektion, die ich mir in Mollaro zugezogen hatte, nie ernstlich krank. Freilich schickte ich meine Frau und Werner in den heissesten Monaten nach Spormaggiore und <Cavedago⁴⁸⁸> <Andalo⁴⁸⁹> in die Sommerfrische.

⁴⁸² Folgt Tilgung im Ausmaß von sieben Buchstaben.

⁴⁸³ Von Italienisch „fuggire“=fliehen.

⁴⁸⁴ Die irredentistische Gesinnung.

⁴⁸⁵ In der Literatur konnten keine Erklärungen oder Verweise zu dieser Flaschenpost gefunden werden.

⁴⁸⁶ Celestino Endrici.

⁴⁸⁷ Durchgestrichen: Landschaft.

⁴⁸⁸ Durchgestrichen: Cavedago.

⁴⁸⁹ Einfügung handschriftlich: Andalo.

Am 31. Juli um 3 Uhr Nachmittag, ich war eben vom Mittagessen in mein Hotelzimmer zurückgekommen und hatte mich niedergelegt, erschien der Amtsdienner Dalmonego und brachte mir die Mitteilung, ich möchte sogleich zum Bezirkshauptmann in die Kanzlei kommen. Ich kleidete mich sogleich an und begab mich in das Amtsgebäude, wo ich den Chef in grösster Aufregung antraf. Schon von weitem rief er mir zu: „Die Allgemeine Mobilisierung ist angeordnet.“ Wir machten uns nun sogleich ans Werk, die schon in Friedenszeit von den militärischen Stellen vorbereiteten Mobilisierungsmassnahmen durchzuführen. Um 2 Uhr nachts waren wir fertig, alle Boten an die Gemeinden mit den Mobilisierungspaketen waren abgefertigt. Um 4 Uhr früh wurde die Mobilisierung in Mezzolombardo unter Trommelschlag ausgerufen. Alle Reservejahrgänge, der gesamte Landsturm, die Pferde und Fuhrwerke, alles wurde aufgefördert, <sic⁴⁹⁰> innerhalb von 24 Stunden in den ihnen bezeichneten Sammelstellen sich *[sic]* einzufinden. Die Bevölkerung nahm die Nachricht von der Mobilisierung ruhig und gelassen auf, ja es wirkte fast wie eine Entspannung, dass das seit Tagen erwartete Ereignis, die Kriegserklärung und die damit verbundene Mobilmachung der gesamten Wehrmacht, zur Tatsache geworden war. In den folgenden Tagen, es herrschte eine drückende Hitze und wir kamen kaum aus den Kleidern, rückten die Reservemannschaften ein und wurden die Pferde und Fuhrwerke übernommen. Am 7. August Nachmittag wurde das in Mezzolombardo und Mezzocorona garnisonierende Bataillon des 4. Regiments der Tiroler Kaiserjäger am Platze vor der Bezirkshauptmannschaft vom Arciprete Don Sandri gesegnet und rückte über seine Ergänzungsstation Hall i. T. ins Feld.

Dann wurde es nach aussen ruhig. Im Amte häuften sich die Unterstützungsgesuche der Angehörigen der einberufenen Soldaten; in wenigen Tagen waren bei 1300 eingelangt, deren Erledigung einer Kommission unter meinem Vorsitze zufiel. Bezirkshauptmann Zampedri hatte die Aufregung der letzten Tage derartig angegriffen, dass er erkrankte und ich die Leitung der Bezirkshauptmannschaft übernehmen musste. Er kehrte nicht mehr ins Amt zurück, sondern übernahm die Leitung der Bezirkshauptmannschaft Cles, die ihm nach der Versetzung des Bezirkshauptmannes Dr. Corradini und dessen Ausserdienststellung als Landesausschussmitglied übertragen worden war. Da dessen Nachfolger, Gustav von Strobele,⁴⁹¹ der auch unter Papa in Schwaz gedient hatte, erst in der zweiten Hälfte September eintraf, war es immerhin ein schönes Vertrauensvotum für mich, dass mir Zampedri⁴⁹² so

⁴⁹⁰ Einfügung handschriftlich: sich.

⁴⁹¹ Gustav von Strobele-Wangendorf wurde am 15. Juni 1869 in Bruneck geboren und verstarb am 6. Februar 1951 in Terlan. Seine berufliche Laufbahn lässt sich anhand der Liste der Tiroler Bezirkshauptleute nachverfolgen, vgl. Steinegger, *Bezirkshauptleute*, S. 244.

⁴⁹² Folgt Tilgung im Ausmaß von acht Buchstaben.

lange⁴⁹³ und in einer so stürmischen Zeit die Amtsleitung anvertraute, zumal Sauer sich erst kurze Zeit im Verwaltungsdienste befand und keinerlei Erfahrung hatte. Während der Zeit meiner Amtsleitung fand am 13. September eine Bittprozession für eine baldige und glückliche Beendigung des Krieges statt, an der Tausende⁴⁹⁴ teilnahmen, darunter auch ich mit meinen Beamten. Die Teilnahme von Staatsbeamten an einer rein kirchlichen Feier war, wie es scheint, in Mezzolombardo eine so unerwartete Erscheinung, dass sich der Arciprete Don Sandri veranlasst sah, mir ein sehr warm gehaltenes Dankschreiben zu übersenden.⁴⁹⁵

Strobele war früher Genossenschaftsinstruktor und schon jahrelang nicht mehr mit dem unmittelbaren Verwaltungsdienst in Berührung. Dies und wohl auch der Umstand, dass ich in der Übergangszeit den Bezirk klaglos betreut und mir bei der Bevölkerung bereits Vertrauen erworben hatte, mag wohl dazu beigetragen haben, dass er mich in meinem Ressort vollkommen selbständig arbeiten liess und dass ich auch die meisten Aktenstücke selbst unterfertigen konnte. Strobele und seine Frau, die sich ihrer Stellung als Frau des Bezirkschefs sehr bewusst <war> und grosse Stücke auf ihren Adel hielt, traten bald in gesellschaftlichen Verkehr mit den wenigen zurückgebliebenen Signori. Als nach Ausbruch des Krieges gegen Italien die militärischen Stellen gegen die unverlässlichen Elemente streng vorzugehen begannen, kam er in einen unliebsamen Zwiespalt und wurde bald darauf über Verlangen des Militärs abberufen und zur Statthaltereı nach Innsbruck einberufen, wo sich allmählich alle Welschtiroler politischen Beamten, deren Verlässlichkeit angezweifelt wurde, und die wegen ihres Alters nicht mehr zum Militärdienst herangezogen wurden, zusammenfanden.

Nun nach dem Sturm der letzten Wochen trat eine gewisse Ruhe ein und ich konnte mich wieder mit verwaltungsrechtlichen Agenden befassen. Aber schon bald, nach anfänglichen Meldungen über Erfolge unserer Truppen auf dem russischen Kriegsschauplatz, kamen Nachrichten über Rückschläge, und es wurde die Musterung der 1892 bis 1894 Geborenen angeordnet, womit wieder viel Arbeit verbunden war. Ich war fast Tag und Nacht angehängt und kam nicht dazu, mich im Bezirk umzusehen. Nur einmal, am Maria Himmelfahrtstag⁴⁹⁶ Nachmittag, machte ich einen Ausflug über Faedo nach Cembra im Cembratal, und da wäre ich fast von der Gendarmerie verhaftet worden, da die Leute in Cembra mich für einen Spion hielten – ich

⁴⁹³ Folgt Tilgung im Ausmaß von vier Buchstaben.

⁴⁹⁴ Folgt Tilgung im Ausmaß von drei Buchstaben.

⁴⁹⁵ Der Historiker Rettenwander charakterisiert das Teilnehmen von kirchenfremden Schichten an Gottesdiensten und anderen religiösen Zeremonien als Phänomen des Krieges. Der Glaube lieferte emotionale Entlastung und Heilsgewissheit für die Soldaten in dieser außerordentlichen Zeit, vgl. Rettenwander, Heldentum, S. 195f.

⁴⁹⁶ Auch bekannt als „Hoher Frauentag“, einer der Festtage der katholischen Kirche, der am 15. August gefeiert wird.

erinnerte mich an eine ähnliche Affäre vor einem Jahr in Brentonico – und die Gendarmerie auf mich, weil ich so allein ging, aufmerksam machte, die mich dann zur Ausweisleistung aufforderte. Dieser Vorfall zeigt von der Nervosität, die unter der Bevölkerung herrschte, aber auch von deren österreichfreundlichen Gesinnung.

Schon vor Kriegsausbruch hatten meine Braut und ich uns entschlossen, im Herbst zu heiraten. Von diesem Vorsatz liessen wir uns auch durch den Ausbruch des Krieges nicht abbringen und ich sah mich bald nach meiner Ankunft in Mezzolombardo um eine Wohnung um. Als ich eines Abends nach der Kanzlei einen Spaziergang gegen S. Michele machte, sah ich an einem hübschen Haus gegenüber dem Bahnhofsgebäude eine Tafel mit dem Vermerk „Abitazione d'affittarsi“⁴⁹⁷ ausgehängt. Tags darauf besichtigte ich die Wohnung. Sie war im II. Stock gelegen. Das Haus war neu gebaut und gehörte dem Holzhändler de Cominelli. Sie bestand aus 4 hübschen Zimmern und allen Nebenräumlichkeiten und war wie geschaffen für uns. Ihre Lage war äusserst günstig, am Rande des Ortes mit freiem Ausblick auf die Weinberge und Höhen rings um Mezzolombardo. Im Erdgeschoss und ersten Stock wohnte die Familie Cominelli. Der Mietzins betrug jährlich 600.- Kronen. Da die Wohnungsverhältnisse in Mezzolombardo sehr ungünstig waren und nichts Besseres in Aussicht stand, mietete ich sogleich die Wohnung und verständigte meine Braut. Anfangs Oktober wurde ihre Ausstattung nach Mezzolombardo geschickt und einige Tage später kam auch ihre Mutter, um die Wohnung einzurichten. Vorläufig begnügten wir uns mit zwei Zimmern, einem Schlafzimmer in Blumenesche und einem Wohnzimmer in Nussholz. Ein Zimmer war als Vorratsraum bestimmt, eines als Gastzimmer. Eine besondere Zierde bildete der Wäschekasten mit der Wäsche, die alle von meiner Braut eigenhändig gearbeitet war. Am 23. Oktober besuchte ich noch meine alten Kollegen in Cles, mit denen ich nach altem Clesianer Brauch in der Aquila nera⁴⁹⁸ einen vergnügten Abend verbrachte und reiste am anderen Tag nach Innsbruck und nach Hall.

Am 27. Oktober wurden meine Braut und ich von meinem Vetter, dem Pfarrer Reinthaler⁴⁹⁹ aus Kematen,⁵⁰⁰ in der Propsteikapelle⁵⁰¹ in Innsbruck getraut. Als mein Trauzeuge fungierte

⁴⁹⁷ Italienisch, etwa „Wohnung zu vermieten“.

⁴⁹⁸ Vermutlich das lokale Gasthaus „Aquila Nera“, also „Schwarzer Adler“, in dem Erich Kneußl während seiner Tätigkeit in Cles viel Zeit verbrachte.

⁴⁹⁹ Folgt Tilgung im Ausmaß von zwei Buchstaben.

⁵⁰⁰ Laut Trauschein Pfarrer Wilhelm Reinthaler, vgl. Abschrift des Trauscheins im Ergänzungsbuch S. 346, „Er [der Bekanntenkreis, Anm. d. Verf.] beschränkte sich auf einige Kollegen des Vaters und einige weitschichtige Verwandte, so der Familie Reinthaler.“ „Im Sommer hatten wir oft Besuch von Verwandten und Bekannten [...] dann die Familie Reinthaler, besonders den späteren Dekan von Hall, Wilhelm [...]“, vgl. Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 3f.

⁵⁰¹ Die Propsteikapelle befand sich im ersten Stock des Propsteihauses am Innsbrucker Domplatz und wurde Anfang der 2000er Jahre abgerissen. Erich und Lydia Kneußl feierten hier 1965 auch die Messe zu ihrer Goldenen Hochzeit, vgl. Familienarchiv, Faszikel XVIII Erich Kneußl, Teilfaszikel K.

mein Vetter Franz Dach⁵⁰² und als der Lydias ihr Verwandter Herr Kohlbach. Nachher hatten wir im Gasthof zum Goldenen Adler⁵⁰³ im Speisesaal im I. Stock das Hochzeitsmahl, an dem nur die engsten Verwandten und die Mutter des Pfarrers, Frau Luise Reinthaler, teilnahmen. Nach dem Essen reisten wir Neuvermählten nach Mezzolombardo in unser Heim, da es der Kriegsverhältnisse wegen nicht möglich war, einen längeren Urlaub für eine Hochzeitsreise zu nehmen. Daher entfiel die Hochzeitsreise vorerst, wir wollten sie später nachholen und hätten nicht gedacht, <dass wir erst nach zehn Jahren eine solche,⁵⁰⁴> dass wir damit zehn Jahre warten müssten.

Es war ein schöner Spätherbstabend, als wir um 1/2 6 Uhr abends in San. Michele ausstiegen und zu Fuss über die sogenannte Retta in unser neues Heim gingen, in dem uns so viele glückliche Tage⁵⁰⁵ beschieden sein und in dem unsere beiden ältesten Kinder zur Welt kommen sollten. Unvergesslich wird mir der Einzug in unsere Wohnung sein, als ich meiner Frau Zimmer für Zimmer zeigte und all ihre Schätze, die ihre Mutter mit liebevoller Hand sorgsam in die Kästen eingeordnet hatte. Zuletzt führte ich sie in das als Vorratsraum bestimmte Zimmer, in dem zwei Fässchen Wein, eines mit Cabernet und eines mit Muskateller, sowie Körbe mit Kastanien und Nüsse standen und an Stricken weisse und blaue Trauben hingen. Meine junge Frau schien mir glücklich. Für mich hatte ein neuer Abschnitt meines Lebens begonnen. Ich stand im Höhepunkt menschlichen Glückes, ich hatte eine liebende Frau, <und⁵⁰⁶> ein trautes Heim und eine angesehene Stellung, und endlich, bevor noch die Trauben sich wieder zu färben begannen, sollte uns Gott unser erstes Kind, den Werner, schenken.

Die ersten Tage unserer jungen Ehe verbrachten wir grösstenteils daheim, abends machten wir kleine Spaziergänge. Am 2. November war mein Heiratsurlaub abgelaufen und es begann wieder der Dienst. Lydia kochte selbst. Von ihrer Mutter und in der Pension Kleck in Innsbruck hatte sie sehr gut kochen gelernt und bald eignete sie sich auch die Welschtiroler Küche an. Im Haushalt wurde sie bis zur Geburt Werners von einer Zugeherin namens Maria Martinatti unterstützt. Erst vor Werner <lam⁵⁰⁷> kam, nahmen wir ein junges Dienstmädchen namens

⁵⁰² Zu Franz Dach: „[...] und nicht zu vergessen die die Verwandten von Papa aus Rotholz, die Familie Dach. Der älteste Sohn Franz war 1891 bei der Tabakregie als Beamter eingetreten und wohnte bis zu seiner Versetzung nach Sacco bei uns.“, vgl. Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 4.

⁵⁰³ Der Gasthof Goldener Adler befindet sich in der Herzog-Friedrich-Straße 6 in Innsbruck und ist einer der ältesten Gasthöfe der Stadt.

⁵⁰⁴ Durchgestrichen: dass wir damit erst nach zehn Jahren eine solche,.

⁵⁰⁵ Folgt Tilgung im Ausmaß von zehn Buchstaben.

⁵⁰⁶ Durchgestrichen: und.

⁵⁰⁷ Durchgestrichen: lam.

Karolina, das uns Frau Oliva Lorenzoni⁵⁰⁸ besorgt hatte, auf. Der Herbst 1914 war schön und dauerte lange bis in den Winter hinein. Sooft ich an einem Sonntag dienstfrei hatte, unternahmen wir Ausflüge in die Umgebung von Mezzolombardo, den ersten 8. November nach Vervò, wo ich vor Jahresfrist einmal mit Mama war, <ad⁵⁰⁹> als sie bei mir in Cles zu Besuch war; dann bald darauf nach Salurn, wo wir in einem gemütlichen altdeutschen Stübchen wieder unter Deutschen waren und uns wohlfühlten. Als es auf den Bergen und im Nonstal Winter geworden,⁵¹⁰ und auf den Strasse nach Fai und nach Spormaggiore eine prächtige Schlittenbahn war, unternahmen wir an schönen Sonntag- Nachmittagen oder in Mondnächten Rodelpartien, die uns an jene schönen Ausflüge in Innsbruck und Schwaz erinnerten. Auf unseren Wanderungen kehrten wir meist in ländlichen Gasthäusern zu, und Lydia hatte Gelegenheit, dort die Wohnverhältnisse und die Küche der Welschtiroler kennen zu lernen. Da sie in der italienischen Sprache rasch Fortschritte machte, konnte sie sich schon bald mit den Leuten verständlich machen. Einmal, es war in Denno, unterhielt sie sich mit dem Bisnonno⁵¹¹ des Wirtes, der es gar nicht glauben konnte, dass sie meine Frau sei, sondern fest und steif behauptete, sie sei meine Tochter. Dem Aussehen nach hätte man nämlich tatsächlich meinen können, sie sei ein Mädchen von sechzehn, siebzehn Jahr und nicht eine Frau von 23. Am⁵¹² 19. Jänner 1915 kamen wir bei einem Ausflug in die Rocchetta eben recht, wie dort Arbeiter in einem Weinberg des Giuseppe Dorigatti in Mezzocorona Römergräber aufdeckten. Eines wurde in unserer Gegenwart geöffnet. Es war kastenförmig, aus schön gehauenen Steinplatten, gegen Osten gerichtet, und enthielt ein männliches und ein weibliches Skelett. Ich nahm die Schädel in die Hand. Es mussten alte Leute gewesen sein, denn die Zähne waren ganz stumpf, aber keiner fehlte. Die Skelette mussten mittelgrossen Menschen angehört haben. Die männlichen Knochen waren besser erhalten, besonders der Schädel. Der weibliche Schädel zerbrach, <aos⁵¹³> <als> ich ihn ans Tageslicht hielt. Wenn der Schädel erzählen könnte, was er <zu Lebzeiten> gesehen hat, als es das letzte Mal diese Gegend, diese Sonne schaute, um sich hinzulegen und zu sterben! Sonst konnte ich nichts entdecken, weder Beigaben im Grabe oder Kleiderreste, noch Zeichen oder Figuren an der Platte. Sämtliche Gräber lagen gegen Osten gerichtet und unter dem Fussboden eines ehemaligen Gebäudes, das sich über den Gräbern erhoben haben musste. Die Mauern und der Boden waren an den Resten noch gut

⁵⁰⁸ Zu Olivia Lorenzoni: „Schon in den nächsten Tagen fand ich gegenüber dem Bahnhof [von Cles, Anm. d. Verf.], in einer neuen Villa beim Briefträger Lorenzoni ein nettes Zimmer mit Terrasse [...]. Frau Oliva Lorenzoni war eine sehr aufmerksame Hausfrau [...].“, vgl. Lebenserinnerungen Erich Kneußl, S. 39.

⁵⁰⁹ Durchgestrichen: ad.

⁵¹⁰ Folgt Tilgung im Ausmaß von drei Buchstaben.

⁵¹¹ Italienisch, „Urgroßvater“

⁵¹² Folgt Tilgung im Ausmaß von zwei Buchstaben.

⁵¹³ Durchgestrichen: aos.

erkennbar. Diese Mauerreste liegen ungefähr 50 Schritte südlich der ehemaligen Römerstrasse und 15 Schritte östlich der Parzellengrenze, auf der der Weinberg liegt. Ich nehme an, dass es sich hier um eine Kirche aus den ersten christlichen Zeiten handelt und die Skelette Christen angehörten, die unter dem Fussboden der Kirche begraben worden waren. Die Kirche selbst dürfte wohl während der Völkerwanderung zerstört worden sein. Später wurden noch weitere Gräber aufgedeckt. Ich riet dem Eigentümer des Weinberges, die Gräber, bis ruhigere Zeiten kämen, wieder zuschütten zu lassen, was er auch befolgte.⁵¹⁴

So kam rasch die Weihnachtszeit heran. Ich hatte drei Tage Urlaub erhalten, den wir bei unseren Eltern verbringen wollten. Lydia fuhr bereits am 19. nach Innsbruck, ich erst am 24. Nachmittag. Den ersten Weihnachtsabend in unserer jungen Ehe verbrachten wir bei Lydias Eltern⁵¹⁵ und dann bei meinen in Hall. Die beiden Feiertage genossen wir so recht im Kreise unserer Lieben, die mit dem grössten Interesse unseren Erzählungen über unser Familienleben in Mezzolombardo und den Verhältnissen in Welschtirol lauschten. In der Nacht zum <28.⁵¹⁶> <28.⁵¹⁷> fuhren wir wieder nach Mezzolombardo zurück. Am Stephanstag um Mitternacht ging mein Vetter Max von Hoffingott,⁵¹⁸ der mit seinem Marschbataillon in Hall gelegen war, auf den Kriegsschauplatz ab. Am 4.3.1915 erhielten wir die Nachricht, dass er in den Karpathen gefallen war. Schade um den jungen lieben Menschen. Besonders Frieda hatte ihn lieb gewonnen.

Der Winter ging <bereits⁵¹⁹> seinem Ende entgegen. Während in der Etschebene um Mezzolombardo bereits die ersten Mandeln zögernd ihre⁵²⁰ Knospen öffneten, herrschte hinter der Rocchetta im Schattenkegel der Paganella noch Eis und Schnee. So konnten wir in der Etschebene den milden Sonnenschein des Vorfrühlings geniessen oder von Spormaggiore in der Winterlandschaft Rodelpartien unternehmen. Am Josefitag⁵²¹ machten wir einen Spaziergang auf dem Nosedamm. Meine Frau fühlte sich schon seit einigen Tagen nicht mehr

⁵¹⁴ Erich Kneuß war Zeit seines Lebens historisch interessiert. Für die heutige Forschung wäre sein Umgang mit diesem Fund katastrophal. Archäologische Funde ohne Sicherheitsvorkehrungen anzugreifen, ist nicht mehr zeitgemäß. Dennoch zeigen Erich Kneußs Analysen sein großes Verständnis für die Geschichte und die Archäologie. Auch heute noch werden Funde wieder zugeschüttet, um sie besser konservieren zu können.

⁵¹⁵ Diese wohnten in Innsbruck.

⁵¹⁶ Durchgestrichen: 28.

⁵¹⁷ Einfügung handschriftlich: 28.

⁵¹⁸ Zu Max von Hoffingott: „[...] und kamen am Nachmittag nach Bozen, wo wir die Familie Hans v. Hoffingott, der ein Geschwisterkind Mamas war, besuchen wollten. [...] Max, der älteste Sohn, nahm sich sogleich Urlaub [...]“, vgl. Lebenserinnerungen Erich Kneuß, S. 22.

⁵¹⁹ Durchgestrichen: bereits.

⁵²⁰ Folgt Tilgung im Ausmaß von fünf Buchstaben.

⁵²¹ Der Josefitag ist der 19. März.

ganz wohl. Ihre Ahnung, dass sie Mutter⁵²² werde, hatte sich durch sichere Anzeichen bewahrheitet. Wir benützten nun jede Gelegenheit, um Bewegung zu machen. Einmal gingen wir sogar zu Fuss nach Trient. Bei dieser Gelegenheit erfüllten wir bei den Kapuzinern unsere Osterpflicht. Es war Charfreitag [*sic*]. Abends waren wir Zeuge der Charfreitagsprozession [*sic*] und sahen auch den Fürstbischof Endrizzi stolz erhobenen Hauptes in der Prozession schreiten. Nicht umsonst nannte er sich Principe e Vescovo di Trento.⁵²³

Damit Lydia während meiner häufigen Kommissionen nicht ganz allein zu Hause sitzen musste, nahm ich sie häufig mit. Während ich meine Amtshandlungen erledigte, machte sie Spaziergänge und lernte die Gegend kennen. Unseren letzten grossen Spaziergang vor Werners Geburt machten wir am 13. Juni ins Sporeggjotal, wo wir bei Alle Seghe biwakierten und ich im Sporeggiobach ein Bad nahm. Am 4. April kam Papa zu uns auf einen mehrwöchigen Besuch. Lydia hatte für ihn das bisher zur Unterbringung der Vorräte bestimmte Zimmer eingerichtet, wozu uns die Eltern die notwendigen Möbel gesendet hatten. Papa gefiel es bei uns sehr gut und Lydia sorgte rührend für ihn. Sie machte ihn mit italienischen Speisen bekannt, die ihm sehr gut schmeckten, sodass er sich vornahm, sich solche auch in Hall kochen zu lassen. Das Frühjahr war schön und sooft ich wegkam, machten wir Ausflüge in die Umgebung, damit Papa die ihm bisher unbekannte Gegend kennen lernen konnte. Besonders freute er sich, als er von mir hörte, dass er im Sommer Grossvater werden würde. Da er nie müssig sein konnte, suchte er sich in Haus und Garten nützlich zu machen. Er baute uns ein nettes Sommerhäuschen und reparierte in der Wohnung alles, was schadhaft war. Sogar bei meinen Kanzleiarbeiten ging er mir an die Hand. Er half mir bei der Ausarbeitung der Unterstützungsgesuche der <Angehörigen der> zum Kriegsdienst eingezogenen, was mir sehr zustatten kam, da ich dazu bisher durchwegs meine Freizeit abends zu Hause verwenden musste. Zu schnell verging uns die Zeit seines Aufenthaltes,⁵²⁴ und es war uns recht zeitlang, als er wieder heimkehrte.

Während unsere Armeen im Norden und Osten einem übermächtigen Feind die Stirne boten und <ihn⁵²⁵> abhielten, in das Herz der Monarchie vorzudringen, oblag es der politischen Verwaltung, einen nicht weniger mächtigen Feind, der schon bald nach Kriegsbeginn drohend sein Haupt erhob, abzuwehren, den Hunger.

Die alte Monarchie war ein ideales Wirtschaftsgebiet. Fast alles an Lebensmitteln und Bedarfsgütern erzeugte sie selbst. Nur wenige Artikel musste sie aus dem Auslande, besonders

⁵²² Folgt Tilgung im Ausmaß von drei Buchstaben.

⁵²³ Italienisch, „Fürst und Bischof von Trient“.

⁵²⁴ Folgt Tilgung im Ausmaß von drei Buchstaben.

⁵²⁵ Einfügung handschriftlich: ihn.

aus Übersee, einführen. Aber einerseits verschlang der Krieg naturgemäss eine viel grössere Menge an Gütern, als für den normalen Bedarf nötig gewesen wäre – man denke nur an die grossen Verluste bei Rückzügen und Besetzung des eigenen Landes durch den Feind – andererseits setzte schon bald nach Kriegsbeginn ein Sturm auf die Geschäfte ein, da sich die Bevölkerung, gewitzigt [*sic*] von früheren Kriegen, mit Vorräten einzudecken begann. Auch die Teilung der Monarchie in zwei Staaten⁵²⁶ wirkte sich auf die gerechte Verteilung der Güter nicht günstig aus. So traten bald nach Kriegsbeginn die gleichen Erscheinungen wie bei früheren Kriegen ein, die Waren wurden selten und die Preise stiegen. Bei einem Krieg von kurzer Dauer, mit einem solchen hatte unsere Regierung im Anfang gerechnet, spielte das keine besondere Rolle. Wenn aber der Krieg länger dauert, wenn er sich Jahr auf Jahr hinauszieht, ist die Möglichkeit der Deckung des Bedarfes der Armee und des Hinterlandes ausschlaggebend. Den Beweis dafür kennen wir zu gut aus den beiden Weltkriegen. Dieser Krieg war von den militärischen Stellen nur auf ihrem ureigensten Gebiet vorbereitet worden, auf dem zivilen Sektor fehlte alles und jedes. Der Preis der Lebensmittel und Bedarfsgüter stieg; bald fehlte es da und dort an Waren. Schon im September⁵²⁷ wurden die politischen Bezirksbehörden angewiesen, Höchstpreise für den Kleinhandel vorzuschreiben, die nach Anhören von Fachleuten, der Höchstpreis- Prüfungskommission, von Zeit zu Zeit festgesetzt wurden. Diese Preise zogen gegen den Winter von Woche zu Woche an. Zuerst glaubten die Kaufleute und das Lebensmittelgewerbe, so besonders die Bäcker und Metzger, sich über diese Höchstpreise hinwegsetzen zu können. Empfindliche Strafen belehrten sie eines Besseren, sodass im Bezirk Mezzolombardo in der Folge keine besonderen Klagen mehr auf diesem Gebiet laut wurden. <Während⁵²⁸> die Gewerbetreibenden mein Vorgehen unangenehm berührte, war mir die Bevölkerung für meine starke Hand dankbar. Nicht nur die Preise, auch die Menge der ausgegebenen Waren mussten einer Regelung unterzogen werden, wozu die bereits im Oktober 1914 eingeführten Brot- und Mehlbücher dienten, die später die Grundlage der Ausgabe anderer Lebensmittel wurden.

Den politischen Behörden und auch mir fehlte jede Erfahrung in der Bewirtschaftung von Bedarfsartikeln. Ich legte mir daher ein eigenes System zurecht. Ich legte alle Agenden auf diesem Gebiet in ein eigenes Referat zusammen und nannte es Bezirksapprovisionnementamt – Ufficio distrettuale d'Approvigionamento. Dieses Amt teilte ich in zwei Sektionen, der administrativen, welcher alle behördlichen Massnahmen oblagen und die unmittelbar von mir

⁵²⁶ Die cisleithanische und transleithanische Reichshälfte, also Österreich und Ungarn.

⁵²⁷ Im September 1914, vgl. Kapitel „Versorgungslage und Approvisionnementwesen“.

⁵²⁸ Einfügung handschriftlich:

geleitet wurde, und der kaufmännischen Sektion, welche nach den Weisungen der administrativen Sektion die kaufmännischen Agenden, also den Einkauf, die Lagerung und den Verkauf sowie die gesamte Geldgebarung zu besorgen hatte. Ähnliche Stellen wurden auch in den Gemeinden eingerichtet, die in administrativer Hinsicht dem Bezirkswirtschaftsamt unterstanden. Die Haftung für die Geldgebarung dieses Letzteren übernahm die Gesamtheit der Gemeinden, die für die Geschäfte der einzelnen Gemeinde<approvisionierungsämter> die betreffenden Gemeinden. Die Gesamtheit der Gemeinden bildete den grossen Beirat des Bezirkswirtschaftsamtes, dem u.a. auch die Genehmigung des Rechnungsabschlusses der kaufmännischen Abteilung oblag. Aus dem grossen Beirat wurde ein Ausschuss gewählt, der als ständiger Berater des Bezirkswirtschaftsamtes diente. Als Leiter der kaufmännischen Abteilung gewann ich den Dirigente della Cassa rurale, der Raiffeisenkasse in <M⁵²⁹> Mezzocorona, Giuseppe Conci, als ständige Mitglieder des Ausschusses, Giovanni Dolzan, Bürgermeister in Denno, und Mansueto Pozza, Gemeindesekretär von Spormaggiore. Mit diesen Männern hatte ich einen ausgezeichneten Griff gemacht, sie leisteten dem Bezirke während der ganzen Zeit ihrer Tätigkeit vorzügliche Dienste. Eben deshalb widerfuhr ihnen nach der italienischen Besetzung Unannehmlichkeiten, nicht so sehr von Seite der italienischen Stellen als vielmehr von der der Bevölkerung, deren Wünsche natürlich nicht immer befriedigt werden konnten. Mit allen dreien stand ich auf freundschaftlichem Fuss und besonders Conci <der bald nach der Annexion Südtirols starb⁵³⁰> kam ich auch menschlich näher. Im Oktober 1918 besuchten wir ihn nochmals von Cortina aus. Damals standen der Zusammenbruch Österreichs und damit der Verlust des Trentino schon als sicher vor Augen. Conci war davon tief und ehrlich beeindruckt. Er starb einige Jahre nach der Annexion Südtirols.

Dank des Bestandes einer geregelten Lebensmittelversorgung und der Bereitstellung der erforderlichen Geldmittel gelang es mir, von auswärts mit verhältnismässig geringen Schwierigkeiten, Lebensmittel zu beschaffen, zumal ich <häufig> persönlich Geschäftsreisen unternahm. So gelang es mir gelegentlich der Evakuierung von Rovereto von Bürgermeister Baron Malfatti grössere Mengen von Reis, Käse und Öl käuflich zu erwerben oder vom Bürgermeister Perathoner⁵³¹ von Bozen wertvolle Aushilfen von Mehlprodukten zu erlangen. Wiederholt verdankte ich es nur meiner persönlichen Intervention bei den Landesverpflegsstellen in Innsbruck, dass in Zeiten besonderer Not Zuschüsse erfolgten. Als in

⁵²⁹ Durchgestrichen: M.

⁵³⁰ Durchgestrichen: der bald nach der Annexion Südtirols starb.

⁵³¹ Dr. Julius Perathoner wurde am 28. Februar 184 in Dietenheim bei Bruneck geboren. Er verstarb am 27. April 1926 in Bozen. Seine berufliche Laufbahn lässt sich anhand der Liste der Tiroler Bezirkshauptleute nachverfolgen, vgl. Steinegger, Bezirkshauptleute, S. 219.

Welschtirol der Zucker schon selten wurde, war das Approvisionierungsamt in der Lage, von den Fabriken selbst waggonweise Zucker zu beziehen, was ausser der geordneten kaufmännischen Organisation auch der Möglichkeit, Barzahlungen zu leisten, zu danken <ist⁵³²> war. Auch bei der Aufbringung einheimischen Viehes, dann von Milch und anderen Bedarfsartikeln, insbesondere von Getreide und Kartoffeln konnte es wertvolle Dienste leisten, hatten doch die betreffenden Produzenten das Gefühl, die von ihnen gelieferten Artikel kommen der Bevölkerung des Bezirkes zu Gute und werden unter derselben gleichmässig verteilt.

Diese Organisation der öffentlichen Bewirtschaftung bewährte sich vorzüglich, weil es gelang, dafür tüchtige, ehrliche Kräfte zu gewinnen und in ihnen einen gesunden Ehrgeiz zu erwecken, wodurch die Privatinitiative des Kaufmannes wenigstens für einige Zeit ausgeschaltet werden konnte, ohne dass die Gefahr einer Bürokratisierung entstanden wäre. Immerhin war die wenigstens teilweise Ausschaltung der Privatwirtschaft ein riskantes Experiment, das in diesem Falle gelungen ist, das ich aber keineswegs zur Nachahmung allgemein empfehlen möchte. Vor allem wurde die Gewähr geboten, dass die Belieferung der Bevölkerung gleichmässig und gerecht, ohne der gerade in Welschtirol beliebten Freunderlwirtschaft [*sic*], und zu erträglichen festen Preisen erfolgte. Ausserdem wurde damit eine gewisse Gewähr geboten, dass nur praktische, von der Bevölkerung verstandenen <Maßnahmen⁵³³> getroffen wurden. Die Einsetzung der Wirtschaftsräte war ein wirksamer Blitzableiter für mich und die Bürgermeister. Die Bevölkerung, deren Vertreter in den Wirtschaftsräten sassen, wurde damit selbst für die Massnahmen der Wirtschaftsämter verantwortlich gemacht.

Diese Einrichtung, die ich im Verlaufe des ersten Jahres meiner Tätigkeit in Mezzolombardo aufgebaut hatte, war in Tirol einzig dastehend. Sie trug mir auch nach einer von der Statthalterei vorgenommenen Revision deren volle Anerkennung und als einem der ersten die Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes für Zivilverdienste ein. Als ich 1917 die Leitung der Bezirkshauptmannschaft Ampezzo und 1918 die der Bezirkshauptmannschaft Lienz übernahm, war es einer meiner ersten Schritte, auch dort ähnliche Einrichtungen zu schaffen, die sich <auch⁵³⁴> ebenfalls gut bewährten.

Da die ganze Bewirtschaftung in meinen Händen lag, liess ich es mir angelegen sein lassen, dass mir niemand Vorwürfe machen konnte, ich würde mich über Gebühr mit Lebensmitteln

⁵³² Durchgestrichen: ist.

⁵³³ Einfügung handschriftlich: Maßnahmen.

⁵³⁴ Durchgestrichen: auch.

beteilten. Gleich zu Beginn des Krieges war ich mir darüber klar, dass bei längerer Dauer eine Knappheit der Lebensmittel eintreten würde. Schon Mama betrieb daheim eine gewisse Vorratswirtschaft, sie kaufte gewissen Artikel wie Mehl, Reis, Zucker, Öl, Eier, Kartoffeln im Grossen ein und selchte jährlich ein Schwein. Schon vor unserer Verheiratung hatte ich mich daher schon mit Wein und Obst eingedeckt und nachher setzte ich gleich diese Tätigkeit fort, kaufte ähnliche Artikel wie Mama und veranlasste sie, gemeinsam mit uns ein Schwein zu kaufen und aufzulachen. Die beste Sicherung der Lebensmittelversorgung erblickte ich aber in der eigenen Erzeugung, insbesondere als man die Überzeugung erlangt hatte, der Krieg würde von langer Dauer sein. Aus Vorliebe für einen Garten, aber auch aus diesem Grunde, pachtete ich bereits im ersten Frühjahr vom Bauern Luigi Tava ein Grundstück mit Weinbergen und⁵³⁵ Acker und legte dort einen Gemüsegarten an. Den Rest des Grundes verwendete ich zur Bestellung mit Kartoffeln und Mais. Im kommenden Jahr, als wir schon den Werner hatten, kaufte ich zusammen mit Forstkommissär Proclemer eine Milchkuh und hielt bei Conci ein Schwein. Lydia machte unter Anleitung eines Käfers aus <Cavedago⁵³⁶> <Andalo⁵³⁷> aus der überschüssigen Milch vorzügliche Käse und verarbeitete das Schwein mit Hilfe eines tüchtigen "Grassiniere"⁵³⁸ zu Dauerwürsten und Salami. Diese war vielfach besser als die im Handel erhältliche. Die Trauben wurden frisch gegessen und zu Wein gekeltert. So waren wir bis zuletzt mit Lebensmitteln versorgt und litten nie Mangel, ohne dass jemand mir einen Vorwurf machen konnte, ich würde meine Tätigkeit als Approvisionierungsreferent für eigene Zwecke ausnützen. Ausserdem bot uns der Garten einen angenehmen Aufenthalt und Erholung durch Gartenarbeit, die mir von Kindheit auf lieb war. Auch meine Eltern veranlasste ich, dass sie im grösseren Masse als bisher Vorratswirtschaft betrieben.

Nach dieser Abschweifung zu meinen persönlichen Angelegenheiten im ersten Halbjahr unserer Ehe möchte ich mich wieder mit der Kriegslage und den Auswirkungen des Krieges beschäftigen. Meine Ausführungen stützen sich teilweise auf Aufzeichnungen aus der ersten Kriegszeit, teils auf Briefe an meine Eltern,⁵³⁹ denen ich die lokalen Ereignisse und Verhältnisse schilderte.

⁵³⁵ Folgt Tilgung im Ausmaß von fünf Buchstaben.

⁵³⁶ Durchgestrichen: Cavedago.

⁵³⁷ Einfügung handschriftlich: Andalo. Zusätzliche Einfügung am linken Seitenrand: Gianbatt Zoni.

⁵³⁸ Vermutlich von Italienisch „grasso“=Fett.

⁵³⁹ Im Familienarchiv befinden sich sowohl die Tagebuchaufzeichnung bis zur Jahresmitte 1915, als auch Briefe an seine Eltern, vgl. Faszikel XVIII Erich Kneußl, Teilfaszikel O.

Im Herbst und Winter⁵⁴⁰ beschäftigte sich die Bevölkerung in erster Linie mit den Ereignissen auf dem nördlichen und südlichen Kriegsschauplatz. Den schwarzen Tagen in Galizien folgten einige Lichtblicke dort und in Serbien, wo am 2. Dezember Belgrad erobert, aber bald schon wieder verloren wurde. Dann kamen der Verlust von Lemberg und Premysl und die Rücknahme unserer Armee bis in die Karpathen, wo sogar der Duklapass verloren ging. Nur mit den grössten Anstrengungen und Blutopfern konnte der Einbruch der Russen in Monarchie verhindert werden, was wohl unseren Zusammenbruch und den Verlust das Innere der Südtirols zur Folge gehabt hätte, bis im Frühjahr unsere Offensive gemeinsam mit den Deutschen anlaufen und die verlorenen Gebiete wieder zurückerobert werden konnten. Bei der Eroberung von Premysl zeichnete sich mein Vetter Paul Kneussl als Kommandeur der 11. Bayr. Division⁵⁴¹ besonders aus. Pauls Name stand in allen Zeitungen. Bei der Bevölkerung von Mezzolombardo machte es keinen geringen Eindruck, dass der Sieger von Premysl ein „Cugino de nostro commissario“⁵⁴² sei.

Unser grosser Verlust an Mannschaften machte neuerliche Aushebungen erforderliche die durch neuerliche Musterungen früher zurückgestellter und der Heranziehung der jüngsten und ältesten Jahrgänge bewerkstelligt wurde. In den letzten Dezembertagen⁵⁴³ fand eine Generalmusterung statt, wobei auffallend viele Welschtiroler, darunter sehr viel Unzuverlässige, zum Wehrdienst herangezogen wurden. Freilich war ein Grossteil dieser politisch Unzuverlässlichen bereits nach Italien entwichen. Teilweise dienten sie bereits im italienischen Heer. In der Folge fanden immer wieder solche Nachmusterungen statt. Zuletzt wurden Leute, die kaum mehr ihre geraden Glieder hatten, für geeignet zum Wehrdienst erklärt. Auch auf finanziellem Gebiet wurden Massnahmen ergriffen, um die ungeheuren Geldmittel aufzubringen. Der Staat legte eine Kriegsanleihe⁵⁴⁴ zur Zeichnung auf, der dann in jedem Halbjahr eine⁵⁴⁵ weitere folgte. Auch ich zeichnete wiederholt Kriegsanleihen und verwendete dazu fast alle meine Ersparnisse.

Trotz der grossen Opfer an Gut und Blut, die der Bevölkerung auferlegt wurden, zeigte sie sich musterhaft. Meines Wissens ist es im ganzen Trentino bis Kriegsende nie zu nennenswerten

⁵⁴⁰ 1914/1915.

⁵⁴¹ 11. Bayerische Division.

⁵⁴² Italienisch „Cousin unseres Kommissars“.

⁵⁴³ 1914.

⁵⁴⁴ Insgesamt gab es acht Kriegsanleihen. Diese Wertpapiere sollten durch eine Laufzeit von 40 Jahren für den Anleger eine beträchtliche Verzinsung bringen. Ziel von Kriegsanleihen war es, die Ersparnisse der Bevölkerung zur Kriegsfinanzierung zu nutzen, vgl. Rettenwander, Heldentum, S. 185-193. Im Familienarchiv befindet sich in Erich Kneußls Faszikel eine eigene Mappe mit seinen Kriegsanleihen.

⁵⁴⁵ Folgt Tilgung im Ausmaß von fünf Buchstaben.

Widersetzlichkeiten gekommen. Bei einer Kaiserfeier <in Denno> am 2. Dezember <1915⁵⁴⁶> hörte ich das erste Mal, seit ich in Welschtirol war, die Kaiserhymne⁵⁴⁷ auf Italienisch singen. Es war sicherlich nicht Begeisterung für den Kaiser oder für Österreich, aber diejenigen, welche früher solche Kundgebungen zu verhindern wussten, die Irredentisten, waren grösstenteils entwichen oder eingezogen. Die wenigen Zurückgebliebenen verstanden den Wind, der nunmehr wehte und verhielten sich ruhig.

Sosehr die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz, auf dem sich auch zahlreiche Welschtiroler befanden, die Anteilnahme der Bevölkerung in Anspruch nahm, nicht weniger erregte sie die Frage, wie wird sich unser Bundesgenosse Italien verhalten? Wird er uns angreifen oder wenigstens die Neutralität bewahren, da er schon seiner Bündnispflicht, <den Deutschen mit> drei Armeekorps im Elsass zu Hilfe zu kommen, nicht erfüllt hatte? Die Nervosität steigerte sich, als bekannt wurde, dass Italien schon im ersten Kriegsmonat begann, Mobilisierungsmassnahmen zu ergreifen, die aber augenscheinlich nicht zur Unterstützung Österreichs oder Deutschlands <dienten>, sondern die gegen Österreich gerichtet waren, so die Ansammlung⁵⁴⁸ starker Truppenmassen an unserer Grenze. Am 28. August⁵⁴⁹ erfolgte nächtlicherweile Alarm, die Festung Trient wurde in Belagerungszustand versetzt. Tausende von Arbeitern wurden aufgeboten, um Feldbefestigungen um Trient und an der italienischen Grenze zu errichten. Diese Arbeiten dauerten den ganzen Herbst und Winter hindurch bis zu Beginn des Krieges mit Italien. Da die modernen Geschütze vielfach aus den permanenten Befestigungsanlagen bald nach Kriegsausbruch herausgezogen und auf den nördlichen Kriegsschauplatz verschickt worden waren, wurden⁵⁵⁰ zur Bestückung die ältesten Kanonen, ja solche, die schon 1866 gedient hatten, verwendet. Bald⁵⁵¹ sickerte die Nachricht durch, Italien verlange als Entgelt für seine Neutralität die Abtretung aller italienischen Gebiete der Monarchie, ja man behauptete, auch Tirol bis zum Brenner werde gefordert. Dazu trug <zur Nervosität> nicht wenig der Umstand bei, dass allgemein bekannt war, welche geringe Streitkräfte Österreich an den Grenzen bereit hatte.

⁵⁴⁶ Einfügung handschriftlich: 1915.

⁵⁴⁷ Die Kaiserhymne „Gott Erhalte...“ wurde von Joseph Haydn komponiert und an den jeweiligen Herrscher angepasst. Mit 27. März 1854 wurde die Version von Johann Gabriel Seidl für Kaiser Franz Joseph genehmigt. Die Hymne wurde in die verschiedenen Sprachen der Monarchie übersetzt, so auch ins Italienische, vgl. Diem, Peter, Die Symbole Österreichs. Zeit und Geschichte in Zeichen, Wien 1995, S. 130-134.

⁵⁴⁸ Folgt Tilgung im Ausmaß von drei Buchstaben.

⁵⁴⁹ 1914.

⁵⁵⁰ Folgt Tilgung im Ausmaß von drei Buchstaben.

⁵⁵¹ Folgt Tilgung im Ausmaß von vier Buchstaben.

Bei diesen fieberhaft betriebenen Vorbereitungsmaßnahmen wurde auch die Bezirkshauptmannschaft immer mehr in Anspruch genommen. Die Inanspruchnahmen von Grund und Boden, die Bereitstellung von Arbeitern, die Lieferung von Zugtieren und Schlachtvieh, die Bereitstellung von Unterkünften und viel anderes gab viel Arbeit und Verdriesslichkeiten, da die militärischen Stellen häufig rücksichtslos, als ob sie in Feindesland stünden, vorgingen und die politische Behörde daher die berechtigten Interessen der Bevölkerung wahren musste. Unter diesen Verhältnissen war es unvermeidlich, dass es zwischen den militärischen Stellen und der Bezirkshauptmannschaft zu Reibungen kam. Dabei konnten sich die wenigen bisher in Welschtirol noch verbliebenen italienischen Beamten natürlich nur schwer oder überhaupt nicht durchsetzen und wurden bald gegen deutsche ausgetauscht. Die deutschen Beamten taten sich dem Militär gegenüber viel leichter, da ihre Verlässlichkeit nicht angezweifelt wurde, ich konnte es mir daher leisten, mich für die berechtigten Interessen der Bevölkerung mit Nachdruck einzusetzen und ihr zahlreiche Härten zu ersparen, ohne mit dem Militär in Konflikt zu kommen. Da Bezirkshauptmann Strobele, der als Halbtaliener galt, das Gefühl hatte, bei den militärischen Stellen nicht persona grata⁵⁵² zu sein, überliess er immer mehr und mehr die Verhandlungen mit dem Militär mir. Beim Festungskommando in Trient fanden fortwährend Konferenzen über die Verteidigungsmaßnahmen statt, an denen ich als Vertreter der Bezirkshauptmannschaft abgeordnet wurde und wobei ich Gelegenheit hatte, zahlreiche hohe Militärs kennen zu lernen. Ich erhielt daher zur Überschreitung der Festungslinie bei Gardolo eine permanente Legitimation.⁵⁵³

Ich meinerseits bemühte mich, zwischen dem <Gemeinden⁵⁵⁴> <Militär⁵⁵⁵> und der Bevölkerung ein besseres Verhältnis zu schaffen. Auf zahlreichen Bürgermeisterkonferenzen klärte ich die Bürgermeister über die sie betreffenden militärischen Massnahmen und über die Notwendigkeit der von der Bevölkerung geforderten Leistungen auf und gab ihnen Gelegenheit, Beschwerden und Klagen, die sie gegen das Militär hatten, vorzubringen, um zu versuchen, Abhilfe zu schaffen, nachdem ich sie auf ihre Berechtigung geprüft hatte. Tatsächlich gelang es mir auf diese Weise, zwischen Militär und Zivil ein besseres Klima zu schaffen und manche Härte zu vermeiden. Auf dem Rückweg von einer solchen Konferenz in Spormaggiore am 21. Jänner 1915 spät abends, den prächtigen Schlittweg ausnützend, fuhr ich

⁵⁵² Italienisch, „willkommene Person“.

⁵⁵³ Diese Legitimation befindet sich im Familienarchiv, Faszikel XVIII Erich Kneußl, Teilfaszikel A. Personalakten. Die Legitimation wurde im September 1915 ausgestellt.

⁵⁵⁴ Durchgestrichen: Gemeinden.

⁵⁵⁵ Einfügung handschriftlich: Militär.

mit einer Rodel zu Tal, verletzte ich mich am Fuss derartig, dass ich kaum mehr nach mehrstündiger Verspätung nach Hause gehen konnte und längere Zeit zur Ausheilung brauchte, obwohl mir der Arzt Dr. Caprera Blutegel ansetzen liess, eine Heilmethode, die damals in Deutschtirol als überwunden galt, in meinem Falle sich aber gut bewährte und es mir ermöglichte, schon in den nächsten Tagen, wenn auch unter Benützung eines Wagens, die Konferenzen in Denno und Mollaro fortzusetzen. Da ich schwer gehen konnte, begleitete mich meine Frau.

Je weiter das Jahr dem Ende zuschritt, umso mehr verdichteten sich die Nachrichten von den Kriegsvorbereitungen Italiens gegen Österreich. Man brauchte nur Zeitungen aus Italien zu lesen, um die Überzeugung zu gewinnen, Italien warte nur auf eine günstige Gelegenheit, uns anzugreifen. Über Österreich und die Zustände in Welschtirol enthielten sie die grössten Schauermärchen. So stand z.B. im *Corriere della sera*⁵⁵⁶ und im *Secolo*⁵⁵⁷ vom 14. Dezember die Nachricht, in Mezzolombardo sei eine Revolution ausgebrochen, das Militär hätte gemeutert, sich den Aufständischen angeschlossen und alle Offiziere erschossen. Oder zahlreiche Gemeinden hätten Adressen an die italienische Regierung gerichtet und die Bitte gestellt, sie vom österreichischen Joch zu befreien. Davon war kein Wort wahr. Solche und ähnliche Nachrichten, die nur von den nächsten Beteiligten auf ihre Wahrheit kontrolliert werden konnten, erschienen tagtäglich in den italienischen Zeitungen. Auch Reisende, die aus Italien kamen, berichteten über die intensiven Vorbereitungen zum Krieg und über die kriegerische Stimmung, die Dank der ungeheuren Geldmittel, welche England zu diesem Zwecke aufwendete, gemacht wurden. Negri,⁵⁵⁸ der mich am 23. Februar auf seiner Rück⁵⁵⁹<kehr> von seiner Hochzeitsreise – er hatte sich kurz vorher mit einer Baronesse Prenken aus Westfalen verheiratet – erzählte von den Kriegsvorbereitungen in Italien und der dort herrschenden Kriegsstimmung gegen Österreich, wozu die geflüchteten Italiener viel beige <tragen hatten>.

Da immerhin die Einfuhr von Zeitungen und auch der Personenverkehr mit Italien nicht ganz unterbunden werden konnte, erzeugten diese Vorgänge in Italien und diese Gerüchte unter der Bevölkerung grosse Nervosität, die dazu beitragen sollte, Welschtirol für die Annexion an

⁵⁵⁶ Italienische Zeitung: Abendkurier.

⁵⁵⁷ Italienische Zeitung: Jahrhundert.

⁵⁵⁸ Dr. Oswald Ritter di San Pietro Negri wurde am 17. Juli 1872 in Trient geboren. Er verstarb am 23. März 1962 in Calavino di Trento. Er war 1914 Bezirkshauptmann von Cles und somit damals Erich Kneußls Vorgesetzter. Seine berufliche Laufbahn lässt sich anhand der Liste der Tiroler Bezirkshauptleute nachverfolgen, vgl. Steinegger, *Bezirkshauptleute*, S. 217, 226.

⁵⁵⁹ Folgt Tilgung im Ausmaß von fünf Buchstaben.

Italien reif zu machen und die Widerstandskräfte zum Erlahmen zu bringen. Diese italienische Propaganda löste interessanterweise aber auch das Gegenteil aus. Alle diejenigen, welche ein Interesse am Verbleiben Welschtirols bei Österreich hatten – und das war die grosse Menge der Landbevölkerung und die kleinen Leute – stellten ganz offen die Forderung, Welschtirol dürfe nicht abgetreten werden. Diese Willensmeinung, die ganz unabhängig von der lendenlahmen Lojalitätskundgebung [*sic*] einiger wenigen Popolariabgeordneten unter Führung Dr. Corradinis zutage trat, zeigte sich nicht nur bei den Bürgermeisterkonferenzen, sondern bei jeder sich bietenden Gelegenheit. Später, als schon bestimmte Gerüchte und Einzelheiten über Verhandlungen mit Italien wegen Abtretung Welschtirols durchsickerten, steigerte sich die Nervosität der Bevölkerung bis zu einem Grad, dass man schon bald lieber den Krieg mit Italien, als noch länger eine solche Ungewiss⁵⁶⁰-heit wünschte. Dazu trug sehr viel der Umstand bei, dass die amtlichen österreichischen Informationen <über die Kriegsereignisse> sehr viel zu wünschen übrig liessen und häufig so gefärbt waren, dass ihre Glaubwürdigkeit darunter litt. Um über die Kriegslage wirklich im Bilde zu sein, musste man neutrale ausländische Zeitungen lesen. Am besten waren die Irredentisten informiert. Nach ihrem Verhalten konnte man auf die Kriegslage schließen. Ich erinnere mich noch gut, wie mir einige Richter, die tuschelnd <auf der Straße> beisammen standen, spöttisch nachschauten, als die Kriegserklärung Italiens gewiss war. Ausgezeichnet schienen unsere Hausleute, die Cominelli orientiert zu sein. Der älteste Sohn, Dario war schon gleich nach Ausbruch des Krieges im August von einer Geschäftsreise nach Italien nicht mehr zurückgekehrt. Die Frau, die Witwe war, eine sonst recht freundliche und hilfsbereite ältere Dame und die beiden Töchter, die <eine namens Tullia>⁵⁶¹ schon etwas ältlich, und die Jüngere, ein hübsches junges Mädchen mit ausgesprochen südlichem Typus, fieberten vor Aufregung und konnte ihre Begeisterung für Italien kaum verbergen. Aus ihren Mienen und ihrem Verhalten konnte man am besten auf unsere Kriegslage schliessen. Sonst höflich und zuvorkommend waren sie wie ausgewechselt, sooft unsere Lage kritisch wurde. Solche Erfahrungen, die ich mit Italienern auch anderswo gemacht hatte, trugen dazu bei, dass ich von ihren Freundschaftsbeteuerungen nicht besonders viel hielt.

In den ersten Maientagen⁵⁶² war die Nervosität der Bevölkerung, und zwar nicht nur bei uns, sondern auch in Nordtirol, auf den Siedepunkt gestiegen. Unsere Angehörigen in Innsbruck und Hall bangten für uns, war es doch kein Geheimnis, dass eineinhalb Millionen Italienern einigen Zehntausend Österreichern an der Grenze gegenüberstanden. Nach menschlichem Voraussehen

⁵⁶⁰ Folgt Tilgung im Ausmaß von zwei Buchstaben.

⁵⁶¹ Folgt Tilgung im Ausmaß von drei Buchstaben.

⁵⁶² 1915.

hätten die Italiener einige Tage nach der Kriegserklärung bis ins Pustertal vordringen und ganz Südtirol abschneiden müssen. Wir rechneten auch tatsächlich mit einer italienischen Besetzung und hatten kurz vorher unsere besten Sachen teils nach Innsbruck geschickt, teils im Keller eingemauert. Meine Frau, obwohl sie im Juli Mutterfreuden entgegensah, wollte mich nicht verlassen. <Es war fast eine Erlösung, als endlich die Würfel gefallen waren.⁵⁶³>

Am 20. Mai schickte der Bezirkshauptmann um 7 Uhr früh nach mir in die Wohnung, ich möchte sogleich ins Amt kommen. Es war der Alarmzustand gegen Italien erklärt worden. Wir beide machten uns sogleich ans Werk, die Massnahmen,⁵⁶⁴ die für diesen Fall vorgesehen waren, durchzuführen. Es wurden Pferde und Fuhrwerke aufgeboten und Schlachtvieh requiriert. Die seit Tagen tätige Musterungskommission hob alle irgendwie brauchbaren Wehrpflichtigen bis zu 50 Jahre aus und überstellte sie sogleich an ihre Truppenkörper. Die bereits in der Nacht aufgebotenen Standschützen gingen in ihre an der Grenze vorbereiteten und notdürftig befestigten Stellungen ab. Ihnen allein fast oblag in den ersten Wochen die Grenzhut, da fast alle unsere Truppen in Galizien und Serbien standen. Ungefähr 30 politisch unverlässliche Personen, darunter auch der Bürgermeister von Mezzolombardo, Cesare Taiti, und 3 Frauen wurden in Gewahrsam genommen und von einer Militäreskorte in die Festung Trient eingeliefert. Abends, als mich meine Frau um 9 Uhr von der Kanzlei abholte, war die Mobilisierung gegen Italien durchgeführt, insoweit hiezuh die politischen Behörden mitzuwirken hatten. In den folgenden Tagen wurde die Einreise nach Südtirol gesperrt, die Brief- und Telegrammzensur eingeführt, die Ablieferung der Waffen in Privatbesitz angeordnet und ihre⁵⁶⁵ Verwahrung in der Strassensperre Rocchetta durchgeführt, die Strassen und Brücken an der Grenze gesprengt und damit jeglicher Verkehr mit Italien unterbunden, und wir gewärtigten jede Stunde die Kriegserklärung und den Einbruch der feindlichen Heere. In meinen Tagebuchaufzeichnungen vom 21. Mai⁵⁶⁶ bemerkte ich: „Gestern war der Lostag Italiens, und Italien hatte für den Krieg gestimmt. Nun ist der Krieg unvermeidlich, und es ist nur noch eine Frage der Zeit, wann uns Italien den Krieg erklärt. Italien ist in einem Kriegeirausch, der durch englisches und französisches Gold und nicht zum geringsten durch die aufreizende Tätigkeit unserer flüchtigen Italiener verursacht wurde. Wohl waren zuerst viele

⁵⁶³ Durchgestrichen: Es war fast eine Erlösung, als endlich die Würfel gefallen waren.

⁵⁶⁴ Im Familienarchiv befindet sich ein amtliches Schriftstück „Für den Kriegsfall ‚I‘ mit dem Vermerk „Verschluss“. Es ist die Anweisung für die Behörden über das weitere Vorgehen im Kriegsfall.

⁵⁶⁵ Folgt Tilgung im Ausmaß von acht Buchstaben.

⁵⁶⁶ Die originalen Tagebuchaufzeichnungen von diesem Tag sind vorhanden. Ein Vergleich hat ergeben, dass Erich Kneußel sich selbst korrekt zitierte, vgl. Familienarchiv, Faszikel XVIII Erich Kneußel, Teilfaszikel M. Tagebuchaufzeichnungen.

einsichtige Elemente in Italien, die die Gefahr erkannten, die es⁵⁶⁷ an seiner Ehre und seiner Existenz durch einen Krieg gegen den Bundesgenossen bedrohten, gegen⁵⁶⁸ einen solchen, doch das Gold und der Verrat waren stärker. Auch der König scheint für den Krieg gewonnen zu sein. Zwar ist noch keine Kriegserklärung erfolgt, aber sie kann nur mehr Stunden auf sich warten lassen.“

Am 23. Mai wurde von Italien der Krieg an Österreich, seinem Bundesgenossen durch 30 Jahre hindurch, erklärt. Es war fast wie eine Erlösung, wie endlich die Würfel gefallen waren. Es war ein schwüler Pfingstsonntag; nachmittags zogen schwarze Wolken am südlichen Himmel auf, als plötzlich von Trient her Donnerschläge, von Sprengungen von Häusern herrührend, erdröhnten. Wir waren in unserem Garten und sahen⁵⁶⁹ das Aufblitzen der Sprengschüsse und den Rauch und bald war der Himmel rot vom Feuer der brennenden Häuser bei Gardalo.

In den nächsten Tagen kamen zahlreiche Flüchtlinge aus den evakuierten Bezirken Trient, Borgo, Riva und Rovereto durch Mezzolombardo durch und suchten im Nonstal, insofern sie dort Angehörige hatten, Unterkunft. Der Grossteil und alle italienischen Staatsangehörigen sowie nicht ganz verlässliche Personen wurden nach Innerösterreich abtransportiert. In Katzenau bei Linz entstand eine grosse Kolonie solcher Flüchtlinge. Am 28. Mai kamen die ersten Reichsdeutschen Trup<pen> bei S. Michele durch, um unseren Standschützen zu helfen, die Stellungen zu halten. Teilweise waren diese Stellungen von der Grenze zurück an strategisch günstige Lagen verlegt worden. Sogar permanente Befestigungen wurden geräumt und die wenigen Kanonen <darin>, die nicht an den nördlichen Kriegsschauplatz gebracht worden waren und die vereinzelt noch das Kriegsjahr 1866 erlebt hatten, in rückwärtige Feldbefestigungen gebracht. Das Kreisgericht Rovereto wurde nach Mezzocorona und das von Trient nach Mezzolombardo verlegt und nahmen in einem ganz beschränkten Umfang ihre Tätigkeit wieder auf. Bald hörte man von Scharmützeln an der Grenze, am 17. Juni kamen auch die ersten Verwundeten <vom Tonale> in das in Eile in Mezzolombardo eingerichtete Feldlazarett. Am 29. Mai wurde für den Bereich der Festung Trient das Standrecht verkünd<et>. Der äussere Festungsgürtel bei Gardalo durfte nur mehr mit Legitimationen, die vom Festungskommando sehr rigoros ausgestellt wurden, überschritten werden. Am 18. Juni wurde in Trient ein Italiener standrechtlich hingerichtet, weil er von Militärwachen⁵⁷⁰ auf frischer Tat getroffen wurde, wie er Flaschen mit Zetteln, die Mitteilungen über militärische

⁵⁶⁷ Folgt Tilgung im Ausmaß von acht Buchstaben.

⁵⁶⁸ Folgt Tilgung im Ausmaß von zehn Buchstaben.

⁵⁶⁹ Folgt Tilgung im Ausmaß von sechs Buchstaben.

⁵⁷⁰ Folgt Tilgung im Ausmaß von sechs Buchstaben.

Angelegenheiten enthielten, in die Etsch warf. Um solche Flaschenposten zu verhindern, wurden nunmehr Netze aus Draht in die Etsch eingehängt. Bei günstigem Wind konnte man in Mezzolombardo den Kanonendonner hören, und <bei klarem Wetter> nachts das Aufleuchten der Mündungsfeuer vom Bondone sehen.

Von einer halbwegs friedensmässigen Verwaltungstätigkeit war nun natürlich nicht mehr die Rede. Meine Tätigkeit beschränkte sich im Grossen und Ganzen auf die Approvisionierung des Bezirkes, die Durchführung der vom Militär angeordneten Massnahmen,⁵⁷¹ <auf die> Intervention bei militärischen Requisitionen und überhaupt auf alle auswärtigen Amtshandlungen, die durch den Kriegszustand bedingt waren, so z.B. die Aufbringung von Getreide, Futtermitteln und Buntmetallen wie Kupfer und Messing, den Ankauf von Wein usw. Dabei fungierte ich als Leiter einer mobilen Kommission, der ein Offizier beigegeben war, und die von Gemeinde zu Gemeinde zog, und diese Artikel gegen Barzahlung zum Schätzwert übernahm.⁵⁷² <Dabei kam ich> häufig in die Lage, sei es bei der Schätzung von Gegenständen, sei es bei der Frage der Belassung des dringlichen Eigenbedarfes oder – was besonders bei den Kupfer- und Messinggeschirren häufig vorkam – bei der Erhaltung künstlerisch wertvoller Gegenstände, gegen die Wünsche <des Militärs> Stellung zu nehmen und <weil ich ein deutscher Beamter war> <konnte ich> mich auch durchsetzen. Diese und die Approvisionierungstätigkeit bedingten viele Dienstreisen im Bezirk und nach Innsbruck, wo es mir durch meine persönliche Intervention gelang, die bewirtschafteten Lebensmittel stets rechtzeitig und dazu wiederholt noch Zubussen zu erhalten. Die Approvisionierung musste eben kaufmännisch und nicht bürokratisch behandelt werden, und da sind andere Methoden erforderlich.

Nun möchte ich noch einige Bemerkungen über die Politik der österreichischen Regierung gegenüber den Welschtirolern sowie über unsere Verwaltung⁵⁷³ in Welschtirol <und über die militärischen Verhältnisse⁵⁷⁴> machen.

Wie unsere Innenpolitik seit Jahrzehnten abwechselnd zentralistisch und föderalistisch⁵⁷⁵ war, so auch das Verhältnis der Regierung gegenüber den einzelnen Nationalitäten und somit auch gegenüber den Welschtirolern. Kein vernünftiger Mensch <wird⁵⁷⁶> <kann⁵⁷⁷> verlangen

⁵⁷¹ Folgt Tilgung im Ausmaß von sieben Buchstaben.

⁵⁷² Folgt Tilgung im Ausmaß von über 20 Buchstaben.

⁵⁷³ Folgt Tilgung im Ausmaß von sieben Buchstaben.

⁵⁷⁴ Durchgestrichen: und über die militärischen Verhältnisse.

⁵⁷⁵ Gemeint sind Verfassungsentwicklungen zwischen 1848 und 1867.

⁵⁷⁶ Durchgestrichen: wird.

⁵⁷⁷ Einfügung handschriftlich: kann.

<können⁵⁷⁸>, dass ein Nationalitätenstaat wie Österreich, wo die Deutschen in der Minderheit waren, nur vom Gesichtspunkt einer Nation regiert werden <kann⁵⁷⁹> konnte. Man wird daher das Regierungssystem in Österreich nicht mit dem in Nationalstaaten vergleichen können; viele Massnahmen, die sich ein solcher erlauben kann, darf ein Nationalitätenstaat nicht treffen. Wenn ich daher in meinen folgenden Ausführungen das österreichische Regierungssystem in Welschtirol einer Kritik unterziehe, so möchte ich betonen, dass ich auf die schwierige politische Lage des Nationalitätenstaates Österreich voll und ganz Rücksicht nehme.

Die österreichische Regierungsmethode in den letzten <beiden⁵⁸⁰> Dezenien kann man mit den Worten „wir tun, als ob wir täten“⁵⁸¹ schildern. Darauf sind alle Vorwürfe, die man der Regierung machte, zurückzuführen, des Regimes der Halbheiten, der Heuchelei, des Augendienertums und der Schlamperei sowie des Protektionismus in der Personalpolitik. Wenn <tr> trotzdem die Regierungsmaschine noch lief und häufig zufriedenstellend lief, so war dies in erster Linie der pflichttreuen und gut geschulten Beamtschaft zu danken und darunter besonders den Beamten deutscher Nationalität, die sich in anderssprachigen Gebieten durchwegs grosser Objektivität⁵⁸² befleissten und daher besonders bei den breiten Schichten der Bevölkerung in Ansehen standen. Dieser Beamtschaft ist es zu danken, dass die Verwaltung nach dem Zusammenbruch in Deutschösterreich ohne besondere Friktionen weitergeführt und der Aufbau des neuen Staates rasch und erfolgreich erfolgen konnte.

Kaiser Franz Josef war schon zu alt, er hatte in seinem Leben zu viel Leid erlitten, als dass man von ihm⁵⁸³ eine Änderung dieses unheilvollen Systems hätte verlangen können. Alle Hoffnungen der guten Österreicher waren auf den Erzherzog Thronfolger Franz Ferdinand gerichtet. Mit seiner Ermordung versanken sie in ein Nichts und unbewusst sagten viele, das sei der Anfang des Endes. Es ist kaum zu glauben, aber von vielen deutschen Österreichern wurde <ein⁵⁸⁴> <der⁵⁸⁵> Krieg als eine Erleichterung, wenn nicht als die Rettung aus dem unerträglich gewordenen politischen Zustand, betrachtet. Nicht nur die Anhänglichkeit an den alten Kaiser, der Zorn über das Österreich durch die Ermordung des Mannes, der die Zukunftshoffnung so aller bildete, angetanene Unrecht, sondern das Bewusstsein, so könne es

⁵⁷⁸ Durchgestrichen: können.

⁵⁷⁹ Durchgestrichen: kann.

⁵⁸⁰ Durchgestrichen: beiden.

⁵⁸¹ Folgt Tilgung im Ausmaß von drei Buchstaben.

⁵⁸² Ausgehend davon, dass Erich Kneußl selbst ein deutscher Beamter war, kann nicht von Objektivität die Rede sein.

⁵⁸³ Folgt Tilgung im Ausmaß von fünf Buchstaben.

⁵⁸⁴ Durchgestrichen: ein.

⁵⁸⁵ Einfügung handschriftlich: der.

nicht mehr weiter gehen, ein glücklicher Krieg könnte eine Änderung des Regimes bringen, löste in den Herzen der Deutschen in Österreich den Jubel aus, mit dem die Mobilisierung aufgenommen wurde. Widerspruchslos eilte alles zu den Waffen, so dass die Militärbehörden, die vielleicht mit diesem guten Geiste gar nicht gerechnet hatten, Schwierigkeiten hatten, die Einrückenden auszurüsten und viele mit den Worten: „Kommt in acht Tagen wieder“, zurückschickten.

Bitter rächte sich diese Regierungsmethode in Welschtirol. Ein guter Kenner dieses Landesteiles sagte einmal: „Um in Welschtirol mächtig zu sein und von der Regierung Subventionen zu erhalten, müsse man Irredentist sein; Austriacanti werden von der Regierung als immer treue Hunde mit Stockschlägen bedacht.“ Danach richteten sich vor allem die Intellektuellen und die Grossgrundbesitzer. Bis in die obersten Stellen der Staatsbeamtenschaft, der Professoren und später auch der Geistlichkeit wurde diese Meinung vorherrschend, und viele taten sich keinen Zwang mehr an, Österreicher zu erscheinen. Sie hatten ja von dieser Regierung nichts zu fürchten, solange sie nicht mit dem Strafgesetz in Konflikt kamen und auch dann gab es genug hochstehende Freunde, die sich schützend vor sie stellten oder die Abgeordneten, mit denen es die Regierung sich nicht verderben wollte. Als bezeichnend möchte ich folgenden Vorfall anführen: Im Herbst 1914, also nach Kriegsausbruch und nachdem das ungewisse Verhalten Italiens bereits offenkundig war, <erhielt⁵⁸⁶> <wurde> Dr. v. Negri, der vorübergehend die Bezirkshauptmannschaft Cles leitete, vom Festungskommando Trient ersucht, sich über das Verhalten der Beamtenschaft in Cles zu äussern. Er antwortete, dieselbe verhalte sich äusserlich korrekt, ihre Gesinnung verträge sich aber vielfach nicht mit der, die von einem österreichischen Staatsbeamten gefordert werden müsse. Bald darauf erhielt er von der Statthalterei die Aufforderung, sich zu rechtfertigen, wieso er eine solche Äusserung über die Beamtenschaft in Cles abgeben konnte. Er <rechtfertigte sich dass er⁵⁸⁷> berichtete, es liegen zwar gegen die einzelnen Beamten keine strafrechtlich zu verfolgenden Delikte vor, aber aus ihrem Verhalten könnte mit Sicherheit auf ihre gegenüber Österreich unfreundliche Gesinnung geschlossen werden, so z.B. dass sie sich bei patriotischen Feiern demonstrativ vom Ort entfernten oder bei vaterländischen Sammlungen durch ihre Nichtteilnahmen glänzten, oder dass ihre Frauen sich an keinerlei Hilfsmassnahmen für österreichische Verwundete oder eingrückte Soldaten beteiligten, während sie im verflossenen Krieg Italiens gegen die Türkei grosszügige Hilfsaktionen für die italienischen Soldaten einleiteten. Nicht nur ich, der ich täglich mit diesen Herren in Berührung kam und sie genau beobachten konnte, auch die breiten

⁵⁸⁶ Durchgestrichen: erhielt.

⁵⁸⁷ Durchgestrichen: rechtfertigte er sich dass er.

Schichten der Bevölkerung, denen gegenüber sie sich weniger zurückhaltend und vorsichtig benahmen, kannten ihre unfreundliche Gesinnung gegenüber Österreich. Seit der Druck, den sie auf diese Bevölkerungskreise ausübten, in Folge des Krieges nachgelassen hatte, machten diese Kreise und zwar besonders die Bauern keinen Hehl mehr aus ihrem Wissen. Sie wunderten sich nur, wie sie sagten, dass der Kaiser Beamte anstellte, die unverwandt ihre Blicke über die Grenze nach Süden richteten und sich schämten, sein Kleid zu tragen. Es war nämlich kein Geheimnis, dass die Welschtiroler Beamten ihre Beamtenuniform sehr ungern trugen.

Als bei Beginn des italienischen Krieges im engsten Kriegsgebiet die Militärbehörden die oberste Gewalt übernahmen, wurden zahlreiche Intellektuelle, darunter auch viele Beamte, in Schutzhaft genommen oder ausserhalb Tirols konfiniert, darunter sogar der Fürstbischof Dr. Endrizzi von Trient, dem sein Wohnsitz in Innerösterreich angewiesen wurde. Gegen Ende des Krieges gab es in Welschtirol nur mehr wenige Beamte italienischer Nationalität. Alle italienischen Bezirkshauptleute waren ausgewechselt worden. Gegen⁵⁸⁸ zahlreiche Welschtiroler wurde ein strafrechtliches Verfahren wegen Hochverrat eingeleitet, darunter auch gegen einige Beamte, mit denen ich seinerzeit in Cles im Scapolario zusammenass. Ich wurde, als ich schon Amtsleiter in Ampezzo war, zur Stellungnahmen über ihre politische Haltung aufgefordert. Ich tat keinem weh, denn damals war ⁵⁸⁹es schon zu spät, um streng gegen solche Beamte vorzugehen. Das hätte man vor Jahrzehnten tun müssen. Freilich schoss das Militär auch wieder über das Ziel, so dass auch lojale *[sic]* Welschtiroler verfolgt oder wenigstens aus dem engsten Kriegsgebiet entfernt wurden, wie z.B. der Oberlandesgerichtsrat Fasanelli aus Rovereto, der als junger Beamter zusammen mit Papa in Landeck war und seit Kriegsausbruch mit seiner Tochter als Flüchtling in Denno lebte und mit denen wir freundschaftlich verkehrten.

Diese, seit Jahrzehnten beobachtete, Systemlosigkeit machte sich ⁵⁹⁰auch ⁵⁹¹gerade in der Verwaltung ungünstig bemerkbar. Es wurden Anweisungen erteilt, die selbstverständlich waren, aber auf Bitte um konkrete Weisungen erhielt man häufig keine oder nur eine ausweichende Antwort, weil man noch immer die Übernahme einer Verantwortung scheute und fürchtete; es galt ⁵⁹²immer noch das auch vom Ausland immer wieder gerügte System des „Fortwurstelns“ *[sic]*, obwohl es sich nunmehr um Sein oder Nichtsein des Staates handelte.

⁵⁸⁸ Durchgestrichen: über.

⁵⁸⁹ Einfügung handschriftlich: es.

⁵⁹⁰ Einfügung handschriftlich: auch.

⁵⁹¹ Durchgestrichen: gerade.

⁵⁹² Durchgestrichen: immer noch.

Dass die Verwaltung, in den deutschösterreichischen Ländern besonders, bis zum Ende des Krieges trotzdem noch so gut funktionierte, ist den breiten Schichten der Beamten, nicht den an der Spitze stehenden, zuzuschreiben. Dass bei diesen Verhältnissen die von der Militärbehörde im engsten Kriegsgebiet verfügte Zensur des Post- und Telegraphenverkehrs⁵⁹³ und der Ein- und Ausreise auch auf die höchsten Beamten ausgedehnt wurde, ist nicht ganz unbegreiflich.

Auf dieses Regierungssystem ist zum grossen Teil die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgte Verwelschung zurückzuführen. Um ja nicht bei den italienischen Abgeordneten anzustossen, wurden immer wieder zu Ungunsten des jahrhundertalten Deutschtums in Welschtirol Konzessionen gemacht. Tatsächlich war das deutsche Wesen in den uralten deutschen Gemeinden in Welschtirol dank der Interesselosigkeit der Behörden, ja vielfach mit ihrer tätigen Mitwirkung, zurückgedrängt worden. Auch da griffen die Militärbehörden ein, aber nicht selten mit wenig Geschick, so z.B. bei der Verdeutschung italienischer Ortsnamen. Tatsächlich waren nicht wenige seit Alters gebräuchlich gewesenen deutsche Ortsnamen im Laufe der Jahrzehnte durch die italienische Propaganda und mit Unterstützung der Behörden ausser Gebrauch gekommen und durch italienische ersetzt <worden>. Die vier deutschen Gemeinden im Nonstal, die verwaltungsmässig zur Bezirkshauptmannschaft Cles gehörten, wurden von den durchwegs italienischen Beamten derselben fast nur mehr mit ihren italienischen Namen angesprochen. Ähnlich erging es den deutschen Gemeinden in den deutschen Sprachinseln in Welschtirol. Auch der Amtsverkehr mit den Einwohnern dieser Gemeinden fand durchwegs in italienischer Sprache statt, auch wenn sie von den Bewohnern häufig nicht verstanden wurde. Auch da griffen die Militärbehörden häufig unglücklich durch. Wenn auch der Wiedergebrauch der meist auf das Mittelalter zurückgehenden deutschen Namen vollauf gerechtfertigt erschien, die Ausdehnung der Verdeutschungen auf Gemeinden, die nie einen deutschen Namen geführt hatten, ging weit über das Ziel, da diese Verdeutschungen meist von Offizieren vorgenommen wurden, die weder eine historische noch eine linguistische Vorbildung hatten, fielen sie oft recht unglücklich, ja lächerlich aus.

Mit Ausnahme dieses Eingriffes in das Recht der italienischen Bevölkerung zur Führung der angestammten italienischen Ortsnamen, kann von einem Versuch einer Germanisierung in

⁵⁹³ Diese Maßnahmen wurden über den „Orientierungsbehelf über Ausnahmeverfügungen für den Kriegsfall“ von 1912 geregelt und vom Kriegsüberwachungsamt kontrolliert, vgl. Kuprian, Hermann J. W., Militarisation der Gesellschaft, in: Kuprian, Hermann J. W./Übergger, Oswald (Hrsg.), Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg in Tirol, Innsbruck 2014, S. 61-82, hier S. 64ff.

Welschtirol keine Rede sein. Insbesondere die italienischen Familiennamen wurden nicht angetastet. Die italienisch sprechende Bevölkerung behielt auch weiterhin unter dem Militärregime alle ihre, von der österreichischen Regierung im Laufe der Jahre gewährten, Eigenrechte und Einrichtungen auf nationalem Gebiete gewahrt. Wenn einzelne Gemeinden sich um die Einführung des Unterrichtes in deutscher Sprache neben dem in italienischer bewarben, so entsprach dieser Wunsch Zweckmässigkeitsgründen, weil die Kenntnis der deutschen Sprache im zweisprachigen Land Tirol aus wirtschaftlichen Gründen vorteilhaft erschien. Der italienische Ultranationalismus wusste bisher diesen gesunden Wunsch der italienischen Bevölkerung vielfach zu verhindern. Auch Versuche von privater Seite, deutsche Unterrichtskurse zu führen, wurden von den Italienern diesseits und jenseits der Grenze als eine Bedrohung des Italienertums und als eine nationale Unterdrückung angeprangert. Wie anders verstand es Italien nach der Annexion Südtirols, der Faschismus mit brutaler Gewalt, die christliche Demokratie mit Verschlagenheit, die Deutschen in Südtirol zu entnationalisieren und sie nicht nur ihres deutschen Volkstumes, sondern auch ihres angestammten Bodens zu berauben!

Aus diesen Aufzeichnungen, grösstenteils nach Briefen an meine Eltern sowie nach Notizen, die ich mir jeweils über Vorkommnisse und Ereignisse gemacht hatte, erst Jahrzehnte später niedergeschrieben, könnte man wegen meiner oft abträglichen Beurteilung der Welschtiroler darauf schliessen, dass ich diese zu streng beurteilte und nicht berücksichtigte, dass sie ein natürliches Recht besaßen, sich mit ihrem Muttervolk zu vereinigen. Dieses Recht wurde bei den Friedensschlüssen in den Pariser Vororten den Nationalitäten der Österreichisch-Ungarischen Monarchie mit Ausnahme der Deutschen feierlich versprochen und bewirkte die Auflösung der Monarchie und damit die Niederreissung des jahrhundertealten Schutzwalles gegen den slawischen Osten. Weder heute noch damals verschloss und verschliesse ich mich der These vom Selbstbestimmungsrecht der Völker und zögerte nie, dieses Recht auch den Welschtirolern zuzubilligen. Aber dieses Selbstbestimmungsrecht hätte unbeeinflusst durch Aussenstehende von der interessierten Bevölkerung selbst ausgeübt werden müssen und nicht durch Lug und Trug und Verrat, die ein ungeheures Blutvergiessen zur Folge hatten, verfälscht werden dürfen. Weder die im Eisacktal, noch die im oberen Etschtal lebende Bevölkerung ist rein deutschblütig, ebensowenig wie die im angrenzenden Welschtirol lebende italienisch sprechende Bevölkerung rein romanisch ist. Beide sind⁵⁹⁴ Mischvölker, die seit vielen Jahrhunderten zusammenlebten und durch verwandtschaftliche und wirtschaftliche Bande eng

⁵⁹⁴ Folgt Tilgung im Ausmaß von drei Buchstaben.

miteinander verbunden sind. Der grösste Teil der Welschtiroler fühlte sich auch nie als Italiener. Sie wurden auch in Altitalien nie als vollwertige Italiener betrachtet. Ihre italienische Mundart wurde dort als eine „lingua barbara“⁵⁹⁵ bezeichnet. Nach meinen Erfahrungen, die ich während meines sechsjährigen Aufenthaltes mitten unter den Welschtirolern gemacht hatte, bin ich der Überzeugung, dass eine Volksabstimmung, ähnlich wie in Kärnten unter internationaler Kontrolle vorgenommen, das Ergebnis gezeigt hätte, dass die erdrückende Mehrheit der Bevölkerung für ein Verbleiben bei Tirol gewesen wäre. Und wenn heute die Frage zur Entscheidung stünde, <ob> Welschtirol zusammen mit Süd- und Nordtirol <nicht> einen selbständigen Staat bilden sollte, wer weiss, ob sich nicht dafür noch eine Mehrheit in Welschtirol finden würde!

Nach dieser Abschweifung auf das politische Gebiet möchte ich wieder auf die Ereignisse zurückkommen, die sich weiterhin im Verlaufe meines Aufenthaltes in Welschtirol zugetragen haben. Zuerst möchte ich von den Vorkommnissen in meinem Privatleben sprechen.

Der Juli 1915 brachte grosse Hitze, die besonders meiner Frau, die bald Mutterfreuden entgensah, recht zusetzte, wenn auch ihr Gesundheitszustand zufriedenstellend war. Unsere oft ausgedehnten Spaziergänge, die wir bisher unternommen hatten und die meiner Frau als guter Fussgeherin gut anschlügen, mussten wir einschränken und auf die Abendstunden verlegen, denn während des Tages war wegen der grossen Hitze an ein Ausgehen nicht zu denken. Aber auch abends, wenn die Felsen von Mezzolombardo und Mezzocorona die während des Tages aufgespeicherte Hitze widerstrahlten, trat kaum eine merkliche Abkühlung ein. Leidlich waren noch Spaziergänge am Necedamm, wo das Wasser einige Kühlung spendete. Der Krieg mit Italien machte sich immer mehr bemerkbar. Wir hörten häufig den Kanonendonner von der nahen⁵⁹⁶ Front. Unsere Eltern sorgten sich sehr um uns, besonders um meine Frau ihres Zustandes wegen. Mama schickte mir das Taufzeug, das seit Generationen in unserer Familie verwendet wurde.

Am <Samstag, den> 24. Juli, einem schwülen Hochsommerabend um 1/2 7 Uhr, – seit morgens früh war in Mezzolombardo der Kanonendonner zu hören, – schenkte mir meine Frau den Werner,⁵⁹⁷ einen gesunden starken Knaben. Die Geburt, bei der der Gemeindefeldarzt Dr. Caprera assistierte, ging⁵⁹⁸ glücklich vonstatten und meine Frau erholte sich unter der sorgsamten Pflege ihrer Mutter, die schon tags darauf ankam, rasch. Am Freitag den 30. Juli kam Papa abends an,

⁵⁹⁵ Italienisch „rohe/ barbarische Sprache“.

⁵⁹⁶ Folgt Tilgung im Ausmaß von sechs Buchstaben.

⁵⁹⁷ Zu Werner Kneußl vgl. Familienarchiv, Faszikel XX Werner Kneußl.

⁵⁹⁸ Folgt Tilgung im Ausmaß von fünf Buchstaben.

um bei der am 2. August stattfindenden Taufe, die vom Arciprete Don Sandri vorgenommen wurde, als Pate zu fungieren. Die Eltern und Schwiegereltern waren über die Geburt Werners sehr erfreut, schon weil es ein Knabe war und weil die Geburt so glücklich verlaufen war und Lydia sich so schnell wieder erholte. Papa machte die ersten photographischen Aufnahmen⁵⁹⁹ von Werner. Leider musste er schon bald wieder heimreisen, während die Schwiegermutter bis 18. August in Mezzolombardo blieb. Am gleichen Tag, kaum war sie abgereist, kam der Onkel meiner Frau, Primarius Dr. Anton Greussing, auf einige Stunden zu Besuch. Am 3. September besuchte uns Elfrieda und blieb bis 5. Oktober bei uns. Wenn auch Lydia durch diese Besuche eine bedeutende Mehrarbeit in der Wirtschaft hatte und daneben noch das Kind versorgen musste, brachten sie uns doch viel Freude und Abwechslung. Alle Besuche lobten die Wirtschaft meiner Frau und ihre gute Küche. Frieda schrieb darüber begeisterte Briefe an die Eltern. Dazu kam, dass sich die Lage auf den Kriegsschauplätzen auch gebessert hatte und die Gefahr einer italienischen Invasion in Südtirol gebannt war. Wie sehr man mit einer solchen gerechnet hatte, zeigt der Umstand, dass man von Franzensfeste bis Brenner bereits Befestigungsanlagen errichtet hatte. Man hatte mit der Möglichkeit eines Einbruches in das Pustertal und damit mit einer Abschneidung ganz Südtirols gerechnet. Dieser Sommer und Herbst war eine schöne Zeit. Das zivile Leben war wieder in einigermaßen geordnete Bahnen gelenkt und in meiner Familie herrschte Sonnenschein und Freude. Frieda fühlte sich bei uns sehr wohl. Sie hatte grossen Respekt vor dem gepflegten Haushalt meiner Frau und half ihr, wo sie konnte. Besondere Freude hatte sie an ihrem kleinen Neffen, den sie an den schönen Herbsttagen in den Weingärten, die <trotz⁶⁰⁰> <wegen⁶⁰¹> des Mangels an Arbeitskräften <noch⁶⁰²> schwer mit Weintrauben⁶⁰³ <behangen> waren, fast täglich spazierenfuhr. Hätte sie nicht der Schulbeginn⁶⁰⁴ nach Hall, wo sie eine Lehrstelle antreten musste, zurückberufen, sie wäre wohl noch gerne länger bei uns geblieben.

Am 12. November kam Mama zu Besuch. Sie wollte nur einige Wochen bleiben und noch vor Weihnachten wieder daheim sein. Die einstweilen wegen der Vorbereitungen zur Frühjahrsoffensive gegen Italien eingetretene Sperre des Brenners für den Zivilverkehr hielt sie

⁵⁹⁹ Die photographischen Aufnahmen auf Glasplatten befinden sich in Familienbesitz und sind derzeit als Leihgabe im TAP in Lienz.

⁶⁰⁰ Durchgestrichen: trotz.

⁶⁰¹ Einfügung handschriftlich: wegen.

⁶⁰² Einfügung handschriftlich: noch.

⁶⁰³ Folgt Tilgung im Ausmaß von sieben Buchstaben.

⁶⁰⁴ Elfriede Kneußl war Lehrerin in Hall in Tirol. 1918 gründete sie eine private Volksschule.

den ganzen Winter bei uns zurück. Erst im Frühjahr und auch da nur, weil sich Papa beim Militärkommando so bemüht hatte, für sie die Ausreisebewilligung⁶⁰⁵ zu erhalten [*sic*].

Bald nach Ausbruch des Krieges mit Italien trat ein Wechsel in der Leitung der Bezirkshauptmannschaft ein. Der Chef, Gustav von Strobele, schien der Militärbehörde mit der welschtirolischen Gesellschaft, den Signori, zu viel verbunden zu sein. Sie verlangte daher seine Abberufung und Ersetzung durch einen verlässlichen deutschen Beamten. Strobele wurde zur Statthalterei nach Innsbruck einberufen. Nach dem Verluste Südtirols schied er aus dem österreichischen Verwaltungsdienst aus und ging nach Bozen. Auch bei den Italienern hatte er kein Glück, er musste sich mit einer bescheidenen Anstellung in privaten Diensten begnügen. Zu seinem Abgang hatte viel ein deutschsprachiger, aus Galizien stammender Postbeamter namens Kremener, der dem Militär als Konfident diente, beigetragen. Freilich hatte er ihm gegenüber zu viel den adeligen Bezirkschef herausgekehrt. Zum Nachfolger Strobeles wurde Dr. Anton Dannesberger, der aus dem Polizeidienst hervorgegangen war, bestellt. Dannesberger leitete den Bezirk bis zum Zusammenbruch der Monarchie und dem Einmarsch der Italiener. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit Polizei- und Personalagenen, während er die kriegswirtschaftlichen und die wenigen noch verbliebenen Verwaltungsagenen mir ganz selbständig überliess. Diese reinliche Scheidung trug viel dazu bei, dass wir uns bis zur letzten Stunde gut miteinander vertrugen.

Von Seite des Militärs genoss ich volles Vertrauen, wenn ich es auch nicht unterliess, für die Rechte der Bevölkerung bei jeder Gelegenheit einzutreten und es mir auch häufig gelang, sie vor Härten zu bewahren. Die Bevölkerung zeigte sich mir dafür auch dankbar. Wiederholt drückten mir die Bürgermeister auf Konferenzen und in der Presse⁶⁰⁶ ihren Dank und ihre Anerkennung aus.

Das Wirtschaftsamt war in kurzer Zeit zu einer nicht mehr wegzudenkenden umfangreichen Einrichtung herangewachsen, das tatsächlich die ganze Versorgung des Bezirkes in der Hand hatte. Schon bald wurde zur Beförderung der Waren ein Mulipaar angekauft, das mir auch bei meinen häufigen Kommissionen im Bezirk gute Dienste leistete. Nicht selten benutzte ich auch

⁶⁰⁵ Zum Passwesen und der Zuständigkeit des Militärkommandos in Innsbruck vgl. Pircher, Verwaltung S. 25-30, S. 197f.

⁶⁰⁶ Im Familienarchiv, Faszikel XVIII Erich Kneußl, Teilfaszikel B. III. 5. befindet sich ein italienischer Zeitungsartikel aus dem „Resveglio Tridentino“ vom 16. Februar 1916, welchen Erich Kneußl rot markierte. Im Artikel wird die Arbeit des Approvisionierungsamtes beschrieben.

meine freien Sonntage⁶⁰⁷ zu Dienstreisen und nahm dann auch manchmal meine Frau und Werner mit. <1.⁶⁰⁸>

Als die Gefahr einer italienischen Invasion gebannt war, wurden zahlreiche neuaufgestellte Marschbataillone zur Ausbildung in den Bezirk verlegt, bei denen ich häufig Bekannte und Bundesbrüder traf, denen unser gastliches Haus eine angenehme Abwechslung in ihrem militärischen Handwerk bot. Damit kam ich auch ausserdienstlich mit Offizieren in Berührung, die mir häufig ein Reitpferd zur Verfügung stellten. Der der Bezirkshauptmannschaft als Militärevidenzreferent beigegebene Militäraccessist Bilagher, der früher als Wachtmeister bei den Ulanen in Galizien gedient und auch eine Ukrainerin zur Frau hatte, unterrichtete mich im Reiten. Nun unternahm ich viele Dienstreisen zu Pferd. Als ich in den heissesten Monaten 1916 und 1917 meine Familie nach Spormaggiore bzw. nach Andalo in die Sommerfrische schickte, besuchte ich sie nicht selten an Samstagen hoch zu Ross. Werner lief mir dann, sobald er meiner ansichtig wurde, entgegen, um von mir aufs Pferd, <er nannte es Toto,⁶⁰⁹> genommen zu werden.

Lydia übernahm nach Abgang Strobeles die bis dahin von seiner Frau bekleidete Stelle einer Leiterin des Roten Kreuzes von Mezzolombardo und half bei der Betreuung der im Bezirk aufgestellten Militärlazarette⁶¹⁰ mit. Freilich hatte sie⁶¹¹ sich damit, kurz vor sie von Mezzolombardo schied, im Frühsommer 1916 den Scharlach zugezogen. <Sie musste⁶¹²> 6 Wochen im Krankenhaus in Innsbruck zubringen. Die Betätigung Lydias beim Roten Kreuz hatte kleinliche Eifersüchteleien zur Folge, die sich weniger gegen sie als vielmehr gegen ihre Mitarbeiter aus der Bevölkerung von Mezzolombardo richteten, so besonders gegen den Bezirksschulinspektor Degasperi, dessen Frau, eine sehr gebildete und überaus gefällige Florentinerin, eigentlich ihren einzigen Verkehr in Mezzolombardo bildete. Sie stand meiner Frau besonders in Fragen der Kinderpflege mit Rat und Tat zur Seite. Intrigen, die auf solche Eifersüchteleien zurückzuführen waren und die⁶¹³ <von> einer Lehrerin, einer alten Jungfer namens Pauli ausgingen, bewirkten, dass in der letzten Zeit meines Wirkens in Mezzolombardo

⁶⁰⁷ Folgt Tilgung im Ausmaß von vier Buchstaben.

⁶⁰⁸ Einfügung handschriftlich: 1. Ein Verweis mit der Nummer 1 ist nicht vorhanden.

⁶⁰⁹ Einfügung handschriftlich: Er nannte es Toto,.

⁶¹⁰ Zu Kriegsfürsorge und Militärlazaretten vgl. Egger, Matthias/ Bürgschwentner, Joachim, Kriegsfürsorge, in: Hermann J. W./ Überegger, Oswald (Hrsg.), Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg in Tirol, Innsbruck 2014, S. 153-175.

⁶¹¹ Frau Strobele.

⁶¹² Einfügung handschriftlich: Sie musste.

⁶¹³ Folgt Tilgung im Ausmaß von zwei Buchstaben.

sowohl Degasperi als auch sein engerer Mitarbeiter <Lehrer> Frenes zum Kriegsdienst einberufen wurden.

Am südlichen Kriegsschauplatz, in unserer unmittelbaren Nähe, begannen anfangs 1916 grosse Ereignisse ihre Schatten vorauszuwerfen. Zuerst trat eine vollständige Sperre des Zivilverkehrs zwischen Nord- und Südtirol ein, der zufolge auch Mama monatelang das engste Kriegsgebiet nicht mehr verlassen konnte und den ganzen Winter hindurch bei uns bleiben musste. Dann wurde es immer offener, dass eine grossangelegte Offensive gegen Italien von Südtirol aus vorbereitet wurde. Welschtirol wimmelte von Truppen. Ungeheure Mengen schwerer und schwerster Artillerie wurden herbeigeschafft und auf die Gebirgsstellungen befördert. Zur Tarnung fanden die Transporte durchwegs bei Nacht statt. Am 14. Mai brach die Offensive, deren Beginn wegen der hohen Schneelage im Gebirge 14 Tage verschoben werden musste, los und erzielte in den ersten Wochen gute Fortschritte. Unsere Truppen konnten nicht nur die zu Beginn des Krieges aufgegebenen eigenen Stellungen zurückgewinnen, sondern tief in italienisches Gebiet, besonders in den Siebengemeinden vorstossen. Die Brussilowoffensive im Nordosten des⁶¹⁴ Kriegsschauplatzes bewirkte aber den Abbruch unserer Offensive gegen Italien. Ein Gutteil der angesammelten Truppen wurde⁶¹⁵ Hals über Kopf abtransportiert. Damals im Winter und Frühjahr 1916 traf ich viele Bekannte aus meiner Studienzeit, die anlässlich der Offensive mit ihren Truppenkorps in die Umgebung von Mezzolombardo gekommen waren. Jahrelange später erzählten noch mancher, wie wohl ihnen mitten im Kriegslärm ein Abend in unserem Hause getan habe.

Ich brauche es wohl nicht zu betonen, dass die Vorbereitungen zur Offensive und die damit verbundenen Ansammlung grosser Truppenmassen meine amtliche Tätigkeit voll und ganz in Anspruch nahm. Zahlreiche unserer Regimenter kamen aus dem nördlichen Kriegsschauplatz aus Feindesland, wo sie nicht gewohnt waren, mit der Zivilbevölkerung zimperlich umzuspringen und sie glaubten daher, hier die gleichen Methoden anwenden zu können. Wenn auch die Truppen schon aus politischen Gründen, um die Bevölkerung nicht abzustossen, strenge Weisungen hatten, sich aller Übergriffe zu enthalten, so kamen doch immer wieder solche vor. Ich war immer auf dem Sprung, bald in dieser Ecke des Bezirkes, bald in jener, gegen militärische Übergriffe einzuschreiten und hatte manchen harten Strauss mit magyarischen oder slawischen, aber auch mit deutschösterreichischen Kommandanten auszufechten. Andererseits musste ich der Bevölkerung begreiflich machen, bei berechtigten

⁶¹⁴ Folgt Tilgung im Ausmaß von sechs Buchstaben.

⁶¹⁵ Folgt Tilgung im Ausmaß von drei Buchstaben.

Ansprüchen <gegenüber⁶¹⁶> der in den Kampf ziehenden Truppen grosszügig zu sein und Widerwärtigkeiten über sich ergehen zu lassen. Es war oft sehr schwer, einen Mittelweg zu finden, um einerseits unsere italienisch sprechende Bevölkerung, die vom Militär vielfach als verräterisch und unverlässlich gehalten wurde, vor Übergriffen zu schützen, anderseits die Forderungen der Kampftruppen zu erfüllen.

Nach dem Abflauen der Offensive verging der dritte Kriegssommer verhältnismässig ruhig. Er gestaltete sich sehr heiss. Werner, der sich bisher recht gut und kräftig entwickelt hatte, erkrankte an einem infektiösen Darmkatarrh. Ich schickte ihn daher mit meiner Frau nach Spormaggiore, wo ich in der Säge der Cominelli im Sporeggiotal eine Wohnung mietete und zur Unterstützung Lydias und damit sie nicht ganz mutterseelenallein wäre ein junges Mädchen anstellte. Ich blieb mit unserem Dienstmädchen Maria Martinatti in Mezzolombardo und verbrachte, wenn es mir dienstlich möglich war, die Sonntage in der Säge. Es dauerte ziemlich lange, bis Werner ausser Gefahr war. Glücklicherweise befand sich in Spormaggiore ein Arzt <als Flüchtling> aus den evakuierten Gebieten, der sich um Werner sehr bemühte. Zur Zeit der Traubenreife⁶¹⁷ kehrten Lydia und Werner gut erholt wieder nach Mezzolombardo zurück.

Im Spätherbst 1916 kaufte ich in Trient die Schwarze Lederklubgarnitur um 2.200.- Kronen. Es war ein langgehegter Wunsch von mir, unsere Wohnung durch die Einrichtung eines Arbeitszimmers für mich auszugestalten, den ich mir damit durch die Ersparnisse seit meiner Verheiratung erfüllen konnte. Später in Lienz liess ich durch den Kunstschler Alexander Rheden⁶¹⁸ einen Bücherkasten, einen Schreibtisch samt Sessel und einen Tisch <u. in den Sechziger Jahren in Hall noch einen Bücherkasten⁶¹⁹> in englischem Biedermeierstil anfertigen.

Im Spätherbst 1916 zog ich mir eine Paratyphusinfektion zu, die mich fast 5 Wochen an das Bett fesselte und von der ich erst im Winter wieder ganz hergestellt wurde. Als ich in den Zwanzigerjahren an Gallensteinbeschwerden zu laborieren begann, glaubte Professor Steyrer, den ich konsultierte, dieselben könnten auf jenen Paratyphus zurückzuführen sein. Die Approvisionierungsarbeiten leitete ich vom Krankenbett aus. Conci besuchte mich täglich und wir besprachen die erforderlichen Massnahmen. Bei dieser Gelegenheit versorgte er mich immer mit altem Teroldego,⁶²⁰ der mir augenscheinlich recht gut bekam.

⁶¹⁶ Einfügung handschriftlich: gegenüber.

⁶¹⁷ Ende August/ Anfang September.

⁶¹⁸ Diese Rechnung befindet sich im Familienarchiv, Faszikel XVIII Erich Kneußl.

⁶¹⁹ Einfügung handschriftlich am linken Seitenrand: u. in den Sechziger Jahren in Hall noch einen Bücherkasten.

⁶²⁰ Rotwein aus der Gegend um Trient.

Im Sommer und Herbst führten mich wiederholte Dienstreisen nach Innsbruck. Bei dieser Gelegenheit besuchte ich auch stets meine Eltern. Es ging ihnen gesundheitlich nicht übel, aber sie litten unter der mangelhaften Verpflegung. Unsere Behörden waren nicht im Stande, dieselbe klaglos zu regeln. Dass unsere, meist von Adeligen geleiteten, politischen Verwaltungsbehörden nun plötzlich auch Greisslergeschäfte betreiben sollten, war nicht nur etwas Neues, sondern auch nichts Standesgemässes. Es rächte sich nun bitter, dass man auf die wirtschaftliche Schulung unserer jungen politischen Beamten keinen Wert gelegt hatte, ja dass man allem, was mit⁶²¹ wirtschaftlichen Dingen zusammenhing, ängstlich aus dem Wege ging. Die in der Wirtschaft meist ganz unerfahrenen Beamten konnten beim besten Willen nicht über Nacht die Wirtschaftsführung eines Bezirkes in die Hand nehmen. Diese Erfahrungen veranlassten mich später als Abgeordneter, beim Bundeskanzleramt dahin zu wirken, dass junge Beamte zu preussischen Verwaltungsbehörden abgeordnet wurden, um die wirtschaftliche Tätigkeit der preussischen Verwaltungsbehörden, wo der Lan⁶²²drat der Wirtschaftsführer seines Verwaltungsbereiches war, kennen zu lernen. Der Erfolg war freilich recht dürftig. Unsere Ministerialbürokratie verstand es vortrefflich, die zum Teil wertvollen Vorschläge der betreffenden Beamten der Vergessenheit anheimfallen zu lassen.

Als ich am 22. November <1916⁶²³> morgens meine Kanzlei betrat, kam der Chef in mein Zimmer und teilte mir den Tod des Kaisers Franz Josef mit. Wenn man auch wegen des hohen Alters des Kaisers seit Jahren mit seinem Ableben rechnen musste, wurden wir doch von der Nachricht überrascht, denn erst in den letzten Tagen wurde seine Erkrankung, die man nicht für gefährlich erachtete, mitgeteilt. Seit Jahren hörte man unter der Bevölkerung in Welschtirol sagen: „Guai, se muore il vecchio imperatore!“⁶²⁴ Vielleicht mehr als in anderen Teilen des Reiches, besonders in dem von Deutschen bewohnten, herrschte in Welschtirol die dunkle Ahnung, dass mit dem Tode des Alten Kaisers das Reich in ernstliche Gefahr käme und über das Los Welschtirols selber gewürfelt werden würde. Während man in andern Teilen von einem jungen Herrscher eher eine Erneuerung des Reiches erwartete, fürchteten viele und gerade die breiten Schichten der Welschtiroler Bevölkerung, dass mit dem Tode Franz Josefs, der noch über Oberitalien geherrscht hatte, auch der letzte Teil des Reiches mit italienisch sprechender Bevölkerung von Italien annektiert würde, wurde doch schon seit Jahrzehnten in Italien unter wohlwollender Duldung der Regierung in diesem Sinne Propaganda gemacht. Ich persönlich

⁶²¹ Folgt Tilgung im Ausmaß von drei Buchstaben.

⁶²² Folgt Tilgung im Ausmaß von drei Buchstaben.

⁶²³ Einfügung handschriftlich: 1916.

⁶²⁴ Italienisch, etwa: „Welch Unglück, wenn der alte Kaiser stirbt!“

und auch Papa betrauert den Tod des Kaisers, dem wir beide und meine beiden Grossväter als Beamte und Richter gedient hatten, aufrichtig.

Es freute mich daher besonders, dass es Kaiser Franz Josef war, der mir mit Entschliessung vom 16. April 1917 das Kriegskreuz für Zivilverdienste Dritter Klasse verliehen hatte. Es war dies die erste Gelegenheit, bei der Auszeichnungen an Zivilstaatsbedienstete seit Kriegsausbruch verliehen wurden und ein Zeichen, dass meine Tätigkeit im Approvisionierungswesen auch von der Statthalterei anerkannt wurde. Am 23. Juli wurde ich zum Bezirkskommissär⁶²⁵ in provisorischer und am 14. Dezember in definitiver Eigenschaft⁶²⁶ ernannt. Die provisorische Ernennung scheint mit der Absicht des Landesverteidigungsministeriums, mich zur Dienstleistung dorthin einzuberufen, im Zusammenhang gestanden zu sein. Nach einer Gepflogenheit war zur Versetzung in ein Ministerium die Erreichung der IX. Rangsklasse, also des Ranges eines Bezirkskommissärs, erforderlich. Bald nach meiner Beförderung teilte die Statthalterei mit, dass, falls ich einverstanden sei, meine Einberufung in das Ministerium⁶²⁷ beabsichtigt sei. Eine Versetzung in ein Ministerium war im Alten Österreich unter den Beamten sehr begehrt und meist nur durch Protektion zu erreichen. Da aber damit eine Ausscheidung aus dem Status des betreffenden Landes verbunden war, wurde⁶²⁸ vom Beamten vorher, falls er nicht selber [*sic*] eine Versetzung angestrebt hatte, seine Zustimmung eingeholt. Nach kurzer Überlegung und Besprechung mit meiner Frau lehnte ich dankend ab. Wenn ich auch im Ministerium ein besseres Avanzement zu gewärtigen gehabt hätte, so glaubte ich doch, meinen Weg auch im Lande zu machen. überdies waren die dienstlichen Verhältnisse und damals auch die Lebensverhältnisse in Wien⁶²⁹ derartige, dass ich wirklich keine Lust hatte, die Unabhängigkeit in meiner dienstlichen Stellung gegen den einförmigen Bürodienst zu vertauschen. In der Folge wurde mir noch zweimal eine Einberufung nach Wien angeboten und zwar als Sektionschef, einmal unter Seipel als Präsidialchef zu Minister Thaler in das Landwirtschaftsministerium und einmal 1946 unter Kanzler Figl in das Bundeskanzleramt. Auch in diesen beiden Fällen habe ich abgelehnt. Und heute bin ich froh, dass ich mich nicht durch momentane Vorteile zur Annahmen verleiten liess. Ich habe meinen Weg auch ohne Ministerium im Lande gemacht und

⁶²⁵ Das Dokument befindet sich im Familienarchiv, Faszikel XVIII Erich Kneußl, Teilfaszikel A. Personalakten.

⁶²⁶ Ebd.

⁶²⁷ Ebd.

⁶²⁸ Folgt Tilgung im Ausmaß von drei Buchstaben.

⁶²⁹ Folgt Tilgung im Ausmaß von sechs Buchstaben.

damit meiner Heimat vielleicht besser gedient und überdies mir meine Unabhängigkeit bewahrt und <trotzdem⁶³⁰> den höchsten Rang eines österreichischen Beamten erreicht.

Im Sommer brachte ich Lydia und Werner nach Andalo in die Sommerfrische. Sie nahmen bei einer Bauernfamilie namens Zeni eine einfache aber saubere Wohnung und hatten eine gute ländliche Verpflegung. Meine Frau nahm die Schwester unseres Dienstmädchens, namens Theresina Martinatti, mit. Meine Frau und Werner erholten sich in dem von prächtigen Nadelwäldern umgebenen hochgelegenen Andalo ausgezeichnet, so dass wir beruhigt dem kommenden Winter entgegensahen, der wegen der grossen Temperaturschwankungen in Mezzolombardo recht unangenehm und für die Gesundheit nicht zuträglich⁶³¹ ist. Wie im letzten Sommer besuchte ich auch dieses Jahr meine Lieben, so oft es mir dienstlich möglich war, in Andalo und verbrachte dort schöne Sonntage, oder wir machten Ausflüge so nach Molveno, wo wir häufig im See badeten oder auf die Paganella, von deren Höhe wir einen grossen Teil der Welschtiroler Front übersehen konnten.⁶³²

An der Welschtiroler Front verlief, abgesehen von kleineren Unternehmungen, der Winter 1916 auf 1917 ohne besondere Kampfhandlungen. Auch am Isonzo blieb es ziemlich ruhig. Erst im Mai begannen wieder die italienischen Angriffe. Mitte Mai wurde die 10. und in der zweiten Hälfte September die 11. Isonzoschlacht geschlagen, beide für Italien wieder ohne den gewünschten Erfolg, aber die Front war bedrohend nahe an Triest herangerückt. Es bestand die Gefahr, dass beim nächsten Grossangriff Triest selbst verloren gehen würde. Österreich musste handeln und es handelte auch. Am 24. Oktober begann die 12. Isonzoschlacht, diesmal ergriff Österreich die Offensive und brach mit Unterstützung der Deutschen Wehrmacht bei Karfreit in die italienischen Linien ein, überrannte die ganze Isonzoarmee und warf sie bis zur Piave

⁶³⁰ Einfügung handschriftlich: trotzdem.

⁶³¹ Folgt Tilgung im Ausmaß von drei Buchstaben.

⁶³² Durchgestrichen, ganzer Absatz, per Hand und Lineal, erste und letzte Zeile jeweils waagrecht, Mittelteil kreuzweise: Am 23. Juli 1917 wurde ich aussertourlich zum Bezirkskommissär in provisorischer Eigenschaft ernannt. Bald darauf teilte die Statthalterei mit, dass ich, meine Zustimmung vorausgesetzt, die Einberufung in das Landesverteidigungsministerium zu gewärtigen hatte. Die aussertourliche Ernennung scheint mit dieser beabsichtigten Versetzung in das Ministerium im Zusammenhang gestanden zu sein, da nach den damaligen Bestimmungen ausser einer mehrjährigen sehr guten Dienstbeschreibung auch die Erreichung der IX. Rangklasse erforderlich war. Nach kurzer Überlegung und Besprechung mit meiner Frau lehnte ich dankend ab. Wenn ich auch im Verande eines Ministeriums gewiss ein besseres Avanzement zu gewärtigen gehabt hätte, so glaubte ich doch, meinen Weg auch so machen zu können. Überdies wäre ich ungern von Tirol weggegangen und hätte meinen gerade in Kriegszeiten wertvollen selbständigen Wirkungskreis aufgegeben, um mit dem kleinen Kind in die Großstadt zu übersiedeln, wo die Lebensverhältnisse schon damals keine rosigen waren. Zudem sah meine Frau im Winter Mutterfreuden entgegen. In der Folge wurde mir noch zweimal eine Einberufung in ein Ministerium angeboten. Einmal unter Seipel im Jahr 1928 und zwar als Sektionschef und Leiter des Präsidialbüros in das Landwirtschaftsministerium und 1946 unter Figl als Sektionschef in das Bundeskanzleramt. Auch in diesen beiden Fällen habe ich abgelehnt. Ich bereue es heute nicht, denn auch ohne die ministerielle Laufbahn und ohne Protektion habe ich im Lande die gleiche Karriere gemacht und habe meiner Heimat vielleicht einen größeren Dienst erwiesen.

zurück, wo sie mit genauer Not und mit Hilfe der Franzosen und Engländer wieder zum Stehen kam. Ungeheuer war die Beute und in Hunderttausende ging die Zahl der Gefangenen. Allein im Laufe der letzten Jahre an Italien verlorenen Gebiete wurden wieder zurückgewonnen. In Welschtirol blieb die Front ruhig. Unbegreiflicherweise wurden die Italiener nicht von dort aus in der Flanke gefasst. Es war höchste Zeit, dass Österreich die Offensive ergriffen hatte, denn auch in Welschtirol nahm die Kriegsmüdigkeit drohend überhand. Man kann sich denken, mit welchem Interesse wir die Ereignisse an der Isonzofront verfolgten und wir fassten wieder Hoffnung, Welschtirol, wo Lydia und ich uns so eingewöhnt hatten, dass wir gern noch einige Jahre dort verblieben wären, für Österreich erhalten bleiben würde.

Als ich am 10. November <1917⁶³³> gegen 9 Uhr wie gewöhnlich in die Kanzlei kam, teilte mir der Bezirkshauptmann mit, soeben sei von der Statthalterei der telegrafische Auftrag gekommen, ich hätte mich sogleich nach Cortina d' Ampezzo zu begeben und die Leitung der Bezirkshauptmannschaft⁶³⁴ zu übernehmen. Der Bezirk Ampezzo war bei Kriegsausbruch von unseren Truppen, da er gegen die italienische Übermacht nicht zu halten war, geräumt und nunmehr im Zuge der Offensive wieder besetzt worden. Ich war zuerst ganz betroffen, denn eine solche Nachricht hätte ich nicht erwartet, waren doch bei der Statthalterei und bei verschiedenen Bezirkshauptmannschaften zahlreiche rangältere Kollegen, die vor mir als Leiter eines Bezirkes in Betracht kamen, zumal es sich noch darum handelte, in einem durch mehrere Jahre von Italien verwalteten Bezirk die österreichische Verwaltung neu einzurichten, wozu immerhin einige Erfahrung nötig war. Zweifelsohne war meine Betrauung sehr ehrenvoll und vielleicht die Stufe für einen Aufstieg ausserhalb des dienstlichen Ranges. Andererseits war damit für voraussichtlich lange Zeit die Trennung von Frau und Kind verbunden. Auch das Scheiden aus dem mir lieb gewonnenen Bezirk Mezzolombardo und aus dem von mir aufgebauten Wirkungskreis tat mir Leid. Als ich meinen engeren Mitarbeitern im Wirtschaftsamt Conci, Dolzan und Pozza meine Versetzung mitteilte, waren sie bestürzt, fürchteten sie doch, dass das von mir aufgebaute Werk nach meinem Abgang zugrunde gehen würde, denn von Bezirkshauptmann Dannesberger, einem zwar pflichteifrigen Beamten, der aber vom Polizeidienst kam und für die Wirtschaft keinerlei Verständnis hatte, erwarteten sie nicht die erforderliche Unterstützung. Am meisten war meine Frau, der ich die Nachricht gleich mitteilte, betroffen. Sie war zuerst fassungslos und weinte sich an meiner Schulter aus, musste ich sie doch in dieser kritischen Zeit mit dem Kleinen allein in Mezzolombardo unter ganz fremden Leuten zurücklassen. Sie war aber zu verständig, um nicht einzusehen, dass es eben

⁶³³ Einfügung handschriftlich: 1917.

⁶³⁴ Die Anweisung befindet sich im Familienarchiv, Faszikel XVIII Erich Kneußl, Teilfaszikel A. Personalakten.

sein musste, waren wir doch vom Geschieke bisher so begünstigt worden, dass ich nicht zum Militär eingezogen wurde. Den Rest des Tages und den andern Vormittag benützte ich⁶³⁵ zur Übergabe der Amtsgeschäfte und Regelung meiner persönlichen Angelegenheiten. Spät abends verfasste ich noch ein Rundschreiben an die Gemeinden und Approvisionierungsämter, worin ich mich von ihnen verabschiedete.

<Am 11. XI⁶³⁶> um 11 Uhr wurde ich vom Bezirkshauptmann enthoben und reiste gegen 7 Uhr abends von St. Michele ab. Ich war in Uniform mit Säbel und Revolver und dem kurzem Pelz. Die Uniform sollte ich nun bis zu meiner Abreise von Lienz nach Innsbruck im November 1918 nicht mehr ablegen. Nur zu meinen Besuchen in Mezzolombardo oder Hall zog ich Zivil an. Und es war gut so, denn so nahe an der Front in Ampezzo konnte sich ein Beamter in Zivil nicht durchsetzen, während die Uniform alle Türen öffnete.

⁶³⁵ Folgt Tilgung im Ausmaß von vier Buchstaben.

⁶³⁶ Einfügung handschriftlich am linken Seitenrand: Am 11. XI.

5. Schlussbetrachtung und Forschungsausblick

Abschließend lässt sich die Forschungsfrage, wie Erich Kneußl sein Wirken in der Bezirkshauptmannschaft Mezzolombardo zwischen 1914 und 1917 in seinen Lebenserinnerungen betrachtete, anhand der durchgeführten Untersuchungen folgendermaßen beantworten.

Anhand seiner biographischen Daten zeigt sich, dass Erich Kneußl als herausragender und engagierter politischer Beamter charakterisiert werden kann. Seine Leistungen, gerade im Bereich der Approvisionierung, brachten ihm das Kriegskreuz für Zivilverdienste ein und er wurde drei Mal aufgefordert, ins Ministerium zu wechseln. Seine Tätigkeit in Mezzolombardo legte den Grundstein für eine Karriere als hoher Beamter und Politiker im Land Tirol sowie als Nationalratsabgeordneter in Wien. In seinem Standesausweis wurden sowohl die sprachlichen als auch die organisatorischen Fähigkeiten gelobt. Sein Wirken in Mezzolombardo und seine Wertungen in seinen Lebenserinnerungen können jedoch nicht losgelöst von seiner politischen und weltanschaulichen Prägung beurteilt werden. Erich Kneußl stammte aus einer Beamtenfamilie, in der schon seine Vorfahren dem Kaiser gedient hatten. Er wurde konservativ und katholisch erzogen. Seine Schulzeit in Meran bei den Benediktinern beeinflusste ihn ebenso wie die Mitgliedschaft bei der farbtragenden Verbindung AV Austria Innsbruck und seine Studienzeit. Seine Verbundenheit mit der Heimat bedeutete eine Verbundenheit mit ganz Tirol. In den vier Bezirkshauptmannschaften Cles, Tione, Mezzolombardo und Ampezzo im Trentino verbrachte er insgesamt sechs Jahre. Als Südtirol und das Trentino 1919 an Italien abgetreten wurden, kam dies in gewisser Weise einem Heimatverlust gleich. Die Darstellung und Bewertung dieses Verlusts der Heimat ziehen sich durch die Lebenserinnerungen wie ein roter Faden.

Überlegungen zur Abtretung Südtirols an Italien, die Thematik der Option und internationale Verhandlungen nach 1945 sowie die Südtirol-Problematik in den 1960er Jahren geben genügend Material für weitere Forschungsfragen. Das Forschungsinteresse ist hier klar auch vor der Tätigkeit Erich Kneußls in der Liga der Vereinten Nationen zu sehen. Das Bild, das in der Biographie von ihm gezeichnet wurde, diente somit nicht nur als Grundlage für die kritische Einschätzung seiner Lebenserinnerungen, sondern bietet auch die Möglichkeit, weitere Forschungsansätze zu erkennen.

Die äußere und innere Quellenkritik beschäftigte sich mit den Lebenserinnerungen selbst. Die Datierung konnte nicht eindeutig geklärt werden. Vermutlich entstand die Quelle in mehreren Schritten im Zeitraum zwischen 1938 und 1968. Der Aufbau des Textes durch die Kapiteleinteilung Erich Kneußls ist stringent und logisch nachvollziehbar. Die Überlieferung innerhalb der Familie Kneußl ist ebenfalls restlos geklärt und somit kann die Authentizität des Textes bestätigt werden. Die sprachlichen und inhaltlichen Aspekte der Lebenserinnerungen sind vor dem Hintergrund der Biographie ihres Autors zu sehen. Die Wortwahl, die Sprache und die thematischen Blöcke entsprechen denen eines gebildeten, historisch interessierten Beamten.

Die theoretischen Grundüberlegungen legen dar, dass gerade im ausgehenden 19. Jahrhundert in Beamtenkreisen das Verfassen der eigenen Lebensgeschichte ein Ausdruck von Standes- und Berufszugehörigkeit war. Diese sogenannten Selbstzeugnisse, oder Egodokumente, wie sie seit den 1980er Jahren auch bezeichnet wurden, werden als Quellen in der Alltags- und Mentalitätsgeschichte sowie in der Erfahrungs-, Wahrnehmungs- und Deutungsgeschichte verwendet. In einer untersuchenden Vorgehensweise konnte das Typoskript von Erich Kneußl den Selbstzeugnissen und Egodokumenten zugewiesen werden. Wie im theoretischen Teil bereits dargelegt, wurde der Begriff Lebenserinnerungen als am adäquatesten befunden. Diese Lebenserinnerungen bilden gemeinsam mit den Tagebüchern Erich Kneußls wichtige Quellen zur politischen Verwaltung in Tirol, zum Ersten Weltkrieg und zur Situation im Trentino. Auf seine Tagebücher konnte nur exemplarisch in einem Vergleich mit den Lebenserinnerungen eingegangen werden. Im Anschluss an die Betrachtung der retrospektiven Schilderungen wäre eine Untersuchung der zeitnahen Version lohnend. Aus dem Umgang mit den Tagebüchern können weitere Fragestellungen, zum Beispiel über seine Wahrnehmung zum Sturm auf die italienische juristische Fakultät an der Universität Innsbruck 1904, abgeleitet werden. Dies kann ein lohnender Ausgangspunkt für weitere Forschungen sein.

Ausgehend von der aktuellen Forschungsfrage wurden drei große Schwerpunkte im historischen Kontext der Lebenserinnerungen Erich Kneußls gesetzt. Essentiell gestaltete sich die Betrachtung der politischen Verwaltung in Tirol. Er widmete Dienst-, Personal- und Tätigkeitsbeschreibungen genügend Raum. Diese Beschreibungen wurden in den Kapiteln über die Bezirkshauptmannschaft, das Beamtentum und die Militärverwaltung kontextualisiert. Die Bezirkshauptmannschaft Mezzolombardo wurde als letzte in Tirol im Jahr 1906 gegründet. Schon acht Jahre später wurde Erich Kneußl dorthin versetzt.

Reflektiert man das Beamtentum anhand seiner Lebenserinnerungen, können folgende Schlüsse gezogen werden: Erich Kneußl, der selbst aus einer Beamtenfamilie stammte, folgte der Tradition seines Vaters und Großvaters. Er durchlief die klassische Laufbahn mit Studium, als Konzeptspraktikant und legte die Dienstprüfung ab. Die wirtschaftliche Situation seiner Familie ermöglichte es ihm, wie ausgemacht, Lydia Greussing zu ehelichen. Aufgrund seiner sprachlichen Qualifikationen wurde er im Trentino eingesetzt. Er galt als loyal und musste nicht befürchten, wie andere Kollegen durch die Militärverwaltung versetzt zu werden. Diese Militärverwaltung übernahm mit Kriegsbeginn viele Aufgaben der politischen Behörden. Für Erich Kneußl bedeutete dies eine Umstellung seiner Tätigkeit. Er musste beispielsweise oft genug zwischen der Militärverwaltung und der Bevölkerung vermitteln oder für Konferenzen zum Festungskommando nach Trient fahren. In seinen Lebenserinnerungen spielte die Beschreibung der Militärverwaltung eine zentrale Rolle. Obwohl Erich Kneußl auch seinen Missmut über die eine oder andere Maßnahme äußerte, war er dieser Behörde gegenüber nicht kritisch eingestellt. Wiederholt zeigte er sich als der loyale und pflichtbewusste Beamte, als der er auch im Kapitel zu seiner Biographie skizziert wurde.

In den Schilderungen Erich Kneußls wurde immer wieder der Krieg thematisiert. Er erinnerte sich vor allem an die dienstlichen Vorgänge. Besonders im Gedächtnis blieben ihm die Musterungen. Diese wurden nötig, nachdem viele Tiroler Soldaten in Serbien und Galizien zum Einsatz kamen. Durch die hohen Verluste im Osten schwand auch die allgemeine Kriegsbegeisterung der Bevölkerung. Gerade die Tiroler Politiker kritisierten den Einsatz von Familienvätern und älteren Jahrgängen an der Front. Besonders problematisch wurde die Situation, als sich ein Kriegseintritt Italiens abzeichnete. Das Königreich bekannte zwar im August 1914 seine Neutralität, überlegte im ersten Kriegshalbjahr jedoch, diese aufzugeben. Ausschlaggebend dafür war das Interesse an italienischen Gebieten der Habsburgermonarchie. Als diese Italiens Forderungen nicht erfüllen konnte, schloss das Königreich Geheimverträge mit der Entente. Erich Kneußl führte den Kriegseintritt Italiens auf Gier und Hetze durch Kriegsbefürworter, vor allem auch aus dem Trentino, zurück. Er zeigte keinerlei Objektivität bei der Schilderung der Zustände im Mai 1915. Seine Wortwahl in den Lebenserinnerungen und die Ausführlichkeit, mit der er das Ereignis beschrieb, belegen dies. Durch den Kriegseintritt Italiens wurde die Heimat von Erich Kneußl und seiner Familie zum direkten Frontgebiet. Der Gebirgskrieg war jedoch nur ein Nebenkriegsschauplatz des Nebenkriegsschauplatzes. Als besonders schwierig gestaltete sich überall in Tirol die Versorgungssituation. Erich Kneußl beschrieb des Öfteren sein Approvisionierungssystem. Er teilte es in eine kaufmännische und eine administrative Komponente ein und gewann tüchtige

Mitarbeiter. Damit konnte er die Versorgung des Bezirkes regeln. Mezzolombardo verzeichnete tatsächlich keine besonderen Vorkommnisse in Bezug auf die Ernährungslage, weder gab es vermehrt Hungertote, noch Ausschreitungen oder Konflikte mit militärischen Behörden. Doch wenn Erich Kneußl sein Approvisionierungssystem als singulär bezeichnete, bleibt anzumerken, dass zumindest mit Kriegsverlauf gleiche Maßnahmen in anderen Gebieten erfolgten. Überall entstanden solche Approvisionierungsämter. Der Anspruch auf Einzigartigkeit seines Systems ist auch im Zusammenhang mit Erich Kneußls Selbstbewusstsein und seiner beruflichen Karriere zu sehen. Ohne eine kritische Untersuchung der Quelle und der Kontextualisierung der Ernährungslage und des Approvisionierungswesens wären diese Charakteristika in den Schilderungen Erich Kneußls nicht erkennbar gewesen.

Ein Thema, welches Erich Kneußl immer wieder aufgriff, war der Irredentismus im Trentino. Es war unerlässlich, in den einzelnen Abschnitten hauptsächlich auf Erich Kneußls Weltanschauung einzugehen. Er beschrieb die Bevölkerungsstruktur des Bezirkes aus der Sicht eines „deutschen“ Beamten, als der er sich selbst bezeichnete. Vor der Reflexion seiner Jahre, die zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Verfassen der Lebenserinnerungen standen, blieb Erich Kneußl einer subjektiven Sichtweise verhaftet. Eine seiner Aussagen, wonach er glaube, dass bei einer aktuellen Abstimmung im südlichen Tirol immer noch für Österreich votiert werden würde, verifiziert diese These. In der modernen Geschichtsschreibung sind zwar die Maßnahmen der Militärverwaltung gegen die italienische Bevölkerung und der Umgang mit der Beamtschaft bestens erforscht, doch bietet die Ambivalenz Erich Kneußls lohnenswerte Forschungsansätze. Zum einen gab er sich bekanntermaßen als loyaler und kaisertreuer Beamter, der aufgrund seiner deutschen Muttersprache in den Bezirkshauptmannschaften des Trentino Karriere machen konnte. Andererseits wurde mit dem stillen Anspruch, der Held der eigenen Lebensgeschichte zu sein, in seinen Ausführungen wiederholt auf seine Vermittlung zwischen Militärbehörden und Bevölkerung zu Gunsten letzterer eingegangen. Als Kontroverse gilt, dass Erich ein staatsstreuer Beamter war, aber wiederholt die Interessen der Bevölkerung verfocht. Diese Divergenz konnte nicht restlos geklärt werden. Anhand der Auswertung der Quelle ist davon auszugehen, dass Erich Kneußl zumindest von offiziellen Stellen als loyal angesehen wurde. Dies ermöglichte ihm letztlich auch seinen beruflichen Erfolg. Denn schon im November 1917 erhielt er den Auftrag, die Bezirkshauptmannschaft Ampezzo zu leiten. Mit dieser Berufung endete Erich Kneußls Zeit in Mezzolombardo. Ausblickend würde seine Arbeit in Ampezzo Möglichkeiten für weitere Forschungsthemen bieten. Besonders interessant gestaltete sich die Übergabe der Behörde an italienische Beamte im Zuge des Kriegsendes.

Um noch einmal den Bogen zur Forschungsfrage zu spannen, konnte anhand von Erich Kneußls Lebenserinnerungen seine Tätigkeit in Mezzolombardo aufschlussreich kontextualisiert werden. Selten setzte er sich selbst kritisch mit seinem Wirken auseinander. Umso wichtiger gestaltete sich daher die Quellenkritik und Inhaltsanalyse seiner Lebenserinnerungen. Als Ergebnis dieser Arbeit ergab sich das Bild eines pflichtbewussten Staatsbeamten, der seinem einleitenden Satz: *Damit erhalten meine Nachfahren ein getreues Bild und einen Einblick in das Leben und Treiben in unserer Familie, einer Tiroler Beamtensfamilie [...] und können sich ein Bild über die seither eingetretenen Veränderungen machen*, bis zu einem gewissen Grad gerecht werden konnte und damit eine wichtige Quelle zur Weltkriegsforschung geliefert hat.

Abkürzungsverzeichnis

Alle Abkürzungen beziehen sich auf die vorliegende Arbeit, nicht jedoch auf die Edition.

AOK	Armeeoberkommando
AV	Akademische Verbindung
KGv	Kriegsgetreideverkehrsanstalt
k.k.	kaiserlich-königlich
k.u.k.	kaiserlich und königlich
ÖBL	Österreichisches Biographisches Lexikon
PU	Politisch Unzuverlässig
Statt. Präs.	Statthaltereipräsidium
TAP	Tiroler Archiv für photographische Dokumentation und Kunst
TLA	Tiroler Landesarchiv

Quellenverzeichnis

Privatbesitz Familie Kneußl

Lebenserinnerungen Erich Kneußl.

Kneußl Familienarchiv Mühlau

Faszikel XVIII Erich Kneußl, Teilfaszikel A. bis P.

Faszikel XVII Elfriede Kneußl.

Faszikel XIX Lydia Kneußl, Teilfaszikel A. bis B.

Faszikel XX Werner Kneußl, Teilfaszikel A. bis B.

Faszikel XXII Kurt Kneußl, Teilfaszikel A. bis B.

Privatbesitz Familie Seeber

Bolda-Hudovernik, Renate, Geschichte der Familie Kneußl, Ergänzungsbuch, Innsbruck 2002.

Tiroler Landesarchiv

Kneußl, Paul Ritter von/ Kneußl, Erich, Geschichte der Familie Kneußl aus dem Naviser Tal in Tirol, Hall ²1957.

Sitzungsprotokoll Tiroler Landtag IV. Session, 23.11.1865 - 9.2.1866.

Statt. Präs. I Personal – R.2 7004, Kneußl Erich, Ktn.163.

Statt. Präs. Abt. Va XXXI 282 (Fasz. 175), Teilfaszikel 1, 1915, liegt bei Präs. Va 1599/8, Nr. der Statthalterei 1604/12.

Statt. Präs. Abt. Va XXXI 282, Teilfaszikel 1, 1915, liegt bei Präs. Va 255 1915, Nr. der Statthalterei 1604/20.

Statt. Präs. Abt. Va XXXI 282 (Fasz. 175), Teilfaszikel 1, 1915, liegt bei Präs. Va 1599/8, Nr. der Statthalterei 2838/1.

Statt. Präs. Abt. Va XXXI 282 (Fasz. 175), Teilfaszikel 1, 1915, liegt bei Präs. Va 1599/8, Nr. der Statthalterei 1604/26.

Statt. Präs. Abt. Va XXXI 282 (Fasz. 175), Teilfaszikel 2, 1915, liegt bei Präs. Va 1599/8, Nr. der Statthalterei 325/42.

Statt. Präs. Abt. Va XXXI 282 (Fasz. 175), Teilfaszikel 4, 1915, liegt bei Präs. Va 1599/8, Nr. der Statthalterei 282/182.

Statt. Präs. Abt. Va XXXI 282 (Fasz. 175), Teilfaszikel 6, 1915, liegt bei Präs. Va 1599/8, Abschrift, M.A. No. 50360.

Statt. Präs. 4004 XII 76e 1918.

Statt. Präs. 1544 XII 76e 1915, No. 1544/1 prs.

Statt. Präs. 1544 XII 76 e 1915, No. 1012/182.

Statt. Präs. 1916, 1549 XII 76c Bzh. Trient, Nr. der Statthalterei 1549/4.

Statt. Präs. 1916, 1549 XII 76c, Nr. der Statthalterei 3397/18.

Statt. Präs. 1917, 415 XII 76c, Nr. der Statthalterei 2769/3.

Statt. Präs. 1917, 415 XII 76c, Nr. der Statthalterei 4290/11 prs. Ex. 1916 (Abschrift).

Statt. Präs. 1917, 415 XII 76c, Nr. der Statthalterei 415/18.

Literaturverzeichnis

Afflerbach, Holger, Vom Bündnispartner zum Kriegsgegner. Ursachen und Folgen des italienischen Kriegseintritts im Mai 1915, in: Kuprian, Hermann J.W. (Hrsg.), Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrung, Deutung, Erinnerung (Veröffentlichung des Südtiroler Landesarchivs 23), Innsbruck 2006, S. 15-32.

Auer, Werner, Kriegskinder. Schule und Bildung in Tirol im Ersten Weltkrieg (Tirol im Ersten Weltkrieg 7), Innsbruck 2008.

Balzl, Hermann/ Kocher, Gernot, Österreichische Rechtsgeschichte. Unter Einschluss sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Grundzüge. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Graz ¹²2009.

Botz, Gerhard/ Hautmann, Hans/ Konrad, Helmut/ Weidenholzer, Josef (Hrsg.), Bewegung und Klasse. Studien zur österreichischen Arbeitergeschichte. 10 Jahre Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien-München-Zürich 1978.

Brandauer, Isabelle (Hrsg.), "Der Krieg kennt kein Erbarmen." Die Tagebücher des Kaiserschützen Erich Mayr (1913-1920) (Erfahren – Erinnern – Bewahren 2), Innsbruck 2013.

Bundsmann, Anton, Die Entwicklung der politischen Verwaltung in Tirol und Vorarlberg seit Maria Theresia bis 1918, Dornbirn 1961.

Corsini, Umberto, Die Italiener, in: Wandruszka, Adam/ Urbanitsch, Peter (Hrsg.), Die Habsburgermonarchie 1848 – 1918. Band 3, Die Völker des Reiches: Teilband 2, Wien 1980, S. 839-879.

Diem, Peter, Die Symbole Österreichs. Zeit und Geschichte in Zeichen, Wien 1995.

Döcker, Ulrike, Das gelebte Pathos. Bürgerliche Männlichkeitsideale und Männerpraktiken in der (Berufs-) Welt von Advokaten, in: Friedrich, Margret/ Urbanitsch, Peter (Hrsg.), Von Bürgern und ihren Frauen (Bürgertum in der Habsburgermonarchie 5), Wien-Köln-Weimar 1996, S. 95-121.

Egger, Matthias/ Bürgschwentner, Joachim, Kriegsfürsorge, in: Hermann J. W./ Überegger, Oswald (Hrsg.), Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg in Tirol, Innsbruck 2014, S. 153-175.

Ehalt, Hubert Ch. (Hrsg.), Geschichte von unten. Fragestellungen, Methoden und Projekte einer Geschichte des Alltags (Kulturstudien 1), Wien-Köln-Graz 1984.

Eigentler, Ernst, Tirol im Inneren während des Ersten Weltkrieges von 1914-1918. Diss, Innsbruck 1954.

Eigner, Peter/ Hämmerle, Christa/ Müller, Günter (Hrsg.), Briefe – Tagebücher – Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht (Konzepte und Kontroversen 4), Innsbruck-Wien-Bozen 2006.

Eisterer, Klaus/ Steininger, Rolf (Hrsg.), Tirol und der Erste Weltkrieg (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 12), Innsbruck-Wien-Bozen 1995.

Erhart, Robert Freiherr von/ Sperl-Erhart, Anton (Hrsg.), Im Dienste des alten Österreich, Wien 1958.

Etschmann, Wolfgang, Die Südfront 1915-1918, in: Eisterer, Klaus/ Steininger, Rolf (Hrsg.), Tirol und der Erste Weltkrieg (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 12), Innsbruck-Wien-Bozen 1995, S. 27-60.

Fischer, Gero, Autobiographische Texte als historische Quelle, in: Ehalt, Hubert Ch. (Hrsg.), Geschichte von unten. Fragestellungen, Methoden und Projekte einer Geschichte des Alltags (Kulturstudien 1), Wien-Köln-Graz 1984, S. 81-94.

Fontana, Josef, Geschichte des Landes Tirol. Band 3, Die Zeit von 1848 bis 1918, Bozen-Innsbruck-Wien 1987.

Friedrich, Margret/ Urbanitsch, Peter (Hrsg.), Von Bürgern und ihren Frauen (Bürgertum in der Habsburgermonarchie 5), Wien-Köln-Weimar 1996.

Grass, Nikolaus, Die Verwaltungsgeschichte Tirols bis zum Jahre 1868, in: Steinegger, Fritz (Hrsg.), 100 Jahre Bezirkshauptmannschaften in Tirol, Innsbruck 1972, S. 6-19.

Gratz, Gusztáv, Der wirtschaftliche Zusammenbruch Österreich-Ungarns, in: Gratz, Gusztáv/ Schüller, Richard, Der wirtschaftliche Zusammenbruch Österreich-Ungarns. Die Tragödie der Erschöpfung (Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Weltkrieges, österreichische und ungarische Serien. Carnegie-Stiftung für Internationalen Frieden, Abteilung für Volkswirtschaft und Geschichte), Wien-New Haven 1930, S. 37-204.

Gratz, Gusztáv/ Schüller, Richard, Der wirtschaftliche Zusammenbruch Österreich-Ungarns. Die Tragödie der Erschöpfung (Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Weltkrieges, österreichische und ungarische Serien. Carnegie-Stiftung für Internationalen Frieden, Abteilung für Volkswirtschaft und Geschichte), Wien-New Haven 1930.

Gründler, Johannes (Hrsg.), 100 Jahre Bezirkshauptmannschaften in Österreich. Festschrift, Wien 1970.

Gschließer, Oswald, Die gesetzliche Einführung der Bezirkshauptmannschaften und ihre territorialen Veränderungen, in: Steinegger, Fritz (Hrsg.), 100 Jahre Bezirkshauptmannschaften in Tirol, Innsbruck 1972, S. 20-35.

Gutkas, Karl, Geschichte der regionalen Verwaltung in Österreich, in: Gutkas, Karl/ Demmelbauer, Josef (Hrsg.), Die Bezirkshauptmannschaft gestern und heute. Referate zur gesamtösterreichischen Bezirkshauptleutekonferenz 1. September 1993 (NÖ-Schriften. Dokumentationen 74), Wien 1994, S. 13-28.

Gutkas, Karl/ Demmelbauer, Josef (Hrsg.), Die Bezirkshauptmannschaft gestern und heute. Referate zur gesamtösterreichischen Bezirkshauptleutekonferenz 1. September 1993 (NÖ-Schriften. Dokumentationen 74), Wien 1994.

Haas, Hanns, Südtirol 1919, in: Pelinka, Anton/ Maislinger, Andreas (Hrsg.), Handbuch zur Neueren Geschichte Tirols. Band 2, Zeitgeschichte: 1. Teil politische Geschichte, Innsbruck 1993, S. 95-130.

Hämmerle, Christa, Heimat/Front. Geschlechtergeschichte/n des Ersten Weltkriegs in Österreich-Ungarn, Wien-Köln-Weimar 2014.

Hartungen, Christoph von, Die Tiroler und Vorarlberger Standschützen - Mythos und Realität, in: Eisterer, Klaus/ Steininger, Rolf (Hrsg.), Tirol und der Erste Weltkrieg (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 12), Innsbruck-Wien-Bozen 1995, S. 61-104.

Hautmann, Hans, Hunger ist ein schlechter Koch. Die Ernährungslage der österreichischen Arbeiter im Ersten Weltkrieg, in: Botz, Gerhard/ Hautmann, Hans/ Konrad, Helmut/ Weidenholzer, Josef (Hrsg.), Bewegung und Klasse. Studien zur österreichischen Arbeitergeschichte. 10 Jahre Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien-München-Zürich 1978, S. 662-681.

Heindl, Waltraud, Josephinische Mandarine. Bürokratie und Beamte in Österreich. Band 2: 1848-1914 (Studien zu Politik und Verwaltung 107), Wien-Köln-Weimar 2013.

Heindl, Waltraud, Zum cisleithanischen Beamtentum: Staatsdiener und Fürstendiener, in: Rumpler, Helmut/ Urbanitsch, Peter (Hrsg.) Die Habsburgermonarchie 1848 - 1918. Band 9, Soziale Strukturen, Teilband 1/2: Von der Stände- zur Klassengesellschaft, Wien 2010, S. 1157-1209.

Hockauf, Josef, Getreide, Buchweizen, Hülsenfrüchte, Mahlprodukte, Nährmehle, Stärkeersatzmittel (2. Teil), in: Pirquet von Cesenatico, Clemens Peter (Hrsg.), Volksgesundheit im Krieg 2 (Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Weltkrieges, österreichische und ungarische Serien. Carnegie-Stiftung für Internationalen Frieden, Abteilung für Volkswirtschaft und Geschichte), Wien-New Haven 1926, S. 220-281.

Inama-Sternegg, Hanns, Die altösterreichische Bezirksverwaltung in Tirol, in: Steinegger, Fritz (Hrsg.), 100 Jahre Bezirkshauptmannschaften in Tirol, Innsbruck 1972, S. 76-95.

Jordan, Alexander, Der Krieg um die Alpen. Der Erste Weltkrieg im Alpenraum und der bayrische Grenzschutz in Tirol (Zeitgeschichtliche Forschungen 35), Berlin 2008.

Köfner, Gottfried, Hunger, Not und Korruption. Der Übergang Österreichs von der Monarchie zur Republik am Beispiel Salzburgs. Eine sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Studie, Salzburg 1980.

König, Matthias, Ernährungslage und Hunger, in: Kuprian, Hermann J. W./ Überegger, Oswald (Hrsg.), Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg in Tirol, Innsbruck 2014, S. 135-152.

Kramer, Hans, Die Italiener unter der österreichisch-ungarischen Monarchie (Wiener historische Studien 2), Wien-München 1954.

Krusenstjern, Benigna von, Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert, in: Historische Anthropologie (1994), Vol. 2 (3), S. 462-471.

Kugler, Georg J., Uniform und Mode am Wiener Hof, in: Seipel, Wilfried (Hrsg.), Des Kaisers teure Kleider. Festroben und Ornate, Hofuniformen und Livreen vom frühen 18. Jahrhundert bis 1918, Eine Ausstellung des Kunsthistorischen Museums Wien, Palais Harrach, 15. Mai bis 17. September 2000, Milano-Wien 2000, S. 30-76.

Kuprian, Hermann J. W., Militarisierung der Gesellschaft, in: Kuprian, Hermann J. W./ Überegger, Oswald (Hrsg.), Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg in Tirol, Innsbruck 2014, S. 61-82.

Kuprian, Hermann J. W., Zwangsmigration, in: Kuprian, Hermann J. W./ Überegger, Oswald (Hrsg.), Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg in Tirol, Innsbruck 2014, S. 217-240.

Kuprian, Hermann J. W./ Überegger, Oswald (Hrsg.), Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg in Tirol, Innsbruck 2014.

Kuprian, Hermann J.W., „Entheimungen“: Flucht und Vertreibung in der Habsburgermonarchie während des Ersten Weltkrieges und ihre Konsequenzen, in: Kuprian, Hermann J.W. (Hrsg.), Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrung, Deutung, Erinnerung (Veröffentlichung des Südtiroler Landesarchivs 23), Innsbruck 2006, S. 289-306.

Kuprian, Hermann J.W. (Hrsg.), Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrung, Deutung, Erinnerung (Veröffentlichung des Südtiroler Landesarchivs 23), Innsbruck 2006.

Kuprian, Herman J.W., Flüchtlinge, Evakuierte und die staatliche Fürsorge, in: Eisterer, Klaus/Steininger, Rolf (Hrsg.), Tirol und der Erste Weltkrieg (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 12), Innsbruck-Wien-Bozen 1995, S. 277-305.

Lejeune, Philippe, Der autobiographische Pakt, Frankfurt/M. 1994.

Loewenfeld-Russ, Hans, Im Kampf gegen den Hunger. Aus den Erinnerungen des Staatssekretärs für Volksernährung 1918-1920, hrsg. von Ackerl, Isabella (Studien und Quellen zur Zeitgeschichte 6), Wien 1986.

Mayr, Michael, Der italienische Irredentismus. Sein Entstehen und seine Entwicklung vornehmlich in Tirol, Innsbruck-Brixen-Bozen 1916.

Megner, Karl, Beamtenmetropole Wien 1500-1938. Bausteine zu einer Sozialgeschichte der Beamten vorwiegend im neuzeitlichen Wien, Wien 2010.

Megner, Karl, Beamte. Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Aspekte des k.k. Beamtentums (Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 21), Wien 1985.

Měříčka, Václav, Orden und Ehrenzeichen der österreichisch-ungarischen Monarchie, Wien-München 1974.

Mondini, Marco, Kriegsführung: Die italienische Gebirgsfront, in: Kuprian, Hermann J. W./Überegger, Oswald (Hrsg.), Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg in Tirol, Innsbruck 2014, S. 367-384.

Müller, Günter, „Vielleicht interessiert sich mal jemand...“. Lebensgeschichtliches Schreiben als Medium familiärer und gesellschaftlicher Überlieferung, in: Eigner, Peter/ Hämmerle, Christa/ Müller, Günter (Hrsg.), Briefe – Tagebücher – Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht (Konzepte und Kontroversen 4), Innsbruck-Wien-Bozen 2006, S. 76-94.

Neumann, Bernd, Identität und Rollenzwang. Zur Theorie der Autobiographik, Frankfurt/M. 1970.

Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Band 1, Band 3, Band 5, Wien ²1993.

Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Band 6, Wien 1975.

Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Band 13, Wien 2010.

Pelinka, Anton/ Maislinger, Andreas (Hrsg.), Handbuch zur Neueren Geschichte Tirols. Band 2, Zeitgeschichte: 1. Teil politische Geschichte, Innsbruck 1993.

Pircher, Gerd, Militär, Verwaltung und Politik in Tirol im Ersten Weltkrieg (Tirol im Ersten Weltkrieg 1), Innsbruck 1995.

Pirquet von Cesenatico, Clemens Peter (Hrsg.), Volksgesundheit im Krieg 2 (Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Weltkrieges, österreichische und ungarische Serien. Carnegie-Stiftung für Internationalen Frieden, Abteilung für Volkswirtschaft und Geschichte), Wien-New Haven 1926.

Prassnigger, Gerhard, Hunger in Tirol, in: Eisterer, Klaus/ Steininger, Rolf (Hrsg.), Tirol und der Erste Weltkrieg (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 12), Innsbruck-Wien-Bozen 1995, S. 179-210.

Rauchensteiner, Manfred, Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg, Graz-Wien ²1994.

Rettenwander, Matthias, Stilles Heldentum? Wirtschafts- und Sozialgeschichte Tirols im Ersten Weltkrieg (Tirol im Ersten Weltkrieg 2), Innsbruck 1997.

Rumpler, Helmut/ Urbanitsch, Peter (Hrsg.) Die Habsburgermonarchie 1848 - 1918. Band 9, Soziale Strukturen, Teilband 1/2: Von der Stände- zur Klassengesellschaft, Wien 2010.

Schacherl, Gustav, Die Nahrungsmittel und ihre Fälschung sowie die Ersatzstoffe, welche während des Krieges und in der Nachkriegszeit in den Handel gebracht wurden (1. Teil), in: Pirquet von Cesenatico, Clemens Peter (Hrsg.), Volksgesundheit im Krieg 2 (Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Weltkrieges, österreichische und ungarische Serien. Carnegie-Stiftung für Internationalen Frieden, Abteilung für Volkswirtschaft und Geschichte), Wien-New Haven 1926, S. 193-220.

Schimetschek, Bruno, Der österreichische Beamte. Geschichte und Tradition, Wien 1984.

Schmidl, Erwin A., Kriegsführung: Die österreichische ‚Südwestfront‘, in: Kuprian, Hermann J. W./ Überegger, Oswald (Hrsg.), Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg in Tirol, Innsbruck 2014, S. 347-366.

Schulze, Winfried, Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung „Ego-Dokumente“, in: Schulze, Winfried (Hrsg.), Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte (Selbstzeugnisse der Neuzeit 2), Berlin 1996, S. 11-30.

Schulze, Winfried (Hrsg.), Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte (Selbstzeugnisse der Neuzeit 2), Berlin 1996.

Seipel, Wilfried (Hrsg.), Des Kaisers teure Kleider. Festroben und Ornate, Hofuniformen und Livreen vom frühen 18. Jahrhundert bis 1918, Eine Ausstellung des Kunsthistorischen Museums Wien, Palais Harrach, 15. Mai bis 17. September 2000, Milano-Wien 2000.

Smith, Sidonie/ Watson, Julia, Reading autobiography. A guide for interpreting life narratives, Minneapolis ²2010.

Sørensen, Nils Arne, Zwischen regionaler und nationaler Erinnerung. Erster Weltkrieg und Erinnerungskultur im Trentino der Zwischenkriegszeit, in: Kuprian, Hermann J.W. (Hrsg.), Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrung, Deutung, Erinnerung (Veröffentlichung des Südtiroler Landesarchivs 23), Innsbruck 2006, S. 397-411.

Speckmann, Thomas, Der Krieg im Alpenraum aus der Perspektive des „kleinen Mannes“. Biographische Studien am Beispiel der Aufzeichnungen von Hugo Dornhofer, in: Kuprian, Hermann J.W. (Hrsg.), Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrung, Deutung, Erinnerung (Veröffentlichung des Südtiroler Landesarchivs 23), Innsbruck 2006, S. 101-116.

Steinegger, Fritz, Die Tiroler Bezirkshauptleute von 1866 bis heute (1972), in: Steinegger, Fritz (Hrsg.), 100 Jahre Bezirkshauptmannschaften in Tirol, Innsbruck 1972, S. 208-258.

Steinegger, Fritz (Hrsg.), 100 Jahre Bezirkshauptmannschaften in Tirol, Innsbruck 1972.

Steininger, Rolf, Einleitung: „Gott gebe, daß diese schwere Zeit bald ein Ende nimmt.“ Tirol und der erste Weltkrieg, in: Eisterer, Klaus/ Steininger, Rolf (Hrsg.), Tirol und der Erste Weltkrieg (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 12), Innsbruck-Wien-Bozen 1995, S. 7-25.

Stolz, Otto, Geschichte der Verwaltung Tirols. Teilstück des 2. Bandes der Geschichte des Landes Tirols (Forschungen zur Rechts- und Kulturgeschichte 13), Innsbruck 1998.

Stundner, Franz, Vom Kreisamt zur Bezirkshauptmannschaft, in: Gründler, Johannes (Hrsg.), 100 Jahre Bezirkshauptmannschaften in Österreich. Festschrift, Wien 1970, S. 5-30.

Sutter, Berthold, Die politische und rechtliche Stellung der Deutschen in Österreich 1848 bis 1918, in: Wandruszka, Adam/ Urbanitsch, Peter (Hrsg.), Die Habsburgermonarchie 1848 – 1918. Band 3, Die Völker des Reiches: Teilband 1, Wien 1980, S. 154-339.

Sutter, Berthold, Die Badenischen Sprachenverordnungen von 1897. Ihre Genesis und ihre Auswirkungen vornehmlich auf die innerösterreichischen Alpenländer, 1. Band (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 46), Graz 1960.

Überegger, Oswald, Illusionierung und Desillusionierung, in: Hermann J. W./ Überegger, Oswald (Hrsg.), Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg in Tirol, Innsbruck 2014, S. 41-59.

Überegger, Oswald (Hrsg.), Heimatfronten. Dokumente zur Erfahrungsgeschichte der Tiroler Kriegsgesellschaft im Ersten Weltkrieg (Tirol im Ersten Weltkrieg 6/2), Innsbruck 2006.

Überegger, Oswald, Der andere Krieg. Die Tiroler Militärgerichtsbarkeit im Ersten Weltkrieg (Tirol im Ersten Weltkrieg 3), Innsbruck 2002.

Vošahlíková, Pavla (Hrsg.), Von Amts wegen. K.k. Beamte erzählen (Damit es nicht verlorenght...37), Wien-Köln-Weimar 1998.

Wandruszka, Adam/ Urbanitsch, Peter (Hrsg.), Die Habsburgermonarchie 1848 – 1918. Band 3, Die Völker des Reiches: 2 Teilbände, Wien 1980.

Wette, Wolfgang (Hrsg.), Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten, München-Zürich 1992.

Winkelbauer, Thomas (Hrsg.), Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik, Referate der Tagung „Vom Lebenslauf zur Biographie“ am 26. Oktober 1997 in Horn (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 40), Horn-Waidhofen/Thaya 2000.

Wisthaler, Sigrid (Hrsg.), Karl Außerhofer - Das Kriegstagebuch eines Soldaten im Ersten Weltkrieg (alpine space - man and environment 8), Innsbruck 2010.

Online Ressourcen

Hartmann, Gerhard, in: Österreichischer Cartellverband,

[<https://www.oecv.at/Biolex/Detail/10402579>], 1.8.2014, eingesehen am 28.1.2015.

Österreichischer Cartellverband, [<https://www.oecv.at/Verband/AustriaInnsbruck>], o. D., eingesehen am 28.1.2015.

Österreichische Nationalbibliothek, ALEX: historische Rechts- und Gesetzestexte Online, [<http://alex.onb.ac.at/>], 2011, eingesehen am 2.2.2015.

Österreichisches Staatsarchiv, 1914-2014, 100 Jahre Erster Weltkrieg, Diplomatie zwischen Krieg und Frieden, [<http://wk1.staatsarchiv.at/diplomatie-zwischen-krieg-und-frieden/voelkermanifest-kaiser-franz-josephs-1914/#/?a=artefactgroup71>], 2014, eingesehen am 28.1.2015.

Republik Österreich, Parlament,

[http://www.parlament.gv.at/WWER/PAD_00847/index.shtml], 2.1.1990, eingesehen am 28.1.2015.

Abstract

„Die Lebenserinnerungen des Tiroler Beamten Erich Kneußl in Mezzolombardo 1914-1917“

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit der Edition der Lebenserinnerungen Erich Kneußls. Er war Beamter in der Bezirkshauptmannschaft Mezzolombardo zwischen Juli 1914 und November 1917. Anhand der Quellenkritik, einer Inhaltsanalyse seines Schrifttums und der historischen Kontextualisierung soll der Forschungsfrage nachgegangen werden, wie Erich Kneußl sein damaliges Wirken in der Retrospektive wahrnahm.

Im ersten Kapitel zur Quellenkritik wird die Datierung der Lebenserinnerungen zwischen 1938 und 1968 angenommen. Ein besonderes Augenmerk liegt nicht nur auf der Biographie des Beamten, sondern auch auf der Einordnung der Quelle in die Gattung der Egodokumente sowie auf einem exemplarischen Vergleich der Lebenserinnerungen Erich Kneußls mit seinem Tagebuch. Im zweiten großen Hauptkapitel zum historischen Kontext werden die politische Verwaltung Tirols, Tirol im Ersten Weltkrieg und die Situation im Trentino beleuchtet. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf dem Thema der kritischen Ernährungslage, schließlich bezog sich Erich Kneußls Haupttätigkeit auf die Approvisionierung.

Im Fazit der Arbeit wird abschließend noch einmal deutlich, dass Erich Kneußl ein loyaler Beamter war, der die damaligen Geschehnisse in seiner subjektiven Sichtweise Jahrzehnte später wiedergab. Diese Lebenserinnerungen bilden eine einzigartige Quelle zur politischen Verwaltung in Mezzolombardo während des Ersten Weltkrieges.

Abstract

„The memoirs of the Tyrolean civil servant Erich Kneußl in Mezzolombardo 1914-1917“

This master's thesis deals with the edition of the memoirs of Erich Kneußl. Between July 1914 and November 1917 Kneußl served as a civil servant in the district office of Mezzolombardo. Using source criticism, content analysis, and historical contextualization, this thesis will tackle the research questions to pursue how Erich Kneußl viewed his works retrospectively.

In the first chapter on source criticism, date stamps are attached to the memoirs between 1938 and 1968. Special attention is paid not only to the biography of the official, but also to the classification of the source in the genre of ego-documents as well as an exemplary comparison of the memoirs of Erich Kneußl with his diary. The political administration of Tyrol, Tyrol during the First World War, and the situation in Trentino will be thoroughly examined in the second main chapter on historical contextualization. A particular focus is on the topic of the critical food situation, since Erich Kneußl's main activities related to provisioning of food at the time.

In the conclusion of the thesis, it becomes once again clear that Erich Kneußl was a loyal civil servant who subjectively recounted his then experiences of events decades later. His memories constitute a unique source, showcasing the political administration in Mezzolombardo during the First World War.

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name	Katharina Seeber
Akademischer Grad	Bachelor of Arts
Staatsbürgerschaft	Österreich

Ausbildung

WS 2012- heute	Masterstudium Geschichte, Schwerpunkt: Österreichische Geschichte, Universität Wien
SS 2014	Erasmus Auslandsaufenthalt in Padua, Italien
SS 2010- WS 2011	Ausbildung zur staatlich geprüften Fremdenführerin (austria guide), Wifi Innsbruck
20.12.2011	„Befähigungsprüfung für das Gewerbe der Fremdenführer“
WS 2009- SS 2012	Bachelorstudium Geschichte, Universität Innsbruck
29.08.2012	„Zeugnis über das Bachelorstudium“, Bachelorarbeiten: Alte Geschichte: „Alexander der Große und die Amazonen“ Mittelalterliche Geschichte: „Die Stadt Hall und ihre wirtschaftliche Entwicklung durch die Salzgewinnung“ Österreichische Geschichte: „Die österreichische Verfassungsfrage vor dem politisch-historischen Hintergrund 1918-1929“
2001-2009	öffentliches Gymnasium der Franziskaner Hall in Tirol
16.06.2009	Matura mit gutem Erfolg am öffentlichen Gymnasium der Franziskaner Hall in Tirol
1997-2001	Volksschule Absam Dorf

Zusätzliche Studien

WS 2012- SS 2013	Bachelorstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaften, Universität Wien
SS 2011- SS 2012	Diplomstudium Rechtswissenschaften, Universität Innsbruck
SS 2010- WS 2010	Bachelorstudium Cleo (Classica et Orientalia; Altorientalistik und Archäologie des Vorderen Orients), Universität Innsbruck
WS 2009- SS 2010	Lehramtsstudium Geschichte und Englisch, Universität Innsbruck

Berufserfahrung

Oktober 2014	Tätigkeit der selbstständigen Fremdenführerin bei der „Langen Nacht der Museen“ in Hall in Tirol
September 2014	Betreuung der UNESCO Informationsausstellung in der Burg Hasegg, Hall in Tirol
2011, 2012, 2014	Tätigkeit der selbstständigen Fremdenführerin im Sommerhaus des ehemaligen Damenstiftes Hall in Tirol bei DDr. Faistenberger
Oktober 2009- 2012	Tätigkeit der selbstständigen Fremdenführerin beim „Haller Nightseeing“
September 2009- 2014	Tätigkeit der selbstständigen Fremdenführerin am „Tag des Denkmals“ Hall in Tirol
2008- heute	Tätigkeit der selbstständigen Fremdenführerin beim TVB Region Hall-Wattens

Sprachkenntnisse

Deutsch	Muttersprache
Englisch	B2+ Niveau (zahlreiche Sprachaufenthalte in GB und in den USA)
Italienisch	B1 Niveau (Sprachaufenthalte in Italien)
Latein	6 Schuljahre (großes Latinum)
Altgriechisch	4 Schuljahre